

Yvonne Rösch

Lukians Hetären

**Überlegungen zum Männlichkeitsdiskurs
in der Zweiten Sophistik**

Lukians Hetären

Überlegungen zum Männlichkeitsdiskurs in der Zweiten Sophistik

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

vorgelegt von

Yvonne Jasmine Rösch (geb. Nowak)

aus
Landsberg am Lech

Bonn 2019

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dorothee Gall
(Vorsitzende)

Prof. Thomas A. Schmitz
(Betreuer und Gutachter)

Prof. Peter von Möllendorff
(Gutachter)

Prof. Marc Laureys
(Weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 01.02.2018

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	1
Vorwort	2
1 Hetären und die Kultur der Kaiserzeit	10
1.1 Männlichkeit, Bildung und Macht.....	10
1.1.1 Παιδεία – ein intellektueller und physischer Code	10
1.1.2 Sexuelle Hierarchie in der kaiserzeitlichen Fachschriftstellerei: Artemidor.....	13
1.1.3 Die Zweite Sophistik als Kultur des Sehnsens	16
1.2 Die Hetäre als Wissens- und Begehrenobjekt.....	19
1.2.1 Das klassizistische Hetärenarchiv und seine Wirkungsbereiche.....	21
1.2.1.1 Symposium.....	21
1.2.1.2 Rhetorik.....	24
1.2.1.3 Öffentlicher Raum	26
1.2.2 Das klassizistische Hetärenarchiv und der <i>male gaze</i>	30
1.2.3 Das klassizistische Hetärenarchiv und die kaiserzeitliche Literatur	35
1.2.3.1 Dionysios Halikarnassos	36
1.2.3.2 Alkiphron	41
1.2.3.3 Athenaios	47
1.3 Erotisierung von παιδεία.....	50
2 Männlichkeit und Hetären bei Lukian	54
2.1 Lukian und der kaiserzeitliche Männlichkeitsdiskurs	55
2.1.1 <i>Eunuchus</i>	55
2.1.2 <i>Rhetorum praeceptor</i>	60
2.1.3 Synopsis	64
2.2 Hetärenhafte Figuren bei Lukian.....	65
2.2.1 <i>Bis Accusatus</i>	65
2.2.2 <i>Somnium</i>	68
2.2.3 Synopsis	71
2.3 Ἔρωσ und παιδεία im Dialogpaar <i>Imagines</i> und <i>Pro Imaginibus</i>	73
2.3.1 <i>Imagines</i>	74
2.3.2 <i>Pro Imaginibus</i>	79
2.3.3 Synopsis	82
2.4 Παιδεία und ἑταίρα – nicht verfügbare Begehrenobjekte.....	85
3 Lukians <i>Hetärendialoge</i>	88
3.1 Lukians erotischer Kosmos – eine ethopoietische Übung.....	90
3.1.1 Sprachlicher Attizismus	93
3.1.2 Sachlicher Attizismus.....	96
3.1.2.1 Attizistisches Setting.....	97
3.1.2.2 Das klassizistische Hetärenarchiv in den <i>Hetärendialogen</i>	98
3.1.2.2.1 <i>Personae</i>	99
3.1.2.2.2 Namen.....	102
3.1.2.2.3 Leitmotiv „Konkurrenz“	103
3.1.2.2.4 Situationen.....	104
3.1.3 Der erotische Kosmos und die Lebenswirklichkeit des πεπαιδευμένος	106

3.2 Exemplarische Dialoganalysen.....	108
3.2.1 <i>DMeretr.</i> 1 und <i>DMeretr.</i> 9.....	108
3.2.2 <i>DMeretr.</i> 4.....	115
3.2.3 <i>DMeretr.</i> 5.....	120
3.2.4 <i>DMeretr.</i> 6.....	139
3.2.5 <i>DMeretr.</i> 12.....	147
3.2.6 <i>DMeretr.</i> 13.....	157
3.3 Die erotische Beziehung zu Hetären als literarischer Darstellungsmodus im <i>Corpus Lucianum</i>	168
4 Lukians Hetärentexte und die Dynamik einer Kultur des Sehns.....	174
Bibliographie.....	185

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete Fassung meiner im Herbst 2017 vom Promotionsausschuss der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angenommenen Dissertationsschrift.

Meinem Doktorvater, Prof. Thomas A. Schmitz, gebührt mein tiefster Dank. Sein Scharfsinn war für das Gedeihen dieser Arbeit von unschätzbarem Wert. Ohne seinen Großmut wäre es mir nicht möglich gewesen, die Dissertation abzuschließen. Auf's herzlichste sei ebenfalls meinem Zweitgutachter und geschätzten Hochschullehrer, Prof. Peter von Möllendorff, gedankt. Seit meinem Studium hat er meine wissenschaftlichen Arbeiten mit Interesse verfolgt und gefördert. Sein beständiger Zuspruch ebnete mir den Weg in die Klassische Philologie und geleitete mich durch die Promotionszeit.

Ich hatte das große Glück, über das Bonner Seminar und meine Alma Mater, Gießen, ein weites Netzwerk aus wohlwollenden und hilfsbereiten Professorinnen und Professoren, Kolleginnen und Kollegen sowie Freundinnen und Freunden erleben zu dürfen. Ihnen allen sei an dieser Stelle aufrichtig gedankt: Prof. Dorothee Gall, Prof. Marc Laureys, Dr. Iris Sticker, Dr. Nadine Siepe, Dr. Arno Becker, PD Dr. Thomas Riesenweber, Dr. Owen Hodkinson (Leeds), Prof. Manuel Baumbach (Bochum), Dr. Nicola Schmid-Dümmler (Zürich), Dr. Serena Zweimüller (Zürich), Dr. Sebastian Matzner (London) und Wiebke Niersen, M. A. (Gießen).

Darüber hinaus bedanke ich mich bei Dr. Tanja Hagedorn und Regine Vienken, die mich tatkräftig bei der Fertigstellung des Manuskripts unterstützten, sowie bei Claudia Erbe-Geißler, M. A., die mit Ausdauer und Sorgfalt die mühsame Korrektur der Druckfahne betreute.

Wetzlar, im Juli 2019

Yvonne Rösch

Vorwort

Es sind die entlarvenden Seitenhiebe auf scheinheilige Philosophen, sophistische Schaumschläger und fehlgeleitete Bildungsbeflissene, die Lukian den Ruf eines erbarungslosen Satirikers¹ und kritischen Zeitzeugen des 2. Jh. n. Chr.² eingebracht haben. In seinen knapp 80 Werken³ entfaltet er einen regelrechten Katalog männlicher Charaktertypen. Inmitten des Reigens kaiserzeitlicher „bad boys“⁴ finden sich allerdings zahlreiche Hetärenfiguren, die bislang von der Forschung kaum beachtet wurden.⁵ Ob die Hetäre des Kaisers Lucius Verus in den *Imagines*-Dialogen besungen wird, die Rhetorik im *Bis Accusatus* wegen ihrer hetärenhaften Züge als Ehefrau verstoßen wird oder ob man in den *Hetärendialogen* von den Überlebensstrategien einzelner Hetären in einer Männergesellschaft liest – Lukians Hetären sind in dasselbe literarisch überzeichnete Bild der Zweiten Sophistik integriert, für das seine Männerfiguren berühmt sind. Die Letzteren, so ist man sich einig, unterrichten uns Leser über die mitunter strapaziösen Um- und Leidenswege der *πεπαιδευμένοι* auf der Suche nach wahrer *παιδεία*.⁶ Doch wie fügen sich Lukians Hetären in das zeitkritische *Corpus Lucianum*?

Diese Frage ist durchaus berechtigt, denn mit dem Begriff „Hetäre“ verbindet man nicht in erster Linie Bildung, sondern Sex. Geschuldet ist diese Verbindung dem Umstand, dass in der griechischen Antike zwei Termini für Sex-Arbeiterinnen nebeneinander gebraucht werden, die bis heute das Verständnis davon, was eine Hetäre eigentlich ist, prägen. Gemeint sind die Termini *ἑταίρα* und *πόρνη*.

¹ Den Satiriker Lukian beleuchtet etwa Baldwin 1961. Baumbach 2002, S. 201–206 behandelt die zwiespältige Wertschätzung von Lukians spotterfülltem Journalismus im Deutschland des 20. Jh.

² Jones 1986, S. 159 bezeichnet Lukian nicht nur als „representative of his age“, sondern auch als „perhaps the most familiar“, ähnlich Rosenmeyer 2001a, S. 258. Vor der üblichen Datierung Lukians Lebenszeit auf die Jahre 125–165 n. Chr. warnen Baumbach/von Möllendorff 2017, S. 16–17.

³ Zu Überlieferung, Umfang und Echtheit des *Corpus Lucianum* maßgebend Mras 1911 sowie die *Praefatio*, S. v–xxi, der von Macleod herausgegebenen OCT-Ausgabe Lukians (Macleod 1972–1987). Die Zitate, latinisierten Werktitel und Nummerierungen sind dieser Ausgabe entnommen. Die hier gewählte deutsche Bezeichnung der *Dialogi Meretricii*, *Hetärendialoge*, folgt über die Fachgrenzen hinausreichendem Usus. In der deutschsprachigen Klassischen Philologie sind die 15 Dialoge unter der seit Wielands Lukian-Übersetzung von 1788/1789 üblichen Bezeichnung *Hetärengespräche* bekannt. Sämtliche Abkürzungen für griechische Autoren und Werke folgen Liddell/Scott/Jones 1996 (LSJ), die Abkürzungen für lateinische Autoren und Werke folgen dem Index des Thesaurus Linguae Latinae (TLL). Die wenigen anderen Abkürzungen der vorliegenden Arbeit werden in der Bibliographie aufgelöst.

⁴ Anderson 1976, S. 77 spricht von Lukians „rogues’ gallery“ und führt auf S. 79 Lukians männliche Charaktere auf zwei Grundmodelle zurück: „He [= Lucian] himself had the resources to manufacture a horde of muddling liars for the occasion, as a ‘topical’ variation on his caricature of philosophers or rhetoricians.“

⁵ Nur sporadisch erwähnt Anderson 1976 Hetärenfiguren, etwa auf S. 20 und S. 122; sein Kapitel zur „Characterisation“ in Lukians *Œuvre* (S. 67–84) behandelt ausnahmslos männliche Charaktere.

⁶ Etwa jüngst Baumbach/von Möllendorff 2017, S. 59: „Lukian schreibt sich ebenso sehr in den zeitgenössischen Literaturbetrieb ein, wie er Kritik an seinen typischen bzw. typisierten Vertretern übt ...“

For decades, scholars have differed concerning the evidentiary value of the multitudinous ancient material on Athenian prostitution and its practitioners – the apparently brutally exploited brothel slaves (*pornai*) and the seemingly exalted courtesans (*hetairai*).⁷

Zu dieser begrifflichen Dichotomie kristallisierten sich in den späten 1990er-Jahren im Wesentlichen zwei Standpunkte heraus, die mitsamt ihren Impulsgebern kurz genannt werden sollen. Auf der einen Seite unterscheidet Davidson die Termini *ἑταίρα* und *πόρνη* durch unterschiedliche ökonomische Systeme.⁸ Dabei sieht er das Hetäregewerbe grundsätzlich von einem Geschenkausch bestimmt, in dem Sex gegen Geschenke getauscht wird, ohne dabei von Bezahlung zu sprechen. Diesem System steht der Warenaustausch der *πόρνη* gegenüber, da Sex und Geldsummen offen als Waren bezeichnet sind, die Sex-Arbeiterin und Klient gegeneinander tauschen. Auf der anderen Seite geht Kurke von einer politischen Trennlinie zwischen den beiden „Liebesdienerinnen“ *ἑταίρα* und *πόρνη* aus.⁹ Während sie die Hetäre mit der Aristokratie in Verbindung bringt und damit als elitäres Begehrensojekt versteht, verortet sie die *πόρνη* in der Demokratie, wodurch sie zu einer gemeinen Prostituierten gerät. In jüngster Zeit plädierte Goldhill dafür, die Erklärungsmodelle von Davidson und Kurke auf die Tatsache hin zuzuspitzen, dass „political change enables and requires different politics of prostitution“¹⁰. Wenngleich hier nicht der Anspruch erhoben wird, diese komplizierte Dichotomie erklären zu wollen, muss sie bei der Frage, weshalb der Frauentypus Hetäre immer wieder in Lukians *Œuvre* begegnet, dennoch berücksichtigt werden, da sie den kulturellen Erwartungshorizont des kaiserzeitlichen Rezipienten bestimmt.

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Analyse literarischer Darstellungen von Hetären in der Kaiserzeit. Sie ist von der Frage geleitet, wie sich Hetärenfiguren in den von Männern geprägten Bildungsdiskurs der sogenannten Zweiten Sophistik einordnen lassen. Die Arbeit folgt daher einem literatur- und kulturwissenschaftlichen Ansatz. Sozialhistorische Daten zum Hetärenwesen um 200 n. Chr. kann sie nicht bereitstellen. Untersucht werden vornehmlich die „Hetärentexte“ Lukians, d. h. jene Texte des *Corpus Lucianum*, die Beziehungen zwischen Hetären und Freiern zum Gegenstand haben. Unter ein solches Auswahlkriterium fallen einerseits (pseudo-)autobiographische Schriften wie *Somnium*, *Bis Accusatus*, *Rhetorum Praeceptor*, *Imagines* und *Pro Imaginibus*, andererseits die *Hetärendialoge*.

⁷ Cohen 2015, S. 5.

⁸ Vgl. Davidson 1997, S. 109–136.

⁹ Vgl. Kurke 1997.

¹⁰ Goldhill 2015, S. 186, hier: S. 193.

Die Hetärendarstellungen in Lukians Œuvre sind bislang kaum erforscht. Lediglich den *Hetärendialogen* wurde seit dem 19. Jh. vereinzelt Aufmerksamkeit zuteil, wobei der Fokus bis ins 20. Jh. hinein nahezu ausschließlich auf dem Verhältnis der *Hetärendialoge* zum Repertoire der Neuen Komödie lag.¹¹ Seit Anfang des 21. Jh. schwenkt der Fokus auf den kulturellen Kontext dieser 15 Dialoge. Dies ist dem aktuellen Forschungsklima in den Altertumswissenschaften geschuldet, in dem Kultur und Literatur der Zweiten Sophistik ebenso zu den florierenden Forschungsgebieten zählen wie Sexualität, Geschlechterrollen und Prostitution.¹² In diesem Zuge findet auch das antike Hetärenwesen neue Beachtung. Monographien wie *Courtesans and Fishcakes* (Davidson 1997) und *Courtesans at table* (McClure 2003) machten das antike Hetärenwesen kulturwissenschaftlichen Fragestellungen zugänglich, indem sie die sexuelle Verfügbarkeit von Hetären vor dem Hintergrund der Machtdispositive der patriarchalen Gesellschaft Griechenlands beleuchteten.¹³ Die Publikationsaktivität zu Lukians *Hetärendialogen* ist dank dieser günstigen Forschungslandschaft seither merklich angestiegen: Erschienen sind bislang sieben Aufsätze zu einzelnen Dialogen,¹⁴ drei kommentierte Übersetzungen¹⁵ und eine Dissertationsschrift¹⁶. Die vorliegende Arbeit geht insofern über die Forschungsbeiträge zu den *Hetärendialogen* hinaus, als sie ihren Blick auf alle Hetärentexte Lukians

¹¹ Die Abhängigkeit Lukians von der Neuen Komödie hielt Kock 1888 für gewiss und auch Ledergerber 1905 folgte ihm in dieser Ansicht. Für das 20. Jh. sind die Aufsätze von Le Grand 1907 und 1908 sowie Mras 1909 und 1916 maßgeblich. Beide Philologen widersprechen der sklavischen Abhängigkeit der *Hetärendialoge* von Werken der Neuen Komödie und plädieren für Lukians freieren Umgang mit der literarischen Tradition. Dessen ungeachtet blieb den *Hetärendialogen* der Ruhm anhaften, meisterhafte Klassikerimitation zu sein, wie Bompaires epochales Werk *Lucien écrivain* von 1958, etwa S. 325, belegt: « des éléments de composition ... sont souvent la reprise immédiate de situations de Ménandre ou de ses contemporains ».

¹² Die Zweite Sophistik wurde in der letzten Dekade des 20. Jh. endgültig vom Vorwurf des stumpfen Epigonentums befreit und bringt seither eine umfangreiche Forschungsliteratur hervor, aus der exemplarisch genannt seien Alcock 1993, Anderson 1993, Gleason 1995, Swain 1996, Schmitz 1997, Whitmarsh 2001 und Ní Mheallaigh 2014. Das im Abgabebjahr dieser Arbeit erschienene *Oxford Handbook of the Second Sophistic* (Richter/Johnson 2017) sei der Vollständigkeit halber ebenfalls erwähnt, wenngleich es nur noch partiell berücksichtigt worden ist. Die jüngste Gesamtdarstellung zur antiken Sexualität der Griechen und Römer liefern Foxhall 2013, Robson 2013 (nur klassisches Athen) und das von Hubbard herausgegebene *Blackwell Companion* (2014). Für den deutschen Sprachraum sei auf Späth 2006 verwiesen. Ein innovativer und vor allem interdisziplinärer Sammelband ist Blondell/Ormand 2015 gelungen, Masterson 2015 nimmt *gender*-Fragen in seinen die antiken Kulturen abdeckenden Sammelband auf. Cohen 2015 widmet sich der Prostitution im klassischen Athen.

¹³ Eine positive Resonanz und stimulierende Wirkung dieser Monographien bezeugen nicht zuletzt Sammelbände zum antiken Hetärenwesen wie Glazebrook/Henry 2011 und Müller/Sossau 2012.

¹⁴ Haley 2002, Gilhuly 2006 und 2007, Boehringer 2010, Bissa 2013, Blondell/Boehringer 2014 und Boehringer 2015a. Die Aufsätze behandeln nahezu ausschließlich *DMeretr.* 5 (homoerotische Begegnung zwischen Megilla und Leaina), lediglich Gilhuly 2007 und Boehringer 2015a besprechen auch andere *Hetärendialoge* ausführlicher, nämlich *DMeretr.* 6 (Tochter wird von Mutter ins Hetärengewerbe eingeführt) und *DMeretr.* 10 (Wettstreit zwischen Hetäre und Philosoph um aristokratischen Jüngling).

¹⁵ Sidwell 2004, Conte 2016 und Hayes/Nimis 2015. Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt stellt eine neue Übersetzung der *Hetärendialoge* durch Mauritsch (*angekündigt*) in Aussicht.

¹⁶ Shreve-Price 2014.

weitert. Hierdurch weist sie der Figur der Hetäre bei Lukian eine Bedeutung zu, die bislang noch nicht ausreichend beachtet worden ist.

Das *Corpus Lucianum* legt nahe, dass die Hetäre¹⁷ im Zusammenhang mit den sozialen Mechanismen der Zweiten Sophistik steht, denn während die Zweite Sophistik für ihre Sehnsucht nach dem klassischen Griechenland bekannt ist, bestechen Lukians literarische Darstellungen von Hetären durch die Begehrensstruktur zwischen Hetären und ihrer männlichen Klientel. Die Dynamik, die von einem Begehren ausgeht, findet sich so gesehen nicht nur in Lukians literarischen Darstellungen von Hetären, sondern auch in der Gesellschaftsstruktur der Kaiserzeit. Wie die Forschung der letzten Jahrzehnte zeigte, strebt vor allem die männliche Bildungselite (πεπαιδευμένοι) im griechischen Osten des Imperium Romanum im 2. Jh. n. Chr. nach einem klassizistischen Bildungsideal (παιδεία) und nicht zuletzt nach dessen diskursiver Kontrolle. Das Begehren der πεπαιδευμένοι nach παιδεία wird seit Maud Gleasons *Making Men. Sophists and Self-Presentation in Ancient Rome* (1995) jedoch nicht mehr als ausschließlich intellektuelle Anstrengung verstanden, sondern als ganzheitliche Bemühung um Männlichkeit wahrgenommen.¹⁸ Für die Figur der Hetäre bedeutet dies, dass sie in dem diskursiven Geflecht aus Bildung und Männlichkeit keineswegs ein Fremdkörper ist, sondern eng an das Streben der πεπαιδευμένοι nach Männlichkeit anknüpft.

Wie sich zeigen wird, überträgt Lukian den Kampf der πεπαιδευμένοι um diskursive Kontrolle auf die Begehrensstruktur seiner Hetärentexte. Er erzeugt damit eine Analogie zwischen der literarisch dargestellten Dynamik des erotischen Begehrens und der gesellschaftlichen Dynamik einer Kultur des Sehns. Auf diese Weise stellt Lukian Wünsche und Ängste der männlichen Bildungselite über die erotische Beziehung zwischen Freiern und Hetären bildlich dar. Das bildhafte Potenzial dieser Beziehung kommt im *Corpus Lucianum* immer wieder zum Einsatz. Infolgedessen wird die erotische Beziehung zwischen Freiern und Hetären als metaphorischer Darstellungsmodus Lukians für die sozialen Mechanismen der männlich geprägten Gesellschaft der Kaiserzeit verstanden. Dieser Darstellungsmodus gelingt Lukian, indem er für die Ausgestaltung seiner Hetärenfiguren virtuos auf Typen, Topoi und Namen zurückgreift, die sich über Jahrhunderte hinweg zu einem Wissensspeicher um die Hetäre, einem regelrechten klassizistischen Hetärenarchiv verdichtet haben. Lukian funktionalisiert seine Hetären also gleichermaßen als Wissens- und Begehrensobjekt. Die Hetäre (ἑταίρα) lässt sich in Luki-

¹⁷ „Die Hetäre“ meint im Folgenden immer den Idealtypus einer Hetäre. Seine Eigenschaften werden auf den Seiten 31–33 dargestellt.

¹⁸ Erwähnt seien beispielsweise Rosen/Sluiter 2003 und Jones 2012.

ans Hetärentexten daher ebenso als Begehrensubjekt der kaiserzeitlichen Bildungselite begreifen wie παιδεία. Des Weiteren verdeutlicht die Begehrensstruktur zwischen Hetären und Freien, wie der Bildungsdiskurs der Zweiten Sophistik eine kulturelle Normierung von Männlichkeit und gleichermaßen eine Normierung männlicher Sexualität impliziert. Das vorrangige Ziel der im Rahmen dieser Arbeit erfolgenden Textanalysen besteht demnach darin, einen diskursiven Schauplatz kaiserzeitlicher Männlichkeitsideale aufzudecken, der sich um die Hetäre gebildet hat. Über diesen Weg wird deutlich, dass Lukian über die Hetäre, die niemals vollends dem Begehren eines einzelnen Freiers verfügbar ist, die Unerreichbarkeit solcher Männlichkeitsideale thematisiert. Er konfrontiert seine Rezipienten also in gewohnt spöttischer Manier mit der Unerfüllbarkeit ihrer Sehnsucht nach der hellenischen Vergangenheit, anstatt sie glauben zu machen, sie könnten über die klassizistische παιδεία ebenso diskursive Kontrolle wie über eine Hetäre, einem idealisierten Wissens- und Begehrensubjekt, erlangen.

Wie deutlich geworden ist, sind die zwei kaiserzeitlichen Diskurse um Bildung und Männlichkeit gedanklicher Ausgangspunkt dieser Arbeit. Demgemäß ist das erste Kapitel den diskursiven Grundfesten der männlich geprägten kaiserzeitlichen Kultur gewidmet. Es stellt Hetären und παιδεία als zentrale Begehrensubjekte des πεπαιδευμένος und Gradmesser seiner Männlichkeit heraus. Die Sehnsucht des πεπαιδευμένος nach dem klassischen Griechenland verlangt ihm ein lebenslanges Bemühen um einen klassizistischen Kanon ab, der einen intellektuellen und einen physischen Code umfasst (Kapitel 1.1.1). Dass die Sexualität eines Mannes einen maßgeblichen Anteil an seinem Ringen um diskursive Kontrolle hatte, wird an Artemidors *Oneirocritica* besprochen (Kapitel 1.1.2). Allerdings können weder Hetären noch παιδεία die Sehnsucht des πεπαιδευμένος nach symbolischer Macht jemals vollends befriedigen, wie sich aus einer über έρωσ und seine Mechanismen hergestellten Analogie zwischen der erotischen Beziehung zu Hetären und den Bildungsbestrebungen der πεπαιδευμένοι schlussfolgern lässt. Mit dieser unerfüllten Sehnsucht offenbart sich die Zweite Sophistik als Kultur des Sehns (1.1.3). Der doppelte Code, den ein πεπαιδευμένος zu beherrschen hat, spiegelt sich auch im Verhältnis zur Hetäre wider, die gleichzeitig als Wissens- und Begehrensubjekt wahrgenommen wird (Kapitel 1.2). Denn wie ein kulturgeschichtlicher Abriss zur Hetäre verdeutlichen wird (Kapitel 1.2.1), hat sich das kaiserzeitliche Hetärenbild aus Literatur und darstellender Kunst der Epochen Archaik, Klassik und Hellenismus entwickelt. Rund um die Hetäre ist ein gleichsam kanonisches klassizistisches Hetärenarchiv ent-

standen, in dem sich ein veritabler πεπαιδευμένος auszukennen hat. Da dieses Hetärenarchiv außerdem an einen dezidiert männlichen Kontext gebunden ist (Symposium, Rhetorik und öffentlicher Raum), der für das Leben der männlichen Elite der Kaiserzeit virulent ist, lässt sich über das Streben der πεπαιδευμένοι nach Männlichkeit ein weiterer Hinweis auf eine Analogie zwischen der Beziehung zu παιδεία und der Beziehung zu einer Hetäre finden: Beide Begehrensobjekte erregen im πεπαιδευμένος den Wunsch, sie zu beherrschen und sich unterzuordnen (Kapitel 1.2.2).

An ausgewählten Textpassagen aus kaiserzeitlichen Autoren wie Dionysios Halikarnassos, Alkiphron und Athenaios wird in diesem Zusammenhang untersucht, wie sich das beschriebene Hetärenarchiv in kaiserzeitlichen Hetärentexten manifestiert (Kapitel 1.2.3). Gemessen an diesen Autoren ist das kaiserzeitliche Hetärenbild durchwegs von einem objektivierenden *male gaze* bestimmt, der nicht unabhängig vom Interesse des kaiserzeitlichen Mannes an diskursiver Kontrolle über ein unterlegenes Anderes und über eine kanonische Bildungsepisteme gelesen werden kann. Die erotische Beziehung zu einer Hetäre wird bei diesen Autoren als Metapher für die sozialen Herausforderungen des gebildeten Mannes eingesetzt, wodurch παιδεία erotisiert wird (Kapitel 1.3). Diese Analysen ebnen einerseits den Weg für die anschließende Besprechung von Lukians Hetärentexten. Andererseits geben sie zu erkennen, dass nicht nur Lukians Schriften die Hetäre in Verbindung mit den um Bildung und Männlichkeit gelagerten Diskursen bringen. Literarische Darstellungen erotischer Beziehungen zu Hetären versprechen somit Aufschluss über die Mechanismen der Kultur des Sehens.

Das zweite Kapitel arbeitet hiernach die prominente Stellung des kaiserzeitlichen Männlichkeitsdiskurses und der Hetäre in Lukians Œuvre anhand ausgewählter (pseudo-) autobiographischer Schriften heraus. Während Kapitel 2.1 anhand der Schriften *Eunuchus* und *Rhetorum Praeceptor* nachweist, dass Lukian nicht nur dem intellektuellen Code der Zweiten Sophistik, sondern auch dem physischen Code Aufmerksamkeit schenkte, beschäftigt sich Kapitel 2.2 mit den hetärenhaften Allegorien Ῥητορικὴ und Παιδεία in den Schriften *Bis Accusatus* und *Somnium*. In Kapitel 2.3 wird an dem Schriftpaar *Imagines* und *Pro Imaginibus* exemplarisch dargelegt, dass Lukian die Hetäre in ein narratives Muster einbettet, das zu einer Versinnlichung von παιδεία und gleichzeitig zu einer Erotisierung des Rezeptionsaktes führt. Auf diese Weise gelingt es Lukian, die Bemühungen des πεπαιδευμένος um παιδεία metaphorisch darzustellen. An den vorgestellten Hetärentexten wird allerdings deutlich, dass παιδεία und ἑταῖρα bei Lukian dezidiert

nicht verfügbare Begehrensobjekte sind, wodurch der Rezipient mit seiner Sehnsucht nach diskursiver Kontrolle konfrontiert wird (Kapitel 2.4).

Im dritten Kapitel werden sodann Lukians *Hetärendialoge* besprochen. Zunächst wird dem attizistischen Beglaubigungsapparat dieser 15 ethopoietischen Dialoge nachgegangen (Kapitel 3.1), der in hohem Maße aus dem in Kapitel 1 skizzierten Hetärenarchiv generiert ist. In einem zweiten Schritt erfolgen Textanalysen einzelner *Hetärendialoge* (Kapitel 3.2). Darin zeigt sich, wie virtuos Lukian mit dem Hetärenarchiv umgeht und mit welcher Variationsbreite er die Beziehung zu einer Hetäre als Metapher für die Sehnsucht des πεπαιδευμένος nach der hellenischen Vergangenheit zu verwenden vermag. Denn Lukians Hetärentexte konfrontieren den Rezipienten mit wechselnden Semantisierungssignalen, die ihn dazu nötigen, seine Bildungsepisteme stets erneut abzurufen und seinen Erwartungshorizont neu zu justieren. Darüber hinaus wechselt der Status der Hetäre oftmals innerhalb einer einzigen Schrift vom erotischen Objekt zum erotischen Subjekt. Durch die unklare Geschlechterhierarchie wird der Rezipient zudem zur Überprüfung seiner eigenen Männlichkeit angehalten. Die Analysen zeichnen darüber hinaus nach, wie Rezeptionsgenuss in den *Hetärendialogen* über die diskursive Verflechtung von παιδεία und Männlichkeit über ἔρως entsteht. Aus den exemplarischen Textanalysen sowohl der *Hetärendialoge* als auch der (pseudo-)autobiographischen Schriften Lukians geht hervor, dass die erotische Beziehung zu einer Hetäre im *Corpus Lucianum* als ein metaphorischer Darstellungsmodus begegnet, der die paradoxe Sehnsucht des πεπαιδευμένος nach der verlorenen hellenischen Vergangenheit zum Ausdruck bringt und den männlichen Rezipienten zur kritischen Selbstreflexion anregt (Kapitel 3.3).

Das abschließende Kapitel dieser Arbeit (Kapitel 4) hebt hervor, dass Lukian die Dynamik der erotischen Beziehung zu einer Hetäre großflächig in den performativen Kontext einer männlich geprägten Kultur des Sehnsens einordnet. Die Zweite Sophistik ist mit ihrem an einem klassizistischen Bildungskanon orientierten intellektuellen und physischen Code durch und durch von einer Begehrensstruktur geprägt. Diese Begehrensstruktur schlägt sich auch auf die literarische Kommunikation nieder, wie aus der kaiserzeitlichen Rhetorik und dem kaiserzeitlichen Literaturbetrieb hervorgeht. Gerade an Lukians Hetärentexten zeigt sich, dass der Rezeptionsakt selbst zu einem performativen Akt wird.

Das Besondere an Lukians Hetären ist allerdings, dass sie das tagtägliche Ringen und Bangen des πεπαιδευμένος um Männlichkeit und diskursive Kontrolle der Lächerlichkeit preisgeben. Denn sie weisen in ihrer Nicht-Verfügbarkeit auf die paradoxen Rahmenbedingungen der sozialen Dynamik einer Kultur des Sehns hin und führen den männlichen Rezipienten damit an die Grenzen seiner eigenen Lust und Angst.

1 Hetären und die Kultur der Kaiserzeit

1.1 Männlichkeit, Bildung und Macht

Die gesellschaftliche Strömung der Zweiten Sophistik wurde von Männern und für Männer geschaffen, die mit klassischer griechischer Literatur, Rhetorik, Philosophie und Kultur vertraut waren. Diese Wissensgebiete wurden unter dem Begriff παιδεία zusammengeführt, worunter ein differenziertes männliches Code-System zu verstehen ist, das die kulturelle Identität der kaiserzeitlichen Elite in der griechischen Welt des Imperium Romanum maßgeblich prägte.¹⁹ Παιδεία bestand im Wesentlichen aus einem intellektuellen und einem physischen Code: Welche Worte ein wahrer Mann benutzen durfte und mit welchem Gang er sich fortzubewegen hatte, unterlag strikten Reglements.

1.1.1 Παιδεία – ein intellektueller und physischer Code

In ihrer Studie *Making Men. Sophists and Self-Presentation in Ancient Rome* (1995) legt Gleason dar, dass das kaiserzeitliche Code-System aus intellektuellem und physischem Code explizit mit der geschlechtlichen Identität einer patriarchal geprägten Gesellschaft zusammenhängt. In ihrer Studie identifiziert sie "rhetorical praxis and gender identity as parts of ... the complex business of self-presentation".²⁰ Diese Annahme wird einerseits durch die von den πεπαιδευμένοι bei repräsentativen Anlässen und öffentlichen Deklamationen gepflegte artifizielle Sprachreinheit, den sogenannten Attizismus,²¹ andererseits durch die allerorten ausgetragenen gymnischen Agone²² sowie die medizinischen Traktate²³ der Kaiserzeit gestützt:

¹⁹ In der Kaiserzeit wird daher jedweder Ausdruck von Kunst und Kultur als Ausweis kultureller Identität gelesen, vgl. Goldhill 2001b, S. 13: "Affiliations to Greekness are seen – explored, contested, projected – also through the education system which linked the elite of Empire in a proclaimed communality of *paideia*, a shared system of reference and expectation".

²⁰ Gleason 1995, S. XXVI.

²¹ Vgl. zur attizistischen Sprachreinheit etwa Swain 1996, S. 38: "Atticism was a label to be worn only on certain literary and rhetorical occasions which advertised the elite's ability to demonstrate its particular proximity to the classics." Ausführlich zur rhetorischen Tradition der kaiserzeitlichen Deklamationspraxis Russell 1983.

²² Van Nijf 2003 diskutiert die Bedeutung der gymnischen Agone in der Kaiserzeit ausführlich im Zusammenhang mit Männlichkeit und schließt seine Untersuchung pointiert mit dem folgenden Gedanken (S. 284): "If we want to capture the Zeitgeist, 'Second Athletics' is as appropriate a label as is 'Second Sophistic'."

²³ König 2005, S. 254–300 untersucht die Verflechtung von kaiserzeitlicher Medizin und Athletik.

Masculinity ... constituted a system of signs. It was a language that anatomical males were taught to speak with their bodies.²⁴

Wer ein veritabler Mann sein wollte, stand demzufolge unter immensem Leistungsdruck. Bildungsinstitutionen, Deklamationspraxis sowie Ämtervergabe waren auf ein männliches Subjekt zugeschnitten, das von Kindesbeinen an dazu erzogen wurde, seine Männlichkeit immer wieder zu beweisen.²⁵ Nur wer es verstand, sich dauerhaft gemäß der kulturellen Erwartungshaltung in unterschiedlichen privaten und öffentlichen Kontexten zu gerieren, erlangte Zutritt zu der autoritativen Gruppierung von Männern schlechthin, den *πεπαιδευμένοι*. Der Bildungsdiskurs wurde also sowohl von den besten Männern geführt als auch in seinem Regelwerk von ihnen bestimmt und damit gleichzeitig legitimiert.²⁶ Sie prägten die Erwartungshaltung an den intellektuellen und physischen Code und überprüften im Sinne einer Referenzgruppe nicht nur an neuen Anwärtern, sondern auch aneinander, ob *παιδεία* buchstäblich in Mark und Bein übergegangen ist.

Eine solche geschlechtsspezifische Stilisierung des Körpers im Sinne der Verhaltens- und Wahrnehmungsgewohnheiten des sozialen Umfeldes deckt sich mit Judith Butlers Definition von *gender*. Denn nach Butler ist *gender* ein dynamischer Prozess: “[P]erformativity is not a singular act, but a repetition.”²⁷ Die permanente Wiederholung eines historisch-spezifischen Code-Systems auf der sprachlichen und körperlichen Ebene bestimmt, was „männlich“ ist.²⁸ Die Stilisierung des Körpers erfolgt also gemäß eines kulturell konstruierten *gender*-Begriffes und gleicht dabei einer performativen Herausforderung.²⁹ Übertragen auf die Zweite Sophistik bedeutet dies, dass *παιδεία* Männlichkeit konstruierte. Daraus ergab sich aber eine doppelte Herausforderung für den *πεπαιδευμένος*. Das Prädikat „männlich“ wurde ihm nicht allein wegen der angemessenen und sichtbar gemachten Aneignung eines physischen Codes zugewiesen. Performative Herausforderungen hatte er sich auch aufseiten des intellektuellen Codes zu stellen, dessen Beherrschung sich bei öffentlichen Anlässen und in Bildungsagonen zu bewähren hatte.

²⁴ Gleason 1995, S. 70.

²⁵ Mit Fug und Recht kann Gleason daher behaupten: “the competitive interaction of public life was a discourse confined to men”, dies., S. 58.

²⁶ Vgl. Schmitz 1997, S. 50–51 und S. 91 sowie von Möllendorff 2000, S. 5.

²⁷ Butler 1999, S. XV.

²⁸ Butler 1999, S. XXV und 33.

²⁹ Butler 1999, S. 43 zur perpetuierten Form einer körperlichen geschlechtsspezifischen Praxis als Zeichen eines kulturellen Konstruktivismus; und zum trügerischen natürlichen Schein dieses Konstruktivismus dies., S. XV: “What we take to be an ‘internal’ feature of ourselves is one that we anticipate and produce through certain bodily acts, at an extreme, an hallucinatory effect of naturalized gestures.”

Daher trifft auch Gleasons Beschreibung von παιδεία als “instrument to challenge each other’s masculinity”³⁰ den Nerv der kaiserzeitlichen Männerkultur. Überspitzt formuliert hat das Bildungspostulat des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts den „vollkommenen Mann“ hervorbringen wollen. Dies zeigt sich nicht zuletzt an den Bemühungen der Sophisten und Rhetoren um die Konzeption einer neuen Männlichkeit, wie Connolly in ihrem Beitrag zu den “gender-troubled sophists” der Kaiserzeit betont.³¹ „Männer“ der Zweiten Sophistik kämpften nicht auf Kriegsschauplätzen, sie lieferten sich Wortgefechte. Daher lag die Herausforderung ihrer Zeit darin, unter Beweis zu stellen, dass rhetorisches Können und Körperkultur nichts mit weibischer Täuschungstaktik und Dekadenz zu tun hatten, sondern ein Ausweis männlicher Ideale wie Kampfesmut, Standhaftigkeit und Macht waren. Es wundert daher kaum, dass sophistische Tätigkeit mit den Wortfeldern des Kampfes und der mühsamen Körperarbeit beschrieben wurde, um sie als Männerarbeit zu legitimieren:³²

Caught in a cultural paradox whereby oratorical perfection is judged by elegance and elegance is weak and effeminate, the sophists invent an alternative grammar of bodily practice in which elegance is the product of the severest self-control and eloquence is necessary for manliness to survive.

Παιδεία war demnach das symbolische Kapital der männlichen Elite³³ – vornehmlich im griechischen Osten des Imperium Romanum. Dieses Kapital erwuchs aus der Inanspruchnahme einer idealisierten Vergangenheit als kulturelles Erbe,³⁴ aus der Sehnsucht nach einem vergangenen Griechenland. Nach Foucault liegt der Ursprung einer solchen Sehnsucht in dem Kampf um Teilhabe am Diskurs:

[D]er Diskurs ist ... nicht einfach das, was das Begehren offenbart ...: er ist auch Gegenstand des Begehrens; und der Diskurs ... ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.³⁵

³⁰ Gleason 1995, S. 162.

³¹ Connolly 2003, hier: S. 313. Von Möllendorff 2000, S. 4 hebt die Bedeutung des wandernden Sophisten für die geographische Verbreitung des physischen Regelwerkes des Bildungsdiskurses hervor: „Exponent dieses Diskurses und damit zugleich seine paradigmatische Instanz war der lehrende und praktizierende Rhetor, der (mobile) Sophist, der die ... Selbststilisierung perfekt zu inszenieren verstand.“

³² Vgl. Connolly 2003, S. 312 und das exemplarisch angeführte folgende Zitat von S. 315. Vgl. auch Kasprzyk 2014, S. 301: « la question de la virilité est au cœur de l’identité de l’orateur ».

³³ Schmitz 1997 spricht von symbolischer Macht (S. 26–31) und Marktwert (S. 195), Gleason 1995, S. XXI von “symbolic capital”. Beide lehnen sich dabei an Bourdieu an, siehe etwa Bourdieu 1977, S. 171–183.

³⁴ So formuliert Porter 2001, S. 64: “Bringing the past into the present is one way in which writers of the Second Sophistic interpret their own contemporary reality” und ähnlich Goldhill 2002, S. 92: “The turn back to the past, as ever, is a statement in the politics of the present.”

³⁵ Foucault 1991, S. 11.

Foucault umschreibt Wissensdrang und Wissensbeherrschung mit Begehren. Dabei versteht er den menschlichen Körper als Katalysator des Diskurses.³⁶ Das Recht, im Sinne diskursiver Relevanz sprechen zu dürfen, ist für ein besseres Verständnis der kaiserzeitlichen Männerkultur von zweifacher Bedeutung: Zum einen definiert es die *παιδευμένοι* als eine Gruppe,³⁷ zum anderen erklärt es, weshalb der permanente Kampf um dieses Recht, das Begehren nach *παιδεία*, mithilfe männlicher Sexualität beschrieben wird:³⁸ Wie der *παιδευμένος* im öffentlichen Raum nach performativer Demonstration seines Bildungsanspruches strebt, so trachtet er im privaten Raum nach performativer Demonstration seiner Selbstkontrolle hinsichtlich eines Begehrensobjekts. In den zu besprechenden Hetärentexten Lukians und denen seiner Zeitgenossen werden die erotischen Beziehungen zu Hetären immer wieder in gedankliche Nähe zum kaiserzeitlichen Bildungsbetrieb und seinem inhärenten Männlichkeitsdiskurs gesetzt.

1.1.2 Sexuelle Hierarchie in der kaiserzeitlichen Fachschriftstellerei: Artemidor

Dass Männlichkeit und männliche Sexualität in der Zweiten Sophistik eng mit dem intellektuellen und physischen Code verbunden sind, auf denen *παιδεία* fußte, zeigt sich in besonders plakativer Weise in den *Oneirocritica* des Artemidor (2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr.).³⁹ Das in fünf Büchern abgefasste fachschriftstellerisch-pädagogische Werk bietet einen weitgehend objektiven Einblick in die kulturelle Erfahrungswelt der kaiserzeitlichen Metropolen um das 2. Jh. n. Chr.⁴⁰ Selbstbewusst preist Artemidor sein Werk dank reichen Studienmaterials und theoretischer Verlässlichkeit als unübertroffenes „Lehr-

³⁶ Etwa in „Der utopische Körper“ (1966), vgl. hierzu Defert in Foucault 2005, S. 34, der konstatiert, mit Foucault lasse sich der Körper als „der Nullpunkt der Welt, der Ort, an dem Wege und Räume sich kreuzen“ bezeichnen. In das Zentrum seiner diskursanalytischen Überlegungen rückt der Körper natürlich insbesondere in den vier erschienenen Bänden seiner Studie *Sexualität und Wahrheit*.

³⁷ Zum Streben der Griechen nach kultureller Identität während der Zweiten Sophistik vgl. Schmitz 1997 und Goldhill 2001a.

³⁸ Die Bedeutung von Männlichkeit und Macht in der römischen Literatur und Kunst der Kaiserzeit arbeitet Vout 2007 heraus, indem sie die Darstellungsmodi der Liebschaften von Kaisern analysiert. Die Hypothese ihrer Arbeit verkündet sie prägnant auf S. 19: „If sex is *imperium*, then power ... is penetration.“ Zur Bedeutung Foucaults für das Verständnis der antiken Sexualität vgl. Zeitlin 2002, S. 55: „his development of the idea, that the “uses of pleasure” became central in the project of male self-fashioning already in the classical period and his emphasis on the need to integrate erotics into the broader fields of regimen, economics and philosophy (and vice versa) are both astute and meritorious.“ Seine Unzulänglichkeiten, insbesondere die androzentrische Perspektive seiner Überlegungen diskutieren z. B. Larmour/Miller/Platter 1998 und Foxhall 2003.

³⁹ Zur Datierung vgl. Bowersock 2004, S. 54–57 und Chandezon/Bouchet 2014, S. 14f.

⁴⁰ In den letzten Jahren wurden die *Oneirocritica* (sowie die antike Traumdeutung) Gegenstand einiger größer angelegten Studien, z. B. Walde 2011, Weber 2015 und Bittrich 2017. Hervorzuheben ist die in Montpellier beheimatete Forschergruppe um Chandezon und Bouchet, die an einer kommentierten Übersetzung Artemidors in der Reihe *Les Belles Lettres* arbeitet (so Chandezon/Bouchet 2014, S. 11) und im Zuge dieser Arbeit 2012 und 2014 Sammelbände zu den Teilergebnissen herausgebracht hat.

buch“ und „Heilmittel“ an.⁴¹ Es enthält unter anderem eine umfangliche Symbolik des Penis (1.45), aus der klar hervorgeht, dass sich Männlichkeit – nach Dafürhalten des erfahrenen Traumdeuters – im männlichen Glied manifestiert:⁴²

Τὸ αἰδοῖον ἔοικε ... γυναικὶ δὲ καὶ ἐρωμένη, ὅτι πρὸς ἀφροδίσια ἐπιτήδειόν ἐστιν. ... ἰσχύϊ δὲ καὶ τῇ τοῦ σώματος ἀνδρεία, ὅτι καὶ αὐτὸ τούτων αἴτιον· διὸ ἀνδρεία πρὸς τινῶν καλεῖται. λόγοις δὲ καὶ παιδεία, ὅτι γονιμώτατον πάντων τὸ αἰδοῖον ἐστιν ὥσπερ καὶ ὁ λόγος. (1.45.12–21)

Artemidor betont insbesondere die prokreative Kraft des männlichen Geschlechtsteiles (αἴτιον, γονιμώτατον), die sich aus dessen sexueller Funktion ableitet (πρὸς ἀφροδίσια ἐπιτήδειόν). Diese Kraft äußert sich auf der körperlichen (ἰσχύϊ) und geistigen Ebene (λόγοις), sodass der Penis in der Traumsystematik Artemidors ἀνδρεία und παιδεία in sich bündelt. Diese Verbindung entspringt aller Wahrscheinlichkeit nach der konventionell angenommenen Überlegenheit des Mannes über soziale Randgruppen wie etwa Frauen, Knaben oder Sklaven. Denn für die Griechen ist Geschlechtsverkehr Ausdruck einer sozialen Hierarchie: “the relation between the ‘active’ and the ‘passive’ sexual partner is thought of as the same kind of relation as that obtaining between social superior and social inferior”⁴³. Demzufolge bringt nicht nur der Bildungsgrad eines πεπαιδευμένος seine soziale Position innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie zum Ausdruck, sondern auch seine Sexualität.

Die von Artemidor beschworene Hierarchie findet sich auch in dem berühmten Passus des 1. Buches zum Geschlechtsverkehr (1.78–80). Sexuelle Aktivität im Traum kann laut Artemidor, wie jede andere geträumte Tätigkeit auch, auf äußere Lebensumstände des Träumenden vorausdeuten.⁴⁴ Artemidor behandelt interessanterweise nahezu ausschließlich Traumgesichte von Männern; Frauen wird in seinem Passus zum Ge-

⁴¹ Artemidor hält sich im Vergleich zu seinen Zeitgenossen und unmittelbaren Vorgängern für den einzigen Experten auf dem Felde der Traumdeutung, da nur er αὐτὰ τάληθῆ (Proöm, 1.23) sage. Den zeitlosen Nutzen seines Buches nennt er im Proöm, 1.9–13: διὰ τὴν εὐχρηστίαν οὐ μόνον τὴν ἡμῶν αὐτῶν ἀλλὰ καὶ τῶν μετέπειτα ἐσομένων ἀνθρώπων ... περὶ ὧν ἂν ἔχω κατάληψιν, ἦν διὰ πείρας ἐπορισάμην, συγγράψαι. Wenig später im Proöm, 1.22f. spricht er von seinem Werk als Heilmittel: θεραπείαν τινὰ σωτηριώδη ἀντὶ τῆς πλάνης καταστήσειν.

⁴² Der Text folgt hier und im weiteren Verlauf der Arbeit der Ausgabe von Pack 1963. Die dem Buch und dem Kapitel hintangestellten Nummern bezeichnen die Zeilen der herangezogenen Ausgabe.

⁴³ Halperin 2002, S. 30.

⁴⁴ Artemidor rechnet Geschlechtsverkehr zu den natürlichen Tätigkeiten des Menschen (1.10), die seinen Lebenszyklus bestimmen. Träume sollen den Träumer nach Artemidor wachsamer für bevorstehende Ereignisse machen (1.1.31–33: καὶ μεθ’ ὕπνον ἐνεργεῖς ἐπάγων τὰς ἐγχειρήσεις ἐγείρειν τε καὶ ὀρεῖν τὴν ψυχὴν). Für Foucault ist Artemidor in dieser Hinsicht als präskriptiver Text zu lesen, siehe Foucault 1989, S. 9–51. Winkler 2002 greift Foucaults Ansatz auf und unterzieht Artemidor einer anthropologisch geleiteten philologischen Analyse, vgl. S. 37, wobei er die *Oneirocritica* als „eine Art antiken Kinsey-Report“, S. 57, d. h. als objektive Datensammlung, bewertet. Ders., S. 44f. zu Artemidors Unterscheidung von ὄνειρος (Traum) und ἐνύπνιον (Traumgesicht) in 1.1.

schlechtsverkehr in der Regel die Rolle des sexuellen Objektes zugeschrieben.⁴⁵ Seine Ausführung zu Geschlechtsakten, die im Einklang mit Natur, Gesetz und Sitte stehen (περὶ τῆς κατὰ φύσιν καὶ νόμον καὶ ἔθος συνουσίας, 1.78.18f.), beginnt Artemidor mit der einvernehmlichen Vereinigung von Träumendem und Ehefrau. Die Ehefrau bezeichnet Artemidor dabei als Chiffre für das Handwerk des Träumenden oder dessen Geschäft (ἔστι γὰρ ἡ γυνὴ ἥτοι τέχνη τοῦ ιδόντος ἢ πραγματεία, 1.78.23f.). Die sexuelle Aktivität ist demnach der beruflichen Tätigkeit des Träumenden gleichzusetzen, da er aus beidem materiellen Nutzen zieht (σημαίνει <δὲ> ὁ ὄνειρος τὴν ἀπὸ τῶν τοιούτων ὠφέλειαν, 1.78.26f.).

Für seine Deutung gibt Artemidor zweierlei Gründe an. Zum einen bereiten Liebesgenuss und materieller Gewinn dem Mann gleichermaßen Lust (ἡδονται μὲν <γὰρ> οἱ ἄνθρωποι τοῖς ἀφροδισίοις, ἡδονται δὲ καὶ ταῖς ὠφελείαις, 1.78.27f.). Zum anderen steht der Mann der Ehefrau sowie dem Geschäft vor und lenkt beide (οὗ προϊσταται καὶ ἄρχει, ὡς καὶ τῆς γυναικός, 1.78.25f.). Die Analogie zwischen Sex und Beruf verwendet Artemidor im Fortgang als Deutungsmuster für den Geschlechtsverkehr mit Frauen im Allgemeinen: Nachdem er nämlich in einem Satz dieselbe Deutung für geträumten Verkehr mit der Geliebten festgesetzt hat (ὁ δὲ αὐτὸς καὶ περὶ ἐρωμένης ἔστω λόγος, 1.78.2f.),⁴⁶ geht er ohne weitere Umschweife zur Hetäre als Sexualpartnerin über.⁴⁷ Ob der Mann die Kontrolle über seine Geschlechtspartnerin hat, ist nach Artemidor das wesentliche Kriterium für die positive Deutbarkeit eines Sextraumes. Über die Kontrolle des Mannes entscheidet nicht zuletzt die Stellung, die im Traume für den Geschlechtsakt gewählt wird, wie der Traumdeuter zu verstehen gibt. Demgemäß bezeichnet er wenig später die Missionarsstellung als die einzige natürliche Stellung der sexuellen Vereinigung: Nur auf diese Weise könne der Mann seiner natürlichen Bestimmung folgen, Herr über den Körper seiner Partnerin zu sein (ὁ μινύμενος κατὰ νόμον Ἀφροδίτης παντὸς ἄρχει τοῦ

⁴⁵ In den *Oneirocritica* behandelt Artemidor von Frauen geträumte Träume in verhältnismäßig unbedeutender Anzahl, wie Winkler 2002, S. 65 anmerkt. In 1.78.8–10 etwa träumt eine Frau vom sexuellen Verkehr mit einem Bekannten, in 1.80.9–14 vom sexuellen Verkehr mit einer Frau. Bei letzterem Beispiel sei erwähnt, dass die träumende Frau sowohl als aktive als auch als passive Partnerin erscheint.

⁴⁶ Für Artemidor scheint generell kein allzu großer Unterschied zwischen Ehefrau und Geliebter zu bestehen, nennt er sie doch auch an weiteren Stellen seines Werkes kurz nacheinander, z. B. in 1.2 (Tod der Geliebten oder Ehefrau), in 1.79 (Fellatio mit Ehefrau oder Geliebter) oder 1.80 (Fellatio mit sich selbst deutet Tod der Ehefrau oder Geliebten voraus). McClure 2003a, S. 22–25 geht der seit dem 4. Jh. v. Chr. steigenden Beliebtheit und allgemeinen Bedeutungsbreite des Terminus ἐρωμένη nach.

⁴⁷ Welche Art Prostitutionstreibender Artemidor unter dem Begriff ἐταῖρα versteht, bleibt unklar. In dem Hetärenpassus (1.78.3–22) vermengt er die traditionellen Antonyme ἐταῖρα und πόρνη, indem er Straße und Bordell als Arbeitsorte der Hetäre nennt, wie etwa Malosse 2014, S. 147 und Schuller 2008, S. 207 betonen. In 2.3.12–13 jedoch impliziert Artemidor eine Distinktion dieser Begriffe durch den Verweis auf möglichen Reichtum einer Hetäre: γυναικὶ δὲ ποικίλη καὶ ἀνηθρὰ ἐσθῆς συμφέρει, μάλιστα δὲ ἐταῖρα καὶ πλουσία.

σώματος τῆς συνούσης, 1.79.23f.). Für einen erwachsenen Mann bürgerlichen Standes bedeutet eine solche strikte Hierarchisierung sexueller Rollen daher, dass er nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb des Nachtlagers seine Macht über eine sozial unterlegene Gruppe zu behaupten hat.

Artemidor betont in seinem fachschriftstellerischen Werk eine enge Verbindung zwischen Männlichkeit und Macht. Zudem stellt er gerade in seiner Symbolik des männlichen Gliedes eine Analogie zwischen sexueller und intellektueller Agilität her. Eine vorrangige Bedeutung männlicher Sexualität innerhalb der Diskurse um Bildung und Männlichkeit ist nicht nur auf Artemidors Lehrwerk beschränkt. Wie sich zeigen wird, wird sie auch in kaiserzeitlichen Hetärentexten, allen voran in denen Lukians, immer wieder betont. Die Bemühungen des *παιδευμένου* werden hier mitunter als Konsequenz der erotischen Anziehungskraft von Begehrensobjekten gedacht, wodurch *ἔρω* zu einer ernstzunehmenden Triebfeder der männlich codierten Kultur der Zweiten Sophistik avanciert.

1.1.3 Die Zweite Sophistik als Kultur des Sehns

In den letzten Jahren wurde in der Forschung betont, dass das Begehren der *παιδευμένοι* nach *παιδεία* von Unerfüllbarkeit gekennzeichnet ist.⁴⁸ Die Idealisierung der klassischen griechischen Kultur steht dem unwiederbringlichen Ende dieser Blütezeit gegenüber. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird die Zweite Sophistik daher als eine Kultur des Sehns verstanden, denn just das Wissen um den Verlust der hellenischen Vergangenheit befeuert die Sehnsucht der *παιδευμένοι* nach eben dieser Vergangenheit:

... sophistic visions of the past are ... always just out of reach, and yet all the more attractive for their elusiveness.⁴⁹

Wenn *παιδεία* in der Zweiten Sophistik immer nur ein Objekt des Sehns sein kann, ist das Bemühen um *παιδεία* zwangsläufig ein lebenslanger Prozess, der nie an Intensität verliert. Dieser zeitlichen Dimension der Unendlichkeit kann kein immerwährender Besitzanspruch auf *παιδεία* entspringen.⁵⁰ Eine auf unerfüllbares Begehren zugeschnittene

⁴⁸ Etwa Porter 2001 (anhand von Pausanias und Longinus) oder König 2012 (anhand von Alkiphron).

⁴⁹ König 2012, S. 281.

⁵⁰ Vgl. Jones 2012, S. 32: "True *paideia* was an intellectual and moral *way of being* [Hervorhebung Jones], which continued throughout a man's life and could never be taken for granted."

Lesart der Zweiten Sophistik⁵¹ hat Konsequenzen für die Dynamik der Beziehung des *πεπαιδευμένος* zum klassizistischen Bildungspostulat: Männliches Sehnen muss unerfüllt bleiben und das Begehrensubjekt muss sich einem alleinigen und endgültigen Besitzanspruch entziehen.

Geht man also der Frage nach, wie die Hetäre in der kaiserzeitlichen Kultur des Sehnsens verankert ist, muss das Kriterium der unerfüllten Sehnsucht berücksichtigt werden. Hierfür lohnt es sich, zunächst die soziologischen Komponenten der Beziehung zu einer Hetäre mit denjenigen der Beziehung zu *παιδεία* zu vergleichen. Als Ausgangspunkt empfehlen sich Texte, die eine gewisse Faszination für die Hetäre in der Kaiserzeit nahelegen.⁵² Darunter sind sowohl die für die vorliegende Arbeit ausgewählten Hetärentexte Lukians zu verstehen, als auch die im Fortgang nur auszugsweise berücksichtigten Hetärentexte anderer kaiserzeitlicher Autoren wie Dionysios Halikarnassos, Alkiphron und Athenaios.⁵³

Sucht man in den Texten jener Autoren nach dem erotischen Begehrensubjekt Hetäre, stellt man fest, dass sie nicht das einzige erotische Begehrensubjekt ist, das einem Mann in der Gesellschaft der Kaiserzeit zur Verfügung stand. Vielmehr finden sich insgesamt betrachtet drei erotische Begehrensubjekte: Ehefrau, *ἐρώμενος* und Hetäre. Letztere wird dabei immer wieder von den beiden anderen Begehrensubjekten abgegrenzt. So ist zum Beispiel an die (noch zu besprechende) Gegenüberstellung von attischer Ehefrau und asianischer Hetäre in Dionysios' *De oratoribus veteribus*⁵⁴ oder an Lukians *Hetären-dialoge* zu denken, in denen Hetären immer wieder mit der drohenden Heirat ihrer Freier konfrontiert werden (*DMeretr.* 2, *DMeretr.* 4, *DMeretr.* 7).⁵⁵ Gleichmaßen werden im 13. Buch von Alkiphrons *Gelehrten-gastmahl* erotische Beziehungen zu *ἐρώμενοι* (563c–565f) solchen zu Hetären gegenübergestellt. Der Impuls, die Hetäre von anderen Begehrensubjekten abzugrenzen, mag dem Umstand entspringen, dass weibliche Prostitution in der Antike im Grunde als Teil eines Schutzmechanismus der gesellschaftlichen Ord-

⁵¹ Einen anderen Schwerpunkt setzen Untersuchungen wie Swain 1996 (Zusammenhang von Bildung und Sprache), Schmitz 1997 (Zusammenhang von Bildung und Macht) oder Goldhill 2001a (Zusammenhang von Bildung und kultureller Identität).

⁵² So konstatiert Funke 2012, S. 185 mit Blick auf Lukian und Alkiphron eine "Second Sophistic fascination with the courtesan".

⁵³ Auf den Seiten 36–50 werden ausgewählte Passagen aus Dionysios Halikarnassos, Alkiphron und Athenaios besprochen.

⁵⁴ Siehe Seiten 36–40.

⁵⁵ Glazebrook 2006, S. 128 macht darauf aufmerksam, dass diese Antithese auch bei den attischen Rednern beliebt ist: "The character of the *hetaira* in judicial oratory is further noteworthy on account of its opposition to the image of the ideal wife, the *sôphrôn gunê*." Kennedy 2015 beleuchtet die Ursprünge dieser Dichotomie im späten 6. und frühen 5. Jh., die sie nicht in einer Antithese des Status, sondern des Verhaltens sieht.

nung gewertet wird: Sie unterbinde schließlich männliche Prostitution und verringere die Verführung (un)verheirateter Bürgerinnen.⁵⁶ So sehr die Hetäre den Bürgerstatus der antiken Gesellschaft auch schützen mag, so sehr muss auch immer und immer wieder betont werden, dass sie selbst nur an den Rand dieser Gesellschaft gehört.

Den drei potenziellen Begehrensobjekten des kaiserzeitlichen Mannes sind demgemäß drei unterschiedliche Beziehungsmodelle zugeordnet, die sich in ihren soziologischen Komponenten stark voneinander unterscheiden.⁵⁷ Das Ziel der Ehe etwa ist die permanente Bindung an ein Begehrensobjekt. Diese Bindung kommt einer Erfüllung männlicher Sehnsucht gleich.⁵⁸ Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Ehe der Zeugung legitimer Nachfahren, d. h. der Generierung legitimer Bürger dient. Der sexuelle Kontakt im Rahmen einer Ehe dient somit dem Wohl der πόλις.⁵⁹

Der päderastische ἔρως wiederum ist seinem Wesen nach von kurzer biologischer Lebensdauer. Er ist lediglich ein *rite de passage* des ἐρώμενος und mit verblasster Jugendblüte des Geliebten geht der päderastische ἔρως in ein dauerhaftes, explizit nicht-erotisches Bündnis, φιλία, über.⁶⁰ Über diese zeitliche Grundbedingung hinaus ist der sexuelle Kontakt mit einem ἐρώμενος ähnlich strengen Restriktionen unterworfen wie der mit einer Ehefrau. Das päderastische Verhältnis ist an einen Katalog erlaubter Blicke und Formen des Körperkontaktes gebunden.⁶¹

Besinnt man sich auf die Dynamik der Beziehung des πεπαιδευμένος zu παιδεία, die von unerfüllter Sehnsucht geprägt ist, die sowohl ewig währt als auch das ganze Leben eines Mannes bestimmt, so leuchtet ein, dass die Beziehungsmodelle der Ehe und der Päderastie hierzu wenig Analogien bieten. Die Attraktivität der Hetäre und die soziale Dynamik ihres Beziehungsmodells hingegen ähneln der Anziehungskraft der klassizistischen παιδεία und ihrer Auswirkungen auf das Leben eines πεπαιδευμένος in vielerlei Hinsicht. Zum einen ist der sexuelle Kontakt zu einer Hetäre nicht von vergleichbaren restriktiven

⁵⁶ Diese soziale Funktion der Hetäre bzw. der antiken Prostitution von Frauen beleuchten etwa Kurke 1997, S. 127–129 und Johnson/Ryan 2005, S. 89. Zum demokratischen Postulat der körperlichen Unversehrtheit eines männlichen Bürgers vgl. Halperin 1990, S. 266f. Die Gesetze und antiken Haltungen zu μοιχεία (Ehebruch) skizziert Robson 2013, S. 90–102. Vgl. auch Konstan 1994, S. 179: “In such an economy of connubial exchange, private passion is always potentially disruptive. In a man, it is a sign of self-discipline to keep desire subject to the constraints of social propriety and to avoid affairs with the wives, daughters, and sons of fellow citizens.”

⁵⁷ Die Vorzüge von Ehe und Päderastie werden in mehreren kaiserzeitlichen Werken diskutiert, wie [Pseudo-]Lukian *Amores*, Plutarch *Amatorius* oder auch Achilles Tatios 1, sodass Jones 2012, S. 238 konstatiert: “Achilles is evidently picking up a thread in the contemporary negotiation of masculinity’s relation to sex.”

⁵⁸ Konstan 1994 zu ἔρως und Ehe in den Liebesbeziehungen der Romanhelden.

⁵⁹ Vgl. hierzu etwa Johnson/Ryan 2005, S. 2 mit weiterführender Literatur.

⁶⁰ Grundlegend hierzu Dover 1978, S. 49–54.

⁶¹ Ausführlich diskutiert etwa bei Dover 1978, S. 81–101 und jüngst Glazebrook 2015, die das Hetärenwesen als pädagogisches Negativbeispiel für die Päderastie analysiert.

Reglementierungen betroffen wie derjenige zu Ehefrauen und ἐρώμενοι: Der körperliche Genuss von Hetären ist in der Antike legitim,⁶² sodass ihre erotische Attraktivität sowie Konsumierbarkeit in Text- und Bildmedien dargestellt werden kann, ohne die Moralvorstellungen der Rezipienten zu verletzen.⁶³ Zum anderen ist die Hetäre eine käufliche Ware, die man mit anderen Männern teilt,⁶⁴ wodurch ein alleiniger Besitzanspruch auf sie *de facto* nicht besteht. Auf diese Weise bleibt in dem Verhältnis zu einer Hetäre die erotische Spannung permanent aufrechterhalten. Die Sehnsucht nach der endgültigen Eroberung hält den Freier in konstanter Buhlschaft, denn sein Begehrensobjekt verliert – in seiner zeitlosen Idealisierung – nicht an Attraktivität.⁶⁵ Ebenso wenig versiegt die Attraktivität von παιδεία, sodass sie den πεπαιδευμένος ein Leben lang zu Bildungsdemonstrationen anregt. Da die Hetäre ein Gebrauchsgegenstand ist, der getauscht werden kann, schürt ihr temporär begrenzter Besitz männliche Kompetitivität und Machtbestrebungen. In der Summe betrachtet ist die Hetäre also ein Begehrensobjekt, das zwar am Rande der Gesellschaft steht, jedoch gleichzeitig Statussymbol der männlichen Mitglieder eben dieser Gesellschaft ist und darüber hinaus nicht vollends verfügbar ist. Die soziologischen Komponenten des Beziehungsmodells zu einer Hetäre laden somit dazu ein, die Beziehung zu einer Hetäre als Metapher für die unerfüllbare Bildungssehnsucht des πεπαιδευμένος zu begreifen. Dies drängt sich umso mehr auf, da die Hetäre in der Kaiserzeit gleichzeitig Begehrensobjekt und Bestandteil einer idealisierten Bildungstradition ist, wie der nachstehende Abschnitt zeigen wird.

1.2 Die Hetäre als Wissens- und Begehrensobjekt

Das Hetärenbild Lukians speist sich wie dasjenige seiner Zeitgenossen aus einem breiten Spektrum an Topoi, Typen, Namen und Narrativen, das sich über unterschiedliche Epochen, Gattungen und Medien hinweg zu einem Wissensspeicher um den Frauentypus Hetäre entwickelt hat. In der Kaiserzeit avanciert die Hetäre also zu einem veritablen

⁶² Vgl. etwa Robson 2013, S. 67 oder Cohen 2015, S. 39–68, besonders S. 39f.

⁶³ Vgl. Johnson/Ryan 2005, S. 2: “While it was socially acceptable in Archaic and Classical Greece to depict sexual congress with prostitutes in works of art and literature, it was not the case when it came to the respectable relationship between husband and wife.”

⁶⁴ Der Mensch als Ware wird seit Marx diskutiert und dieser Ansatz wird von Irigaray 1979, etwa S. 182 auf die Rolle der Frau in der Gesellschaft übertragen.

⁶⁵ Keiner der hier behandelten Autoren bekundet nennenswertes Interesse an gealterten Hetären. Im Vordergrund stehen Hetären in der Blüte ihrer Lebenszeit. Gleichwohl ist der Alterungsprozess von Hetären und Frauen im Allgemeinen ein beliebter Topos der griechischen Komödie, wie Oeri 1948 ausführlich darlegt.

Wissensobjekt. Für die Frage, was ein *παιδευμένος* um 200 n. Chr. unter einer Hetäre verstanden haben mag, müssen daher folgende bildlichen und textlichen Quellen in Betracht gezogen werden:⁶⁶ die Malerei und bildende Kunst von der Archaik bis zum Hellenismus, die archaische Dichtung, die klassischen Redner, die sokratischen Schriften, die attische Komödie und die hellenistischen Kompendien⁶⁷. Die Ausführungen in diesem Unterkapitel erheben keinesfalls den Anspruch, erschöpfend zu sein. Sie sind lediglich ein kulturgeschichtlicher Abriss zum Hetärenbild der Kaiserzeit.

Innerhalb der Epochen und der mit ihnen verbundenen Medien und Gattungen variiert das Interesse für den Frauentypus Hetäre, seine Ausformung und seine Prominenz. Trotz dieses kulturellen Wandels bleibt das Hetärenbild jedoch konstant von Objektivität bestimmt. Das heißt, die Hetäre ist über Zeit- und Gattungsgrenzen hinweg ein Produkt des *male gaze*. Nicht nur, weil vornehmlich männliche Autoren oder Künstler die Bilder und Narrative über Hetären verbreiten, sondern in erster Linie, weil die Bild- und Schriftträger primär zur Benutzung durch Männer bestimmt sind. Dass die Hetäre ein Produkt männlicher Phantasie ist, muss insofern bei jedweder Untersuchung zum Hetärenwesen berücksichtigt werden, wie Kurke eindringlich betont:

In particular, we must accept the fact that our texts offer us very little usable information about the 'real lives' of 'real women'; instead, they may allow us to see something of the needs and investments of the men who created them.⁶⁸

Die Hetäre wird in den vorzustellenden Quellen in direktem Zusammenhang mit *gender*-Hierarchien erlebt. Dadurch etabliert sie sich zum Gradmesser von Männlichkeit. Dass die Hetäre einem gewissen Konstruktivismus unterliegt, zeichnet sich an den Aufgaben ab, die ihr in dem je nach Epoche und Gattung wechselnden kulturellen Kontext zugeschrieben werden. Über die Jahrhunderte hinweg entwickeln sich drei zentrale Wirkungsbereiche der Hetäre: Symposium, Rhetorik und öffentlicher Raum. Es sind männliche Räume, in welche die Hetäre über spezifische Funktionen integriert wird. Für Autoren der Kaiserzeit wie Lukian sind diese Bereiche fest in einem Wissensspeicher um die Hetäre verankert. Aufgrund seiner Genese und Verbindlichkeit für die kaiserzeitlichen

⁶⁶ Diese unterschiedlichen Erinnerungsspeicher des Hetärenbildes sind in der Forschung gut aufgearbeitet worden, sodass hier darauf verzichtet wird, sie ausführlich vorzustellen. Einen ersten solchen Versuch unternahm Schneider 1913, doch sein Artikel ist ebenso wie die verdienstvolle Monographie von Reinsberg (1993) aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Sicht überholt. Schuller 2008 behandelt die Hetäre zwar diachron über die griechisch-römische Antike hinweg, ist allerdings stark popularwissenschaftlich angelegt. Die Sammelbände von Glazebrook/Henry 2011 und Müller/Sossau 2012 geben einen guten Eindruck von dem interdisziplinären Skopus der Forschungen zum Hetärenwesen.

⁶⁷ Etwa von Philainis, Machon und Aristophanes von Byzanz. Zu Philainis und Machon ausführlicher weiter unten, S. 28–29 bzw. S. 48–49, zu Aristophanes von Byzanz vgl. S. 29. Der Einfluss römischer Literatur auf das kaiserzeitliche Hetärenbild griechischer Autoren ist nicht auszuschließen, wird aber in dieser Arbeit nur punktuell thematisiert, z. B. S. 144 oder S. 150.

⁶⁸ Kurke 1997, S. 107.

Autoren wird dieser Wissensspeicher im Folgenden als klassizistisches Hetärenarchiv bezeichnet. Dieser Begriff impliziert aber keineswegs, dass sich in einer einzigen Hetäre alle drei Wirkungsbereiche finden müssen. Vielmehr unterliegt es der Ausrichtung des jeweiligen Hetärentextes, welcher Wirkungsbereich aus dem Hetärenarchiv ausgewählt wird und welche Funktion damit der Hetäre zugeschrieben wird. Daraus ergibt sich selbstverständlich eine bemerkenswerte Variationsbreite des Frauentypus Hetäre. Dies bedeutet gleichzeitig, dass es nahezu unmöglich ist, für alle Zeiten, Medien und Gattungen der griechischen Antike verbindlich zu definieren, was eine Hetäre ist. Wie sich herausstellen wird, ist aber gerade das ein grundlegender Wesenszug der Hetäre, der auch am Hetärenbild der Kaiserzeit deutlich hervortritt.

Um die Ausmaße und Eckdaten des klassizistischen Hetärenarchivs dennoch greifbar zu machen, werden jene drei großen Wirkungsbereiche der Hetäre in den nächsten Teilkapiteln vorgestellt. Daran schließen ausgewählte Passagen aus Dionysios Halikarnassos, Alkiphron und Athenaios an, die zeigen sollen, wie sich das klassizistische Hetärenarchiv in kaiserzeitlichen Texten manifestiert. Am Ende des Kapitels erfolgt eine Synopsis, welche die Figur der Hetäre in die kaiserzeitliche Kultur des Sehns einordnet und damit den Ausgangspunkt für die Analyse der Hetärentexte Lukians bietet.

1.2.1 Das klassizistische Hetärenarchiv und seine Wirkungsbereiche

1.2.1.1 Symposium

Mit der Archaik treten Hetären zum ersten Mal in der griechischen Geschichte in Erscheinung. Dichtung und Vasenmalerei prägen den Typus Hetäre, der bereits hier gezielt funktionalisiert wird. Die Archaik etabliert nämlich das Symposium als „natürlichen Lebensraum“ der Hetäre.⁶⁹ Unserem Kenntnisstand nach waren Symposien entscheidende soziale Ereignisse, um das Gruppengefühl der männlichen Gäste, aber auch die Zugehörigkeit des Einzelnen zu dieser Gruppe zu stärken. Nicht zuletzt dienten Symposien da-

⁶⁹ Kurke 1997, S. 111: “[T]he hetaira is an invention of the symposium; as her name implies, this is her proper sphere.” Dies. betont auf S. 113f., dass die archaische Dichtung diesen Terminus vermeidet und Periphrasen bevorzugt, wie sie an Anakreons „thrakischem Füllen“ (fr. 417 PMG) belegt. Henry 2000, S. 507 kritisiert an Kurkes Analyse: “That study ignores the materiality of the porne, the ‘buyable woman’ who was the substrate, and concentrates only on the poetics of the use of the hetaera in sympotic poetry and anecdote.” Kennedy 2015 geht davon aus, dass der Terminus *ἑταίρα* im späten 6. und frühen 5. Jh. zunächst für bürgerliche Frauen gewählt wurde, die an Symposien teilnahmen, und die Verbindung dieses Terminus mit der sexuellen Verfügbarkeit (nichtbürgerlicher Frauen) erst später aufkam.

zu, jugendliche Männer in den Kreis der erwachsenen Männer aufzunehmen.⁷⁰ Die Initiation der jungen Männer erfolgte auf der sozialen und sexuellen Ebene,⁷¹ wobei es sich um dieselben Ebenen handelt, auf denen sich auch die gruppenspezifische Wirkung für die erwachsenen Männer entfaltete. Zu diesen integrierenden Ebenen des Symposiums zählten vielerlei Genüsse wie exquisite Speisen und Weine. Die intellektuelle und sinnliche Würze des Gelages machten außerdem gepflegte Konversationen, spielerische Wettbewerbe, Musikdarbietungen und eben auch erotisches Amüsement aus.⁷² Eine Hetäre trug nicht nur in entscheidendem Maße zu diesen symposialen Genüssen bei, sie war auch selbst ein solcher Genuss:

[I]n the lifestyle of habrosyne ... the [hetairai] functioned as so much sympotic furniture, like the couches and pillows – objects to serve the needs of the male symposiasts and create a certain atmosphere.⁷³

Genau dieser Umstand führt zu einer – allen Definitionsversuchen widerstrebenden – Fluidität der Hetäre zwischen zwei Polen: Einerseits ist sie gleichberechtigte Teilnehmerin des symposialen Kosmos, andererseits kommt ihr die Rolle des käuflichen Objekts erotischer Männerphantasien zu.

Was die Hetäre gemäß ihrer Rolle im archaischen Symposium ausmacht, ist damit ihre unklare Abgrenzung zur gemeinen Prostituierten, der πόρνη.⁷⁴ Zwar wird die *ἑταῖρα* seither mit Aristokratie, Exklusivität und Geschenkaustausch verbunden, sodass ein Gegensatz zur πόρνη, die für Demokratie, allgemeine Verfügbarkeit und Käuflichkeit steht, deutlich hervortritt.⁷⁵ Doch sobald es um den sexuellen Zugriff auf die Hetäre geht, also ihr Körper in den Vordergrund rückt und soziologische Differenzierungen in den Hintergrund treten, rückt die *ἑταῖρα* der πόρνη empfindlich nahe: Solange die sexuellen Dienste der *ἑταῖρα* mit dem (genuin aristokratischen) Freundschaftsdiskurs kaschiert werden, trägt die *ἑταῖρα* zur Etablierung des Symposiums als exklusiver (Männer-)Zirkel

⁷⁰ Vgl. etwa Murray 1990, S. 3–13 und Schmitt-Pantel 1997, S. 76–90. Zur Übernahme des aristokratischen Symposiums von einem weiteren Bürgerkreis als soziale Einrichtung vgl. Glazebrook 2015, S. 161.

⁷¹ Glazebrook 2015 bezeichnet die Aufgabe des archaischen Symposiums als “sex-education class” (S. 172) für ἐρώμενοι, die sie in ihrer anregenden Studie ebenso wie *ἑταῖραι* als “objects of desire” (S. 157) untersucht.

⁷² Starr 1978 beleuchtet die Einbindung von Hetären und Musikerinnen in die sinnlichen und intellektuellen Bedürfnisse der männlichen Symposiasten, besonders deutlich S. 408: “they were part of the *demi-monde* [Hervorhebung Starr] which satisfied the desires and needs of an aristocratic male society”. Die symposialen Unterhaltungsarten von der homerischen Gesellschaft bis in die Klassik untersucht Schäfer 1997.

⁷³ Kurke 1997, S. 119.

⁷⁴ Vgl. hierzu die Anmerkungen auf S. 3.

⁷⁵ Im Zuge ihrer Unterscheidung von *ἑταῖρα* und πόρνη über die Klientel (Aristokratie vs. Demokratie) verweist Kurke 1997, S. 128 auf Halperin 1990, S. 88–104, der die πόρνη als Essenz des demokratischen Gedankens definiert: “in Halperin’s account to be a citizen means always having a place to put your penis”.

bei. Doch unter der Prämisse, dass Penetration mit Macht gleichzusetzen ist,⁷⁶ dient die Hetäre als Beweismittel für männliche Überlegenheit und die Beherrschbarkeit eines schwächeren Anderen:

She [= the haetaira] can serve as [the sympotic group's] mirror, supporting the games of privilege and desire, or as its other, uniting the group by her instrumentality or exclusion.⁷⁷

Diese doppelte Funktion der Hetäre als Spiegel- und Zerrbild ist auch an den erotischen Vasenbildern der Jahre 535–475 v. Chr. abzulesen:⁷⁸ Diese Trinkgefäße sind einerseits Teil des symposialen Interieurs, andererseits realer Gebrauchsgegenstand. Ihre Darstellungen reichen von im Kreise der Symposiasten musizierenden Hetären über exklusive Hetärensymposien bis hin zu sexuellen Gruppenorgien.⁷⁹ Die Bildkompositionen zeigen die Hetäre bald einvernehmlich in die Gruppe der Symposiasten integriert, bald als Gegenstand sexueller Aggression der männlichen Komasten. Auch die Bildträger selbst greifen dieses Changieren der Hetäre zwischen Gleichheit und Verschiedenheit, Inklusion und Exklusion auf: Trinkgefäße sind nicht nur unverzichtbarer Bestandteil des symposialen Kosmos, sondern zugleich Gebrauchsgegenstand zur Genussbefriedigung der männlichen Symposiasten.⁸⁰ Das Symposium ist also seit der Archaik ein dezidiert männlicher Raum – und die Hetäre ist dem Zweck dieses Raumes und den Anforderungen an ihn klar untergeordnet.⁸¹

⁷⁶ Vgl. hierzu S. 14–16. Zur Kritik an diesem konstruktivistischen Aktiv-Passiv-Modell der griechischen Sexualität vgl. mit weiterführender Literatur Robson 2013, S. 31, S. 62 und S. 87 speziell mit Bezug auf Halperin 1990: "This bold expression of the notion that penetration *equals* [Hervorhebung Robson] power gives prostitution a vital role in the self-definition of (male) Athenian citizens."

⁷⁷ Kurke 1997, S. 143. Kurkes Nuancierung scheint gelegentlich übersehen zu werden, etwa Henry 2000, S. 507 und Glazebrook 2015, Fn. 9. Kurkes diskursanalytische Beobachtung ist auch im Zusammenhang mit der sozialen Bewertung des Prostitutionsgewerbes in der Antike zu lesen, auf die Cohen 2015, S. 37 verweist: "Conforming to society's expectations of a free person, the *hetairos*, -a [Hervorhebung Cohen] functioned independently, that is, not under the control of another person. A *pornos*, -ê [Hervorhebung Cohen] labored under servile conditions."

⁷⁸ Die Publikationen von Peschel 1987 und Reinsberg 1993 bieten nicht nur das bislang umfangreichste Bildmaterial zu Hetärendarstellungen in der griechischen Vasenmalerei, sondern auch die umfangreichsten Bildbeschreibungen und -interpretationen.

⁷⁹ Wie sehr Vasenbilder als Abbild der Realität und Ausdruck eines männlich geprägten soziokulturellen Wertesystems verstanden werden dürfen, hinterfragt etwa Lissarrague 1990, S. 11–14. In jüngster Zeit mahnt Parker 2015 – ausgehend von bildlichen Darstellungen der Päderastie – zur Vorsicht bei der Interpretation von erotischen Handlungen auf Vasenbildern.

⁸⁰ Möglicherweise nimmt die Hetäre damit eine Ventilfunktion für die körperlichen Bedürfnisse ein, die der *ἐραστής* *per conventionem* gegenüber seinem *ἐρώμενος* zu unterdrücken hat. In diese Richtung weist jedenfalls Glazebrook 2015. Sie untersucht die Darstellungsmodi von Hetären und *ἐρώμενοι* auf spätarchaïschen attischen Vasenbildern und in der archaischen Dichtung mit der Schlussfolgerung, die Triebhaftigkeit der Hetären sei als abschreckendes Beispiel für die *ἐρώμενοι* konzipiert.

⁸¹ Daran ändern auch die sogenannten reinen Hetärensymposien nichts, da sie nur die symposialen Sitten und Freuden der Männer bestätigen, wie Reinsberg 1993, S. 112–114 und Glazebrook 2015, Fn. 39 (mit weiterführender Literatur) überzeugend darlegen.

1.2.1.2 Rhetorik

Zugunsten der Interessen und Wirkungsabsichten einzelner Männer wird die Hetäre auch in der rhetorischen Tradition der Klassik funktionalisiert. Hetären wurden bei den attischen Rednern wegen ihrer Käuflichkeit und ihrem Hang zu sinnlichen Genüssen zu einem rhetorischen Topos: Die moralische Verwerflichkeit des Gegners ließ sich nämlich trefflich über seine amourösen Ausschweifungen mit einer Hetäre darstellen.⁸² Die Überzeugungskraft dieser Parallelisierung von Hetäre und Freier mag in einer grundlegenden Haltung der antiken Gesellschaft um das 5. Jh. v. Chr. begründet sein:

The moral qualities attributed to the body and its development served to entwine politics and the practice of citizenship with sexuality and the treatment of bodies.⁸³

Wer seinen Körper schlecht behandelt, ihn für Geld zur sexuellen Benutzung durch andere verdingt und einen liederlichen und geldintensiven Lebensstil pflegt (etwa regelmäßig an Symposien teilnimmt), zeichne sich weder durch soziale noch durch moralische Vorbildhaftigkeit aus.⁸⁴

Es scheint plausibel anzunehmen, dass die Entwicklung dieses rhetorischen Topos von der beachtlichen Berühmtheit einiger (vornehmlich in Athen tätiger) Hetären katalysiert wurde, die im 5./4. Jh. v. Chr. lebten und wirkten. Neben Aspasia, der zweiten Frau des Perikles, und Neaira, der von Apollodoros um 340 v. Chr. angeklagten Hetäre, seien hier noch Leaina, Lamia und Phryne erwähnt.⁸⁵ Ihre Namen werden zu Paradigmen der sogenannten *μεγαλόμισθοι ἑταῖραι*, Großverdienerinnen des Hetäregewerbes. Zweifelsohne prägten Hetären wie sie das Stereotyp der luxussüchtigen, sexbesessenen und extravaganten Lebedame, die über ein für patriarchale Verhältnisse beunruhigendes Maß an Unabhängigkeit verfügt.⁸⁶

Exemplarisch sei hierfür Apollodoros herausgegriffen, der einen Großteil seiner Rede gegen Neaira⁸⁷ der Biographie der Angeklagten widmet: Neaira soll den Richtern als Sklavin, Fremde und sinnlichen Genüssen ergebene Hetäre vorgestellt werden. Auf die-

⁸² Glazebrook 2006, S. 126: "the image of the hetaira is part of an orator's strategy against an opponent". Außerehelichen Verhältnissen der Ehemänner bei den attischen Rednern widmet Roisman 2005, S. 38–41 Aufmerksamkeit. Zur Nennung von Hetären ohne implizierten Vorwurf an den Angeklagten, ders., S. 167.

⁸³ Foxhall 2013, S. 80.

⁸⁴ Vgl. auch Roisman 2005, S. 89f. zu "elite excesses and unmanly conduct".

⁸⁵ Leaina und Phryne werden weiter unten etwas ausführlicher besprochen, S. 27. Einen guten Überblick über die antiken Quellen zu den berühmtesten Vertreterinnen des antiken Hetäregewerbes bietet immer noch Schneider 1913.

⁸⁶ Zur exzeptionellen Stellung dieser Großverdienerinnen etwa Reinsberg 1993, S. 80 und Johnson/Ryan 2005, S. 88.

⁸⁷ Die Rede wird traditionell als [Pseudo-]Dem. 59 dem *Corpus Demosthenicum* zugeordnet. Autorschaft und Rechtsgegenstand der Klage (*γραφῆ ξενίας*) behandelt Kapparis 1999, S. 48–51 bzw. S. 31–43.

ser argumentativen Grundlage will Apollodoros beweisen, welcher Gefahr die sozialen Hierarchien und moralischen Grundwerte Athens durch eine Hetäre ausgesetzt worden sind.⁸⁸ Allerdings betont Apollodoros mehrfach, dass Neaira erst durch die tatkräftige Unterstützung eines Freiers in solch eine Position kommen konnte:⁸⁹ Stephanos' Liebestollheit und Profitgier hätten Neairas Machenschaften Tür und Tor geöffnet. War er es doch, der sie als Gebärerin von Nachkommen mit Bürgerrecht ausgab, obwohl er um Neairas Status, Herkunft und Lebenswandel wusste. Stephanos ließ es auch zu, dass Phano, Neairas Tochter, zweimal wie eine rechtmäßige Bürgerin verheiratet wurde und sogar ein kultisches Ehrenamt übernahm. Demgemäß spielen Neairas individuelle Charakterzüge in der gesamten Rede lediglich eine untergeordnete Rolle.⁹⁰ Apollodoros zeichnet gezielt ein negatives Hetärenbild, um die Ehrbarkeit des gegnerischen οἶκος und dessen Familie infrage zu stellen. Genau aus diesem Grund führt er auch an, dass Stephanos' οἶκος von einem Freund der Familie als Bordell bezeichnet wird (ἐργαστήριον φάσκων καὶ τοῦτο εἶναι, τὴν Στεφάνου οἰκίαν 67).⁹¹

Eine ähnliche Parallelisierung zwischen den negativen Eigenschaften von Hetäre und Freier lässt sich auch in den Sokratischen Schriften erkennen. Aspasia etwa dient in Platons *Menexenus* zur Diffamierung der rhetorischen und politischen Ansichten des Perikles. Als Rednerlehrerin des Perikles (ἦπερ καὶ ἄλλους πολλοὺς καὶ ἀγαθοὺς πεποίηκε ῥήτορας, ἓνα δὲ καὶ διαφέροντα τῶν Ἑλλήνων, Περικλέα τὸν Ξανθίππου 235e5–6) steht Aspasia für eine skrupellose Rhetorik, wie Sokrates aufzeigt. Aspacias Redekunst sei nicht der Wahrheit, sondern einzig und allein der Verführung der Zuhörer verpflichtet und stelle sich in den Dienst einer selbtherrlichen Politik.⁹²

⁸⁸ Ebenso hebt Glazebrook 2006, S. 127 und S. 133 hervor, von welcher argumentativer Bedeutung es für Apollodoros ist, die Angeklagte als Hetäre zu stigmatisieren.

⁸⁹ Ähnlich Roisman 2005, S. 41: "Even the collapse of Athenian social institutions and values envisioned in Apollodorus's nightmare scenario [= 59.112] would be caused not so much by the actions of women as agents of chaos, it is implied, as because men's lust, greed, and lack of control over their passions would allow it to happen." Verwiesen sei in diesem Zusammenhang insbesondere auf [Pseudo-]Dem. 59.39 (Stephanos' Interesse an einer schönen Hetäre mit hohem Marktwert) sowie 59.64 (Stephanos' Profitgier und Schlechtigkeit als Beweis für Neairas Status) und 59.88 (Stephanos missachtet die Bürgerrechtsgesetze).

⁹⁰ Entsprechend pointiert bemerkt Kapparis 2009, S. 30f.: "The real target of this trial was not an old courtesan ... This prosecution has been conceived and brought forward as an attack primarily on Stephanos." Auch andere Gerichtsreden bringen den Charakterzügen der Freier weit mehr Interesse entgegen als denen der Hetären, wie Glazebrook 2006 und Davidson 1997, S. 250–277 herausarbeiten.

⁹¹ Miner 2003, besonders S. 24 mit Fn. 18 und S. 29f., arbeitet den oft übersehenen planvollen Einsatz der Begriffe εταῖρα und πόρνη im Rahmen der Argumentation des Apollodoros heraus. Robson 2013, S. 69 hingegen schiebt den Fokus weg von der rhetorischen Funktionalisierung der Begriffe hin zu ihrem realen Sitz im Leben einer Hetäre, da der Fall Neaira zeige "how a prostitute might fulfill multiple roles in the course of a career ... – and also how much the life of a slave-prostitute was under the control of her owners".

⁹² Coventry 1989 arbeitet gut heraus, wie Sokrates Kritik an Perikles übt, indem er Aspacias Rhetorik als einem guten Staatsmann unangemessen demaskiert.

Eine nicht minder gefährliche Verführungskünstlerin stellt Xenophon mit der Hetäre Theodote vor (*Mem.* 3.11). Theodote missbraucht das aristokratische Ideal der Freundschaft zu ihrem eigenen Vorteil. Die Hetäre lässt ihre Freier in dem Glauben, eine Freundschaft zu ihr eingegangen zu sein (3.11.4: ἐάν τις, ἔφη, φίλος μοι γενόμενος εὔποιεῖν ἐθέλη, οὗτός μοι βίος ἐστί.), die sich in reziproken Gunstzuweisungen realisiert (3.11.12: δεῖ τοίνυν, ἔφη, πρῶτον μὲν τοὺς φροντίζοντάς σου τοιαῦτα ἀξιοῦν, οἷα ποιοῦσιν αὐτοῖς μικρότατα μελήσει, ἔπειτα δὲ αὐτὴν ἀμείβεσθαι χαριζομένην τὸν αὐτὸν τρόπον). Theodotes Gewerbe ist allerdings zweifelsfrei die Prostitution und etwaige Beziehungen zu Männern dienen daher lediglich ihrem finanziellen Profit.⁹³ Sokrates demaskiert – ähnlich wie zuvor bei Aspasia in Platons *Menexenus* – dieses Handeln, das die Normen einer patriarchal geprägten Gesellschaft gefährdet.⁹⁴ Auch Xenophons Anekdote von der Begegnung zwischen Theodote und Sokrates stellt eine Verbindung zwischen Hetären und der Redekunst her, denn Theodotes Erfolg liegt in ihrer Überzeugungskraft begründet (πειθῶ),⁹⁵ die Sokrates zu perfektionieren gedenkt (Οὐ γὰρ δὴ οὕτω γε ἀτέχνως οἶεσθαι χρὴ τὸ πλείστου ἄξιον ἄγρευμα, φίλους, θηράσειν. 3.11.7). Der rhetorische Topos „Hetäre“ scheint also in der Klassik einerseits zur Verleumdung eines Gegners etabliert worden zu sein, andererseits, um die negativen Einflüsse der moralisch degenerierten Hetäre auf die gesamte πόλις darzulegen.

1.2.1.3 Öffentlicher Raum

Der dritte Wirkungsbereich der Hetäre ist der öffentliche Raum.⁹⁶ Herodot kommt in dieser Hinsicht ein zweifaches Verdienst zu: Ihm ist nicht nur der erste literarische Beleg des Begriffes „Hetäre“ (ἑταίρα) zu verdanken,⁹⁷ sondern auch die Betonung der diskursiven Verbindung von Öffentlichkeit und Hetäre. Die Ägypterin Rhodopis⁹⁸ soll um

⁹³ So empfiehlt Sokrates der Theodote z. B. einen Mittelsmann, ὅστις σοι ἰχνεύων μὲν τοὺς φιλοκάλους καὶ πλουσίους εὐρήσει (3.11.9). Zum unausgesprochenen und doch offensichtlichen Gewerbe der Theodote vgl. Davidson 1997, S. 121.

⁹⁴ Allerdings nicht, ohne Theodote in das wahre Wesen der φιλία einzuführen, vgl. hierzu Davidson 1997, besonders S. 120f. und 128f.

⁹⁵ Vgl. etwa Sokrates' ironische Bemerkung in 3.11.10 (καὶ ὅτι ἀρεστοὶ σοὶ εἰσιν οἱ φίλοι, οἷδ' ὅτι οὐ λόγῳ ἀλλ' ἔργῳ ἀναπείθεις.) und Theodotes naive Frage in 3.11.15 (Πῶς οὖν ἄν, ἔφη, πείσαιμί σε;).

⁹⁶ McClure 2003a behandelt Weihgaben der Hetären ausführlicher auf den Seiten 137–165.

⁹⁷ Vgl. hierzu etwa Kurke 1997.

⁹⁸ Rhodopis ist seit Herodot der Prototyp der „ausländischen Hure“, die orientalischer Dekadenz verfallen ist. Es ist gut möglich, dass Dionysios Halikarnassos in seinem Proöm zu *De oratoribus veteribus* auf eben dieses von Herodot geprägte Hetärenbild zurückgreift, vgl. die Ausführungen auf S. 37.

das 6. Jh. v. Chr. unter anderem in Delphi Bratspieße von außerordentlicher Größe geweiht haben (2.135):⁹⁹

ἐπεθύμησε γὰρ Ῥοδόπις μνημῆιον ἑωυτῆς ἐν τῇ Ἑλλάδι καταλιπέσθαι, ποίημα ποιησαμένη τοῦτο τὸ μὴ τυγχάνοι ἄλλω ἐξευρημένον καὶ ἀνακείμενον ἐν ἱρῶ, τοῦτο ἀναθεῖναι ἐς Δελφοῦς μνημόσυνον ἑωυτῆς. τῆς ὧν δεκάτης τῶν χρημάτων ποιησαμένη ὀβελοὺς βουπόρους πολλοὺς σιδηρέους, ὅσον ἐνεχώρει ἡ δεκάτη οἱ, ἀπέπεμπε ἐς Δελφοῦς·

Diese Weihgabe zeugt sowohl von dem beachtlichen Reichtum, zu dem es eine Hetäre bringen konnte, als auch von dem Selbstbewusstsein, mit dem sie sich an einer transnationalen Kultstätte, einem panhellenischen Heiligtum, verewigte und somit in das kulturelle Gedächtnis der Nachwelt einschrieb.¹⁰⁰

Für Hetären erweist sich die bildende Kunst auch in der Klassik als ein erfolgreicher öffentlicher Erinnerungsspeicher.¹⁰¹ Finden sich doch im gesamten griechischen Kulturraum Weihgaben, die sowohl von als auch für Hetären dargebracht wurden. Der Bildhauer Kalamis (5. Jh. v. Chr.) etwa soll von dem Staatsmann Kallias beauftragt worden sein, der Hetäre Leaina zu Ehren einen Bronzelöwen anzufertigen,¹⁰² und sein Zunftkollege Praxiteles (4. Jh. v. Chr.) hat sein Standbild der knidischen Aphrodite angeblich nach dem Modell der berühmten Hetäre Phryne geschaffen.¹⁰³ Kalamis' Bronzelöwe wurde zudem auf der Akropolis Athens, dem Inbegriff der athenischen Demokratie, aufgestellt. Das zeugt einerseits von der außerordentlichen Wertschätzung, die jener Leaina entgegengebracht wurde, andererseits verweist der Standort auf Leainas Mut, die Identität der Peisistratiden-Mörder auch unter Folter zu verschweigen. Über Bildmotiv, Material und Aufstellungsort wird verständlich, wie Leaina über Generationen hinweg ein sichtbares Paradigma für eine ehrenwerte Hetäre werden konnte.¹⁰⁴

Doch nicht nur die Architektur und Plastik müssen im Zusammenhang mit Hetären erwähnt werden, sondern auch die Malerei. Schon der berühmte Apelles (4. Jh. v. Chr.) soll die Hetäre Phryne gemalt haben¹⁰⁵, und dass Xenophon die Hetäre Theodote (*Xen. Mem.*

⁹⁹ Czech-Schneider 1998, S. 226 diskutiert sowohl den Einsatz solcher Spieße in der Kultpraxis als auch die inschriftliche Bezeugung von Rhodopis' Weihgabe. Eine gute Analyse der zitierten Herodot-Stelle bietet McClure 2003a, S. 150f.

¹⁰⁰ Diese Wirkung wird auch nicht von der kritischen Haltung Herodots gegenüber Rhodopis beeinträchtigt, die weiter unten erläutert wird, siehe S. 30.

¹⁰¹ Grundlegend hierzu – ausgehend von Athenaios – Keesling 2006.

¹⁰² Von der Statue und ihrem Entstehungskontext berichten Paus. 1.23.2, Ath. 13.596f1–5 und Plu. *Moralia* 505e (*De Garrulitate*).

¹⁰³ Dieses Narrativ behandelt Alkiphrons erster *Hetärenbrief* (4.1), den Rosenmeyer 2001b ausführlich mit Blick auf die implizierte *gender*-Hierarchie bespricht.

¹⁰⁴ Der Typus der *bona meretrix* wird weiter unten vorgestellt. Vgl. zur Bronzestatue der Leaina McClure 2003a, S. 158. Dies., S. 150 bemerkt zu den Weihgaben der Hetären, die sie ausführlicher auf den Seiten 137–165 behandelt: "The public dedications ... of hetaeras ... not only signified the economic agency of the women, but often violated normative dedicatory conventions."

¹⁰⁵ Ath. 13.590.

3.11) genau in dem Moment, als Leser und Sokrates' Entourage den ersten Blick auf sie werfen können, von einem Maler porträtieren lässt, erlaubt den Schluss, dass die Apelles-Anekdote auf eine gängige Praxis der Malerei verweist.¹⁰⁶

Im Hellenismus betritt die Hetäre den öffentlichen Raum vor allem als Typus der Neuen Komödie. Weit ab von den "mute, dehumanized objects of men's desire" in der Archaia,¹⁰⁷ wird die Hetäre (spätestens) bei Menander zur Heroin des "domestic drama":¹⁰⁸ War die Rolle der Hetäre zunächst auf Trunksucht, Geld- und Sexgier, d. h. auf den Typus der *mala meretrix* beschränkt, entwickelt sich bis zur Nea ein ganzes Typenspektrum der Hetäre, das sich bis zum Gegenteil, der *bona meretrix*, erstreckt. Deren bekannteste Beispiele sind wohl Menanders Habrotonon (*Epitrepontes*) und Chrysis (*Samia*). Zwar bleibt die Hetäre den männlichen Protagonisten weiterhin eine suspektere Figur und nicht selten wird sie als Ursprung eines drohenden Unheils verdächtigt,¹⁰⁹ doch mit der Nea wird der Hetäre – nach aktuellem Überlieferungsstand zu urteilen – erstmals in der griechischen Literatur eine Stimme verliehen: Während in der Archaia nur über sie gesprochen wurde, erweckt die Nea die Illusion, die Hetäre selbst für sich sprechen zu hören.¹¹⁰

Mit diesem Modus lässt sich – zumindest gedanklich – ein Handbuch in Verbindung bringen, das im 3. Jh. v. Chr. unter dem Namen „Philainis“ kursiert. Dieses Werk gibt vor, von einer erfahrenen Person geschrieben worden zu sein, und die moderne Forschung vermutet daher hinter dem Namen Philainis nicht selten eine Hetäre.¹¹¹ Die drei erhal-

¹⁰⁶ Lukians *DMeretr.* 8 erwähnt ebenfalls eine Porträtszene und in *Im.* 17 werden Pinakes mit Darstellungen von Aspasia genannt. Die reale Rezeptionssituation dieser Hetärenbilder ist zwar unklar, doch ist davon auszugehen, dass Maler wie Apelles Interesse daran hatten, ihre Werke einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Vgl. auch Henry 1992, S. 263 zu den pornographischen Malern (Aristeides, Pausias und Nikophanes), die Athenaios in 13.567b nennt: "Thus, an objectionable and defining characteristic of the pornographer ... is ... that he admits knowledge of prostitutes and shares it publicly."

¹⁰⁷ Henry 1985, S. 30.

¹⁰⁸ Henry 1985, S. 114. Dies. S. 32–48 zur Hetäre in der Mese. Zur Hetäre in der griechischen (und römischen) Komödie allgemein vgl. Hauschild 1933, Anderson 1984, Auhagen 2009 und Krieter-Spiro 1997. Knapp zur Genese der "hetaira-comedy" Henderson 2000. Erwähnt seien auch die *Mimoi* 1 (weibliche Zuhälterin), 6 (Kauf von Dildos) und 7 (Besuch des Dildo-Schusters) des Herodas, die um das 3. Jh. v. Chr. herum geschrieben worden sind und mit der Welt der Hetären in Verbindung stehen.

¹⁰⁹ Henry 1985, S. 114. Plu. *Moralia* 712c (*Quaestiones convivales*) betont, dass es bei Menander sowohl gute als auch schlechte Hetären gibt.

¹¹⁰ Vgl. Henry 1985, S. 112, wichtig auch dies., S. 111: "Menander lets each courtesan's lowly status give her a freedom of action that respectable citizen women lack and render her own actions noble by contrast to this mean status." In diesem Zusammenhang sei auf die stumme Rolle verwiesen, die der *male gaze* der Hetäre in der archaischen Literatur zuweist, und die in Kurke 1997, S. 115 etwas untergeht: "The relationship of symposiast and hetaira is completely mystified as one of mutually comfortable and willing companionship."

¹¹¹ Siehe Boehringer 2015, S. 380f. mit weiterführender Literatur. Dies., S. 380 merkt außerdem kritisch an: "Yet nothing in the information that has come down to us enables us to say that the ancients asserted that Philainis 'really' was a courtesan or a prostitute."

tenen Fragmente¹¹² lassen darauf schließen, dass jenes Werk Vorschriften zum Geschlechtsverkehr und zu Verführungstechniken enthielt. Von diesem Standpunkt aus ist Davidsons Bezeichnung des Handbuchs als „a classical Kama Sutra“¹¹³ trefflich gewählt. Dieses Handbuch wird nicht nur weit gestreut in der griechisch-römischen Literatur erwähnt, sondern regte sogar die Produktion vergleichbarer Handbücher an, die unter dem Pseudonym Philainis oder anderer hetärenhafter Frauennamen veröffentlicht wurden.¹¹⁴ Parkers Vorschlag, diese Handbücher bzw. die über Sex sprechende Hetäre als „total objectification of women“¹¹⁵ zu lesen, ist verlockend, zumal wenn man (auch) an eine Rezipientin – womöglich eine junge Hetäre – denkt, die durch die Worte einer erfahrenen Hetäre in die Kunst eingeführt wird, sich Männern gefällig zu zeigen.¹¹⁶

Im Hellenismus begegnet die Hetäre allerdings nicht nur auf der Bühne oder in Handbüchern, auf hellenisiertem Boden erlebt das praktizierte Hetärentum eine regelrechte Blütezeit. Besonders die makedonischen Herrscher legten eine Vorliebe für die intellektuellen und erotischen Reize von Hetären an den Tag.¹¹⁷ Nicht zuletzt dank der Katalogisierungspassion alexandrinischer Philologen wie Aristophanes von Byzanz ist eine Vielzahl namhafter Hetären aus dieser (und älterer Zeit) überliefert,¹¹⁸ allen voran Glykera, die Geliebte des Komödiendichters Menander.

Der öffentliche Raum bietet der Hetäre über Jahrhunderte hinweg ein breites Angebot an Möglichkeiten, öffentlich in Erscheinung zu treten und einen hohen Bekanntheitsgrad zu erwerben: Bildende Kunst, Theater, Literatur und königlicher Hof werden teils von Hetären selbstbewusst genutzt, teils von Männerhand zugänglich gemacht. Auch im öffentlichen Raum begegnet die Hetäre daher sowohl als Subjekt ihrer eigenen Interessen als auch als Objekt männlicher Interessen.

¹¹² P. Oxy. 2891, fr. 1–3.

¹¹³ Davidson 1997, S. XVIII.

¹¹⁴ Hierzu in unterschiedlicher Ausführlichkeit Parker 1992 und Boehringer 2015.

¹¹⁵ Parker 1992, S. 105.

¹¹⁶ So betont Davidson 1997, dass die erhaltenen Philainis-Bruchstücke zwar an einen männlichen Verführer gerichtet sind (S. 132), aber zweifelsohne heute verlorene Partien einer Verführerin galten (S. 203). Ähnliches impliziert bereits Parker 1992 mit der Analyse des dritten Buches von Ovids *Ars Amatoria*. Dass eine „Mutter“ ihrer „Tochter“ Ratschläge erteilt, ist zudem ein Hetärentopos, vgl. hierzu etwa Kurke 1997, S. 140–143. Diesen Topos zum narrativen Rahmen einer ganzen Gattung zu erheben, würde dem Inhalt von Philainis' Handbuch Anspruch auf Autorität verleihen. Als Beispiel eines „Hetärenratgebers“ sei auf Gnathainas νόμος συσσιτικός verwiesen (Ath. 13.585b), ein Werk, das über die korrekten Verhaltensweisen während des Symposiums unterrichtet haben soll.

¹¹⁷ Dass die Hetäre in der hellenistischen Geschichtsschreibung als *pars pro toto* der degenerierten Macht der Makedonen instrumentalisiert wird, vermutet Ogden 1999, S. 269. Schuller 2008, S. 84 plädiert dafür, die Hetären an den hellenistischen Höfen als einen eigenständigen Hetärentypus einzuführen, um „ihrer überwältigenden Präsenz“ (S. 80) gerecht zu werden.

¹¹⁸ Ausführlicher dazu Nesselrath 1990, S. 183–184.

1.2.2 Das klassizistische Hetärenarchiv und der *male gaze*

Über unterschiedliche Medien fächert sich von der Archaik bis zum Hellenismus ein breites Spektrum aus Namen, Narrativen, Topoi und Typen innerhalb der Pole *mala meretrix* und *bona meretrix* auf. Aus der Perspektive der Kaiserzeit ist die Hetäre durch das im Laufe der idealisierten griechischen Vergangenheit um sie angewachsene Wissen zu einem Wissensobjekt geworden. Dieses über Medien, Gattungen und Epochen hinweg gewachsene Wissen um die Hetäre verdichtet sich für die Autoren der Kaiserzeit zu einem regelrechten Hetärenarchiv. Die Hetäre ist somit Teil einer idealisierten Bildungstradition. Wie sich zeigte, ist der Frauentypus Hetäre in dem klassizistischen Hetärenarchiv über die Wirkungsbereiche Symposium, Rhetorik und öffentlicher Raum in ein männliches Code-System eingebettet: Ob für den schlechten Einfluss ihrer Lasterhaftigkeit auf die Freier verurteilt, als Kunstobjekt gefeiert oder als unerhört selbstbewusste Stifterin von Weihgaben kritisch beäugt, die Hetäre ist dem männlichen Blick unterworfen.

[Q]ueste filles de joie della Grecia antica erano circondate dal desiderio, dall'interesse e dalla passione amorosa degli uomini, di cui pagavano gli egoisme e le sregolatezze.¹¹⁹

Gleichzeitig zeigt sich etwa an den öffentlichen Weihgaben und dem potenziellen Einfluss auf Politiker der sogenannten *μεγαλόμισθοι ἑταῖραι* ein gewisses Maß an Selbstbestimmung als typisches Charakteristikum einer Hetäre. Genau diese potenzielle Subjekthaftigkeit hat eine verstärkende Wirkung auf den Objektivierungswunsch des männlichen Blickes: Die (erotische) Selbstbestimmung einer Hetäre erhöht einerseits ihre Attraktivität, andererseits die Dringlichkeit, sie (wieder) männlicher Macht zu unterwerfen. Diese ambivalente Wirkung weiblicher Subjekthaftigkeit zeigt sich bereits an Herodot, der zwar Rhodopis' kostspielige Weihgaben nennt, aber doch im gleichen Atemzuge die Glaubwürdigkeit dieses Narrativs anzweifelt. Schon in 2.134 kommentiert er die Zuschreibung der Pyramide des Mykerinos an Rhodopis mit den Worten οὐκ ὁρθῶς λέγοντες und wenig später, in 2.135, greift er diesen Gedanken erneut auf:

ἐπαφρόδιτος γενομένη μεγάλα ἐκτήσατο χρήματα ὡς ἂν εἶναι Ῥοδόπι, ἀτὰρ οὐκ ὥς γε ἐς πυραμίδα τοιαύτην ἐξικέσθαι. τῆς γὰρ τὴν δεκάτην τῶν χρημάτων ιδέσθαι ἐστὶ ἔτι καὶ ἐς τόδε παντὶ τῷ βουλομένῳ, οὐδὲν δεῖ μεγάλα οἱ χρήματα ἀναθεῖναι.

Herodot stellt in Abrede, dass Rhodopis über ausreichend Geldmittel verfügen kann, die für den Bau einer monumentalen Pyramide nötig waren. Wenn er den Reich-

¹¹⁹ Pellizer/Sirugo 1995, S. 24. Ähnlich Rosivach 1998, S. 1, der im Hinblick auf die Nea von "male-centered plots" spricht, "which are built around a young man's sexual affair".

tum der Ägypterin schmälert, verweist er auf dessen Herkunft, nämlich Sex (ἐπαφρόδιτος γενομένη). Unter dieser latenten moralischen Kritik ist auch sein Urteil über die Weihgabe der Rhodopis, Bratspieße im Apollon-Heiligtum zu Delphi, die noch zu Herodots Zeit zu sehen waren, zu verstehen: Eine Weihgabe, die von dem Zehntel eines geringen Reichtums gestiftet worden sei, sei schlichtweg von keinem großen Wert. An Herodots Rhodopis zeigen sich die zwei ambivalenten Impulse, die eine Hetäre auf den männlichen Blick ausübt: Die ägyptische Hetäre liefert guten Schreibstoff, insofern ist ihre Subjekthaftigkeit willkommen. Doch diese Subjekthaftigkeit ist nur so lange willkommen, wie sie nicht diejenige eines (mächtigen) Mannes gefährdet, und genau deshalb setzt Herodot Rhodopis unmissverständlich in den Status eines Begehrensobjektes zurück. Gerade dieser im klassizistischen Hetärenarchiv verankerte Status der Hetäre als Begehrensobjekt ist mit Blick auf die um παιδεία zentrierte Kultur der Zweiten Sophistik und dem Streben der πεπαιδευμένοι nach diskursiver Kontrolle von maßgeblicher Bedeutung. Dank ihrer institutionellen Wurzeln im aristokratischen Symposium der Archaik und ihres Umganges mit berühmten und einflussreichen Männern der Vergangenheit (Philosophen wie Sokrates oder Staatsmänner wie Perikles) ist die Hetäre seit jeher ein Alleinstellungsmerkmal eines elitären Männerzirkels: Die Hetäre steht, im Gegensatz zur gewöhnlichen πόρνη, dezidiert nicht für “equal phallic power”,¹²⁰ da sie “the pursuit of work not only as an economic necessity but also as a mechanism of self-definition”¹²¹ verfolgen kann. Als Begehrensobjekt des kaiserzeitlichen Mannes wirkt sie gerade wegen ihrer (erotischen) Selbstbestimmung wie ein Katalysator auf das Konkurrenzverhalten der um sie buhlenden Männer, denn die Hetäre dem objektivierenden *male gaze* zu unterwerfen demonstriert die Männlichkeit eines Mannes in besonderem Maße.¹²² In vergleichbarer Weise ist παιδεία ein Statussymbol für die autoritative Gruppe der πεπαιδευμένοι und das symbolische Kapital ihrer Männlichkeit.¹²³ Die klassizistische Bildungsepisteme ist maßgeblich geprägt von Literatur, Rhetorik, Philosophie und Kultur der Hochblüte Griechenlands. Just aus diesen Wissensbereichen generiert sich auch das

¹²⁰ Kurke 1997, S. 130.

¹²¹ Cohen 2015, S. 60.

¹²² Die Frau als Wertspiegel des Mannes wird seit jeher in der Frauen- und Geschlechterforschung diskutiert, vgl. Irigaray 1979, S. 182f.: „[D]ie Frau [hat] auf dem Markt nur einen Wert aufgrund einer einzigen Eigenschaft: nämlich Produkt mäsenschlicher [sic!] Arbeit zu sein. ... Die Waren, die Frauen, sind Wertspiegel des Mannes/für den Mann.“ Auch Butler 2011 [= 1993], S. 67 beleuchtet diesen soziologischen Spiegelmechanismus der Geschlechter: “she ‘reflects his having’ and has the power to offer or to withdraw that guarantee; therefore she ‘is’ the phallus, castrated, potentially threatening castration”.

¹²³ Den symbolischen Wert von παιδεία in der Kaiserzeit beleuchtet ausführlich Schmitz 1997, insbesondere S. 39–66.

klassizistische Hetärenarchiv, wie die Ausführungen weiter oben zeigten.¹²⁴ Παιδεία und ἑταίρα sind damit gleichermaßen Wissens- und Begehrensbjekt der kaiserzeitlichen männlichen Bildungselite. Denn beide fordern den πεπαιδευμένος immer wieder dazu auf, seine diskursive Kontrolle performativ unter Beweis zu stellen.

Da Bildungshoheit im alltäglichen Leben des πεπαιδευμένος zwar unerlässlich ist, doch die Bildungsinhalte einer entfernten Vergangenheit angehören, schwankt der Status der Griechen unter römischer Herrschaft zwischen politischer Ohnmacht und kultureller Macht, zwischen politischem Objekt und kulturellem Subjekt.¹²⁵ In der Forschung wurde darauf hingewiesen, dass die Marginalisierung der Hetären in der antiken Gesellschaftsstruktur an die soziohistorische Realität der Griechen um 200 n. Chr. erinnert.¹²⁶ Diese Beobachtung ist deshalb überzeugend, weil πεπαιδευμένοι und Hetären vorwiegend in denselben Wirkungsbereichen agieren. Die gebildeten Männer der Kaiserzeit tun sich etwa mit öffentlichen Stiftungen von Denkmälern und Festen, insbesondere aber in der Deklamationspraxis hervor, da der öffentliche Raum und die Rhetorik zu den zentralen Bereichen kaiserzeitlicher Bildungssontentation gehören und über die Teilhabe des Mannes an symbolischer Macht entscheiden.¹²⁷ Hetären ihrerseits sind trotz sozialer Randstellung gerade in den gesellschaftlich und kulturell relevanten Bereichen Symposium, Rhetorik und Öffentlichkeit präsent, ja teilweise sogar prägend, wie das klassizistische Hetärenarchiv zeigt.¹²⁸

Weiter oben wurde erwähnt,¹²⁹ dass die soziologische Sonderstellung der Hetäre gegenüber den Begehrensbjekten Ehefrau und ἐρώμενος auf den drei Merkmalen Nicht-Verfügbarkeit, Statussymbol und gesellschaftliche Marginalisierung beruht. Eben diese Merkmale bringen die Sehnsucht des πεπαιδευμένος nach παιδεία und die Sehnsucht eines Freiers nach einer Hetäre in Analogie. Dem Begehren nach einer Hetäre ist dabei ein ähnliches Paradoxon inhärent wie dem Begehren nach παιδεία: Beide Statussymbole sind letzten Endes nicht verfügbar und müssen doch verfügbar gemacht werden.

Die soziale Dynamik der erotischen Beziehung zu Hetären ist allerdings noch von einem weiteren entscheidenden Aspekt geprägt: Unter die physische und intellektuelle Attrak-

¹²⁴ Vgl. S. 19–29.

¹²⁵ Etwa Schmitz 1997, S. 27–31 und von Möllendorff 2000, S. 2f.

¹²⁶ Gilhuly 2006, S. 276 und 2007, S. 89f. sowie McClure 2003a, S. 57f. und S. 105. Unberücksichtigt blieb dabei, dass die Hetäre dezidiert ein Begehrensbjekt ist, an das sich traditionell ἔρωσ heften kann, da es “outside the conjugal network” angesiedelt ist, wie Konstan 1994, S. 57 festhält.

¹²⁷ Die Wirkungsbereiche Öffentlichkeit und Rhetorik unter Berücksichtigung des inschriftlichen Materials untersucht ausführlich Schmitz 1997.

¹²⁸ Dass das Symposium auch für die πεπαιδευμένοι ein bedeutender gesellschaftlicher Anlass war, zeigt sich etwa an Athenaios’ *Gelehrtenmahl* oder Lukians *Symposium* und *De mercede conductis*.

¹²⁹ Vgl. S. 17–19.

tivität einer Hetäre mischt sich die Furcht vor ihrer potenziellen Subjekthaftigkeit. Die Hetäre ist nicht nur Projektionsfläche männlicher erotischer Phantasie, sondern auch ein „locus of male anxiety“¹³⁰. Denn der Anspruch der Männer auf körperliche und kulturelle Überlegenheit gegenüber Frauen¹³¹ wird durch das ambigue Machtpotenzial der Hetäre empfindlich infrage gestellt:

The trouble with prostitutes, then, was not just that they victimized lovers but that they aimed to take advantage of all of society. Their paradoxical civic marginality, combined with physical and sometimes emotional proximity, could make them threats to social stability.¹³²

Die Hetäre gefährdet mit ihrem Schwanken zwischen Subjekt- und Objekthaftigkeit nicht nur die Stabilität der Geschlechterhierarchie, sondern bedroht die gesamte gesellschaftliche Ordnung.¹³³ Ein ambigues Machtpotenzial ist insofern zentrales Merkmal der Hetäre. Es findet sich in allen Wirkungsbereichen, Epochen und Medien des klassizistischen Hetärenarchivs.¹³⁴ Davidson hebt also ganz zu Recht die erotische Selbstbestimmtheit der Hetäre – im Gegensatz zur erotischen Passivität der πόρνη – hervor, da sie ihre soziale Stellung maßgeblich beeinflusst: “The choice a hetaera exercises over whom she sleeps with is a prerogative of central importance.”¹³⁵ Diese Wahlfreiheit der Hetäre ist deswegen so bedeutsam, weil in der heterosexuellen Matrix einer Gesellschaft¹³⁶ eine grundlegende Abhängigkeit des Mannes von der Frau besteht.¹³⁷ Die Männlichkeit eines Mannes lässt sich an seiner Macht über ein unterlegenes Anderes, d. h. über das Weibliche ablesen. Da die Hetäre allerdings mit ihrer infiniten Tauschbarkeit einerseits und ihrer potenziellen Subjekthaftigkeit andererseits ständig die Herrschaft des Mannes und damit seine Männlichkeit schlechthin untergräbt, löst sie nicht nur Furcht, sondern auch Frustration aus: Obwohl die Hetäre nicht beherrscht werden kann, befiehlt die Stabilität der heterosexuellen Matrix den fortwährenden Versuch, dennoch Macht auf sie auszuüben.

¹³⁰ Glazebrook 2011, S. 12.

¹³¹ Gleason 1995, S. 70.

¹³² Glazebrook 2011, S. 12. Eine ähnliche beunruhigende Wirkung könnte auch von der ökonomischen Expertise der Hetären ausgegangen sein, wenn man mit Cohen 2003, S. 152 an das “economically defective Athenian male concept of *andreia*” denkt: Die Hetäre lässt schließlich jenen blinden Fleck des Männlichkeitsdiskurses in besonderem Maße sichtbar werden.

¹³³ Vgl. hierzu Davidson 1997, S. 123, S. 127 und S. 132, der auf die fließende Grenze der Hetäre zwischen Gebrauchs- und Wertgegenstand verweist.

¹³⁴ Z. B. hält Henderson 2000, S. 140 speziell für die Hetären-Komödie fest: “because of their non-citizen status, [hetairai] could safely be portrayed as both objects and subjects of erotic desire”.

¹³⁵ Davidson 1997, S. 125.

¹³⁶ Wie sehr *gender* von der heterosexuellen Matrix und ihrer inhärenten geschlechtsspezifischen Machtverteilung abhängt, betont Butler 1999, etwa S. XXVII, S. 38 und S. 55.

¹³⁷ Butler 1999, S. XXVII spricht von der “radical dependency of the masculine subject on the female ‘Other’”. Zur Frau als das Andere vgl. auch Irigaray 1979, S. 71.

An den diesem Unterkapitel vorausgehenden theoretischen Überlegungen zeigte sich, dass die intellektuelle Beziehung des πεπαιδευμένος zu der klassischen Bildungsepisteme nicht unabhängig von seiner Beziehung zu seinem Körper, also unabhängig von dessen Anpassung an ein *prima facie* physisches Ideal betrachtet werden kann. Παιδεία gibt ebenso Auskunft über den sozialen Status wie über die Männlichkeit eines πεπαιδευμένος: “Masculinity is ... an expression of the current images men have of themselves in relation to women or subordinated males.”¹³⁸ Wenn soziale Hierarchie an *gender*-Fragen gebunden ist, muss auch Sexualität zu einem Aspekt der Männlichkeit eines Mannes gezählt werden, wie der besprochene Passus zum Geschlechtsverkehr aus Artemidors *Oneirocritica* nahelegt.¹³⁹ Für die Analyse kaiserzeitlicher Hetärentexte sollte insofern zweierlei zum Tragen kommen: Erstens haftet dem kaiserzeitlichen Bildungsdiskurs ein zeitspezifischer Männlichkeitsdiskurs an und zweitens ist die Hetäre sowohl Bestandteil einer idealisierten Bildungstradition als auch Begehrensobjekt.

¹³⁸ Jones 2012, S. 5. Dies. S. 94f. zur Schwierigkeit, “masculinity” als angemessene Übersetzung von ἀνδρεία anzusehen und zur Konzeption von ἀνδρεία im griechischen Roman S. 94–173.

¹³⁹ Besprochen auf den Seiten 14–16.

1.2.3 Das klassizistische Hetärenarchiv und die kaiserzeitliche Literatur

Es wurde bereits erwähnt, dass neben Lukian auch Alkiphron und Athenaios eine gewisse Faszination für Hetären hegten und in ihren Schriften erotische Beziehungen zu diesem Frauentypus darstellten. In dem folgenden Teilkapitel werden nun Auszüge aus Alkiphrons *Hetärenbriefen* und Athenaios' *Gelehrtenmahl* besprochen, um zu zeigen, wie sich das Hetärenarchiv in kaiserzeitlichen Texten manifestiert und wie sich in der Darstellung der erotischen Beziehungen zu Hetären der objektivierende *male gaze* als Gradmesser der Männlichkeit eines *πεπαιδευμένος* erkennen lässt.

Eine Faszination für Hetären gibt sich allerdings bereits in einem Text zu erkennen, der am Anfang der Kaiserzeit steht: im Proöm des Dionysios Halikarnassos zu *De oratoribus veteribus*. Im Folgenden geht es nicht darum, eine Genealogie zwischen Dionysios' Werk und den genannten Hetärentexten Lukians, Alkiphrons und Athenaios' zu suggerieren. Gleichwohl steht außer Frage, dass Dionysios' stilkritisches Werk gemeinhin als Vorbote eines klassizistischen Bildungsprogrammes gilt, das in der Zweiten Sophistik nicht nur für eine intellektuelle Elite bedeutsam sein wird, sondern auch eine Quelle kultureller Identität für eine breite Bevölkerungsschicht des Imperium Romanum bieten wird:

Dionys propagiert ... – vielleicht als erster – ... ‚hellenische‘ Bildung im Kontext der Etablierung der Reichseinheit durch Augustus als ein für Römer und Griechen in gleicher Weise erreichbares Ideal. Man kann den zukunftsweisenden Charakter dieser Konzeption kaum überschätzen: Die ... gemeinsame klassizistische *παιδεία* sollte sich bis in die Spätantike ... als einer der stärksten identitätsstiftenden und integrierenden Faktoren erweisen.¹⁴⁰

Aus diesem Grunde soll das Teilkapitel zu den kaiserzeitlichen Hetärentexten mit diesem Autor beginnen.

¹⁴⁰ Hidber 1996, S. 81. Dieses Bildungsprogramm untersucht Hidber 1996 auf den Seiten 44–81. Dionysios' Bedeutung als Wegbereiter einer kulturellen Identität für die Griechen unter römischer Herrschaft beleuchtet ausführlicher Wiater 2011. Ders., S. 92–119, zum kulturellen Spagat des Dionysios zwischen griechischem Klassizismus und römischer Herrschaft.

1.2.3.1 Dionysios Halikarnassos

Dionysios Halikarnassos analysiert in seiner Schrift *De oratoribus veteribus* kanonische griechische Redner wie Lysias und Isokrates, um die Vorbildlichkeit ihres attischen Stils zu demonstrieren.¹⁴¹ In dem Proöm stellt er die asianische Beredsamkeit der attischen Beredsamkeit gegenüber. Für seine programmatische Antithese wählt er die Allegorien zweier Frauen, die asianische Hetäre und die attische Ehefrau. Im Zusammenhang mit dem vorgestellten klassizistischen Hetärenarchiv und der Einbindung der Hetäre in das diskursive Geflecht um Bildung und Männlichkeit der Kaiserzeit ist nun zweierlei bedeutsam. Erstens macht Dionysios für seine argumentative Strategie Charaktereigenschaften der Hetäre fruchtbar, die auf das klassizistische Hetärenarchiv zurückgehen und auch für Lukian und seine Zeitgenossen verbindlich sein werden. Zweitens geht aus Dionysios' Proöm eine vordringliche Aufgabe des gebildeten Mannes hervor, die auch um 200 n. Chr. das alltägliche Handeln des *παιδευμένος* bestimmen wird: seinen Anspruch auf Bildungshoheit und symbolische Macht zu sichern. Diese Aufgabe erstreckt sich bei Dionysios auch auf den Umgang mit einer Hetäre. Seine Verhaltensempfehlung hierzu ist eindeutig: Die Hetäre muss in dem Status eines Begehrensojektes gehalten werden.

Die bekannte allegorische Antithese von asianischer und attischer Beredsamkeit (1.2–1.7) eröffnet das programmatische Proöm von *De oratoribus veteribus*. Die vom Tode Alexanders (1.2) bis zu Augustus' Regierungsantritt (3.1) andauernde Schreckensherrschaft der asianischen Rhetorik¹⁴² vergleicht Dionysios mit der unrechtmäßigen Enteignung und Vertreibung einer legitimen Ehefrau (*γαμετή*) durch eine Hetäre (*εταίρα*):¹⁴³

Ὡσπερ γὰρ ἐν ἐκείναις ἡ μὲν ἐλευθέρα καὶ σώφρων γαμετὴ κάθηται μηδενὸς οὔσα τῶν αὐτῆς κυρία, ἑταίρα δὲ τις ἄφρων ἐπ' ὀλέθρῳ τοῦ βίου παρούσα πάσης ἀξιοῖ τῆς οὐσίας ἄρχειν, σκυβαλίζουσα καὶ δεδιττομένη τὴν ἑτέραν· (1.5)

Dionysios arbeitet mit einer moralisch stark aufgeladenen Antithese zweier Frauenrollen, um die verheerende Auswirkung eines falschen Bildungsideales auf das Gemeinwohl zu betonen. Das Eindringen der Hetäre in den οἶκος der rechtmäßigen Ehefrau beschreibt er dabei als Bedrohung der sozialen Ordnung: καὶ τὰς τιμὰς καὶ τὰς προστασίας

¹⁴¹ Zu Überlieferung und Vollständigkeit von *De oratoribus veteribus* Aujac 1978, S. 25 sowie 37 und Hidber 1996, S. 11–13 mit weiterführender Literatur. Hidber 1996 arbeitet auf den Seiten 25–81 heraus, dass Dionysios unter dem Begriff „Attizismus“ noch keinen programmatischen Sprachpurismus im Sinne der Zweiten Sophistik, sondern ein variables Stilmuster versteht, das auf einer eklektischen Stilblütenlese der alten Schriftsteller beruht.

¹⁴² Vgl. zur Historisierung dieser Periode Hidber 1996, S. 18f.

¹⁴³ Zitiert wird nach Aujac 1978.

τῶν πόλεων, ἃς ἔδει τὴν φιλόσοφον ἔχειν, εἰς ἑαυτὴν ἀνηρτήσατο (1.4). Die ausländische Hetäre schließt die bürgerliche Ehefrau von öffentlichen Ehren aus und besetzt die höchsten Ämter der griechischen Städte.¹⁴⁴ Dionysios baut seine allegorische Antithese zudem auf geschlechtsspezifischen Attributen auf, mit denen er die beiden Kontrahentinnen, Ehefrau und Hetäre, bedenkt. Die Ehefrau ist frei geboren und maßvoll (ἢ μὲν ἐλευθέρα καὶ σώφρων γαμετή 1.5), zudem ist sie Herrin über einen οἶκος (οὔσα τῶν αὐτῆς κυρία 1.5) und gelehrt (φιλόσοφος ῥητορικὴ 1.2 und 1.7). Die Hetäre hingegen ist ungebildet (ἀμαθὴς 1.7) und schwelgerisch (ἐν εὐπορίᾳ καὶ τρυφῇ καὶ μορφῇ πλείονι τῆς ἐτέρας διήγεν 1.4). Den Gegensatz der Frauen unterstreicht Dionysios im Folgenden mit der Betonung ihrer Herkunft, in der er die Ursache für einen fundamental verschiedenen Lebensstil sieht:

ἢ μὲν Ἀττικὴ μοῦσα καὶ ἀρχαία καὶ αὐτόχθων ἄτιμον εἰλήφει σχῆμα, τῶν ἑαυτῆς ἐκπεσοῦσα ἀγαθῶν, ἢ δὲ ἔκ τινων βαράθρων τῆς Ἀσίας ἐχθὲς καὶ πρόην ἀφικομένη, Μυσὴ ἢ Φρυγία τις ἢ Καρικόν τι κακόν, [ἢ βάρβαρον] Ἑλληνίδας ἡξίου διοικεῖν πόλεις ἀπελάσασα τῶν κοινῶν τὴν ἐτέραν, ἢ ἀμαθὴς τὴν φιλόσοφον καὶ ἢ μαινομένη τὴν σώφρονα. (1.6–1.7)

Dionysios nennt die Ehefrau bezeichnenderweise Ἀττικὴ μοῦσα, die noch dazu ἀρχαία καὶ αὐτόχθων (1.6) sei. Ihre Ehrwürdigkeit betont er sowohl durch Alter und Herkunft als auch durch die vergöttlichende Bezeichnung als Muse. Dionysios' Ehefrau repräsentiert damit das in der griechischen Kultur fest verankerte idealisierte Rollenbild der Ehefrau als Hüterin des οἶκος.¹⁴⁵ In seine Hetäre hingegen schreibt Dionysios das Bild des Barbaren ein, das seit jeher allem Griechischen bedrohlich entgegensteht:¹⁴⁶ Die Hetäre entstammt dem tiefsten Asien und ist erst jüngst in Griechenland angekommen (ἢ δὲ ἔκ τινων βαράθρων τῆς Ἀσίας ἐχθὲς καὶ πρόην ἀφικομένη 1.7). Diesen angstbesetzten, nicht-griechischen Lebensstil verbindet Dionysios mit einer unwiderstehlichen Überzeugungskraft:

ἀφόρητος ἀναιδεία θεατρικῇ καὶ ἀνάγωγος καὶ οὔτε φιλοσοφίας οὔτε ἄλλου παιδεύματος οὐδενὸς μετεληφύια ἐλευθερίου, λαθοῦσα καὶ παρακρουσαμένη τὴν τῶν ὄχλων ἄγνοϊαν ... τελευτῶσα παραπλησίαν ἐποίησε γενέσθαι τὴν Ἑλλάδα ταῖς τῶν ἀσώτων καὶ κακοδαιμόνων οἰκίαις. (1.3–1.4)

Dionysios beschreibt, dass die Hetäre mit ihrem bühnenreifen Auftreten (ἀναιδεία θεατρικῇ 1.3) nicht nur die unwissende Masse (λαθοῦσα καὶ παρακρουσαμένη τὴν τῶν

¹⁴⁴ Ähnlich 1.7: Ἑλληνίδας ἡξίου διοικεῖν πόλεις ἀπελάσασα τῶν κοινῶν τὴν ἐτέραν. Wiater 2011, S. 93–95 beobachtet in den Paragraphen 1.2–1.7 den Vorzug eines Vokabulars, das den Bereichen Politik und Krieg entnommen ist.

¹⁴⁵ Vgl. hierzu etwa Pomeroy 1985, S. 90–101 und Robson 2013, S. 5–8.

¹⁴⁶ Die Hetäre wird bereits in Herodot als Barbarin stigmatisiert, vgl. hierzu weiter oben S. 26 und Fn. 98. Die Griechen-Perser-Debatte in Dionysios, die über Ungebildetheit (1.3, 1.7, 2.2, 2.4), Schwelgerei (1.4) und fehlende Autochtonie (1.6) der Hetäre geführt wird, beleuchten Hidber 1996, S. 29 und Wiater 2011, S. 118. Die Barbarenfurcht der Griechen behandeln etwa Said 1978 (ausgehend von Herodot) und Hall 1989 (ausgehend von der griechischen Tragödie).

ὄχλων ἄγνοιαν 1.3), sondern sogar ausgewiesene Bildungshochburgen blende (ἐν πάσῃ πόλει καὶ οὐδεμιᾶς ἦττον ἐν ταῖς εὐπαιδεύτοις 1.6). Indem sie sich selbst zum Begehrensobjekt stilisiert, erreicht sie einen überwältigenden Grad an πειθῶ, der zu einem regelrechten politischen Umsturz führt: Ἐν γὰρ δὴ τοῖς πρὸ ἡμῶν χρόνοις ἢ μὲν ἀρχαία καὶ φιλόσοφος ῥητορικὴ προπηλακίζομένη καὶ δεινὰς ὕβρεις ὑπομένουσα κατελύετο (1.2).¹⁴⁷

Dionysios weist den beiden Frauen eine Fülle antithetischer Eigenschaften und Charakterzüge zu (ἀπελάσασα ... ἢ μαινομένη τὴν σόφρονα 1.7 und ὁ καθ' ἡμᾶς χρόνος ... ἀπέδωκε τῇ μὲν ἀρχαία καὶ σόφρονα ῥητορικῇ τὴν δικαίαν τιμὴν ... ἀπολαβεῖν, τῇ δὲ νέα καὶ ἀνοήτῳ παύσασθαι δόξαν οὐ προσήκουσαν καρπουμένη 2.2). Daraus sticht vor allem das sexuelle Verhalten der beiden Frauen hervor, auf dem im Wesentlichen die programmatische Wirkung des Proöms beruht. Denn die Stabilität der sozialen Ordnung hängt davon ab, ob ein Mann der Anziehungskraft der Hetäre zugunsten der sittsamen Ehefrau widerstehen kann, wie Dionysios im Verlauf des Proöms nahelegt. Während ein ganzes Land wie von einer schweren Krankheit geschwächt wird, wenn (die führenden) Männer den Reizen der asianischen Hetäre erliegen (ἦν φορτικὴ τις πάνυ καὶ ὄγληρὰ καὶ τελευτῶσα παραπλησίαν ἐποίησε γενέσθαι τὴν Ἑλλάδα ταῖς τῶν ἀσώτων καὶ κακοδαίμωνων οἰκίας 1.4), dienen die Selbstbeherrschung und ungetrübte Urteilskraft dieser Männer dem Wohle, genauer der Genesung der Stadt (3.1):

αἰτία δ' οἶμαι καὶ ἀρχὴ τῆς τοσαύτης μεταβολῆς ἐγένετο ἢ πάντων κρατοῦσα Ῥώμη πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκάζουσα τὰς ὅλας πόλεις ἀποβλέπειν καὶ ταύτης δὲ αὐτῆς οἱ δυναστεύοντες κατ' ἀρετὴν καὶ ἀπὸ τοῦ κρατίστου τὰ κοινὰ διοικοῦντες, εὐπαιδευτοὶ πάνυ καὶ γενναῖοι τὰς κρίσεις γενόμενοι, ὅφ' ὧν κοσμούμενον τὸ τε φρόνιμον τῆς πόλεως μέρος ἔτι μᾶλλον ἐπιδέδωκεν καὶ τὸ ἀνόητον ἠνάγκασται νοῦν ἔχειν.

Weshalb Dionysios für die Antithese zweier Arten von Beredsamkeit die Allegorie zweier konträrer Frauentypen wählt, macht er in seinem Text nicht kenntlich, lässt sich aber mit stereotypen Frauenbildern in Zusammenhang bringen. Die Entscheidung, das attische Sprachideal über die Allegorie einer Ehefrau darzustellen, könnte einem Bewusstsein für die traditionellen Aufgaben der Ehefrau als Hüterin des οἶκος und Gebärerin legitimer Erben entsprungen sein.¹⁴⁸ Tatsächlich verfolgt Dionysios mit seinem „klassizistischen Manifest“¹⁴⁹ eine prokreative Aufgabe, nämlich das Hervorbringen literarischer Werke nach dem Vorbild eines altehrwürdigen Sprachideals (4.2), das es zum Wohle des eigenen Lebens und Sprachdukus zu identifizieren und zu wählen gilt:

¹⁴⁷ Zur Überzeugungskraft des Asianismus bzw. einer Rhetorik aus *Asia Minor* ausführlicher Wiater 2011, S. 95f.

¹⁴⁸ Diese fest im griechischen Gedankengut verankerte Aufgabe der Ehefrau erwähnen Pomeroy 1985, S. 96, Robson 2013, S. 24–26 und Foxhall 2013, S. 33–34.

¹⁴⁹ So der Titel der Monographie von Hidber 1996 zum Proöm von *De oratoribus veteribus*.

τίνες εἰσὶν ἀξιολογώτατοι τῶν ἀρχαίων ῥητόρων τε καὶ συγγραφέων καὶ τίνες αὐτῶν ἐγένοντο προαιρέσεις τοῦ τε βίου καὶ τῶν λόγων καὶ τί παρ' ἐκάστου δεῖ λαμβάνειν ἢ φυλάττεσθαι ...¹⁵⁰

Dagegen ist die asianische Hetäre für Dionysios das Fleisch gewordene Beispiel einer moralischen Degeneration, die aus einer sprachlichen Degeneration resultiert, denn seiner Überzeugung nach besteht schließlich ein direkter Zusammenhang zwischen προαιρέσεις τοῦ τε βίου καὶ τοῦ λόγου (4.2). Lebens- und Sprachstil dieser Hetäre, die zu allem Überfluss an μανία erkrankt ist (1.7), färben daher unweigerlich auf den Liebhaber ab: Wer den Reizen der asianischen Redekunst nicht widersteht, riskiert Krankheit¹⁵¹ und politischen Umsturz (1.4). Aus dem (erotischen) Siegeszug der asianischen Hetäre geht deutlich hervor, dass Dionysios "rhetoric and power as interrelated phenomena"¹⁵² ansieht. Diese Vermengung von Bildung und Macht unterstreicht er, indem er seine allegorische Antithese mit der Herrschaft zweier mächtiger Männer umrahmt, Alexander des Großen und Augustus'.¹⁵³ Beide hätten der asianischen Rhetorik Einhalt geboten und den rechtmäßigen Platz der attischen Muse verteidigt.¹⁵⁴ Männliche Selbstbeherrschung und Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen werden in diesen beiden Machthabern vorbildhaft vereint: Im Sinne der Allegorie erliegen sie nicht den Reizen der Hetäre, sondern besinnen sich auf die Qualität ihrer sittsamen Ehefrau und auf deren Verantwortung für das Gemeinwohl. In die Antithese von Ehefrau und Hetäre ist somit auch eine Verbindung von παιδεία und Männlichkeit eingeschrieben. Dionysios gibt mit seiner Allegorie einerseits zu verstehen, dass individuelle Bildung und soziale Stellung ebenso wie das Gemeinwohl von der erotischen Selbstbeherrschung eines Mannes abhängen. Andererseits unterstreicht er, dass diese Selbstkontrolle durch eine Hetäre gefährdet werden kann.

¹⁵⁰ Hidber 1996, S. 56, liest die Passage als Verweis auf die „eklektische Mimesis“, d. h. „die Methode, mit welcher [laut Dionysios] die ... Ansprüche im Bereich des sprachlichen Ausdrucks (λόγοι) und der rechten Lebensführung (βίος) erreicht werden sollen“. Den pädagogischen Impetus des Dionysios erwähnt ders., S. 74 und S. 28: „wer auch immer an der entsprechenden παιδεία partizipiert, kann ‚Attisches‘ schaffen“. Dass Dionysios Gefallen an der prokreativen Metapher hat, hält Ní Mheallaigh 2014, S. 13f. (mit weiterführender Literatur) für dessen *De imitatione* 31.1–3 fest: Die positiven Effekte der Lektüre der alten Meister auf die eigene sprachliche Produktion vergleicht er dort mit den erfolgreichen Fortpflanzungsmethoden eines hässlichen Bauern.

¹⁵¹ Die schädlichen Auswirkungen der asianischen Rhetorik auf ihre Benutzer beschreibt Dionysios demzufolge mit eindrücklichen Krankheitsmetaphern, etwa παραπλησίαν ἐποίησε γενέσθαι τὴν Ἑλλάδα ταῖς τῶν ἀσώτων καὶ κακοδαμῶνων οἰκίαις (1.4) und ἀπαιτομολούντων πρὸς τοὺς ἐτέρους, εἰ μὴ τινες παντάπασιν ἀνιάτως ἔχουσι (2.5).

¹⁵² Wiater 2011, S. 64.

¹⁵³ Zur Deutung von 3.1 (οἱ δυναστεύοντες κατ' ἀρετὴν καὶ ἀπὸ τοῦ κρατίστου τὰ κοινὰ διοικοῦντες, εὐπαιδευτοὶ πάνυ καὶ γενναῖοι τὰς κρίσεις γενόμενοι) als Augustus-Panegyrik, vgl. Hidber 1996, S. 119f., prägnant auch Cagnazzi 1981, S. 52: «È evidente che Dionigi ... allude ad Augusto.» Dies. geht insgesamt besonders der Verbindung von Politik und Rhetorik in dem Proöm zu *De oratoribus veteribus* nach.

¹⁵⁴ Ebenso Hidber 1996, S. 21 sowie S. 23 und S. 24f.

Das Proöm zu *De oratoribus veteribus* greift deutlich auf Aspekte des beschriebenen Hetärenarchivs zurück, denn Dionysios' asianische Hetäre trägt nicht nur Züge des Typus *mala meretrix*. Mit der bedrohlichen Subjekthaftigkeit der Hetäre streift Dionysios auch Diskurse um Bildung und Männlichkeit, die im vorausgehenden Teilkapitel als essentiell für den *παιδευμένος* der Zweiten Sophistik herausgearbeitet worden sind. Darüber hinaus werden Bildung und Männlichkeit bei Dionysios über die Hetäre sowohl an Sexualität als auch an ein Machtdispositiv gebunden. Hierzu ist auch der Umstand zu rechnen, dass die asianische Hetäre in den Wirkungsbereich der Rhetorik eingedrungen ist, der männlich besetzt ist. Dass eine Hetäre selbstbewusst in einen männlichen Wirkungsbereich vordringt und darin Macht beansprucht, ist aus dem klassizistischen Hetärenarchiv wohl bekannt. Zu denken ist etwa an Aspasia, die ihrerseits aus Milet stammte und nach Platons *Menexenus* die Rhetoriklehrerin des Perikles war und schlechten Einfluss auf seine politischen Betreibungen ausübte. Aspasia könnte insofern durchaus ein Vorbild für Dionysios' asianische Hetäre gewesen sein.¹⁵⁵

In diesem Zusammenhang ist abschließend zu beachten, dass *De oratoribus veteribus* einem Mann, einem gewissen Ammaios¹⁵⁶ gewidmet ist. Dass Dionysios gleich zu Beginn seines Werkes die Antithese zwischen legitimer Ehefrau und ausländischer Hetäre anführt und dieser Konkurrenz Bedeutung für die Geschicke einer ganzen Nation zuschreibt, wurde zu Recht "as the basis of a persuasive moral language"¹⁵⁷ bezeichnet. Um möglichst effektiv auf die Stilwahl seines männlichen Lesers einzuwirken, appelliert Dionysios an Ammaios' sexuelle Mäßigung. Die Schilderung der desaströsen Auswirkungen, die ein Mann über sein eigenes Leben und ein ganzes Land bringen kann, wenn er die Kontrolle über sinnliche Verlockungen verliert, steht somit ganz im Dienste von Dionysios' Didaktik.¹⁵⁸

¹⁵⁵ Dionysios kennt und schätzt Platons *Menexenus* wie aus *Dem.* 23.10 hervorgeht. Aujac 1978, S. 176 denkt an Neaira aus [Pseudo-]Dem. 59.

¹⁵⁶ Nach Hidber 1996, S. 97 handelt es sich bei dieser Person um einen römischen Gönner des Dionysios, dem zwei weitere Schriften gewidmet sind, nämlich *Ammaios I* und *Ammaios II*.

¹⁵⁷ Cooper 1996, S. 11. In der Antithese von attischer Ehefrau und asianischer Hetäre sehen Cooper 1996, S. 9 und Cagnazzi 1981, S. 57f. einen Verweis auf die historische Rivalität zwischen der ägyptischen Königin Kleopatra VII und Augustus' Schwester Octavia. Hidber 1996, S. 110 hingegen ist überzeugt, dass diese Vermutung „[j]eder Grundlage entbehrt“.

¹⁵⁸ Die paränetische Funktion des Proöms hebt Hidber 1996, S. 107 zu wenig hervor, wenn er sagt, der Vergleich mit zwei Frauentypen „dient als Mittel zur Kritik dieser Arten von Redekunst in moralischen Kategorien“. Wiater 2011, S. 64 hingegen rückt diesen Aspekt in den Mittelpunkt, da er der allegorischen Antithese eine identitätskritische Wirkung auf den Leser zuschreibt: "This urges the spectators in the present (that is, Dionysius' readers) to locate themselves and their own times within this interplay."

1.2.3.2 Alkiphron

Im Proöm seiner stilkritischen Schrift *De oratoribus veteribus* beschwört Dionysios Halkarnassos im 1. Jh. v. Chr. am Beispiel der asianischen Hetäre die dringliche Aufgabe des Mannes, die Geschlechterhierarchie zu kontrollieren und den Verlockungen einer Hetäre zu widerstehen. Um 200 n. Chr. findet sich in Alkiphrons *Hetärenbriefen* dieselbe Haltung, wenngleich unter veränderten soziohistorischen Voraussetzungen: Autoren der griechischsprachigen Gebiete im Imperium Romanum des 2. Jh. n. Chr. können soziales Renommee aufgrund der politischen Unbedeutsamkeit Athens ausschließlich durch permanente Demonstration ihrer παιδεία, ihrer individuellen Expertise in den Wissensgebieten des klassischen Griechenlands erlangen.¹⁵⁹ Zu diesen Wissensgebieten zählt auch das Hetärenarchiv.

Alkiphrons Briefsammlung weckt seit einigen Jahren das Interesse der Forschung.¹⁶⁰ Zu seiner Sammlung aus *Fischer-, Bauern- und Parasitenbriefen* gehören ebenfalls 19 *Hetärenbriefe* (Buch 4).¹⁶¹ In ihnen kommen nahezu ausnahmslos die berühmten Hetären des 4. Jh. v. Chr. wie Phryne (4.1 und 4.3, 4.4 und 4.5) und Glykera (4.2, 4.14, 4.18 und 4.19) zu Wort.¹⁶² Zusammen mit der betont athenischen Topographie¹⁶³ werden die *Hetärenbriefe* in der Forschung einmütig ob ihres *effet de réel* gelobt.¹⁶⁴ Für eine fiktive Wiederbelebung der klassizistischen Vergangenheit sind die berühmten Hetären des 4. Jh. v. Chr. in der Tat hervorragend geeignet: Sie bieten Figuren und bekannte Anekdoten, um die sich sämtliches Wissen der klassischen Epoche Griechenlands anordnen lässt. Alkiphrons Hetären haben Kontakt zu Vertretern und Aktivitäten aller relevanten Spei-

¹⁵⁹ Die soziohistorischen Umstände der griechischen Autoren der Zweiten Sophistik wurden in Kapitel 1.1 ausführlicher behandelt.

¹⁶⁰ Die aktuelle Forschungslage arbeitet Hodkinson 2017 auf, einen umfassenderen Einblick bieten Biraud/Zucker 2018.

¹⁶¹ Zur Datierung und Überlieferung der Briefe vgl. Granholm 2012, S. 13–15 bzw. S. 21–53. Der kontrovers diskutierte Abhängigkeit Alkiphrons von Lukian widmet sich ausführlicher etwa Avezzù 1985, S. 24–27 und Anderson 1997, S. 2194–2199.

¹⁶² König 2007, S. 268 und 269f. hebt unter den Besonderheiten der *Hetärenbriefe* u. a. die Historizität der Namen hervor, hier: S. 270: “They [= the hetairai], unlike the marginal characters of Books 1–3, have been saved from oblivion.” Fögen 2007, S. 183 spricht vorsichtiger von „historisch stilisierte[n] Figuren“ und hebt diejenigen Briefe mit historisch nicht eindeutig identifizierbaren Hetären hervor. Dennoch sind die *Hetärenbriefe* gerade wegen ihrer vorwiegend historischen Protagonisten eine Besonderheit innerhalb der Sammlung: *Fischer-, Bauern- und Parasitenbriefe* werden nämlich in der Mehrheit von Protagonisten mit sprechenden Namen bestritten. Zu den Namen bei Alkiphron jüngst Hodkinson 2018.

¹⁶³ Dass die *Hetärenbriefe* über topographische Verweise das Athen des 4. Jh. als Handlungsort suggerieren, betonen z. B. Schmitz 2004, S. 89 und Granholm 2012, S. 14. Bereits Avezzù 1985, S. 9 weist auf die besondere Stellung Athens innerhalb der Briefsammlung hin: «Al centro di questo universo si colloca, ..., la città (asty), Atene, polo urbano intorno a cui gravita, secondo rapporti diversificati, l'interna topografia sociale.»

¹⁶⁴ Zur rhetorischen Stilisierung der Briefe Alkiphrons Rosenmeyer 2001a, S. 259–263 und Schmitz 2004, S. 91–93.

cherorte der klassizistischen Bildungsepisteme. Zu ihren Freiern zählen Staatsmänner (Demetrios Polyorketes, 4.16 und 17), Redner (Hypereides, 4.3 und 4.4), Philosophen (Epikur, 4.17), Dichter (Menander, 4.2 sowie 4.18 und 4.19) und Künstler (Praxiteles, 4.1). Doch nicht nur Hintertüren zu Politik, Bildung und Kunst stehen Alkiphrons Hetären offen, sondern sie nehmen auch an gesellschaftlichen Ereignissen wie Symposien (4.13, 4.11) und Kulten (Haloa, 4.18) teil. Durch die Augen der mutmaßlich historischen Hetäre lässt sich somit ein umfassender Blick auf das klassische Hellas und damit auf die klassizistische Bildungsepisteme, παιδεία, gewinnen.

Berücksichtigt man darüber hinaus, dass Athen als topographischer Hintergrund im Vergleich zu den *Fischer-, Bauern- und Parasitenbriefen* ausgerechnet in den *Hetärenbriefen* am stärksten in den Vordergrund rückt, muss dieses Athen umso mehr als kultureller Gedächtnisspeicher verstanden werden, dessen Kern die Hetäre bildet.¹⁶⁵ Besonders deutlich wird dies in 4.18, dem Brief des Komödiendichters Menander an die Hetäre Glykera.¹⁶⁶ In den Abschnitten 10–13 lässt Alkiphron Menander voll Inbrunst verkünden, er würde Athen für keinen ägyptischen Reichtum, der ihm geboten werde, verlassen:¹⁶⁷

ἐγὼ δὲ καὶ τὰς Θηρικλείους ... τῶν ἐν τοῖς θεάτροις Ληναίων καὶ ... τῶν τοῦ Λυκείου γυμνασίων καὶ τῆς ἱερᾶς Ἀκαδημίας οὐκ ἀλλάττομαι, μὰ τὸν Διόνυσον καὶ τοὺς βακχικοὺς αὐτοῦ κισσοῦς, οἷς στεφανωθῆναι μᾶλλον ἢ τοῖς Πτολεμαίου βούλομαι διαδήμασιν, ὀρώσης καὶ καθημένης ἐν τῷ θεάτρῳ Γλυκέρας. (11) ποῦ γὰρ ἐν Αἰγύπτῳ ὄψομαι ἐκκλησίαν καὶ ψῆφον ἀναδιδομένην; ποῦ δὲ ... Κεραμεικόν, ἀγοράν, δικαστήρια, ... τὰ μυστήρια, τὴν γειτνιώσαν Σαλαμίνα, ..., τὸν Μαραθῶνα ὅλην ἐν ταῖς Ἀθήναις τὴν Ἑλλάδα ...; (12) ἀφείς ταῦτα καὶ Γλυκέραν μετ' αὐτῶν εἰς Αἴγυπτον ἀπέλθω χρυσὸν λαβεῖν καὶ ἄργυρον καὶ πλοῦτον; ᾧ μετὰ τίνος χρῆσομαι; μετὰ Γλυκέρας τοσοῦτον διατεθαλασσευμένης; (13) οὐ πενία δέ μοι ἔσται χωρὶς αὐτῆς ταῦτα; (4.18.10–13)

In die Liste der „verlockenden Dinge“ und in „die große geistige Tradition der Stadt, deren Atmosphäre er für sein Schaffen braucht“,¹⁶⁸ rechnet Menander auch die Hetäre Glykera ein. Der in 4.18.11 formulierte Gedanke, dass sich ganz Griechenland in Athen konzentriert findet (ὅλην ἐν ταῖς Ἀθήναις τὴν Ἑλλάδα) steht mit dem Gedanken in Analogie, dass Glykera für Menander ganz Athen bedeutet. Dies bringt Menander dadurch zum Ausdruck, dass er den Lobpreis auf Athen und die Ablehnung des Reichtums ganz Ägypt-

¹⁶⁵ Zu Alkiphrons Idealisierung von Athen als Traditionsbewahrerin u. a. Avezzi 1985, S. 30f. Dies ist der Ansicht, Athen werde durch Augen und Zungen der Hetären zum «spazio del piacere», S. 9. So verlockend es auch sein mag, in den *Hetärenbriefen* ungetrübte Lebensfreude abgebildet zu sehen, darf man die beschriebenen negativen Seiten des Hetärenlebens nicht übersehen, siehe etwa 4.2 (öffentliche Verleumdung), 4.6 (Rivalität), 4.4 und 4.5 (unberechenbare Freier). Ähnlich vorsichtig auch Granholm 2012, S. 20 und ebenso König 2007, S. 259, der von Alkiphrons „landscapes of frustrated desire“ spricht.

¹⁶⁶ Die Historizität des Briefwechsels, seines Inhaltes und des Liebesverhältnisses zwischen Menander und Glykera *per se* bewertet Bungarten 1967, S. 168–183 kritisch.

¹⁶⁷ Der Text folgt der kommentierten Ausgabe von Granholm 2012.

¹⁶⁸ Bungarten 1967, S. 52. Ähnlich ders., S. 196: „[Menanders] Schaffen ist mit der Liebe zu ihr unauflöslich verbunden“. Zur rhetorischen Durchformung der zitierten Passage ders. S. 57–61.

tens mit einem Verweis auf die wertvolle Liebe zu Glykera beendet (οὐ πενία δέ μοι ἔσται χωρὶς αὐτῆς ταῦτα; 4.18.13).¹⁶⁹ Menander hat jedoch mitnichten seine erotische Selbstkontrolle eingebüßt, sondern Glykera ist der Inbegriff seines künstlerischen und persönlichen Lebenselixiers, der Inbegriff seines Griechenlands.

Hodkinson argumentierte jüngst überzeugend, in Menander ein literarisches *alter ego* für Alkiphron zu lesen.¹⁷⁰ Wie Menander sein erfolgreiches literarisches Schaffen auf seiner Liebe zu Glykera und damit auf seiner Liebe zu Athen basieren lässt, erlaubt unter dieser Annahme Rückschlüsse darauf, weshalb Alkiphron ein Buch seiner Briefsammlung dem Kosmos der Hetären widmete. Die Hetären der Klassik sind für ihn Inbegriff der hellenischen Kultur, nach der die kaiserzeitlichen *πεπαιδευμένοι* streben. In dem symbolischen Verkehr mit (mutmaßlich) historischen Hetären wie Glykera bietet Alkiphron seinen Lesern einen intimen und intellektuell intensiven Kontakt mit der idealisierten hellenischen Vergangenheit, die sich auf Athen, seine kulturellen, religiösen sowie demokratischen Errungenschaften und Bauwerke konzentriert. Die Gattung des Briefes eignet sich für diese künstlerisch vermittelte Kontaktaufnahme in besonderem Maße. Denn diese Gattung beruht einerseits auf einer wie auch immer entstandenen Distanz zwischen Adressat und Empfänger,¹⁷¹ die es im Akt der epistolographischen Kommunikation aus Schreiben und Lesen zu überwinden gilt. Andererseits bilden Hetären, die für ihre auf erotischen und rhetorischen Talenten beruhenden Verführungskünste berüchtigt sind, die idealen *personae* für die Gattung Brief, die “ideal for persuasion and manipulation”¹⁷² ist.

Auch an Brief 4.11 lässt sich exemplarisch zeigen, dass sich der Typus der Hetäre als ideale Projektionsfläche für Alkiphrons *παιδεία* erweist und Alkiphron sich eine Analogie der Begehrensstruktur zwischen Freier–Hetäre und *πεπαιδευμένος–παιδεία* zunutze macht. Brief 4.11 ist nämlich ein in Briefform abgefasster *ἐπιτάφιος λόγος* des Freiers Menekleides zu Ehren seiner jüngst verschiedenen Hetäre Bacchis. Menekleides’ Brief lässt Anmut und Liebenswürdigkeit von Bacchis’ Charakter vor den Augen des Briefempfängers, Euthykles, Revue passieren. Menekleides führt zunächst Vorurteile gegen Hetären an, um seine Bacchis hernach als pures Gegenbild dieser moralischen Verwerflichkeit zu preisen:

¹⁶⁹ Bereits früher im Brief (4.18.6) hat Menander Glykera zur (legislativen) Repräsentantin von ganz Athen gemacht: σύ μοι, Γλυκέρα, καὶ γνώμη καὶ Ἀρεοπαγίτις βουλή καὶ Ἥλιαία, ἅπαντα, νῆ τὴν Ἀθηνᾶν, ἀεὶ γέγονας καὶ νῦν ἔση.

¹⁷⁰ Hodkinson 2012, S. 51–53. Ders., Fn. 49 mit weiterführender Literatur zur programmatischen Interpretation von 4.18 und 4.19 für die Briefsammlung Alkiphrons.

¹⁷¹ Diese Distanz behandeln Lindheim 2003, S. 19–22 (Ovid) und Schmitz 2017, etwa S. 15 (Philostrat).

¹⁷² Hodkinson 2007, S. 296.

τὸ γὰρ θρυλούμενον ὑπὸ πάντων, ὡς πονηραί, ὡς ἄπιστοι, ὡς πρὸς τὸ λυσιτελεῖς βλέπουσαι μόνον, ὡς ἀεὶ τοῦ διδόντος, ὡς τίνος γὰρ οὐκ αἴτια κακοῦ τοῖς ἐντυγχάνουσι, διαβολὴν ἐπέδειξεν ἐφ' ἐαυτῆς ἄδικον· οὕτω πρὸς τὴν κοινὴν βλασφημίαν τῷ ἦθει παρετάξατο. (4.11.3)

Die asyndetische Aufzählung hetärenhafter Schlechtigkeit ist von einer Ringkomposition umschlossen, auf die nun näher eingegangen werden soll. Die Ringkomposition (τὸ γὰρ θρυλούμενον ὑπὸ πάντων und τὴν κοινὴν βλασφημίαν) markiert die notorische Verderbtheit von Hetären als bekannten Allgemeinplatz. In der Tat decken sich viele der angeführten Eigenschaften mit den topischen Eigenschaften des im klassizistischen Hetärenarchiv bewahrten Typus der *mala meretrix*. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die geschlechtliche Attribuierung von Sender und Empfänger. In 4.11 sind beide Korrespondenzpartner Männer, sodass anzunehmen ist, dass Menekleides eine dezidiert männliche Gesellschaft im Sinn hat, die einerseits solcherlei stereotype Vorurteile gegenüber Hetären zu ihrem Allgemeinwissen zählt und die andererseits gerade deshalb Bacchis' Sonderstellung goutieren kann.¹⁷³

Tatsächlich wird Euthykles, der Empfänger, als Mitwisser um die Ehrenhaftigkeit der Bacchis adressiert (οἶσθα, 4.11.4) und somit zu einem verständigen Empfänger dieser Leichenrede erklärt.¹⁷⁴ Im siebten Abschnitt des Briefes nennt Menekleides schließlich diejenigen Eigenschaften Bacchis', die er für lobenswert erachtet:

ἀρτίως μὲν οἶον ἐφθέγγετο, οἶον ἔβλεπεν, ὅσαι ταῖς ὁμιλίαις αὐτῆς Σειρήνες ἐνίδρυντο, ὡς δὲ ἡδὺ τι καὶ ἀκήρατον ἀπὸ τῶν φιλημάτων νέκταρ ἔσταζεν· ἐπ' ἄκροις μοι δοκεῖ τοῖς χεῖλεσιν αὐτῆς ἐκάθισεν ἢ Πειθῶ. ἅπαντα ἐκείνη γε τὸν κεστὸν ὑπεζώσατο, ὄλαις ταῖς χάρισι τὴν Ἀφροδίτην δεξιωσαμένη.

Es fällt auf, dass Menekleides' Lob mit Anspielungen auf *Ilias* und *Odyssee* versehen ist: Die Sirenen und der Gürtel der Aphrodite sind der homerischen Götterwelt entnommen, womit auf den ersten Blick eine Apotheose der Bacchis angedeutet wird.¹⁷⁵ Doch sind die Sirenen in der *Odyssee* sinntrübend, sogar todbringend und haben nicht von ungefähr einen Platz unter den Abenteuern des Odysseus.¹⁷⁶ Und auch der Gürtel der Aphro-

¹⁷³ Alkiphrons *Hetärenbriefe* bieten zahlreiche Beispiele für manipulative Hetären, d. h. konkrete Gegenbeispiele zu Bacchis, etwa die direkt vorausgehenden Briefe 9 (die habgierige Petale) sowie 10 (die mit allen Wassern gewaschene Myrrhine). Unter der Voraussetzung einer zusammenhängenden Lektüre wird die Sonderstellung der Bacchis für den außertextlichen Rezipienten daher umso stärker betont.

¹⁷⁴ Dass 4.11 die einzige Korrespondenz innerhalb der *Hetärenbriefe* zwischen Männern ist, verleitet dazu, (voreilige) Rückschlüsse auf die potenziellen Idealeser der Briefe zu ziehen. In den anderen *Hetärenbriefen* finden sich sowohl Frauen (etwa 4.2, 4.4–6 und 4.18) als auch Männer (etwa 4.1, 4.3 und 4.19) in der Leserrolle.

¹⁷⁵ Dazu passt, dass Bacchis' Standbild im Heiligtum der Grazien oder der Aphrodite aufgestellt werden soll (11.2–3) und die Hetäre Liebling der Grazien gewesen sei (11.8).

¹⁷⁶ Hom. *Od.* 12.41–46 (Kirkes Ankündigung der bevorstehenden Gefahren): ὅς τις ἀϊδρεῖη πελάση καὶ φθόγγον ἀκούσῃ / Σειρήνων, τῷ δ' οὐ τι γυνὴ καὶ νήπια τέκνα / οἴκαδε νοστήσαντι παρίσταται οὐδὲ γάνυνται, / ἀλλὰ τε Σειρήνες λιγυρῇ θέλγουσιν αἰοιδῆ, / ἤμεναι ἐν λειμῶνι· πολὺς δ' ἄμφ' ὄστεόφιν θῆς / ἀνδρῶν πυθομένων, περὶ δὲ ῥῖνοι μινύθουσιν. Das Sirenen-Abenteuer findet sich dann in Hom. *Od.* 12.158–200.

dite ist kein ausschließlich positiv zu deutendes Attribut, da er in der *Ilias* einem Täuschungsmanöver (ἀπάτη) der Hera dient,¹⁷⁷ das Zeus voll Zorn zu bestrafen erwägt.¹⁷⁸

Vor dem Hintergrund der homerischen Originalstellen trüben die epischen Referenzen Menekleides' Loblied auf Bacchis, denn die unberechenbare Gefährlichkeit von Homers göttlichen Frauen scheint auch im Charakter der (sterblichen) Hetäre angelegt zu sein. Besonders ihre rhetorischen Fähigkeiten wirken verdächtig, heißt es doch τοῖς χεῖλεσιν αὐτῆς ἐκάθισεν ἡ Πειθώ. Bacchis' Lippen sind für Menekleides der Inbegriff von Erotik, Verführungskunst und Rhetorik zugleich.

Doch für den kundigen Leser repräsentieren Bacchis' sirenenhafte Anziehungskraft und ihre erotische Subjekthaftigkeit nicht nur Freud, sondern auch Leid. Menekleides' ambivalentes Lob auf Bacchis scheint zu beweisen, dass er sich eben nicht in den Armen (oder besser an den Lippen) der Hetäre verlor, sondern seine erotischen Neigungen unter Kontrolle hielt und damit Herr über seine Männlichkeit blieb. Sein Lob auf Bacchis erlaubt daher zweierlei Schlüsse: Zum einen speist sich Bacchis' Charakter(studie) aus dem klassizistischen Hetärenarchiv. Zum anderen ist der Leseakt einer Erotisierung und Intellektualisierung unterworfen: Denn Menekleides führt dem Leser nicht nur Bacchis' erotische Anziehungskraft vor Augen,¹⁷⁹ sondern auch die literarische und rhetorische Bandbreite des Hetärenarchivs.

Menekleides wählt für seinen Brief das rhetorische *genus demonstrativum* der Leichenrede¹⁸⁰ und reichert es mit Referenzen auf eine andere Gattung, das Epos, an.¹⁸¹ Von Bacchis zu lesen ist insofern nicht nur ein erotischer, sondern auch ein intellektueller Hochgenuss für den Leser – ein Hochgenuss, den Menekleides geradezu als Demonstration seiner eigenen Bildung und zur Überprüfung der Bildung des Briefempfängers anlegt. Menekleides preist die verschriftlichten Erinnerungen an Bacchis' Leben nämlich als „Apologie“ (ἀπολογία ἐκείνην καλῶν οὐκ ἄν τις ἀμαρτάνοι τοῦ τῶν ἐταιρῶν βίου, 4.11.2). Ungeachtet dessen, ob hier nun eine unterschwellige Pointe auf Kosten von Pla-

¹⁷⁷ Hom. *Il.* 14.157–165, Hom. *Il.* 14.197–199 sowie Hom. *Il.* 14.214–217 (Aphrodite überreicht Hera den Gürtel): Ἥ, καὶ ἀπὸ στήθεσφιν ἐλύσατο κεστὸν ἱμάντα / ποικίλον, ἔνθα δέ οἱ θελκτῆρια πάντα τέτυκτο- / ἔνθ' ἔνι μὲν φιλότις, ἐν δ' ἴμερος, ἐν δ' ὀαριστὺς / πάρφασις, ἧ τ' ἔκλεψε νόον πύκα περ φρονεόντων.

¹⁷⁸ Hom. *Il.* 15.16–33.

¹⁷⁹ Seine Ekphrasis besticht durch sensorische Eindrücke, etwa Bacchis' Lyraspiel (4.11.8), ihre honigsüßen Worte (4.11.7) oder ihren Blick (4.11.6).

¹⁸⁰ Zu den *Topoi* der griechischen Leichenrede, etwa das Lob der παιδεία des Verstorbenen oder das Jammern über sein Hinscheiden, äußert sich knapp Tsitsiridis 1998, S. 58–62. Cejudo 2018 rechnet 4.11 zur rhetorischen Vorübung des paradoxen Enkomiums.

¹⁸¹ Das Epos ist allerdings nicht die einzige aufgegriffene Gattung: Benner/Fobes 1949 betonen auf den Seiten 280–281 zudem die komischen Elemente des Briefes. Des Weiteren lässt 4.11 etwa an die römische Liebeselegie denken, hat Properz' Elegie 4.7 doch den Tod der *puella* zum Thema.

tons *Apologie* vorliegt oder nicht,¹⁸² die Hetäre liefert Menekleides den nötigen Schreibstoff für seinen Brief. Durch die pointierte Stellung des Erinnerungsmotivs an Briefanfang und Briefende wird sowohl der Sprechakt des Briefschreibers, Menekleides, als auch der Leseakt des Empfängers, Euthykles, zum Erinnerungsakt. Das Leben einer erotisch und intellektuell höchst attraktiven Hetäre in eine von literarischen Gattungen und Topoi geprägte Schriftform zu bringen, legt nicht nur Zeugnis von Menekleides' παιδεία ab, sondern auch von seiner Männlichkeit. Daher erscheint es nicht abwegig, in Menekleides eine auktoriale Figur für den Autor Alkiphron zu erkennen: 4.11 ist einerseits von dem Gedanken bestimmt, Trost in der Erinnerung an vergangene Zeiten zu finden. Andererseits erinnert Menekleides' Impetus, die verlorene Vergangenheit durch Schreiben zu vergegenwärtigen, deutlich an die Sehnsucht der Kaiserzeit nach dem Glanz hellenischer Vergangenheit. Vor der Folie des Menekleides-Briefes kann Alkiphrons literarisches Schaffen als Ausdruck eines künstlerischen Anspruches gelesen werden, den verlorenen Glanz Attikas für den kurzen Moment der Lektüre wiederaufleben zu lassen und erfahrbar zu machen.¹⁸³ Die Hetären der *Hetärenbriefe* sind dabei explizit als Produkt der literarischen Tätigkeit Alkiphrons gekennzeichnet und somit Ausweis seiner παιδεία, seiner diskursiven Kontrolle und darüber hinaus auch seiner Männlichkeit.

In Alkiphrons Briefen tritt die Hetäre bzw. das klassizistische Hetärenarchiv mit seinen Wirkungsbereichen, Topoi, Namen und Narrativen deutlich als Teil der kanonischen Bildungsepisteme der Kaiserzeit hervor. Als Wissens- und Begehrensojekt bedingt die Hetäre einerseits eine Erotisierung von παιδεία, andererseits wird der Rezeptionsakt des πεπαιδευμένος zum Erinnerungsakt.

¹⁸² Herter 1957 und Fögen 2007 lassen die Möglichkeit unerwähnt, dass der gebildete Leser an Platons *Apologie* denken könnte und Menekleides sich aus dieser Perspektive in eine Linie mit Platon und die Gattung des philosophischen Dialoges stellt. Bedenkt man Sokrates' Umgang mit Hetären (Aspasia und Theodote in Pl. *Mx.* und Xen. *Mem.* 3.11) sowie die verbreitete Analogie von Hetären und Philosophen (etwa Alkiphron 4.7 oder Ath. 13.584a), wäre dieser selbstreflexive Schachzug von Menekleides äußerst gewitzt.

¹⁸³ Die in den *Hetärenbriefen* auffallend selbstbewusste und optimistische Auffassung des eigenen literarischen Schaffens scheint insofern über die nüchternere Haltung hinauszugehen, die König 2007, S. 257 – ausgehend von gattungsimmanenten Überlegungen – für die gesamte Briefsammlung Alkiphrons beobachtet hat: "The world of Alciphron's *Letters* is a world of longing and loss, a world of fragile happiness and comic disillusionment."

1.2.3.3 Athenaios

Klassische παιδεία und Hetären sind auch bei Athenaios (letztes Drittel des 2. Jh. n. Chr.) eng miteinander verbunden. Sein fragmentarisch überliefertes *Gelehrtenmahl* ist eine in 15 Büchern angelegte Enzyklopädie rund um das griechische Symposium.¹⁸⁴ Das monumentale Werk besteht vorwiegend aus Zitaten, die der gesamten griechischen Literatur von Homer bis Aristophanes von Byzanz rund um die Themen Nahrung, Wein und symposiale Gebrauchsgegenstände sowie Genussmittel entnommen sind. Die Zitate werden allerdings nicht als nüchternes Faktenwissen präsentiert, sondern sind in den narrativen Rahmen eines vermeintlich realen Gastmahles bei dem Römer Larensis eingebettet: Athenaios selbst berichtet einem gewissen Timokrates von diesem Gastmahl, indem er die Reden der ausschließlich männlichen Gäste – vorwiegend wörtlich – wiedergibt.¹⁸⁵ Das Symposium bietet für die an Larensis' Tafel versammelten πεπαιδευμένοι wie Ärzte, Philosophen und Grammatiker den geeigneten Rahmen für eine ἐπίδειξις ihrer παιδεία.

In Buch 13, dem sogenannten *Frauenbuch*,¹⁸⁶ stehen Anekdoten über und Bonmots von den berühmten Hetären des 5. und 4. Jh. v. Chr. im Mittelpunkt. Die ausführliche Passage zu den historischen Hetären der Klassik und des Hellenismus (567a–599e) ist allerdings in den Gelehrtenstreit zwischen dem Grammatiker Myrtilus und dem Kyniker Kynulkus (566f–612f) eingebettet. Ihr Streit entzündet sich an der Frage nach dem Wesen wahrer παιδεία: Während Kynulkus der Überzeugung ist, dass ein Wissensgegenstand wie das Leben und Lieben von Hetären zu einem liederlichen Lebensweg führe, ist Myrtilus genau entgegengesetzter Meinung. Für Myrtilus sind Bildung und Allgegenwart von Hetären in Literatur und öffentlichem Raum des klassischen Griechenlandes zwingender Beweis ihrer Zugehörigkeit zur griechischen Kultur. Der Grammatiker rühmt insbesondere die Bildung der Hetären, die von Urbanität und Gewitztheit zeugt, wie er immer

¹⁸⁴ Einen guten Überblick über die Überlieferungsgeschichte und Datierung des *Gelehrtenmahls* bietet McClure 2003a, S. 33. Unter den größeren Arbeiten zu Athenaios seien erwähnt der Sammelband von Braund/Wilkins 2000, die deutsche Gesamtübersetzung mit Kommentar von Friedrich/Nothers 1998–2001 sowie die Monographie von Jacob 2013, die der mittlerweile vorherrschenden literatur- und kulturwissenschaftlichen Wertschätzung von Athenaios' *Gelehrtenmahl* Rechnung trägt.

¹⁸⁵ McClure 2003a, S. 31 bezeichnet das *Gelehrtenmahl* als "depiction of competitive sophists anxious to display their compendious literary knowledge".

¹⁸⁶ Buch 13 ist das einzige von Athenaios' Büchern, das einen eigenen Titel, sei es vom Autor, sei es von einem Schreiber, zugewiesen bekommen hat, vgl. hierzu Llopis 1994, S. 164 und McClure 2003a, S. 46. Die narrative Struktur des *Frauenbuches* listet McClure 2003a auf den Seiten 179–181 (Appendix II) minutiös auf.

wieder zu verstehen gibt (577d–e):¹⁸⁷ ἦν δὲ ἡ Λάμια σφόδρα εὐθικτος καὶ ἀστική πρὸς τὰς ἀποκρίσεις, καθάπερ καὶ Γνάθαινα, περὶ ἧς ἐροῦμεν.¹⁸⁸

So sehr sich Myrtilus auch für die geistigen Qualitäten von Hetären ausspricht,¹⁸⁹ der Hetärenpassus des *Frauenbuches* ist einem “pornographic scenario”¹⁹⁰ verpflichtet. Denn Hetären lassen sich in die anderen Wissensgebiete und „Delikatessen“ des *Gelehr-
tengastmahls* wie Fisch, Wein und Parfum als ein weiteres Genussmittel der Symposias-
ten einreihen. Sie sind einerseits Begehrensobjekte einer intellektuellen Lust, wie der
Agon zwischen Kynulkus und Myrtilus um die Beherrschung und Identifikation der Be-
standteile des klassizistischen Bildungskanons zeigt. Andererseits sind sie Begehrensob-
jekte einer körperlichen, sexuellen Lust der männlichen Gäste. Das pornographische
Szenario des *Frauenbuches* liegt also in einer konsequenten Objektivierung der Hetäre
als Konsumgut begründet.¹⁹¹

Wie sehr die kulturelle und literarische Tradition des Wissensgebiets Hetäre mit der
sexuellen Verfügbarkeit des Lustobjekts Hetäre in Myrtilus’ Enkomium verschmilzt,
lässt sich exemplarisch an der Anekdote über die Hetäre Niko (583c–d) erkennen. Myrtil-
lus zitiert diese Anekdote aus Machons *Chreia* (3. Jh. v. Chr.).¹⁹² Um die verschiedenen
Bedeutungsebenen dieser Anekdote zu erfassen, muss man sich einige Details dieses
zitierten Werkes ins Bewusstsein rufen. *Chreia* sind ursprünglich in der Philosophie
verwurzelt und als Sammlung von Anekdoten in Dialogform bekannt. Das entscheidende
Charakteristikum dieser dialogischen Anekdoten ist dabei die ausgeprägte Pointe, die
einen klaren Sieger aus dem verbalen Schlagabtausch hervorgehen lässt. Machons
Chreia sind vor diesem Hintergrund als eine Variation der philosophischen Gattung zu
verstehen, die sowohl auf formaler als auch auf inhaltlicher Ebene zum Tragen kommt.
Zunächst sorgt das iambische Metrum für eine Parodisierung der ursprünglichen Gat-
tung. Darüber hinaus bevorzugen Machons *Chreia* einen niederen weiblichen Charakter,

¹⁸⁷ Zitiert wird im Folgenden nach der Gesamtausgabe von Kaibel 1965–1966 [= 1887–1890].

¹⁸⁸ Was Myrtilus unter urban zu verstehen scheint, umschreibt McClure 2003a, S. 87 überzeugend mit den folgenden Worten: “a penchant for humorous word play, literary quotation, and verbal competition, all reflecting a cosmopolitan perspective”.

¹⁸⁹ Myrtilus’ definiert den Begriff Hetäre hierbei höchst selektiv: Sein Lob gilt ausschließlich wahren Hetären, d. h. solchen, die zu aufrichtiger Freundschaft fähig sind, wie er in 571c betont: περὶ τῶν ὄντως ἑταιρῶν τὸν λόγον πεποιήμαι, τουτέστιν τῶν φιλίαν ἄδολον συντηρεῖν δυναμένων ...

¹⁹⁰ Henry 1992, S. 252 sowie S. 263 und Henry 2000, S. 504.

¹⁹¹ Gerade die Betrachtung der Hetäre als Konsumgut macht nach Henry 2000, S. 508, das Wesen der anti-
ken Pornographie aus: “for Athenaeus, women and food are analogous and women are as much the in-
strument of dietetics as of erotics”. Zur Diätetik im Zusammenhang mit Sexualität vgl. auch Foucault 1989,
S. 163–174 und ders. 1995, S. 127–179.

¹⁹² Myrtilus zitiert Machons Werk von 577d–583d. Zu Autor, Werk und Gattung vgl. McClure 2003b,
S. 273–276.

die Hetäre, und weisen eine obszöne Pointe auf. Allein diese äußeren Variationsmerkmale wird ein πεπαιδευμένος zu goutieren wissen.

In der vorliegenden Passage wird eine solche obszöne Pointe nun der Hetäre Niko, die den Spitznamen Ziege (αἴξ) trug, in den Mund gelegt:

Νικὸν λέγεται τὴν Αἴγα, Πύθωνός τινος αὐτὴν ποτ' ἀπολιπόντος, Εὐάρδιον δὲ τὴν παχεῖαν ἀναλαβόντος, εἶπεν ὕστερον μεταπεμπομένου ποθ', ὡς ἔοικ', αὐτὴν, λέγειν πρὸς τὸν μετιόντα παῖδα· 'Πύθων, φῆσ', ἐπεὶ ἤδη διάμεστος τῶν ὑείων ἐγένετο, ἐπ' αἴγει' οἷός ἐστιν ἀνακάμπειν πάλιν;'

Niko verleiht hier einem gewöhnlichen Begriff (αἴγεια, Ziegenfleisch) und einem alltäglichen Zustand (διάμεστος, Sättigungsgefühl) eine sexuelle Konnotation. Anstatt direkt auf die Anfrage des abtrünnigen Freiers Python zu reagieren, führt Niko ihn und seinen sexuellen Appetit auf unterschiedliche Körperformen von Hetären vor. Auf diese Weise gewinnt die Hetäre die diskursive Oberhand über ihren Freier.¹⁹³ Diese verbale Strategie der Statusinversion zählt sicherlich zu den intellektuellen Vorzügen von Hetären, die Myrtilus zu rühmen nicht müde wird. Gleichzeitig ist aber zu beachten, dass die diskursive Kontrolle von Machons Hetären¹⁹⁴ weder von dauerhafter Natur ist, noch um ihrer selbst willen angeführt wird. In solcherlei Anekdoten perpetuieren Hetären wie Niko einerseits die ihnen von Männern auferlegte Rolle des sozial unterlegenen sexuellen Konsumguts.¹⁹⁵ Andererseits objektivierte Myrtilus die diskursive Überlegenheit der Hetären zu einer Strategie, mit deren Hilfe er seinen intellektuellen Gegner, den Philosophen Kynulkus, bezwingen möchte.¹⁹⁶ Obgleich der Gelehrtenstreit abrupt und ohne ein Urteil über Wesen und Bestandteile wahrer παιδεία endet,¹⁹⁷ legt das pornographische Szenario des *Frauenbuches* ein Zeugnis davon ab, wie in Athenaios' *Gelehrtenmahl* über das intellektuelle und sexuelle Begehrensojekt Hetäre "male identity is constructed and continually negotiated"¹⁹⁸.

Athenaios präsentiert παιδεία und ἑταῖρα als Begehrensojekte der männlichen Bildungselite der Kaiserzeit. Im Rahmen seines idealisierten Symposiums manifestiert sich zum einen der objektivierende *male gaze* des πεπαιδευμένος auf seine Begehrensojekte.

¹⁹³ Ähnlich lautet das Fazit, das McClure 2003a, S. 97 aus ihrer Analyse von Machons Anekdoten zieht: "to put a powerful and derisive male interlocutor in his place [the hetaera uses] his own inclinations and doctrines".

¹⁹⁴ McClure 2003a, S. 79 und 2003b, S. 259, S. 269, S. 276 und öfter.

¹⁹⁵ Henry 1992, S. 264 formuliert in diesem Sinne prägnant: "witty prostitutes are witty insofar as they offer themselves to men".

¹⁹⁶ So McClure 2003b, S. 288: "Myrtilus uses the element of paideia exhibited by the witticisms of hetaeras ... to parody Cynulcus' affected scorn for the literary tradition."

¹⁹⁷ Das abrupte Ende von Buch 13 bemerkt auch Ceccarelli 2000, S. 274. Zwar hat Myrtilus das letzte Wort, wodurch ihm nach McClure 2003a, S. 57 die diskursive Oberhand zugesprochen wird, aber die fehlende explizite Siegerernennung wiegt schwerer.

¹⁹⁸ McClure 2003b, S. 292.

Zum anderen zeigt sich, dass sowohl die Begehrensstruktur zwischen Freiern und Hetären als auch zwischen *πεπαιδευμένος* und *παιδεία* von einem Kampf um diskursive Kontrolle geprägt ist. Myrtilus greift in seiner Bemühung um diskursive Kontrolle zweifelsohne auf ein Wissensrepertoire rund um die Hetäre zurück, das sowohl die männlich besetzten Wirkungsbereiche als auch Gattungen, Namen und Topoi des klassizistischen Hetärenarchivs deutlich zu erkennen gibt.

1.3 Erotisierung von *παιδεία*

“*Paideia* makes the man.”¹⁹⁹

Ob in einem rhetorischen Lehrwerk, literarischen Brief oder einer literarisch gefärbten Enzyklopädie, die Hetäre begegnet uns in den unterschiedlichsten Gattungen kaiserzeitlicher Buchkultur. An Dionysios Halikarnassos, Alkiphron und Athenaios bestätigt sich, dass den Autoren der Kaiserzeit ein in Kunst und Literatur der vergangenen Epochen archiviertes Spektrum des Frauentypus Hetäre zur Verfügung stand. Das hohe Maß an Übereinstimmungen, mit denen jene Autoren auf das klassizistische Hetärenarchiv zugreifen, spricht ihm eine gewisse Verbindlichkeit, geradezu kanonischen Charakter zu. Zudem bestätigt sich an jenen Autoren, was über den im klassizistischen Hetärenarchiv verankerten *male gaze* gesagt worden ist: Männlichkeit definiert sich durch die Überlegenheit eines Mannes über ein unterlegenes Andere. Was also in der Kaiserzeit als männlich gilt, kann sich ebenfalls nur in der Differenz zum Weiblichen definieren. Da nun das soziale Geschlecht an die heterosexuelle Matrix der Gesellschaft gebunden ist, dient die Hetäre den kaiserzeitlichen *πεπαιδευμένοι* mit ihrer Doppelfunktion als Wissens- und Begehrensobjekt „[a]ls Ort der Projektionen der ‚Objekte‘ ihres Begehrens.“²⁰⁰ Wenn Männlichkeit und *παιδεία* an *gender*-Hierarchien gebunden sind, dient das Maß der Selbstbeherrschung des Mannes gegenüber einer Hetäre als ein Machtbarometer für seine diskursive Kontrolle. Dieses Machtbarometer verdankt seine Aussagekraft maßgeblich der Vertrautheit des (männlichen) Lesers mit dem Frauentypus Hetäre. Wie die besprochenen Passagen in Dionysios Halikarnassos, Athenaios und Alkiphron zu erkennen geben, wird die gefährvolle Beziehung zu Hetären immer wieder schriftlich fixiert und in Buchform an einen dezidiert männlichen Rezipientenkreis weitergereicht. Mit der Hetäre werden insofern gleichzeitig Geschlechterrollen, soziale Hierarchien und Bil-

¹⁹⁹ Goldhill 2001b, S. 158.

²⁰⁰ So Irigaray 1979, S. 99 zur Doppelfunktion des Körpers einer Frau für Männer.

dungsideale perpetuiert. Aussagekraft und Verbindlichkeit der über die Hetäre transportierten geschlechtsspezifischen Machtverhältnisse erhöhen sich dabei, indem die Hetäre immer wieder in das urbane Zentrum kaiserzeitlicher παιδεία, das klassische Athen, verortet wird.²⁰¹

Wie Gleason festhält, ist “[g]ender ..., after all, a primary source of the metaphorical language with which power relations are articulated.”²⁰² Zwischen dem kaiserzeitlichen Hetärenbild und der kaiserzeitlichen Kultur des Sehns sollte demnach eine gewisse Analogie angenommen werden. Diese Analogie besteht in dem sozialen Mechanismus einer Begehrensstruktur zwischen Mann und Begehrensobjekt, das in der Kaiserzeit sowohl παιδεία als auch die ἐταίρα sein kann. Die erotische Beziehung zu einer Hetäre birgt daher das Potenzial, die sozialen Herausforderungen an den πεπαιδευμένος in Sachen Bildung und Männlichkeit metaphorisch darstellen zu können. Weil das Sehnen der πεπαιδευμένοι nach Verschmelzung mit der klassischen Kultur nun stets ein Sehnen bleibt und nicht in Befriedigung übergeht, kann das Verlangen der πεπαιδευμένοι mit dem gleichen Begriff umschrieben werden wie das Verlangen der Freier nach Hetären, namentlich ἔρωσ. Eros basiert schließlich zum einen auf einem “model of difference”²⁰³ und übt zum anderen eine als beängstigend und gefährlich wahrgenommene Anziehungskraft aus.²⁰⁴

Wenn man bedenkt, dass “*paideia* ... simultaneously a man’s friend and his foe”²⁰⁵ sein kann, umschreibt eine solche Begehrendynamik die Herausforderungen der kaiserzeitlichen Kultur an den πεπαιδευμένος durchaus treffend. Ist die Hetäre doch seit der Archaik ein elitäres Genussmittel an der Schnittstelle zwischen intellektuellem und sexuellem Amusement und aufgrund ihrer unberechenbaren erotischen Selbstbestimmtheit sowohl Quelle der Lust als auch Quelle der Angst.²⁰⁶ Die konstant zu wiederholende Demonstration von Teilhabe an παιδεία, die allgegenwärtige Überprüfung des

²⁰¹ Hadrian, der seinen Philhellenismus nicht nur in seiner Bemühung um παιδεία unter Beweis stellte, sondern auch in monumentalen Bauwerken manifestierte, wird interessanterweise mehrfach von Athenaios lobend erwähnt (3.115b, 8.361f und 13.574f). Vgl. hierzu Braund 2000, S. 16: “the reign of Hadrian marked the beginning of the contemporary world for Athenaeus, Larensis and their circle”.

²⁰² Gleason 1995, S. 160.

²⁰³ Duncan 2006, S. 52.

²⁰⁴ Konstan 1994, S. 184 spricht von “ungovernable passion”. Auch Whitmarsh 2004, S. 199 umschreibt ἔρωσ als gefährliche Urmacht: “In a culture predicated upon the close association between masculinity and self-sufficiency, desire compromises the subject.”, ähnlich Johnson/Ryan 2005, S. 3 mit weiterführender Literatur. Die jüngste Gesamtdarstellung zu ἔρωσ in der griechischen Antike liefern Sanders/Thuminger/et al. 2013.

²⁰⁵ Jones 2012, S. 17.

²⁰⁶ Ähnlich Duncan 2006, S. 213 zum Typus der Hetäre in Griechischer und Römischer Komödie: “These figures onstage inspire an ambivalent desire in the spectators, a volatile combination of contempt and attraction.”

πεπαιδευμένος bei öffentlichen Anlässen, Deklamationen oder gymnischen Aktivitäten durch eine kompetente und einflussreiche Referenzgruppe rückt seine geschlechtsspezifischen Qualitäten, seine Männlichkeit, in das Zentrum des intellektuellen und physischen παιδεία-Codes der kaiserzeitlichen Performanzkultur. Die Sehnsucht eines πεπαιδευμένος nach einem Griechenland der Vergangenheit und die Ausrichtung seines Lebens an einem Begehrensobjekt, das ganz offensichtlich außer Reichweite liegt, spiegelt "the insensitivity of eros to all boundaries and limits that exhibited its overwhelming power over the individual"²⁰⁷ wider. Den hier vorgestellten Hetärentexten nach zu urteilen ringen Männer in der Zweiten Sophistik nicht nur mit ihrem Körper um die Teilhabe am Bildungsdiskurs, sondern auch in Relation zum Körper eines Begehrensobjektes.

Wenn Hetären und παιδεία den kaiserzeitlichen Mann mit derselben sozialen Dynamik, nämlich ἔρωσ, konfrontieren, hat diese Dynamik auch Einfluss auf diejenigen Texte, in denen erotische Beziehungen zu Hetären thematisiert werden: Sie bedingt eine Erotisierung des Rezeptionsaktes. Auf die hier ausgewählten kaiserzeitlichen Hetärentexte lässt sich insofern übertragen, was Nilsson 2009, S. 13 ganz allgemein zur antiken Literatur bemerkt: "poetics of love and erotics of reading are, in the end, all about eros".²⁰⁸ Die Hetäre ist nicht nur ein intellektuell goutierbares Relikt vergangener Zeiten, sondern ebenfalls ein Begehrensobjekt aus Fleisch und Blut:²⁰⁹ Sie suggeriert Konsumierbarkeit und Lustbefriedigung. Die erotische Beziehung zu einer Hetäre bietet dem πεπαιδευμένος daher einen Kontext des Männlichkeitsbeweises, der in höchstem Maße lustvoll ist, weil er die Grenzen von Lust und Angst gleichermaßen auslotet.

Die in diesem einführenden Kapitel angestellten Überlegungen gestatten eine für die nun folgende Analyse von Lukians Hetärentexten wichtige Beobachtung: Die literarische Darstellung erotischer Beziehungen zu Hetären bietet über die besondere Begehrensstruktur zwischen Liebhaber und Hetäre Hinweise darauf, wie Autoren der Zweiten Sophistik die soziokulturellen Rahmenbedingungen ihrer Lebenswelt wahrnahmen.²¹⁰ Bei Dionysios Halikarnassos ist die Hetäre Inbegriff einer sprachlichen Dekadenz, der Einhalt zu gebieten ist, Alkiphron inszeniert die Hetäre als einen Wissensspeicher des klassischen Hellas, der dem πεπαιδευμένος zur Verfügung steht, und Athenaios reicht seinen

²⁰⁷ Konstan 1994, S. 13.

²⁰⁸ Nilsson 2009, S. 13.

²⁰⁹ Ebenso Pellizer/Sirugo 1995, S. 16: «[L]a civiltà e la cultura greca sono costantemente percorse dalla presenza di queste etere.»

²¹⁰ So sieht etwa Cooper 1996, S. 31 in der Liebesgeschichte der Titelhelden im griechischen Roman "an allegory of the condition of the social order". Ähnlich bewerten Johnson/Ryan 2005, S. 1 die Fülle erotischer Thematik in der griechischen Literatur.

männlichen Zuhörern Hetären als erlesene Wissenshäppchen an. Selbstverständlich warnen die Autoren vor gefährlichen Hetären oder ihren unheilvollen Verführungskünsten. Im Gros sind ihre Hetären jedoch objektivierbar.

An Lukians Hetären lassen sich viele der angesprochenen Hetärentopoi seiner Zeitgenossen wiederfinden, etwa Bildungsnähe, gefährliche Attraktivität oder eine attische Topographie. Ein markanter Unterschied jedoch ist, dass bei Lukian ungewiss bleibt, ob die Hetäre beherrschbar ist. Lukian rückt insofern die im klassizistischen Hetärenarchiv verankerte Nicht-Verfügbarkeit der Hetäre viel stärker in den Vordergrund als andere kaiserzeitliche Autoren. Die Betonung des ambigen Machtpotenzials einer Hetäre hat Konsequenzen für das metaphorische Potenzial der Beziehung zwischen Freier und Hetäre: Wenn die diskursive Kontrolle des Freiers über die Hetäre konsequent im Unsicheren gehalten wird, deutet dies auch auf die potenziell unsichere Kontrolle des *παιδευμένος* über *παιδεία* hin. Welche Wirkung es auf den kaiserzeitlichen männlichen Rezipienten hat, wenn *παιδεία* und *ἑταίρα* permanent als nicht verfügbare Begehrensobjekte dargestellt werden, beleuchtet das nachstehende Kapitel an ausgewählten (pseudo-)autobiographischen Schriften Lukians.

2 Männlichkeit und Hetären bei Lukian

When Lucian imitated and praised the old masters, he ... was inviting them [= his readers] to join in the affirmation of a common heritage. ... His society consisted not only of those within his acquaintance but all those Greeks and Romans who shared a love of classical literature and of Attic refinement. For him and for them culture was not something apart from the world, indifferent to the present.²¹¹

Obgleich seit der einschlägigen Studie von Maud Gleason die Bedeutung von Männlichkeit für den gesamten Kulturbetrieb der Zweiten Sophistik weithin anerkannt ist, wurde bislang noch nicht in größerem Maße untersucht, inwiefern sie auch bei Lukian zum Tragen kommt. Am *Eunuchus* und dem *Rhetorum Praeceptor* soll exemplarisch vorgeführt werden, dass παιδεία auch in Lukians Schriften nicht losgelöst von Männlichkeit betrachtet werden kann. Die geschlechtliche Identität und das Sexualverhalten eines Mannes bestimmen in beiden Dialogen über seinen Zugang zur Bildung.

In den (pseudo-)autobiographischen Schriften *Bis Accusatus* und *Somnium* zeigt sich zudem ein narratives Muster für die Verquickung von παιδεία und Männlichkeit: Unter Mitwirkung einer allegorischen Frauenfigur wird das intellektuelle Streben nach Bildung in Analogie zu dem erotischen Streben nach einem Begehrensojekt gebracht. In den Werken *Bis Accusatus* und *Somnium* sind solche Begehrensojekte Ῥητορικὴ und Παιδεία. Beide tragen hetärenhafte Züge. Die Verführungskünste einer Hetäre werden in diesen beiden Dialogen als Gefahr für Männlichkeit und παιδεία dargestellt. Wie sich in dem vorausgehenden Kapitel zeigte, sind Attraktivität und Gefährlichkeit Eigenschaften eines Hetärenbildes, das im klassizistischen Hetärenarchiv verankert ist. Man wird daher annehmen dürfen, dass auch Lukian auf dieses klassizistische Hetärenarchiv zugreift.

Vor allem an dem Begehrensojekt der *Imagines*-Dialoge zeigt sich in einem nächsten Schritt, wie Lukian sich die Wertigkeit der Hetäre als Wissens- und Begehrensojekt zunutze macht, um das Verhältnis des πεπαιδευμένος zu παιδεία metaphorisch zu umschreiben: Panthea, die Hetäre des Kaisers Lucius Verus, wird nach den diskursiven Regularien des *male gaze* genauso objektiviert und beherrscht, wie der ideale πεπαιδευμένος die klassische Bildungsepisteme zu beherrschen trachtet. Die exemplarische Analyse jener (pseudo-)autobiographischen Schriften Lukians erlaubt den Schluss, Lukian entwickle an seinen Hetärenfiguren einen metaphorischen Darstellungsmodus

²¹¹ Jones 1986, S. 159. Ähnlich Whitmarsh 2001, S. 273: "Janus-like duality is absolutely fundamental to the culture of what is known as the 'Second Sophistic': the glorious epoque of democratic Athens is both familiar and alien, and self-definition in the present involves both the appropriation and the transcendence of the paradigms of the past."

für die allgegenwärtigen performativen Herausforderungen des kaiserzeitlichen gebildeten Mannes. Mit Hetären wie Panthea kann außerdem die Lust des Mannes an der Bildungshoheit mit seiner Lust am Leseakt zusammengeführt werden.

Damit jedoch nicht genug. Den Begehrenobjekten Παιδεία, Ῥητορικὴ und Panthea ist nicht nur ihre latent gefährliche Anziehungskraft gemein, sondern insbesondere der Umstand, nicht vollends verfügbar zu sein. In Lukians (pseudo-)autobiographischen Schriften ist zwar der Tenor unmissverständlich, gilt es doch die Hetäre zu beherrschen, nicht aber von ihr beherrscht zu werden, allerdings wirkt ihr schwankender Machtstatus wie ein spöttischer Seitenhieb Lukians auf seine männlichen Zeitgenossen: männliche Lust an Bildungshoheit und am Leseakt wird bei Lukian über das ambigue Machtpotenzial der Hetäre als ein höchst fragwürdiges Movens demaskiert, da nie gewiss ist, ob diese Lust befriedigt werden kann.

2.1 Lukian und der kaiserzeitliche Männlichkeitsdiskurs

2.1.1 *Eunuchus*

In dem – in der Forschung verhalten beachteten²¹² – *Eunuchus* trifft Lykinos, ein bekanntes auktoriales *alter ego* Lukians,²¹³ auf einen Freund namens Pamphilos. Lykinos berichtet seinem Gegenüber von einem soeben auf der Agora ausgetragenen Rechtsstreit zweier Peripatetiker um den rechtmäßigen Anspruch auf einen vakanten Lehrstuhl.²¹⁴ Streitgrund ist allerdings nicht die philosophische Expertise, sondern die geschlechtliche Makellosigkeit: Diokles stellt nämlich in Abrede, dass der mutmaßliche Eunuch Bagoas²¹⁵ aufgrund seiner Geschlechtslosigkeit Philosophie betreiben könne.

Der Philosophielehrstuhl ist im *Eunuchus* mit hohem Renommee verbunden und wird als Inbegriff von παιδεία gewertet: Für den Lehrstuhl ist ein Jahresgehalt von 10.000 Drachmen angesetzt (μύρια κατὰ τὸν ἐνιαυτὸν 3), die geistige Elite Athens ist als Richter für den Rechtshandel einbestellt (δικασταὶ ψηφοφοροῦντες ἦσαν οἱ ἄριστοι καὶ

²¹² In Lightfoots Studie zu Lukians *De Dea Syria* (2003) finden sich in den Passagen zum antiken Eunuchentum nur spärliche Verweise auf Lukians *Eunuchus*; Samuels 2016, S. 97f. verweist in seinem Aufsatz zu Favorinus und dem komischen Motiv des ehebrecherischen Eunuchen nur knapp auf Lukian.

²¹³ Dubel 1994 beleuchtet Lukians zahlreiche Pseudonyme, anhand derer seine (pseudo-)autobiographischen Schriften identifiziert werden können.

²¹⁴ Lukian rekurriert hier bekanntlich auf Zeitpolitisches: Kaiser Marc Aurel ließ um 175 n. Chr. in Athen Lehrstühle (θρόνοι) für die vier großen Philosophenschulen (Akademie, Peripatos, Stoa und Kepos) einrichten. Vgl. zu jenen θρόνοι Schmitz 1997, S. 22 mit weiterführender Literatur.

²¹⁵ Bagoas ist ein in der Antike durchaus geläufiger Eunuchename, vgl. Cauer 1896.

πρεσβύτατοι καὶ σοφώτατοι 2)²¹⁶ und das Ansehen Athens liegt in den Händen des zukünftigen Amtsträgers:²¹⁷

ὑπὲρ τούτων ὡς ὑπὲρ πατρίδος κινδυνευούσης καὶ ἱερῶν πατρῶων καὶ τάφων προγονικῶν ἀγωνίζεσθαι. (3)

Der Rechtsstreit der Philosophen wird ob seiner immensen gesellschaftlichen Bedeutung sogar mit Agonen homerischer Heroen verglichen:

ΛΥΚ.: καὶ τὰ ἄθλα οὐ βοεῖη τις ἦν, κατὰ τὸν ποιητὴν, οὐδὲ ἱερεῖον, ἀλλὰ μύρια κατὰ τὸν ἐνιαυτόν, ἐφ' ὅτῳ συνεῖναι τοῖς νέοις.

ΠΑΜ.: Οἶδα ταῦτα· καὶ τινὰ φασιν αὐτῶν ἔναγχος ἀποθανεῖν, τῶν Περιπατητικῶν οἶμαι τὸν ἕτερον.

ΛΥΚ.: Αὐτῆ, ὦ Πάμφιλε, ἡ Ἑλένη ὑπὲρ ἧς ἐμονομάχουν πρὸς ἀλλήλους. (3)

Lykinos erinnert sowohl an einen Vers aus der Verfolgungsjagd von Achill und Hektor kurz vor deren entscheidendem Zweikampf (Hom. *Il.* 22.159) als auch an den Streit zwischen Menelaos und Paris um Helena (Hom. *Il.* 3.340–382). Besonders der erotisch konnotierte Streit um Helena ist für das im *Eunuchus* dargestellte Konzept von Männlichkeit aussagekräftig. Der Kampfesmut und die körperliche Leistungsfähigkeit der homerischen Helden sind den geistigen Duellen und der Penetrationsfähigkeit kaiserzeitlicher Bildungsvertreter gewichen:

Ἐν τούτοις ἦν τοῖς δικασταῖς ἡ διατριβή· καὶ τὸ κεφάλαιον ἤδη τοῦ σκέμματος τοῦτο ἐτύγγανεν εἶναι, εἰ δοκιμαστέος εὐνοῦχος ἐπὶ φιλοσοφίαν παραγγέλλων καὶ νέων προστασίαν ἐγχειρισθῆναι ἀξιῶν, τοῦ μὲν καὶ σχῆμα καὶ σώματος εὐμοιρίαν προσεῖναι φιλοσόφῳ δεῖν λέγοντος, καὶ τὸ μέγιστον, πώγωνα βαθὺν ἔχειν αὐτόν καὶ τοῖς προσιοῦσι καὶ μανθάνειν βουλομένοις ἀξιόπιστον καὶ πρέποντα ταῖς μυρίαῖς ἄς χρή παρὰ βασιλέως ἀποφέρεισθαι, τὸ δὲ τοῦ εὐνοῦχου καὶ τῶν βακῆλων χειρόν εἶναι· τοὺς μὲν γὰρ κἂν πεπειρᾶσθαι ποτε ἀνδρείας, τοῦτον δὲ ἐξ ἀρχῆς εὐθὺς ἀποκεκόφθαι καὶ ἀμφίβολόν τι ζῶον εἶναι ... (8)

Für Diokles klaffen der physische und der intellektuelle Code des angeblichen Philosophen Bagoas unerträglich weit auseinander. Bagoas verfüge nicht über die biologischen Voraussetzungen für einen Philosophen, wie einen langen Bart (πώγωνα βαθὺν ἔχειν),²¹⁸ ein männliches äußerliches Erscheinungsbild (σχῆμα) und insbesondere alle zu einem Manne gehörigen Körperteile (σώματος εὐμοιρίαν). Kurzum, ohne Männlichkeit keine παιδεία: Im Gegensatz zu einem Beschnittenen habe ein Eunuch wie Bagoas, der von Geburt an des Penis beraubt sei (ἐξ ἀρχῆς εὐθὺς ἀποκεκόφθαι), niemals seine Männlichkeit unter Beweis stellen können (τοὺς μὲν γὰρ κἂν πεπειρᾶσθαι ποτε ἀνδρείας).²¹⁹ Die unein-

²¹⁶ Jones 1986, S. 149 macht darauf aufmerksam, dass Lukian die Attribute ἄριστοι und πεπαιδευμένοι etwa in *Pisc.* 26 und *Lex.* 17 sowie 24 analog gebraucht.

²¹⁷ Lukians Werke werden hier und im weiteren Verlauf der Arbeit nach der vierbändigen OCT-Ausgabe von Macleod 1972–1987 zitiert.

²¹⁸ Ein beliebter Philosophentopos Lukians, vgl. z. B. *DMeretr.* 10.1 und *Philops.* 5.

²¹⁹ Die Unterscheidung des Diokles zwischen einem βάκελος und einem εὐνοῦχος erklären die Einträge im LSJ etwas deutlicher: βάκελος wird als “eunuch in the service of Cybele” bezeichnet, also ein Priester, der sich aus religiösem Empfinden freiwillig entmannt hat, während der εὐνοῦχος als “castrated person” be-

deutige Geschlechtlichkeit des Bagoas (ἀμφίβολόν τι ζῶον) sei sogar wider die natürlichen Geschlechterkategorien der menschlichen Rasse.²²⁰

Als Bagoas' Eunuchentum durch den Zuruf einer anonymen dritten Person²²¹ infrage gestellt wird, spitzt sich der Rechtsstreit zu und konzentriert sich auf einen Nachweis des alles entscheidenden Geschlechtsorganes, Bagoas' Penis:

Καὶ μὴν, ἔφη, ὧ ἄνδρες δικασταί, οὐτοσί ὁ τὰς γνάθους λειῶς καὶ τὸ φώνημα γυναικεῖος καὶ τὰ ἄλλα εὐνοῦχῳ ἐοικῶς εἰ ἀποδύσαιτο, πάνυ ἀνδρεῖος ὑμῖν φανεῖται· εἰ δὲ μὴ ψεύδονται οἱ περὶ αὐτοῦ λέγοντες, καὶ μοιχὸς ἐάλω ποτέ, ὡς ὁ ἄξων φησὶν, ἄρθρα ἐν ἄρθροις ἔχων. (10)

Der Vorwurf der μοιχεία ist von Bedeutung.²²² Die Verführung verheirateter Ehefrauen wurde in der Antike als Zeichen der überbordenden Männlichkeit des μοιχός gewertet, mithin als Männlichkeit, die diejenige des betrogenen Ehemannes öffentlich schwächt.²²³ War Bagoas im bisherigen Dialogverlauf durch seine nicht eindeutige Geschlechtlichkeit weit ab von biologischer Männlichkeit angesiedelt, steht er nun im Verdacht, in ihrem Epizentrum zu stehen.

Somit hängt Bildungshoheit im *Eunuchus* von der männlichen Geschlechtlichkeit und einer entsprechend aktiven sexuellen Rolle ab. Wenn die Richter darüber beraten, ob Bagoas' Hoden begutachtet werden müssten (ἐπισκοπεῖν εἰ δύναται φιλοσοφεῖν τά γε πρὸς τῶν ὄρχεων 12) oder ob er unter richterlicher Aufsicht den Geschlechtsakt mit Bordell-Prostituierten vollziehen solle (τινὰς τῶν ἐξ οἰκῆματος γυναικῶν κελεύειν αὐτὸν συνεῖναι καὶ ὀπιεῖν, καὶ τινα τῶν δικαστῶν τὸν πρεσβύτατόν τε καὶ πιστότατον ἐφεστῶτα ὄραν εἰ φιλοσοφεῖ 12), wird Philosophieren zum Penetrieren.

Diese verengte Ineinanderblendung von παιδεία und Männlichkeit bestimmt fortan den Sprachgebrauch des Dialoges. Bagoas etwa will die nötigen Beweise seiner Mannbarkeit (ἀνδρίζεται) mit ἐπιδείξεις erbringen, wodurch er einen in der Zweiten Sophistik geläufigen rhetorischen Terminus²²⁴ unmissverständlich sexuell konnotiert:

zeichnet wird. Diokles zielt nicht auf eine durch den Verlust der Hoden bedingte Zeugungsunfähigkeit, sondern unmissverständlich auf einen fehlenden oder zumindest unterentwickelten Penis ab. Dass zusätzlich auf die Überprüfung der Hoden insistiert wird (*Eun.* 12), scheint seinen Ursprung in den Überlegungen der antiken Medizin zu Eunuchen zu haben, vgl. Samuels 2016, 93f.

²²⁰ Da Bagoas weder Mann noch Frau sei (οὔτε ἄνδρα οὔτε γυναῖκα εἶναι τὸν εὐνοῦχον λέγοντος 6), sei er ja nicht einmal ein Mensch (ἔξω τῆς ἀνθρωπείας φύσεως 6).

²²¹ Anderson 1976, S. 63: "of course Lucian himself" mit Verweis auf *Peregr.* 7.

²²² Dies ist eine Analogie zur Vita des Favorinus, den Bagoas in *Eun.* 7 (wenn auch nicht namentlich) als Vorbild nennt. Die gegen Favorinus vorgebrachte γραφή μοιχείας diskutiert Samuels 2016.

²²³ Die Bedrohung der Männlichkeit des Ehemannes durch die Hypermaskulinität des μοιχός behandelt Foxhall 2013, S. 41f. In diesem Lichte ist auch die Erwähnung der athenischen Gesetzestafeln (*Eun.* 10), die von Delz 1950, S. 171 kurz besprochen werden, zu verstehen: Die jedermann zugänglichen Tafeln legen nahe, dass der Status und die Männlichkeit eines Ehemannes von öffentlichem Interesse sind.

²²⁴ Wie sehr Philosophen sich in der Zweiten Sophistik der Deklamationspraxis der Rhetoren bedienen, diskutieren Schmitz 1997, S. 86 und S. 89 sowie Connolly 2003.

τῷ Βαγῶα δὲ ἕτερα, ὡς φασι, μέλει καὶ ἀνδρίζεται τὰ πολλὰ καὶ διὰ χειρὸς ἔχει τὸ πρᾶγμα καὶ τέλος κρατήσῃν ἐλπίζει, ἣν ἐπιδείξει ὡς οὐδὲν χειρῶν ἐστὶν τῶν τὰς ἵππους ἀναβαινόντων ὄνων.
(13)

Die sprichwörtliche Potenz von Eseln,²²⁵ die sich sogar auf Sexualobjekte außerhalb ihrer Natur erstreckt (τὰς ἵππους ἀναβαινόντων), erwähnt Bagoas nicht nur als Beweis seiner außerordentlichen männlichen Geschlechtlichkeit, sondern als sicheres Erkennungszeichen seiner Bildungshoheit (φιλοσοφίας ἀρίστη κρίσις ... καὶ ἀπόδειξις ἀναντίλεκτος 13).

Lykinos seinerseits schließt seine Berichterstattung mit dem Hinweis, er wolle die philosophische Ausbildung seines Sohnes auf die Funktionstüchtigkeit von dessen Penis beschränken. Der Philosophenstreit hätte ihn gelehrt, dass Lehrmeinung (τὴν γνώμην) und Sprachfertigkeit (τὴν γλῶτταν) für den Zugang zu Bildung minder wichtig seien als ein agiler Penis (τὸ αἰδοῖον ἔτοιμον):

ὥστε καὶ τὸν υἱὸν – ἔτι δέ μοι κομιδῇ νέος ἐστὶν – εὐζαίμην ἂν οὐ τὴν γνώμην οὐδὲ τὴν γλῶτταν ἀλλὰ τὸ αἰδοῖον ἔτοιμον ἐς φιλοσοφίαν ἔχειν. (13)

Den Zugang zu παιδεία allein von einem physischen Code abhängig zu machen, ist eine bewusste ironische Überspitzung des *Eunuchus*, auf die bereits der Beginn des Dialoges vorausweist. Der Dialog entwickelt sich nämlich aus dem Lachen des Lykinos: Πόθεν, ὃ Λυκῖνε, ἢ τί γελῶν ἡμῖν ἀφῖξαι; (1).²²⁶ Der *Eunuchus* beginnt also mit einer „Warnung“ an den Leser, das Folgende mit kritischer Distanz zu lesen. Diese Warnung wird an drei zentralen Stellen im Dialog wiederholt. Erstens, Pamphilos bricht in Gelächter aus, als er hört, Diokles wolle nur Personen einer eindeutigen männlichen Geschlechtlichkeit das Philosophieren gestatten (Καινόν γε τὸ ἐγκλημα φήσ, ὃ Λυκῖνε, καὶ ἤδη γελᾶν καὶ αὐτός, ὃ ἐταῖρε, προάγομαι τῆς παραδόξου ταύτης κατηγορίας ἀκούων. 6). Zweitens, die Richter sowie das umstehende Publikum können vor Lachen nicht mehr an sich halten, als Bagoas' Ehebruchprozess erwähnt wird (Τούτων δὴ λεγομένων παρὰ πάντων μὲν γέλωσ ἐγίγνετο, ὡς τὸ εἰκός. 11). Drittens, die Abwägung potenzieller Beweisführungen wird ebenfalls von schallendem Gelächter unterbrochen (μετὰ δὲ ἐπεὶ πάντας ὁ γέλωσ κατεῖχε καὶ οὐδεὶς ὅστις οὐ τὴν γαστέρα ἤλγει βρασσόμενος ὑπ' αὐτοῦ 12).

Allerdings ist der *Eunuchus* in einen derart dichten Rahmen aus Autorität stiftenden Instanzen eingebettet, dass weder ein grundlegender Zusammenhang von Männlichkeit

²²⁵ Zur Potenz des Esels vgl. z. B. Lukian *As.* 32, 51 und 56, wenngleich hier stets in sodomitischem Zusammenhang. Zu ἀναβαίνειν als Verb für die Kopulation von Tieren vgl. Henderson 1975, S. 155. Dasselbe Verb verwendet Lukian im *Asinus*, wenn Lykinos von seiner ersten Nacht mit der Ausländerin spricht: σφόδρα ἠπόρουσ ὅπως ἀναβήσομαι τὴν ἄνθρωπον (51).

²²⁶ Pamphilos' Neugierde spiegelt insofern die Neugierde des außertextlichen Rezipienten, der letztlich die untrüglichen Erkennungszeichen von Männlichkeit aus dem Munde der Philosophen zu erfahren begehrt.

und παιδεία noch die Bedeutung beider Kategorien für einen πεπαιδευμένος in Abrede gestellt werden können: Der Philosophenstreit ist in einen gerichtlichen Kontext eingebettet,²²⁷ der Streit selbst wird auf der Agora Athens geführt (1), Streitgegenstand ist einer der berühmten Philosophielehrstühle Athens (3)²²⁸ und der Prozess wird am Ende, gemäß realer Praxis,²²⁹ nach Rom verlagert (12).

Selbst wenn man nun von dem in Lukians Œuvre topisch gewordenen Fehlverhalten von Philosophen²³⁰ und der maßlosen Glorifizierung des Penis absieht, erwecken der narrative Rahmen, Lykinos' Gelächter sowie seine abschließende Selbstreflexion den Eindruck, die Selbstdarstellung des kaiserzeitlichen Mannes sei durch ein komplexes Code-System auf spezielle Weise normiert: Der Bildungsanspruch des πεπαιδευμένος und sein Anspruch auf eine Machtposition innerhalb des Bildungsbetriebes gründet scheinbar auf seinem Sexualverhalten.²³¹ Das Beharren auf der Eindeutigkeit männlicher Geschlechtlichkeit entspringt (im *Eunuchus*) der Sorge um die Wahrung der natürlichen Geschlechterhierarchie und der allgemeinen gesellschaftlichen Ordnung. Der klaren Einteilung der Gesellschaft in Philosophen und Nicht-Philosophen und damit in Mächtige und Machtlose steht Bagoas' nicht eindeutige geschlechtliche Zuordnung entgegen.

Aus diesem Grunde fruchtet auch Bagoas' Verteidigungsstrategie nicht: Er führt zu seiner Verteidigung drei Frauen an, die zwar für ihre Expertise in ausgewiesenen Wissensgebieten wie Rhetorik und Philosophie allgemein bekannt sein mögen, aber in ambivalent zu beurteilender Nähe zu Eros stehen:

τέλος δὲ ... ἐμφθεγζάμενος οὐ δίκαια ποιεῖν ἔφη τὸν Διοκλέα φιλοσοφίας ἀποκλείοντα εὐνοῦχον ὄντα, ἧς καὶ γυναιξὶ μετεῖναι· καὶ παρήγοντο Ἀσπασία καὶ Διοτίμα καὶ Θαρρηλία συνηγορήσουσαι αὐτῷ ... (7)

Die Frauen, die Bagoas nennt, sind durchweg Eros-Expertinnen,²³² also in besonderem Maße mit der Macht erotischen Begehrens vertraut. Dass Diokles diesen Frauen als mög-

²²⁷ Beispielhaft seien nur einige Rechtstermini angeführt: οἷα δίκη δικαζομένη παρεγενόμην (1), δικασταὶ ψηφοφοροῦντες (2), ἄλις δὲ ἐλέγχων (6), ὃ ἄνδρες δικασταί (10), οὔτε συγκατατίθεσθαι τῷ περὶ τῆς μοιχείας ἐγκλήματι (11).

²²⁸ Siehe hierzu Fn. 214.

²²⁹ Der Rechtsstreit wird aufgrund der Uneinigkeit der Richter vertagt und an das oberste Gericht des Imperiums, nämlich nach Rom, gegeben (ἔγνωσαν ἀναπόμπιμον ἐς τὴν Ἰταλίαν ἐκπέμψαι τὴν δίκην 12), was nach Delz 1950, S. 31 ein durchaus üblicher Vorgang bei diffizilen Gerichtsfällen ist.

²³⁰ Anderson 1976, S. 67f.

²³¹ In diesem Zusammenhang ist die Beobachtung von Braun 1994, S. 368, Fn. 987 interessant: „Die Beschimpfung schlechter Redner als κίναϊδος, ἀνδρόγυνος und εὐνοῦχος ist in der Zweiten Sophistik gängig, vgl. Aristid. *Or.* 34.48 und Dion von Prusa *Or.* 4.35.“ Vgl. auch Gunderson 2003 [= 2000], S. 86f.: “The social place of the orator in the Roman world is secured as part of a thoroughgoing corporeal project. With the consolidation of his gender, so also does the orator find in the same moment the sanctity of his station.”

²³² Wie bereits erwähnt wurde, darf Aspasia zu den bekanntesten Hetären der klassischen Antike gezählt werden, vgl. S. 24 und 25. Auch Lukian weiß um die gängigen Legenden rund um diese Frau, wenn er Sokrates in *Salt.* 25 einen Schüler der Aspasia nennt. Thargelia, die im 6. Jh. v. Chr. lebte, nennt sonst nur

liche geeignete Beispiele gar nicht erst Beachtung schenkt (7), wird daher auf dem Verdacht beruhen, sie könnten ihr Wissen gepaart mit ihren Überzeugungskünsten bewusst gegen Männer einsetzen.²³³ Die erotische Subjektivität der Eros-Expertinnen ist nämlich für die patriarchale Ordnung genauso bedrohlich wie die potenzielle überbordende Männlichkeit, die Bagoas als Ehebrecher und sprichwörtlicher Esel unterstellt wird. Denn Mensch und Tier dringen in die erotischen Machtbereiche (anderer) Männer ein und bedrohen eine (vermeintlich) natürliche soziale Hierarchie.²³⁴

2.1.2 *Rhetorum praeceptor*

Dass Lukian das Ringen seiner männlichen Zeitgenossen um Teilhabe an Bildung gleichzeitig als Ringen um Männlichkeit bewertet, zeichnet sich auch im *Rhetorum Praeceptor* ab. Abermals werden der intellektuelle und physische Code eines *παιδευμένος* zu Garant eines Bildungsanspruches erhoben, abermals ist der physische Code von einer starken Differenzierung männlicher und weiblicher Geschlechtsmerkmale geprägt, abermals wird über den rechten physischen Code eines *παιδευμένος* in einem agonalen Kontext verhandelt.

Ein junger Mann will in der Hoffnung auf Ansehen und Ruhm Rhetor werden. Um diesen Karriereweg möglichst zielstrebig einzuschlagen, hofft er auf die Expertise eines Ratgebers. Auf die Anfrage des jungen Mannes reagiert er mit den nachstehenden Worten:

Ἐρωτᾶς, ὃ μείρακιον, ὅπως ἂν ῥήτωρ γένοιο καὶ τὸ σεμνότατον τοῦτο καὶ πάντιμον ὄνομα σοφιστῆς εἶναι δόξεις· ἀβίωτα γὰρ εἶναι σοὶ φής, εἰ μὴ τοιαύτην τινὰ τὴν δύναμιν περιβάλοιο ἐν τοῖς λόγοις ὡς ἄμαχον εἶναι καὶ ἀνυπόστατον καὶ θαυμάζεσθαι πρὸς ἀπάντων καὶ ἀποβλέπεσθαι, περισπούδαστον ἄκουσμα τοῖς Ἑλλησι δοκοῦντα· (1)

Der Ratgeber befürwortet die angestrebte Ausbildung zum Rhetor, könne der junge Mann mit ihr doch im Handumdrehen zu einem einflussreichen Mann werden (ὡς τάχιστα δεινὸς ἀνὴρ ἔση 1).²³⁵ Es gebe zwei Rednerlehrer, die der junge Mann als Ausbil-

Plutarch (*Per.* 24.2) im Zusammenhang mit Aspasia, und zwar als ihr Vorbild. Coventry 1989, S. 5f. überlegt, ob Platon Diotima nach dem Modell seiner Aspasia, also nach dem Modell einer Hetäre, entworfen haben könnte.

²³³ Indirekt geht Wurm 2008, S. 26 in diese Richtung, wenn er bezüglich Diotima bemerkt: „Was Platon am Eros interessiert, ist seine der Philosophie verwandte Begehrensstruktur, und was er in Diotimas Rede formuliert hat, bestenfalls eine Psychagogik der Philosophie im Gewande einer (Erkenntnis-)Erotik des Schönen.“

²³⁴ Die Bedrohung besteht nicht zuletzt durch illegitime Kinder, wie etwa Foxhall 2013, S. 42 und Robson 2013, S. 99 betonen.

²³⁵ Zweimüller 2008, S. 176f. merkt zu dieser Stelle an, „dass die Kurzbezeichnung ›Griechen‹ oft für die Sophisten und für ihre Schüler verwendet wird ... Griechen bzw. Griechenland werden somit zur Chiffre

der wählen könne (9–11). In einer Scheideweg-Allegorie werden dem Novizen jedoch nicht nur diese zwei Rednerlehrer, sondern auch ihre zwei unterschiedlichen Ausbildungsformen und damit ihre zwei unterschiedlichen Auffassungen von Rhetorik vorgestellt. Wenn der Ratgeber explizit von demjenigen Rednerlehrer abrät, der den Schützling auf mühsamem und langwierigem Wege an sein Ziel führen kann (ἀλλὰ εἰ πάντως ἐρᾶς καὶ τάχιστα ἐθέλεις τῆ ρητορικῆ συνεῖναι ἀκμάζων ἔτι ... τῷ μὲν δασεῖ τούτῳ καὶ πέρα τοῦ μετρίου ἀνδρικῶ μακρὰ χαίρειν λέγε 10), empfiehlt er gleichzeitig einen Ausbilder, der an den intellektuellen und physischen Code eines πεπαιδευμένος nicht traditionskonforme Anforderungen stellt.

Jener (an zweiter Stelle Vorgestellte) versteht sich als stilvoller und erotisch attraktiver Rhetor urbaner Couleur, weshalb er den Konservatismus seines (an erster Stelle vorgestellten) Kontrahenten streng verurteilt: ἄγροικον γὰρ τὸ ἀρρενωπὸν καὶ οὐ τοῦ ἀβροῦ καὶ ἐρασμίου ῥήτορος (12).²³⁶ Der Rednerlehrer des kurzen Weges verzichtet daher gerne auf äußere Merkmale von Männlichkeit wie Muskeln und einen festen Gang (καρτερός τις ἀνὴρ ... ἀνδρώδης τὸ βάδισμα 9) zugunsten explizit weiblicher physischer Ideale wie von Hüftschwung begleiteter Schritt,²³⁷ lieblicher Blick und Körperpflege (διασεσαλευμένον τὸ βάδισμα, ... γυναικεῖον τὸ βλέμμα ... μύρων ἀποπνέοντα 11). Ebenso gerne verzichtet er auf eine fundierte Ausbildung gemäß der klassischen Bildungsepisteme (ἐκεῖνα τὰ πρὸ τῆς ρητορικῆς, ὅποσα ἢ ἄλλη προπαιδεία 14) zugunsten eines verkürzten Ausbildungsprogrammes (οὐδὲν γὰρ αὐτῶν δεήσει 14).²³⁸

Gerade die effeminierende Neuausrichtung von Männlichkeit durch den zweiten Rednerlehrer²³⁹ wurde bereits von dem Ratgeber über einen Vergleich mit Hetärenfiguren der *Nea* angekündigt (Αὐτοθαΐδα τὴν κωμικὴν ἢ Μαλθάκην ἢ Γλυκέραν τινὰ μιμησάμενος τῷ προσηεῖ τοῦ φθέγματος 12). Wenn es heißt, die Stimme jenes Rednerlehrers ähnele der einer Thaïs, Malthake oder Glykera,²⁴⁰ ist dies sowohl ein Indiz für die weibliche Fär-

für Bildung und Gebildete“. Die in der Kaiserzeit gängige Analogie von Ἕλληνας und πεπαιδευμένος erwähnt auch Schmitz 1997, S. 195 mit Fn. 103.

²³⁶ Man beachte Henderson 1975, S. 6, der ἀγροικία zu Charaktereigenschaften zählt, die einen Mann auszeichnen “who does not possess tact” und ihn “outside the pale of proper society” setzen.

²³⁷ Gunderson 2003 [= 2000], S. 155: “He walks with a shimmy, an agitated mincing, if we need to find a more contemporary word for a sexualized step.”

²³⁸ *Rh. Pr.* 14: μᾶλλον δὲ ἤδη προχώρει μηδὲν ὀκνήσας μηδὲ πτοηθεῖς, εἰ μὴ προετελέσθης ἐκεῖνα τὰ πρὸ τῆς ρητορικῆς, ὅποσα ἢ ἄλλη προπαιδεία τοῖς ἀνοήτοις καὶ ματαίοις μετὰ πολλοῦ καμάτου ὁδοποιεῖ· οὐδὲν γὰρ αὐτῶν δεήσει. Noch deutlicher *Rh. Pr.* 17: ἀλλὰ καὶ ἀναγίγνωσκε τὰ παλαιὰ μὲν μὴ σύ γε.

²³⁹ Connolly 2003, S. 295 bespricht die Opposition von männlichem und weiblichem *gender* der Rednerlehrer mit Blick auf die diskursive Verflechtung von Männlichkeit und παιδεία.

²⁴⁰ Zur komödienthaften Karikatur des Rednerlehrers in *Rh. Pr.* 12 vgl. Zweimüller 2008, S. 269: „So ist mittlerweile aus dem vermeintlich schönen Mann eine aufgetakelte Frau, eine Hetäre eben, geworden, die noch dazu nur einige wenige Haare auf dem Kopf hat.“ Dass eine weibliche Stimme entlarvendes Merkmal eines effeminierten Redners sein kann, bespricht Gleason 1994, S. 82–84.

bung seiner Stimme als auch für seine Verführungskraft.²⁴¹ Die Verbindung zu Hetären wird im Fortgang noch intensiviert. Der Ratgeber hebt nämlich einerseits die hetärenhafte Gewandung des Rednerlehrers hervor,²⁴² andererseits seine Laster wie Luxus, Genussleben und sexuelle Ausschweifungen, die dem Stereotyp der *mala meretrix* entsprechen.²⁴³ Wie sehr der Rednerlehrer sich selbst diesem Stereotyp verpflichtet sieht, zeigt sich nicht zuletzt in seinem abschließenden Schwur bei Aphrodite (νή την πάνδημον 25), Schutzpatronin der Hetären.²⁴⁴

Ausgerechnet sein Sexualverhalten habe ihn auf den Weg des Erfolges geführt, wie er mit der wichtigsten Empfehlung an seinen potenziellen Zögling zu verstehen gibt: Wenn er schnell zu Ruhm gelangen wolle, möge auch er ein reges Sexualeben pflegen.

ἰδίᾳ δὲ πάντα πράγματα ποιεῖν σοι δεδόχθω, κυβεύειν μεθύσκεσθαι λαγνεύειν μοιχεύειν, ἢ ἀρχεῖν γε, κἂν μὴ ποιῆς, καὶ πρὸς ἅπαντας λέγειν καὶ γραμματεῖα ὑποδεικνύειν ὑπὸ γυναικῶν δῆθεν γραφέντα. ... πρῶτον ἐπὶ ψιλῶ τῷ τρέφεσθαι συνῆν τινι κακοδαίμονι καὶ γλίσχρῳ ἔραστῃ. ... τὸ δείκνυσθαι τῷ δακτύλῳ τοῦτον ἐκείνον τὸν ἀκρότατον ἐν πάσῃ κακίᾳ λεγόμενον, οὐ μικρὸν ἐμοὶ γε δοκεῖ. (23–25)

Die Voraussetzungen für rhetorischen Erfolg seien weder klassische Bildung und ein männliches Äußeres noch die traditionell von Männern erwartete Mäßigung ihrer sexuellen Lust.²⁴⁵ Der Rednerlehrer differenziert des Weiteren nicht zwischen aktiver und passiver Rolle im Geschlechtsakt, sondern gibt sich zugunsten seiner Bekanntheit allen sich anbietenden erotischen Verlockungen hin.²⁴⁶ Für das Erreichen seines Bildungs-ideales ist erotische Attraktivität, die ein reges Geschlechtsleben garantiert, die einzig entscheidende Voraussetzung. Männlichkeit ist für ihn an maximale (sexuelle) Anziehungskraft gebunden. Dafür ist ihm jedes „gender-Mittel“ recht.

Wie sich zeigt, ist der Männlichkeitsdiskurs im *Rhetorum Praeceptor* zum einen in eine Scheideweg-Allegorie eingebunden. Der Weg zu παιδεία ist darin untrennbar mit einer Positionierung in Bezug auf Männlichkeit, d. h. Übereinstimmung mit oder Abweichung von kaiserzeitlichen Männlichkeitsidealen, verbunden. Zum anderen ist auch die Rahmenhandlung des Dialoges von einer heterosexuellen Matrix geprägt. Denn in einer alle-

²⁴¹ Zweimüller 2008 behandelt die ungeklärte Forschungsfrage, ob mit dem effeminierten Rednerlehrer Julius Pollux gemeint ist, auf den Seiten 52, 170f. sowie 439f.

²⁴² Zwei der erwähnten Kleidungsstücke begegnen uns in Lukians *Hetärendialogen* als Hetärencouture: Die Vorgabe in *Rh. Pr.* 15 (ἢ ἐσθῆς δὲ ἔστω εὐανθῆς ἢ λευκῆ, ἔργα τῆς Ταραντίνης ἐργασίας) erinnert an das in *DMeretr.* 7.2 erwähnte ταραντινίδιον und die ἐμβὰς Σικυωνία wird kaum etwas anderes sein als die in der „Gabenliste“ von *DMeretr.* 14.2 angeführten ὑποδήματα ἐκ Σικυῶνος.

²⁴³ Vgl. hierzu S. 28.

²⁴⁴ Zur Abgrenzung der Aphrodite Pandemos von Aphrodite Ourania siehe S. 134.

²⁴⁵ Vgl. Robson 2013, S. 141.

²⁴⁶ *Rh. Pr.* 25: ἀλλὰ καὶ τὸ μισεῖσθαι πρὸς ἁπάντων καὶ ἐπίσημον εἶναι με ἐπὶ τῇ μοχθηρίᾳ τοῦ τρόπου καὶ πολὺ πρότερον τῶν λόγων καὶ τὸ δείκνυσθαι τῷ δακτύλῳ τοῦτον ἐκείνον τὸν ἀκρότατον ἐν πάσῃ κακίᾳ λεγόμενον, οὐ μικρὸν ἐμοὶ γε δοκεῖ.

gorischen Bildbeschreibung nach dem Vorbild des Kebes (6)²⁴⁷ beschreibt der Ratgeber den jungen Mann als Liebhaber (σὺ ὁ ἐραστής und kurz zuvor ἦς ἐρᾶν οὐ μετρίως μοι δοκεῖς), der die wunderschöne Rhetorik (πάνυ καλὴ καὶ εὐπρόσωπος) ehelichen will (ὡς γαμήσειάς τε αὐτήν).

Mit Blick auf die Hochzeitsnacht und die schwindende Attraktivität (und Potenz) des Bräutigams (εἰ πάντως ἐρᾶς καὶ τάχιστα ἐθέλεις τῇ ῥητορικῇ συνεῖναι ἀκμάζων ἔτι 10) empfiehlt der anonyme Ratgeber ausdrücklich den kurzen Ausbildungsweg.²⁴⁸ Auf den Spuren des anempfohlenen Rednerlehrers könne er bald Hochzeit mit seiner Braut feiern: σὺ δὲ ἦν πεισθῆς τοῖς εἰρημένοις ... οὐδέν σε κωλύσει ἐπόμενον τῷ νόμῳ ... γαμεῖν ... καλλίστην γυναῖκα τὴν Ῥητορικὴν (26). Über eine Analogiebildung zwischen der gesellschaftlich institutionalisierten Eheschließung und dem Bildungsweg des jungen Mannes wird παιδεία in das soziale Geflecht der Gesellschaft integriert.²⁴⁹

Genau vor diesem Hintergrund muss auch die abschließende Diskreditierung der zeitgenössischen Rhetorik und all ihrer Vertreter durch den Ratgeber gelesen werden:²⁵⁰

μόνον τοῦτο μεμνημένοι, ὅτι μὴ τῷ τάχει ἡμῶν κεκρατήκατε ὠκύτεροι φανέντες, ἀλλὰ τῷ ῥάσστην καὶ πρᾶνῃ τραπέσθαι τὴν ὁδόν. (26)

In der effeminierten Männlichkeit des hetärenhaften Rednerlehrers sei der Grund für den Niedergang der (altattischen) Rhetorik zu sehen:²⁵¹ “[T]his guide is sexualized ... his illegitimate oratory is written all over his body.”²⁵² Auch wenn der Rednerlehrer mit all seinem Selbstlob seinen Weg als Erfolgsweg anpreist, lässt das abschließende, vernichtende Urteil des Ratgebers keinen Zweifel daran, dass der hetärenhafte Rednerlehrer (und seine Bewunderer) auf dem Holzweg sind: Der Lebensstil eines vermeintlichen πεπαιδευμένου jener Art führt nicht nur weg von wahrer παιδεία, sondern gefährdet sowohl die Geschlechterhierarchie als auch die soziale Ordnung.²⁵³

²⁴⁷ Die Bildtafel des Kebes wird ausführlich in Hirsch-Luipold et al. 2005 behandelt.

²⁴⁸ Er verweist dabei auf sein eigenes Schicksal, das er dem jungen Mann ersparen möchte (*Rh. Pr.* 8): ὁ οὖν ποιήσας ἤδη ῥᾶστα ἐπὶ τὸ ἀκρότατον ἀναβήσῃ καὶ εὐδαιμονήσεις καὶ γαμήσεις καὶ θαυμαστός πᾶσι δόξεις, ἐγὼ σοὶ φράσω· ἱκανὸν γὰρ τὸ αὐτὸν ἐξαπατηθῆναι καὶ πονῆσαι. σοὶ δὲ ἄσπορα καὶ ἀνήροτα πάντα φνέσθω καθάπερ ἐπὶ τοῦ Κρόνου. Zweimüller 2008, S. 64 nennt den anonymen Ratgeber „eine narrenhafte Maske Lukians“.

²⁴⁹ Vgl. Swain 1996, S. 319, Fn. 74, der von “genital and educational pursuit of Rhetorik” spricht. Inwiefern ἔρωσ die angemessene Motivation für eine Eheschließung ist, diskutiert Gunderson 2003 [= 2000], S. 171f., allerdings ohne Berücksichtigung der Studie von Konstan 1994 zum ἔρωσ der kaiserzeitlichen Romanhelden.

²⁵⁰ Die Ironisierung der Empfehlung zum kurzen Ausbildungsweg thematisiert Zweimüller 2008, S. 457f. und S. 476f., vgl. auch Gunderson 2003 [= 2000], S. 149.

²⁵¹ Eine gedankliche Verbindung zu der allegorischen Antithese von asianischer Hetäre und griechischer Ehefrau im Proöm zu *De oratoribus veteribus* hat u. a. Gilhuly 2006, S. 168 gesehen.

²⁵² Gunderson 2003 [= 2000], S. 157.

²⁵³ Gunderson 2003 [= 2000], S. 149 behauptet dementsprechend, Lukian “provides a parodic treatment of rhetorical education and its dangerous relationship with the pleasures of the performative body”.

2.1.3 Synopsis

Die durchgeführten Textanalysen zeigen, dass der kaiserzeitliche Bildungsdiskurs auch bei Lukian als ein System kultureller Erwartung an einen intellektuellen und physischen Code präsent ist. Sowohl im *Eunuchus* als auch im *Rhetorum praeceptor* werden die performativen Bemühungen der männlichen *personae* um παιδεία eng im Zusammenhang mit deren Männlichkeit diskutiert. Die geschlechtliche Identität eines Mannes und sein Sexualverhalten haben dabei in beiden Texten eine unmittelbare Auswirkung auf seinen öffentlichen Status und seinen Bildungsanspruch. Dies unterstreicht sowohl die kontinuierliche Referenz auf ἔργος, die eine Begehrensstruktur in den Text einschreibt, als auch die agonale Situation, die den narrativen Rahmen für diese Begehrensstruktur bildet: Unter dem Auge des Gesetzes (*Eunuchus*) oder eines kritischen Publikums (*Rhetorum Praeceptor*) wird über die Verbindlichkeit einer heterosexuellen Matrix gestritten, auf deren Grundlage Männlichkeit und Bildungshoheit zu verstehen sind. Hierfür setzt Lukian immer wieder männliche und weibliche *gender*-Stereotype in direkten Gegensatz zueinander und lässt weibliche Attribute schlussendlich als unschicklich für einen wahren πεπαιδευμένος beurteilen. Männlichkeit und Bildung werden also gleichsam als dynamischer Prozess verstanden, ihr Aneignungsgrad wird kontinuierlich an der gesellschaftlichen Erwartungshaltung gemessen.

2.2 Hetärenhafte Figuren bei Lukian

2.2.1 *Bis Accusatus*

Im *Bis Accusatus* begegnet dem Rezipienten eine aus dem *Corpus Lucianum* bekannte männliche Figur, die mit autobiographischen Zügen Lukians behaftet ist, der Syrer.²⁵⁴ In dem vorliegenden Werk steht der Syrer unter der Anklage, seine Ehefrau ungebührlich behandelt zu haben (Ῥητορικὴ κακώσεως τῷ Σύρῳ 14), indem er sie verließ (ἀπολιπὼν αὐτὴν 30). Die Ehefrau des Syrers (τὴν μὲν νόμῳ γαμετὴν 29) ist keine unbekannte Schönheit, sondern eine imposante allegorische Frauenfigur, die Rhetorik höchstpersönlich. Der Angeklagte verteidigt sich erfolgreich²⁵⁵ mit dem Hinweis auf das hetärenhafte Verhalten seiner einst ehrbaren Ehefrau und tadellosen Lehrmeisterin:

Ἐγὼ γὰρ ὁρῶν ταύτην οὐκέτι σωφρονοῦσαν οὐδὲ μένουσαν ἐπὶ τοῦ κοσμίου σχήματος οἷόν ποτε ἐσχηματισμένην αὐτὴν ὁ Παιανιεὺς ἐκεῖνος ἠγάγετο, κοσμουμένην δὲ καὶ τὰς τρίχας εὐθετίζουσαν εἰς τὸ ἐταιρικὸν καὶ φυκίον ἐντριβομένην καὶ τῷ φθαλμῷ ὑπογραφομένην, ὑπόπτειον εὐθὺς καὶ παρεφύλαττον ὅποι τὸν ὀφθαλμὸν φέρει. ... καθ' ἑκάστην δὲ τὴν νύκτα ὁ μὲν στενωπὸς ἡμῶν ἐνεπίπλατο μεθύοντων ἐραστῶν κωμαζόντων ἐπ' αὐτὴν ... καὶ παρανοίγουσα τὰς θυρίδας ἐμὲ οἰομένη λανθάνειν ἠσέλγαινε καὶ ἐμοιχεύετο πρὸς αὐτῶν. (31)

Die einer Ehefrau zukommende Tugend der σωφροσύνη (οὐκέτι σωφρονοῦσαν) hätte die Rhetorik ebenso aufgegeben wie ein gebührendes äußeres Erscheinungsbild (οὐδὲ μένουσαν ἐπὶ τοῦ κοσμίου σχήματος). Nach Art der Hetären (εἰς τὸ ἐταιρικὸν) trage sie nun eine auffällige Haartracht und bemühe sich um Gesichts- sowie Augenkosmetik.²⁵⁶ Vor allem pflege die Rhetorik neuerdings ein libertines Verhalten zu zahlreichen Männern, die Nacht für Nacht um sie buhlen (ἀδόντων ἀκούουσα ... ᾠδάς τινας ἐρωτικὰς 31). Die Ehefrau quittiere diese außerehelichen Liebesbekundungen zudem nicht nur mit Lachen und Wohlgefallen (αὐτὴ δὲ ἐγέλα καὶ ἤδετο τοῖς δρωμένοις 31), sondern begehe mit ihren Buhlern sogar Ehebruch (ἐμοιχεύετο πρὸς αὐτῶν).

Der ausschlaggebende Trennungsgrund und Anlass dafür, dass der Syrer beim benachbarten Dialog Zuflucht nimmt, liegt also in dem ehebrecherischen Verhalten der Rhetorik (ὅπερ ἐγὼ μὴ φέρων ... ἐν γειτόνων δὲ οἰκοῦντι τῷ Διαλόγῳ προσελθὼν ἠξίου καταδεχθῆναι ὑπ' αὐτοῦ 31). Ihre schamlose Koketterie erinnert an die hetärenhafte Stilisierung des effeminierten Rednerlehrers aus dem *Rhetorum praeceptor*. Mit seinem

²⁵⁴ Lukian stammt nach eigenen Angaben aus Syrien (Samosata). Die autobiographische Maske des Syrers behandelt Swain 1996, S. 299 ausführlich unter Angaben von Belegstellen. Vgl. auch meine Überlegungen zur Syrerin in *DMeretr.* 4. auf S. 119.

²⁵⁵ *Bis Acc.* 32: ΔΙΚΗ: Τίς κρατεῖ; ΕΡΜΗΣ: Πάσαις ὁ Σύρος πλὴν μιᾶς.

²⁵⁶ Zur Maquillage der Hetären nach dem Vorbild der Komödie und klassischen Prosa vgl. zur hiesigen Textstelle Braun 1994, S. 285f.

Bestreben, ein allgemeines Begehrensojekt zu werden, wird er zum Inbegriff einer dekadenten Rhetorik, die nur noch auf oberflächlicher Popularität und keinesfalls mehr auf fundiertem rhetorischem Handwerk basiert.²⁵⁷ Somit bedroht die sexuelle Subjekthaf- tigkeit einer Hetäre in beiden Texten nicht nur die Männlichkeit ihres Liebhabers, son- dern auch das Wesen und den Grad seiner παιδεία. Im hier zu besprechenden *Bis Accusa- tus* stellt die sexuelle Maßlosigkeit der Rhetorik die Männlichkeit des Syrers infrage: Seine Ehefrau ist seiner Kontrolle und Aufsichtspflicht entglitten. Seine soziale Stellung wird dadurch nach traditioneller Ansicht diskreditiert.²⁵⁸ Wenn die Rhetorik durch ihr willentlich hetärenhaftes Äußeres außereheliche Sexualpartner anlockt und deren eroti- sche Aufwartungen genießt, vermischt sie zudem die Grenzen der kulturell determinier- ten Frauentypen der sexuell passiven Ehefrau und der sexuell aktiven Hetäre. Die sexu- elle Aktivität der Rhetorik bringt darüber hinaus die durch gesellschaftliche Konventio- nen festgeschriebenen Geschlechterrollen fundamental ins Wanken. Führte der Syrer die Ehe mit ihr fort, würde er zwangsläufig wie die Buhler seiner Ehefrau: Ein Komast, der Liebeslieder (μεθύοντων ἐραστῶν κωμαζόντων ἐπ’ αὐτήν ... ὀδόντων ... ὥδᾶς τινας ἐρωτικᾶς 31) für Ehefrauen anderer singt. Denn der liederliche Lebensstil und das wohlwollende Interesse an künstlerischen Werken niederer Motive und fragwürdiger Qualität würden zwangsläufig auf ihn abfärben.²⁵⁹ Seine Tage als ein im ganzen Imperi- um Romanum geschätzter Redner (πανταχοῦ ἐπομένη ... κλεινὸν αὐτὸν καὶ ἀοίδιμον ἐποίουν 27)²⁶⁰ wären damit gezählt. Um diesem Verhängnis zu entgehen, scheint es nur plausibel, dass der Syrer seine Ehefrau zwar verlassen hat, aber nicht in Erwägung zieht, sich von ihr scheiden zu lassen: Nach griechischem Recht müsste der Syrer im letzteren Falle die ansehnliche Mitgift (προῖκα οὐ μικρὰν 27) zurückgeben. Die Mitgift der Rhetorik bestand jedoch nicht aus Geld, sondern sie brachte πολλοὺς καὶ θαυμασίους λόγους (27) in die Ehe ein und auf die möchte ein weithin geschätzter Redner natürlich nicht ver- zichten.²⁶¹

²⁵⁷ So liest Braun 1994, S. 292f. die Rhetorik als Metapher für den rhetorischen Massenbetrieb der Kaiserzeit, ähnlich Gilhuly 2015, S. 154, Fn. 20.

²⁵⁸ Dass die Männlichkeit des Syrers durch die Lüsterheit seiner Ehefrau nach fremden Sexualpartnern öffentlich geschmäht wird, legen etwa die Überlegungen von Johnson/Ryan 2005, S. 5 zu den Auswirkungen von μοιχεία auf die Geschlechterhierarchie nahe. Vgl. auch Fn. 223.

²⁵⁹ Erinnert sei an die u. a. von Platon und Dionysios Halikarnassos vertretene Ansicht, dass Lebensstil und Redekunst einer Hetäre negativen Einfluss auf ihren Liebhaber ausüben könnten, vgl. S. 25 und S. 39.

²⁶⁰ Die Rhetorik zählt in *Bis Acc.* 27 die gemeinsam bereisten Länder auf: Griechenland, Ionien, Italien und Gallien.

²⁶¹ Im Rahmen seiner Überlegungen zu *Bis Acc.* 27 führt Braun 1994, S. 248 den rechtsgeschichtlichen Verweis auf die Rückgabe der Mitgift im Falle einer Scheidung überzeugend ins Feld.

Die programmatischen Implikationen, welche die Abwendung des Syrerers von der Ehe mit einer hetärenhaften Rhetorik und der Zuwendung zum päderastischen Verhältnis mit dem greisen Dialog für Lukians literarisches Schaffen hat, sind in der Lukian-Forschung ausführlich behandelt worden.²⁶² Hier ist jedoch nicht der Ort, um näher auf Lukians Schöpfung des „Komischen Dialoges“ einzugehen, sondern um den Blick auf die Frage zu richten, in welcher Weise der Frauentypus Hetäre in Lukians Werken eingesetzt wird und inwiefern er in Verbindung zum intellektuellen und physischen Code kaiserzeitlicher παιδεία steht.

Gewiss fällt im *Bis Accusatus* ins Auge, dass Rhetorik und Dialog geschlechtsspezifisch charakterisiert sind²⁶³ und der Syrer in seinem Begehren nach Bildungshoheit auch genötigt ist, sich zu einer Geschlechterrolle und einer Form von Sexualität zu positionieren. Dass der Syrer sich letztlich mit keinem dieser *gender*-Modelle ausschließlich einlassen will, sondern auf deren Grundlagen zurückgreift, um neue Wege der literarischen Schöpfung zu betreten, entspricht Lukians „Anspruch[.] auf persönliche Autonomie“²⁶⁴. Wichtig für den Frauentypus Hetäre in Lukians Werk ist, dass er im *Bis Accusatus* deutlich von den zwei anderen Begehrenobjekten der griechischen Gesellschaft, nämlich der Ehefrau und dem ἐρώμενος, abgesetzt wird. Darüber hinaus verrät die sexuelle Aktivität der Hetäre und ihr negativer Einfluss auf Lebensführung und Redekunst des Liebhabers deutliche Spuren des klassizistischen Hetärenarchivs. Besonders auffällig ist dabei natürlich, dass der Syrer Gefallen an „der Hetäre“ findet, solange sie willfährig den Bedürfnissen ihres Liebhabers ergeben ist, sich jedoch von ihr abwendet, sobald sie erotische Subjekthaftigkeit ergreift. Die ungewisse Kontrollierbarkeit der Hetäre wird im *Bis accusatus* merklich betont. Nicht zuletzt durch den Umstand, dass eine (pseudo-)autobiographische Maske Lukians damit konfrontiert wird.

²⁶² Ausführlich Braun 1994, komprimiert Baumbach/von Möllendorff 2017, S. 179–183.

²⁶³ Erwähnt von Gilhuly 2007, S. 86.

²⁶⁴ Siehe Braun 1994, S. 20, ähnlich S. 405–407.

2.2.2 *Somnium*

In ähnlicher Weise trüben in Lukians (pseudo-)autobiographischem *Somnium* hetärenhafte Züge der allegorischen Frauenfigur Παιδεία die durch sie repräsentierte Bildungsepisteme. Der Erzähler schildert in diesem Text, wie er in jugendlichem Alter von Παιδεία in den Kreis der πεπαιδευμένοι eingeführt worden ist.²⁶⁵ In einer adaptierten Version der Allegorie von Herakles am Scheideweg entscheidet sich der Erzähler gegen Τέχνη und für Παιδεία.²⁶⁶ Von besonderem Interesse ist dabei die dezidiert weibliche Attribuierung der Παιδεία:

ἦν δὲ ἡ μὲν ἐργατικὴ καὶ ἀνδρική καὶ αὐχμηρὰ τὴν κόμην, τῷ χεῖρει τύλων ἀνάπλεως, διεζωσμένη τὴν ἐσθῆτα, τιτάνου καταγέμουσα, οἷος ἦν ὁ θεῖος ὅποτε ξέοι τοὺς λίθους· ἡ ἑτέρα δὲ μάλα εὐπρόσωπος καὶ τὸ σχῆμα εὐπρεπῆς καὶ κόσμιος τὴν ἀναβολήν. (6)

Während das Äußere der Τέχνης als männlich (ἀνδρική) und dem Onkel des Erzählers vergleichbar beschrieben wird (οἷος ἦν ὁ θεῖος),²⁶⁷ ist Παιδεία eine Augenweide, sehr schön und gepflegt (μάλα εὐπρόσωπος καὶ τὸ σχῆμα εὐπρεπῆς καὶ κόσμιος τὴν ἀναβολήν). Zu der überwältigenden Weiblichkeit der Παιδεία gesellen sich allerdings noch allerhand verlockende Versprechungen: Ein kurzer Ausbildungsweg (οὐκ εἰς μακράν σε διδάξομαι 10 und μετ' ὀλίγον 11) soll dem jungen Mann Zugang zu den obersten politischen Ämtern gewähren (ἀρχῆς δὲ καὶ προεδρίας ἀξιούμενος 11) und die Wirkung seiner Worte (τῆς δυνάμεως τῶν λόγων 12) könne ihm ein gottgleiches Leben in Aussicht stellen (ὃ δὲ λέγουσιν, ὡς ἄρα καὶ ἀθάνατοι γίνονται τινες ἐξ ἀνθρώπων, τοῦτό σοι περιποιήσω 12). Παιδεία ist also nicht nur schön, sie ist auch eine Meisterin der Überzeugungskunst: Der junge Mann zögert nicht lange, sich ihr anzuschließen (Ταῦτα ἔτι λεγούσης αὐτῆς οὐ περιμείνας ἐγὼ τὸ τέλος τῶν λόγων ἀναστὰς ἀπεφηνάμην, καὶ ... μετέβαινον πρὸς τὴν Παιδείαν μάλα γεγηθώς 14), denn all jene Verheißungen bewahrheiten sich schließlich nur dann, wenn er Παιδεία zur Lehrmeisterin wählt (Ἦν δ' ἔμοι πεῖθη 10).

Nun ist *πειθώ* bekanntlich eine Gabe, die in den Händen von Frauen, insbesondere in den Händen von Hetären, als gefährliche Verführungsgewalt stigmatisiert ist.

In narrative terms, a man's illicit lover was expected to draw him away from duty and toward the pursuit of private interests, while his legitimate wife was expected to deploy the

²⁶⁵ Den autobiographischen Wert dieser Schrift behandelt etwa Jones 1986, S. 8–10.

²⁶⁶ Die auf den Sophisten Prodikos zurückgehende Allegorie von Herakles am Scheideweg ist in Xen. *Mem.* 2.1.21–33 überliefert und wird weiter unten kurz besprochen.

²⁶⁷ Im Fortgang des Textes wird sie zudem als ungebildet und sprachlich ungeschickt bezeichnet (Ταῦτα καὶ ἔτι τούτων πλείονα, διαπταίουσα καὶ βαρβαρίζουσα πάμπολλα, εἶπεν ἡ Τέχνη, μάλα δὲ σπουδῆ συνείρουσα καὶ πείθειν με πειρωμένη 8). Zu Barbarismen, d. h. Wortfehlern, als Zeichen der Ungebildetheit und das Bemühen der Sophisten um deren Vermeidung im agonalen Alltag siehe etwa Schmitz 1997, S. 85–88. Den Begriff Barbarismus erläutert ausführlich Lausberg 1990, S. 257, § 470.

same womanly influence to a purpose altogether more sober. What both figures have in common is their persuasiveness.²⁶⁸

Das ambivalente Licht, in das Παιδεία über ihre außerordentliche weibliche Attraktivität und die Versprechung eines leichten Lebens rückt, unterstreicht auch eine Gegenlektüre von Xenophons Scheideweg-Allegorie. In Xen. *Mem.* 2.1 muss Herakles sich zwischen Κακία und Ἀρετή entscheiden. Κακία ist von hetärenhaftem Aufzug, legt ein unangemessen verführerisches Verhalten an den Tag und ist Wegführerin des leichten Lebensweges (2.1.22). Ἀρετή hingegen ist schön und will Herakles auf einen langen Weg geleiten, der körperliche Anstrengungen erfordert (2.1.28). Lukian invertiert die moralische Wertigkeit der Wegführerinnen und rückt Παιδεία damit in ein Zwielflicht.²⁶⁹

Eine vergleichbare Inversion begegnete bereits im *Rhetorum Praeceptor*, in dem der effeminierte Rednerlehrer mit seinem hetärenhaften Lebensstil zum Inbegriff einer dekadenten Rhetorik wurde. Dies ist nicht die einzige auffällige Parallele zwischen Rednerlehrer und Παιδεία: Der effeminierte Rednerlehrer des *Rhetorum Praeceptor* macht seinem Protegé nämlich exakt dieselben Versprechungen, die Παιδεία ihrem Zögling im *Somnium* macht:

σκόπει γοῦν ὅποσοι τέως μηδὲν ὄντες ἔνδοξοι καὶ πλούσιοι καὶ νῆ Δία εὐγενέστατοι ἔδοξαν ἀπὸ τῶν λόγων. ὅμως δὲ μὴ δέδιθι, μηδὲ πρὸς τὸ μέγεθος τῶν ἐπιζομένων ἀποδυσπετήσης, μυρίου τινὰς τοὺς πόνους προπονήσαι οἴηθεῖς. (*Rh. Pr.* 2–3)

Der leichte Weg, die auffallende Schönheit und nicht zuletzt die über intertextuelle Bezüge herzustellende Nähe zu Hetären,²⁷⁰ lassen Παιδεία daher unwillkürlich in einem ambivalenten Licht erscheinen.²⁷¹ Dies betonen die letzten Passagen des *Somnium* selbst, wenn die Zuhörer schonungslose Kritik an der gehörten Erzählung äußern: Der Traum sei abgeschmackt (ἔωλος γὰρ ἡ ψυχρολογία 17) und von seniler Nostalgie geprägt (τί δ' οὖν ἐπῆλθεν αὐτῷ ληρῆσαι ταῦτα πρὸς ἡμᾶς καὶ μνησθῆναι παιδικῆς νυκτὸς καὶ ὄνειρων παλαιῶν καὶ γεγηρακότων; 17). Entgegen der eigenen Erfahrung des Erzählers erliegen die männlichen Zuhörer ganz offensichtlich nicht dem Charme der Παιδεία.²⁷²

²⁶⁸ Cooper 1996, S. 11.

²⁶⁹ Zur hetärenhaften Aura von Frauen in der griechischen Literatur bemerkt Gilhuly 2015, S. 156: "the contours of the *hetaira* could be legible to the audience in ambiguous portrayals of women, without the need for the character to be perfectly delineated as this type".

²⁷⁰ Vgl. Zweimüller 2008, S. 52–55 zu den Ähnlichkeiten und Unterschieden der hetärenhaften Figuren in *Rh. Pr.*, *Bis Acc.* und *Somn.*

²⁷¹ Ähnlich urteilt Zweimüller 2008, S. 50: „Lukians [Hervorhebung Zweimüller] Entscheidung für den einfacheren Weg bricht mit der Tradition ..., was den gewählten Weg ambivalent erscheinen lässt und ihn der rasch erworbenen (Pseudo-)Rhetorik des Rednerlehrers bis zu einem gewissen Grad annähert.“

²⁷² Ein Resultat, das gewiss entgegen der Hoffnung des Erzählers ist, vgl. *Somn.* 18: τοῦτον <τὸν> ὄνειρον ὑμῖν διηγησάμην ἐκείνου ἕνεκα, ὅπως οἱ νέοι πρὸς τὰ βελτίω τρέπωνται καὶ παιδείας ἔχωνται ...

Im *Somnium* tritt an der allegorischen Frauenfigur Παιδεία deutlich das Begehren des kaiserzeitlichen πεπαιδευμένος an symbolischer Macht hervor. Παιδεία tritt unverkennbar als Begehrensobjekt eines jungen Bildungsanwärters in Erscheinung. Gleichzeitig wird in dieses Begehrensobjekt die ambivalent zu beurteilende physische Attraktivität und rhetorische Begabung einer Hetäre eingeschrieben. Dass Lukian dafür auf das klassizistische Hetärenarchiv und seine Wirkungsbereiche zugreift, ist ebenso leicht zu erkennen, wie das Verständnis der Hetäre als Wissens- und Begehrensobjekt. In dieser (pseudo-)autobiographischen Schrift steht das Begehren nach einer Hetäre metaphorisch für das Begehren nach παιδεία. Indem Lukian über den Frauentypus Hetäre eine Begehrensmetapher in den kaiserzeitlichen Bildungsdiskurs einschreibt, führt er einen Seitenhieb auf seinen eigenen Bildungs(irr)weg. Denn mit den fragwürdigen Versprechungen und den hetärenhaften Zügen von Παιδεία wird deutlich: “[Lucian] satirizes his own portrayal of the educated man”²⁷³.

²⁷³ Siehe Connolly 2003, S. 295.

2.2.3 Synopsis

An den vorgestellten Werken zeigt sich, dass Lukian den Frauentypus Hetäre auf unterschiedliche Weisen und in unterschiedlicher Intensität einsetzt. Während die Hetäre in Dialogen wie *Eunuchus* und *Rhetorum Praeceptor* in Form von Vergleichen noch eher peripher eingeführt wird (*Eun.* 7 und *Rh. Pr.* 12) begegnen im *Bis Accusatus* und im *Somnium* hetärenhafte Figuren als tragende *personae* in Form von Allegorien. Allgemein lässt sich behaupten, dass Lukian den Frauentypus Hetäre eindeutig mit dem diffizilen Code-System des kaiserzeitlichen Bildungsdiskurses aus intellektuellem und physischem Code in Verbindung bringt.

Zudem wird im *Bis accusatus* und im *Somnium* unter Mitwirkung einer hetärenhaften allegorischen Frauenfigur das intellektuelle Streben nach Bildung in Analogie zu dem erotischen Streben nach einem Begehrensojekt gebracht. Die Hetäre wird insofern als Metapher für die Bildungssehnsucht des kaiserzeitlichen πεπαιδευμένος eingesetzt. Diese Metapher ist in ein narratives Muster eingebettet: Es besteht im Wesentlichen aus dem Motiv zweier Rivalen, die unterschiedliche Formen von παιδεία verkörpern und durch ihre geschlechtsspezifische Stilisierung unterschiedliche Herausforderungen an die Männlichkeit (des Syrers bzw. des Bildungsanwärters) stellen,²⁷⁴ und einer übergeordneten Begehrensstruktur, in die stets hetärenhafte Figuren eindringen. Auffällig an diesem narrativen Muster ist, dass die Hetäre in sensiblen Momenten des Lebens eines πεπαιδευμένος auftaucht: Egal ob seine Männlichkeit, Bildungshoheit oder eine seiner erotischen Liaisons zur Disposition stehen, die Hetäre betritt genau in diesen Momenten die Bildfläche. Darüber hinaus werden die erotischen Liaisons mit ihr als hochgradig instabil bewertet: Die Ehe des Syrers scheitert an dem hetärenhaften Lebensstil seiner Ehefrau (*Bis Acc.* 31) und die Beziehung zu der hetärenhaften Παιδεία hält scheinbar nicht, was sie verspricht (*Somn.* 18).²⁷⁵

Was das beharrliche Eindringen der Hetäre in die von Männern geführten Diskurse um Männlichkeit und παιδεία zum Ausdruck bringt, ist demzufolge die unendliche Möglichkeit des Scheiterns. Denn die Bemühungen eines πεπαιδευμένος um παιδεία können schnell zunichtegemacht werden, wenn er nur einen kurzen Moment seine Selbstkontrolle verliert. Die Hetäre ist dementsprechend eine stets lauende Gefahr für seinen physischen Code, seinen Bildungsanspruch und auch seine symbolische Macht. Die wiederkehrende Darstellung dieser Gefahr lässt also zwei Schlussfolgerungen zu: Einerseits

²⁷⁴ In ähnlichem Sinne Zweimüller 2008, S. 231–233.

²⁷⁵ Die im *Somn.* 10 angepriesene Allmacht der Παιδεία bleibt am Ende (*Somn.* 18) fragwürdig.

unterstreicht sie, wie argwöhnisch ein πεπαιδευμένος über seine Männlichkeit zu wachen hat, um den schädlichen Einfluss der Hetäre auf Bildung und Gesellschaftsordnung einzudämmen. Andererseits dient die immer wieder zu bestreitende Abwehr der erotischen Anziehungskraft der Hetäre einer Metaphorisierung der "infinite task"²⁷⁶ des πεπαιδευμένος, sich Männlichkeit und παιδεία anzueignen. Gerade an diesem Paradoxon aus unendlicher performativer Herausforderung und gleichzeitigem Streben nach diskursiver Kontrolle scheint Lukian Gefallen zu finden, wie an den selbstkritischen Seitenhieben seiner Schriften *Bis Accusatus* und *Somnium* deutlich wird. Am Dialogpaar *Imagines* und *Pro Imaginibus* soll nun untersucht werden, ob eine vergleichbare Begehrensmetapher zum Einsatz kommt, die diese paradoxe soziale Dynamik zwischen Liebhaber und Hetäre bzw. πεπαιδευμένος und παιδεία aufgreift.

²⁷⁶ Gunderson 2003 [= 2000], S. 110.

2.3 Ἔρως und παιδεία im Dialogpaar *Imagines* und *Pro Imaginibus*

In den *Imagines*-Dialogen tritt die performative Struktur des kaiserzeitlichen παιδεία-Codes deutlich zutage. Lukian umschreibt sie mit einer Begehrensmetapher: An der Hetäre Panthea manifestiert sich die Sehnsucht der πεπαιδευμένοι, den idealisierten Bildungskanon zu beherrschen. Während die *Imagines* eine Lobrede auf die Hetäre des Kaisers Lucius Verus darstellen, wird eben jene Lobrede in *Pro Imaginibus* gegen den Vorwurf der Schmeichelei verteidigt.²⁷⁷ Was sich zunächst als Enkomion auf die Hetäre Panthea ankündigt,²⁷⁸ entwickelt sich zu einem Lobpreis auf die παιδεία der Lobredner:²⁷⁹ „Panthea“ ist παιδεία. Der *male gaze* von Lykinos und Polystratos fügt die besten Elemente aus Bildhauerei (sowie Malerei)²⁸⁰ und Dichtung (insbesondere Epos und Lyrik) zusammen, um ein Abbild der überbordenden Schönheit Pantheas zu schaffen. Genauso wie die kaiserzeitliche παιδεία Herausforderungen an den intellektuellen und physischen Code eines πεπαιδευμένος stellt, entfaltet sich Pantheas Schönheit nur in einer perfekten Harmonie aus geistigen und körperlichen Qualitäten.²⁸¹

Panthea kommen damit zweierlei Funktionen zu: Einerseits lässt sich an ihr die Bildungshoheit der πεπαιδευμένοι Lykinos und Polystratos demonstrieren. Andererseits bestätigt sich in der Verfügungsgewalt und Kontrolle über Panthea die Männlichkeit der beiden Bildbeschreiber. Panthea/παιδεία ist in den *Imagines*-Dialogen zugleich ein Begehrensojekt der Superlative und ein exquisites Konsumgut für Männer. Dies wird besonders dadurch deutlich, dass dieses Dialogpaar konsequent die literarische Kommunikation zwischen Autor und Leser betont. Die *Imagines*-Dialoge vollführen damit nämlich eine vollendete Erotisierung des Leseaktes.

²⁷⁷ Paarbildungen begegnen bei Lukian des Weiteren mit *De mercede conductis – Apologia* oder *Phalaris 1 – Phalaris 2*.

²⁷⁸ Diese Identifikation wird, mit Verweis auf Marc Aurel *Med.* 8.37 und *HA* 7.10, weithin akzeptiert, wogegen von Möllendorff 2013 skeptisch ist.

²⁷⁹ Zweimüller 2008, S. 57–59 liest Lykinos nicht nur als Maske Lukians, sondern auch als Chiffre für Sokrates.

²⁸⁰ Jones 1986, S. 155 (mit weiterführender Literatur) liest den eklektischen Verweis auf Dichter und Künstler zur Beschreibung der Panthea als Referenz auf “those Roman matrons portrayed in the attitude of classical prototypes”.

²⁸¹ Die Ekphrasis beginnt in *Im.* 6 mit der Beschreibung von Kopf bis Kleid, wird über die Farbgebung durch Maler und Dichter in *Im.* 7–8 erweitert und durch die Beschreibung der seelischen Größe ab *Im.* 15 zu einem Abbild des Urbildes (εἰκῶν ... πρὸς τὸ ἀρχέτυπον μεμιμημένη) von Panthea abgerundet.

2.3.1 *Imagines*

Lykinos versucht, Panthea zu beschreiben, indem er die alten Meister heranzieht:²⁸²

ΛΥΚ.: Καὶ μὴν ἀσφαλέστερον αὐτὸς ποιήσῃ μοι δοκῶ τῶν παλαιῶν τινὰς ἐκείνων τεχνιτῶν παρακαλέσας ἐπὶ τὸ ἔργον, ὡς ἀναπλάσειάν μοι τὴν γυναῖκα.

ΠΟΛΥ.: Πῶς τοῦτο φήσ; ἢ πῶς ἂν ἀφίκοιντό σοι πρὸ τοσοῦτων ἐτῶν ἀποθανόντες;

ΛΥΚ.: Ῥαδίως, ἦνπερ σὺ μὴ ὀκνήσῃς ἀποκρίνασθαί τί μοι. (3)

Gleich das erste Meisterwerk, die Knidische Aphrodite von Praxiteles,²⁸³ macht deutlich, dass Lykinos' Auswahl nach dem Kriterium erotischer Stimulation erfolgt: Er erinnert seinen Gesprächspartner Polystratos daran, dass ein Mann einmal Koitus mit dieser Aphroditestatue gepflegt haben soll:

Ἀλλὰ καὶ τὸν μῦθον ἤκουσας, ὃν λέγουσιν οἱ ἐπιχώριοι περὶ αὐτῆς, ὡς ἐρασθεῖη τις τοῦ ἀγάλματος καὶ λαθὼν ὑπολειφθεὶς ἐν ἱερῷ συγγένοιτο, ὡς δυνατὸν ἀγάλματι. τοῦτο μέντοι ἄλλως ἱστορεῖσθω. (4)

Wenngleich Lykinos in seiner *praeteritio* Details dieses Koitus verschweigt,²⁸⁴ rückt die Lust, die ein von Männerhand geschaffenes Kunstwerk dem Betrachter zu bescheren vermag, ins Zentrum seiner Bildbeschreibung:²⁸⁵ Die Fragmentierung der folgenden Kunstwerke in die erotisch stimulierendsten Körperteile und Charakterzüge der Frauenfiguren – der Kopf der Knidischen Aphrodite (6), die Unterarme von Alkamenes' Aphrodite in den Gärten (6), ferner der Verstand der Aspasia nach Aischines und Sokrates (17) und die Güte von Homers Nausikaa (19) – erregt Lust beim männlichen Betrachter. Dieser den erotischen Männerphantasien folgende objektivierende Eklektizismus wird so lange fortgeführt, bis die männliche Wort- und Imaginationskraft Pantheas Attraktivität gebührend erfasst haben (εἴπερ ἀκριβεστάτη εἰκὼν γένοιτ' ἂν σώματος κάλλος καὶ ψυχῆς ἀρετὴν ἅμα ἐμφανίζουσα 23).

Doch am Ende der *Imagines* steht nicht nur Panthea vor den Augen des Rezipienten, sondern auch das Ausmaß der παιδεία, dank derer den Lobrednern ihre Bildbeschreibung gelungen ist. Dass das Enkomion gleichzeitig ein Bildungsagon zwischen den Lobrednern – und zwischen ihnen und dem Leser – ist (Οὐ μικρὸν, ᾧ ἑταῖρε, τὸ ἀγώνισμα

²⁸² Dass die Ekphrasis zumindest aus innertextlicher Sicht als gelungen erachtet wird, unterstreichen die mannigfachen sensorischen Qualitäten, mit denen Panthea bedacht wird (Farbe, Textilien/Materialität, Bewegung, Sprechen/Lautartikulation, Augenaktivität/Blicke). Hierzu weiter unten, S. 81.

²⁸³ Von dieser Statue und der Annahme, dass Praxiteles dieses Aphroditebildnis nach dem Vorbild der Hetäre Phryne gefertigt haben soll, war bereits auf S. 27 die Rede.

²⁸⁴ Es handelt sich bei diesem Aufschub aller Wahrscheinlichkeit nach um einen intratextuellen Verweis auf [Pseudo-]Lukians *Amores* 15–16. Von Möllendorff 2004, S. 13 spricht nicht zuletzt vor dem Hintergrund dieser Koitus-Sage von Lykinos' „latente[m] Vergewaltigungswunsch“.

²⁸⁵ Mit Blick auf den Fortgang des Dialoges darf man annehmen, Lykinos beansprucht, sich mit seiner Hetärenstatue in die Tradition der berühmten Hetären Denkmäler der klassischen Antike einschreiben zu können, vgl. die Ausführungen zum Wirkungsbereich „Öffentlicher Raum“ des klassizistischen Hetärenarchivs (Kapitel 1.2.1.3).

προστάττεις *Im.* 12), zeigt sich nicht zuletzt an der Art, wie Lykinos und Polystratos die Exempla ihrer kanonischen Meister einführen. Lykinos etwa fragt Polystratos stets, ob er dieses oder jenes Bildwerk kenne bzw. welches Werk eines Künstlers er bevorzuge (*Im.* 4):

ΛΥΚ.: Οὐκοῦν καὶ τὴν Ἀφροδίτην εἶδες πάντως αὐτῶν;

ΠΟΛΥ.: Νῆ Δία, τῶν Πραξιτέλους ποιημάτων τὸ κάλλιστον.

...

ΛΥΚ.: τῶν δὲ Φειδίου ἔργων τί μάλιστα ἐπήνεσας;

ΠΟΛΥ.: Τί δ' ἄλλο ἢ τὴν Λημνίαν, ἣ καὶ ἐπιγράμμι τοῦνομα ὁ Φειδίας ἠξίωσε;

Einer ähnlichen Prüfung des Bildungsstandes unterzieht dann umgekehrt Polystratos seinen Freund, wenn er den Namen der Unbekannten hinter einem Rätsel verbirgt (*Im.* 10):

ΛΥΚ.: Τί δὲ ἐστὶν αὐτῆ τοῦνομα;

ΠΟΛΥ.: Πάνυ καὶ τοῦτο γλαφυρόν, ὃ Λυκῖνε, καὶ ἐπέραστον· ὁμώνυμος γάρ ἐστιν τῆ τοῦ Ἀβραδάτα ἐκείνη τῆ καλῆ· οἶσθα πολλάκις ἀκούσας Ξενοφῶντος ἐπαινοῦντός τινα σώφρονα καὶ καλὴν γυναῖκα.

ΛΥΚ.: Νῆ Δία, καὶ ὥσπερ γε ὁρῶν αὐτὴν οὕτω διατέθειμαι, ὅποτεν κατ' ἐκεῖνό που ἀναγινώσκων γένωμαι ...

Polystratos' Bemerkung οἶσθα πολλάκις ἀκούσας und der Umstand, dass der Name Panthea tatsächlich niemals fällt, bestätigen, dass auch er den Bildungskanon seines Freundes – und den der Leser – auf den Prüfstand stellt.²⁸⁶

Herausforderung, gar Bedrohung des männlichen Status ist in den *Imagines* ein regelrechtes Leitmotiv. Die Schrift beginnt mit Lykinos' Taumel, in den ihn der Anblick der schönen Panthea versetzt hat:

ΛΥΚ.: Ἀλλ' ἢ τοιοῦτόν τι ἔπασχον οἱ τὴν Γοργῶν ἰδόντες οἷον ἐγὼ ἔναγχος ἔπαθον, ὃ Πολύστρατε, παγκάλην τινὰ γυναῖκα ἰδὼν· αὐτὸ γὰρ τὸ τοῦ μύθου ἐκεῖνο, μικροῦ δέω λίθος ἐξ ἀνθρώπου σοι γεγονέναι πεπηγῶς ὑπὸ τοῦ θαύματος.

ΠΟΛΥ.: Ἡράκλεις, ὑπερφυῆς τι τὸ θέαμα φῆς καὶ δεινῶς βίαιον, εἰ γε καὶ Λυκῖνον ἐξέπληξε γυνή τις οἷσα· (1)

Doch der Anblick jener schönen Frau birgt Gefahren, wie sein Vergleich mit dem verhängnisvollen Anblick der Gorgo zum Ausdruck bringt: Medusa zieht bekanntlich den Blick des Mannes auf sich, um ihn kurz darauf mit Versteinerung zu strafen.²⁸⁷ Am Anfang der *Imagines*-Dialoge steht damit die von einer (erotisch) aktiven Frau ausgehende Gefahr für den (erotisch) aktiven Mann. Polystratos greift die Bedrohung des (aktiven, blickenden) Mannes durch eine (aktive, zurückblickende) Frau nicht nur auf, er ver-

²⁸⁶ In *VH* 1.2 wählt Lukian ein ähnliches Verfahren, wenn er behauptet, die Namen seiner literarischen Vorbilder seien zu offensichtlich, um genannt zu werden. Bretzigheimer 1992, S. 166–168 stellt die Gegensätze zwischen Xenophons Panthea (*Xen. Cyr.* 6.4.2–8) und Lukians Panthea heraus.

²⁸⁷ Der Medusa-Mythos wird möglicherweise in *Im.* 9 durch das Lob auf Pantheas Zähne aufgegriffen, denn nach Bretzigheimer 1992, S. 172, Fn. 26, sind Gorgodarstellungen die einzigen Frauendarstellungen der klassischen griechischen Plastik, die Zähne erkennen lassen.

stärkt sie sogar, wenn er Pantheas Stimme mit derjenigen der Sirenen vergleicht. Die Hetäre des Kaisers wird zu einem sensorischen Gefahrenkonglomerat mythischen Ausmaßes:

Ὅστε ἦν ποτε, ὃ Λυκῖνε, καὶ ἁδοῦσης ἀκούης αὐτῆς, οὐκέτι τὸ τῶν Γοργόνων ἐκεῖνο ἔση μόνον πεπονθῶς, λίθος ἐξ ἀνθρώπου γενόμενος, ἀλλὰ καὶ τὸ τῶν Σειρήνων εἴση ὅποιόν τι ἦν· παρεστήξῃ γὰρ εὖ οἶδα κεκλημένος, πατρίδος καὶ οἰκείων ἐπιλαθόμενος. (14)

Der Mythos um Medusa am Anfang der *Imagines* erfüllt demnach eine doppelte Funktion: Er rückt das Blicken als erotisch aufgeladene Interaktion zwischen Mann und Frau in den Fokus²⁸⁸ und verweist auf den *male gaze* von Lykinos und Polystratos, der die folgende Bildbeschreibung ausschließlich bestimmt. Da Lykinos eingangs eindringlich davor warnte, den weiblichen Gegenblick (d. h. denjenigen der Medusa und eben auch der Panthea) zu erwidern, beschwören die beiden Lobredner fast ausschließlich männliche Meister herauf, die den *male gaze* perpetuieren und einen weiblichen Gegenblick auf diese Weise unterbinden.²⁸⁹ Die Kontrolle darüber, wer betrachtet und wer betrachtet wird, wer erotisches Subjekt und wer erotisches Objekt ist, bleibt damit beim Mann. Bevor Panthea Lykinos und Polystratos versteinern, d. h. zu ihrem Objekt machen kann, kommen ihr die beiden Männer zuvor. Die Lobredner „versteinern“ sie durch ihre Beschreibung.

Der *male gaze* von Lykinos und Polystratos wirkt also buchstäblich objektivierend. Panthea wird durch ihn zu einem Gut, das unter Männern geteilt werden kann. Polystratos etwa bittet Lykinos, mit ihm gemeinsam einen Blick auf Panthea zu wagen (οὐ γὰρ, οἶμαι, φθονήσεις ἡμῖν τῆς θεάς οὐδὲ ζηλοτυπήσεις, εἰ μέλλοιμεν πλησίον που καὶ αὐτοὶ παραπεπηγέναι σοι ἰδόντες 1), später spricht Lykinos von Panthea als Festmahl (πανδαισίαν ἐπαγγέλλεις 15). Wenn Panthea als Besitz des Kaisers bezeichnet wird (ἔπρεπεν καὶ βασιλεῖ ... καὶ τοῦτο μετὰ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν, ὅποσα ἐστὶν αὐτῷ, εὐδαιμονῆσαι, ὡς ἐπ' αὐτοῦ καὶ φῶναι γυναῖκα τοιαύτην καὶ συνοῦσαν αὐτῷ ποθεῖν αὐτόν 22) und ihr verschriftlichtes Abbild mit allen Menschen zur Bewunderung geteilt werden soll (μίαν ἐξ ἀπασῶν συνθέντες <εἰς> βιβλίον καταθέμενοι παρέχωμεν ἅπασι θαυμάζειν τοῖς τε νῦν οὖσι καὶ τοῖς ἐν ὑστέρῳ ἐσομένοις 23), erfährt Pantheas Konsumierbarkeit einen Höhepunkt.

²⁸⁸ Die Bedeutung des Augenkontaktes bei der Erzeugung von sexuellem Verlangen untersucht Goldhill 2002.

²⁸⁹ Die einzigen weiblichen Künstler, die um ihrer selbst willen gewählt werden, d. h. nicht wie Aspasia oder Diotima nach dem Bilde, das ein Mann von ihnen malte, sind Theano und Sappho (*Im.* 18).

Der Text macht sich ein auffälliges retardierendes Moment zu eigen, um Panthea als Konsumgut in den Fokus zu rücken. Während Lykinos' Auswahl der Körperdetails in rasanter Geschwindigkeit, geradezu atemloser Aneinanderreihung erfolgt,²⁹⁰ kommt sein Blick auf Pantheas Mund zur Ruhe:

Βιβλίον ἐν ταῖν χεροῖν εἶχεν εἰς δύο συνειλημένον, καὶ ἐφίκει τὸ μὲν τι ἀναγιγνώσκεσθαι αὐτοῦ, τὸ δὲ ἤδη ἀνεγνωκέναι. μεταξὺ δὲ προϊούσα διελέγετο τῶν παρομαρτούντων τινὶ οὐκ οἶδα ὅ τι· οὐ γὰρ εἰς ἐπήκοον ἐφθέγγετο. πλὴν μειδιάσασά γε, ὃ Πόλυστρατε, ὀδόντας ἐξέφηνε πῶς ἂν εἴποιμί σοι ὅπως μὲν λευκοῦς, ὅπως δὲ συμμέτρους καὶ πρὸς ἀλλήλους συνηρμοσμένους; εἴ που κάλλιστον ὄρμον εἶδες ἐκ τῶν στιλπνοτάτων καὶ ἰσομεγεθῶν μαργαριτῶν, οὕτως ἐπὶ στίχου ἐπεφύκεσαν· ἐκοσμοῦντο δὲ μάλιστα τῷ τῶν χειρῶν ἐρυθρήματι. (9)

Ausgerechnet in dieser Passage, in deren Zentrum die lesende Panthea steht,²⁹¹ entzündet sich ein ganzes Feuerwerk sensorischer Eindrücke: Pantheas Mundpartie samt Gebiss wird bedacht mit Bewegung (μεταξὺ δὲ προϊούσα διελέγετο ... μειδιάσασά γε), Geräuschen (οὐ γὰρ εἰς ἐπήκοον ἐφθέγγετο)²⁹² und Farbe (λευκοῦς ... στιλπνοτάτων ... ἐρυθρήματι), sodass man glaubt, eine wahrhaft lebende Person vor Augen geführt zu bekommen. Für wie gelungen Lykinos seine Beschreibung hält, betont er, indem er den durch Homer geprägten ekphrastischen Topos des visuellen Wunders aufgreift: ὅλως μέγα τι θαῦμα καὶ θέαμα πᾶσαν τὴν ἀνθρωπίνην εὐμορφίαν ὑπερπεπαικός (9).²⁹³

Pantheas Mund wird zum Dreh- und Angelpunkt des Dialoges ausgebaut, denn Polystratos vermag die beschriebene Unbekannte just an ihren Zähnen zu identifizieren:

Ἐχ' ἀτρέμας. συνίημι γὰρ ἤδη πάνυ σαφῶς ἦντινα καὶ λέγεις τὴν γυναῖκα, τούτοις τε αὐτοῖς γνωρίσας καὶ τῇ πατρίδι. (9)

Dank der Zähne kann Polystratos seinerseits die von Lykinos geschaffene Statue im Fortgang des Dialoges um geistige Qualitäten bereichern (*Im.* 13–21). Polystratos verweilt allerdings zunächst beim Mund der Hetäre²⁹⁴ und leitet mit ihm zu seiner ausführlichen Beschreibung über.

²⁹⁰ Etwa *Im.* 6: τὰ μῆλα δὲ καὶ ὅσα τῆς ὄψεως ἀνωπὰ παρ' Ἀλκαμένους καὶ τῆς ἐν κήποις λήγεται, καὶ προσέτι χειρῶν ἄκρα καὶ καρπῶν τὸ εὐρυθμον καὶ δακτύλων τὸ εὐάγωγον εἰς λεπτὸν ἀπολήγον παρὰ τῆς ἐν κήποις καὶ ταῦτα. Ein gutes Beispiel ist auch *Im.* 7: ὁ μὲν Εὐφράνωρ χρωσάτω τὴν κόμην οἷαν τῆς Ἥρας ἔγραψεν, ὁ Πολύγνωτος δὲ ὀφρύων τὸ ἐπιπρεπὲς καὶ παρεῖων τὸ ἐνερευθεῖς οἷαν τὴν Κασάνδραν ἐν τῇ λέσχη ἐποίησεν τοῖς Δελφοῖς.

²⁹¹ Von Möllendorff 2013, S. 374 liest Pantheas Leseakt in *Im.* 9 als „äußerst paradoxe Mise-en-abyme des gesamten Dialogpaares“.

²⁹² Polystratos äußert sich später (*Im.* 13) zu Pantheas Stimme, da Lykinos sie nicht hören konnte.

²⁹³ Hom. *Il.* 18.467: θαυμάσσεται, ὅς κεν ἴδῃται.

²⁹⁴ So benutzt die Hetäre entweder ihren Mund, um süßer als Nestor zu beraten (τὸ γλυκίων μέλιτος ἀπὸ τῆς γλώττης <περὶ αὐτῆς> μᾶλλον ἢ περὶ τοῦ Πυλίου γέροντος ἐκείνου ὁ Ὅμηρος εἶρηκεν 13) oder sie lässt ihre Stimme im Zuhörer nachklingen (καθάπερ ἦχώ τινα παρατείνουσας τὴν ἀκρόασιν καὶ ἴχνη τῶν λόγων μελιχρὰ ἄττα καὶ πειθοῦς μεστὰ ἐπὶ τῆς ψυχῆς ἀπολιμπάνουσας 13). Einen vergleichbaren Fokus auf den Mund scheint das Adjektiv αἰοίδιμος zu richten, das Polystratos verwendet, sobald er Panthea als die gepriesene Schönheit erkennt: τὴν αἰοίδιμον ταύτην λέγεις (10).

Pantheas Zähne sind als Bestandteile des Körpers für das Gelingen der angestrebten Ekphrasis wichtig. Sie betonen zugleich den Leitgedanken der *Imagines*, dass Panthea ein Konsumgut des männlichen Blickes ist.²⁹⁵ Sie erfüllen des Weiteren eine wichtige Hinweisfunktion auf die literarische Kommunikation, welche die *Imagines*-Dialoge thematisieren. Denn diese Kommunikation zwischen Autor, Text und Rezipient wird nicht zuletzt durch die bedingungslose Objektivierung der Hetäre Panthea erotisiert. Die eklektische Kanonrezeption, die zu einer vollkommenen Beschreibung von Pantheas Schönheit nötig ist, erfolgt einzig und allein nach dem Prinzip der Lusterregung beim männlichen Betrachter.

Dass der Mythos um Medusa am Anfang der *Imagines* steht, ist daher doppelt bedeutsam. Man(n) muss nicht nur ihren Blick meiden, Medusa/Panthea muss unschädlich gemacht werden. Sie muss das betrachtete Objekt bleiben, darf nicht zum betrachtenden Subjekt werden. Perseus besiegte Medusa schließlich nur durch den Blick in ihr Abbild. Der mythische Frauenbezwinger erinnert insofern an den kaiserzeitlichen *πεπαιδευμένος*, der die Meister(werke) der klassizistischen Bildungsepisteme nicht im Original(zustand) erblicken kann.

Dass dieses Moment der Unerreichbarkeit – zumindest für den *πεπαιδευμένος* – mit *ἔρω*s verbunden ist, wird durch den Verweis auf Lykinos' Tränen beim Anblick seiner *ἑρώμενοι* betont:

σὺ γὰρ ὑπὸ μὲν τῶν μειρακίων καὶ πάνυ ῥαδίως αὐτὸ πάσχεις, ὥστε θάπτον ἂν τις ὄλον τὸν Σίπυλον μετακινήσειεν ἢ σὲ τῶν καλῶν ἀπάγοι μὴ οὐχὶ παρεστάναι αὐτοῖς κεχρηνότα καὶ ἐπιδακρύοντά γε πολλάκις ὥσπερ ἐκείνην αὐτὴν τὴν τοῦ Ταντάλου. (1)

Der erotische Blick verweilt auf dem unerreichbaren geliebten Objekt – ein Objekt, das verloren ist, wie der Vergleich mit der weinenden Niobe betont. Ein Verlust kann zwar nicht vermieden, doch überwunden werden: In Einzelteile zerlegt, die ihm die größte Lust bereiten, kann der *πεπαιδευμένος* ein Abbild des geliebten Objektes schaffen, das in seiner Verfügungsgewalt steht. Die potenzielle Gefahr des Gegenblickes kann erfolgreich abgewendet werden. Männlichkeit, Bildungshoheit und symbolische Macht des *πεπαιδευμένος* stehen auf diese Weise (augenscheinlich) außer Frage.

²⁹⁵ Mit Robson 2013, S. 123 sei auf Alexis fr. 103 K.-A. [= Ath. 13.568a-d] verwiesen. Zähne werden dort als Attribut eines attraktiven Mundes genannt, da dort die Empfehlung ausgesprochen wird, eine Hetäre mit schönen Zähnen solle lachen. Dass Alexis die Zähne zudem als Hinweis auf die Verzehrbarekeit der Hetäre versteht, zeigt sich, wenn er den beim Metzger als Kundenmagnet ausgestellten Ziegenkopf mit einer Hetäre vergleicht, die Myrtenstängel kaut, um ein Lächeln anzudeuten.

2.3.2 *Pro Imaginibus*

Die *Imagines* bedienen viele Themen, die die Beziehung des πεπαιδευμένος zu παιδεία ausmachen: Sexualität, Bedrohung der Männlichkeit, Bildungshoheit. Den Leitgedanken bildet dabei die Tauschbarkeit des Konsumgutes Panthea. Diesen Leitgedanken führt das Werk *Pro Imaginibus* fort. Zwar erfährt der Leser, dass Panthea die (in Schriftform gebrachten) *Imagines* gelesen hat und um die Änderung einiger Passagen bittet (μεταγράψαι 8),²⁹⁶ Panthea tritt jedoch nicht selbst in Erscheinung. Indem Polystratos für sie spricht, bleibt Panthea sogar dann stumm, wenn sie als Subjekt zu hören sein sollte.²⁹⁷

Panthea selbst bezeichnet sich – den Worten des Polystratos nach zu urteilen – als Objekt des männlichen Blickes und Begehrensobjekt einer männlichen Kulturpraxis: Das in den *Imagines* entworfene Abbild von ihr vergleicht sie mit der Statue eines Olympioniken, die von den Hellanodiken einer strengen Prüfung auf Wahrheitstreue unterzogen wird (ὥστε ὄρα, ἔφη, μὴ αἰτίαν λάβωμεν ψεύδεσθαι ἐν τῷ μέτρῳ 11).²⁹⁸ Panthea wählt damit nicht nur einen männlichen Statuentypus, um sich als idealisiertes Objekt des männlichen Blickes darzustellen, sondern führt auch eine männliche Beurteilungsbefugtheit an.²⁹⁹ Hatte Lykinos den weiblichen Blick über einen Vergleich mit Medusa in *Im.* 1 noch aus der männlichen Kulturpraxis ausgeschlossen, wird der weibliche Blick nun selbst in Pantheas eigenem Vergleich ausgeschlossen.

Die heterosexuelle Matrix der *Imagines*-Dialoge kommt auch im Rahmen einer Homer-Exegese zum Tragen. Weibliche Subjekthaftigkeit wird hier ebenfalls zugunsten männlicher Befugtheit diskreditiert. In *Im.* 15 wird Panthea noch als Landsmännin und Kennerin Homers gelobt (οὐδὲ γὰρ οὐδὲ ἐκεῖνο θαυμάσαμεν ἄν, εἰ καὶ ποιήσει χαίρει καὶ τὰ πολλὰ

²⁹⁶ Panthea bittet dezidiert um eine Überarbeitung derjenigen Passagen, in denen sie mit den Olympierinnen Hera und Aphrodite verglichen wird (*Pr. Im.* 7–8). Dieser Bitte ist Lykinos allerdings nicht nachgekommen, wie sich an der uns vorliegenden Fassung der *Imagines* zeigt. Hierzu S. 80.

²⁹⁷ Die diskursive Stummheit der Frauen bezeichnet Irigaray 1979, S. 93f. als Charakteristikum patriarchaler Gesellschaften.

²⁹⁸ Eine Verbindung zwischen Athletik und παιδεία stellt Lukian auch in *VH* 1.1 und *Lex.* 23 her, vgl. zu der Vermengung intellektueller und körperlicher Tätigkeitsfelder in der Kaiserzeit Nijf 2003. Den von Männern geprägten Bildungsdiskurs hat Panthea auch dann vor Augen, wenn sie sich mit Alexander dem Großen (*Pr. Im.* 9) vergleicht.

²⁹⁹ Zudem schürt *Pr. Im.* 8 (ἐδόκει τε ἀσεβήματα ἑαυτῆς καὶ πλημμέλημα τοῦτο δόξειν, εἰ ὑπομένοι τῇ ἐν Κνίδῳ καὶ τῇ ἐν κήποις ὁμοία λέγεσθαι) die Vermutung, Panthea fürchte einen Asebie-Prozess, wie ihn etwa ihre „Kollegin“ Aspasia laut Plutarch (*Per.* 32) erdulden musste. Der Vorwurf der Asebie wird auch in [Pseudo]Dem. 59.73 erhoben, wenn an das Amt der Thesmophoren-Priesterin erinnert wird, das Neairas Tochter unrechtmäßig ausgeübt haben soll: πῶς ποιῆσαι γε τῇ ἐπιτυχούσῃ εὐσεβῶς ἔχει, ἄλλως τε καὶ τοιαύτη γυναικὶ καὶ τοιαῦτα ἔργα διαπεπραγμένη;

ταύτη ὀμιλεῖ, τοῦ Ὁμήρου πολίτις οὐσα.),³⁰⁰ in *Pr. Im.* 24 stellt Lykinos ihre Bildungshoheit unverhohlen infrage. Schon Homer habe ungestraft sterbliche Frauen mit Göttinnen verglichen. Wie könne Lykinos bei einem solchen Gewährsmann das gleiche Verfahren zum Vorwurf gemacht werden?

Εἰ δὲ καὶ ὅτι μάλιστα σε αὐταῖς ἐκείναις εἴκασα, οὐκ ἔμὸν τοῦτο, ... ἀλλὰ πολλοὶ καὶ ἀγαθοὶ ποιηταί, καὶ μάλιστα ὁ πολίτης ὁ σὸς Ὅμηρος, ὃν καὶ νῦν ἀναβιβάζομαι συναγορεύσοντά μοι ... (24)³⁰¹

Pantheas Homer-Lektüre sei von Gefühlen und Affekten, nicht von Sachverstand geleitet: Ὅποταν οὖν τὰ τοιαῦτα λέγῃ, μισεῖς κάκεῖνον καὶ ἀπορρίπτεις τὸ βιβλίον ...; (24) Bereits Polystratos hatte Pantheas überängstliche Reaktion auf die (Schrift) *Imagines* als typisch weiblich bezeichnet.³⁰²

ὡς ἐκείνη πάνυ γε αὐτὰ ἐδυσχέραινεν καὶ ὑπέφριπτεν μεταξὺ ἀναγιγνωσκομένων καὶ παρητεῖτο τὰς θεὰς ἴλεως εἶναι αὐτῆ. καὶ συγγνώμη, εἰ γυναικεῖόν τι ἔπαθεν. (12)

Die Bildungshoheit bleibt damit unbestritten bei Lykinos, was sich insbesondere daran zeigt, dass er Pantheas' Wunsch auf Änderung der *Imagines* nicht nachkommt.³⁰³ Das „steinerne Abbild“, das Lykinos in *Im.* 6 von ihr geschaffen hat, bleibt auch am Ende von *Pro Imaginibus* unverändert.³⁰⁴ Das idealisierte Bild einer Hetäre, das aus dem lustvollen männlichen Blick auf den klassischen Kanon aus Kunst und Literatur entstanden ist, ist fest in die Antizipationsmatrix männlicher Rezipienten eingeschrieben, geradezu in ihr kulturelles Gedächtnis gemeißelt.³⁰⁵

Zu diesem idealisierten Hetärenbild gehört eben auch der Objektstatus, in dem die Hetäre gerade wegen ihrer potenziellen Selbstbestimmtheit unter allen Umständen gehalten werden muss. Sämtliche Bemühungen um erotische oder intellektuelle Subjekthaftigkeit (Gegenblick der Medusa und Kritik an Lykinos' Enkomion), müssen zum Wohle der Geschlechterhierarchie und sozialen Ordnung niedergeschlagen werden. Zur bedingungslosen Objekthaftigkeit der Hetäre passt auch, dass Panthea über beide Dialoge hinweg

³⁰⁰ Bretzigheimer 1992, S. 169 nennt Panthea entsprechend „weibliches Pendant zu einem Rhetor und Sophisten“.

³⁰¹ Lykinos' Anspruch, auf Homers Spuren zu wandeln (*Pr. Im.* 24 und 26–27), erinnert an *VH* 2.35, wenn Lukian (?) beansprucht, mit Odysseus' Brief an Kalypso die *Odyssee* Homers fortzuschreiben. Odysseus' Brief und die metapoetischen Implikationen bespricht Ní Mheallaigh 2014, S. 240–245 und S. 251–254.

³⁰² So auch Bretzigheimer 1992, S. 171f., hier: S. 171: „unangebracht, da gegenstandslos, ist Pantheas Scheu im vorliegenden Fall aus Sicht der Männer“.

³⁰³ Lykinos empfiehlt Panthea in *Pr. Im.* 28 etwas süffisant, erst einmal gegen Homer und all die anderen Literaten vor ihm Anklage einzureichen.

³⁰⁴ Der in *Pr. Im.* 29 angekündigte Prozess, in dessen Rahmen Panthea eine Möglichkeit bekommen soll, Einspruch zu erheben, bleibt eine bloße Ankündigung.

³⁰⁵ Vergleichbar ist Alvares 2002, S. 19, der zu den Blickszenen der griechischen Romane festhält: “The many scenes of consumptive gazing also suggest that the intense (and possessive) yearning for the gazed on beloved arises from identifications with imaginary images of perfection.”

die Namenlose bleibt, etwa αὐτή (z. B. *Im.* 1, *Pr. Im.* 4), ἡ βασιλεῖ συνοῦσα (*Im.* 10), ἡ γυνή (*Im.* 2 und 3, *Pr. Im.* 1), ὧ γυναικῶν ἀρίστη (*Pr. Im.* 17) oder ὧ βελτίστη (*Pr. Im.* 23).³⁰⁶

Dieser Objektstatus spiegelt sich in der Beschreibung von Panthea als Konsumgut wider: Die Panthea-Beschreibung wird ein haptisches Bucherlebnis, die Hetäre wird von der reinen Imagination in eine textliche Materialität überführt, wie unter anderem *Im.* 23 betont:³⁰⁷

ὥστε εἰ δοκεῖ, ἀναμίζαντες ἤδη τὰς εἰκόνας, ἦν τε σὺ ἀνέπλασας τὴν τοῦ σώματος καὶ ἄς ἐγὼ τῆς ψυχῆς ἐγραψάμην, μίαν ἐξ ἀπασῶν συνθέντες <εις> βιβλίον καταθέμενοι παρέχωμεν ἅπανι θαυμάζειν τοῖς τε νῦν οὔσι καὶ τοῖς ἐν ὑστέρω ἔσομένοις.

Die Buchrolle der *Imagines* kann benutzt werden, d. h. sie kann aufgerollt, gelesen und ausgetauscht werden. Panthea, der Gegenstand dieser Schrift, bleibt damit nicht nur intellektueller Genuss der innertextlichen männlichen Dialogpartner, sondern wird zu einem physischen Genuss, der mit mehreren außertextlichen Männern getauscht werden kann, wie das Ende der *Imagines* (παρέχωμεν ἅπανι ... τοῖς τε νῦν οὔσι καὶ τοῖς ἐν ὑστέρω ἔσομένοις 23) in Aussicht stellt.³⁰⁸

Dieser kontinuierliche Genuss von Panthea kommt einem kontinuierlichen Genuss von παιδεία gleich, dem ebenso ein erotisches Moment inhärent ist wie dem Anblick einer wunderschönen Hetäre. Diese Auseinandersetzung mit παιδεία in Buchform wurde bereits durch eine zentrale Szene der *Imagines* vorbereitet, nämlich als Panthea bei der Lektüre eines Buches beobachtet wurde (Βιβλίον ἐν ταῖν χεροῖν εἶχεν εἰς δύο συνειλημένον, καὶ ἐφκει τὸ μὲν τι ἀναγιγνώσκεισθαι αὐτοῦ, τὸ δὲ ἤδη ἀνεγνωκέναι. 9).³⁰⁹ Angesichts der zahlreichen Referenzen auf die bildende Kunst ist bei dieser Szene nicht zuletzt eine Referenz auf einen typisch männlichen Statuentyp, nämlich das Bildnis des Philosophen oder Dichters zu erkennen: Die von Lykinos erwähnte Buchrolle (9) sowie die von Polystratos herangezogenen ethischen Ideale der Panthea (ἡ τῆς σοφίας καὶ συνέσεως εἰκὼν γραπτέα 17) erinnern an die seit dem Hellenismus beliebte „Intellektuel-

³⁰⁶ Bretzigheimer 1992, S. 163 bemerkt in ähnlicher Weise: „geheimnisvoll ‚hinter‘ der Bühne bleibt die Person, deretwegen die beiden vorderszenischen Dialoge stattfinden, Panthea“.

³⁰⁷ Eine Belebung der *Imagines*-Dialoge beobachtet ebenfalls Bretzigheimer 1992, S. 163, wenn sie das Dialogpaar als „amüsant und auffällig theatralisch inszeniert[e]“ rhetorische Sacheschrift deutet.

³⁰⁸ Ähnlich *Pr. Im.* 8: τὸ βιβλίον οὕτω περινοστοῦν. Der Erotisierung des Leseaktes in der griechischen Literatur geht Whitmarsh 2004, S. 196–212 nach.

³⁰⁹ Nach von Möllendorff 2004, S. 22 gelingt das Enkomion auf Παιδεία nicht im Sinne der Beschreibung einer Person, sondern im Sinne literarischer Kommunikation: „Paideia selbst ist dann eben nicht einfach entweder eine mehr oder weniger kanonische Enzyklopädie eines Bildungswissens oder der Grad der persönlichen Reife eines kaiserzeitlichen Individuums, sondern stellt einen besonderen Modus von Kommunikation dar.“ Ziel der *Imagines*-Dialoge sei es, eine permanente kommunikative Interaktion anzuregen, weshalb die Ekphrasis auch nur in der Hinsicht gelungen sei, dass der Hörer/Leser zum Zuschauer wird, ebd. Die inner- und außertextlichen Leseakte beleuchtet ausführlicher von Möllendorff 2013.

len-Ikonographie“.³¹⁰ Hetäre und Bildung sind gleichermaßen dem männlichen begehrliehen Blick unterworfen, an seiner Lustmaxime ausgerichtet. Die Zergliederung des klassischen Kanons in Leckerbissen sowie die Beschreibung der schönsten intellektuellen und physischen Qualitäten einer Hetäre verschmelzen zu einem einzigen Vorgang. Dieser demonstriert den virtuosen Umgang des πεπαιδευμένος mit dem kaiserzeitlichen Bildungsideal und gleichzeitig seine Fähigkeit, den von Panthea/παιδεία ausgehenden erotischen Impulsen angemessen zu widerstehen: Weder lässt er sich willenlos von einem sinnlichen Taumel leiten noch riskiert er, in diesem Taumel seine Männlichkeit zu verlieren.³¹¹

2.3.3 Synopsis

Die *Imagines*-Dialoge sind eine wahrhafte *tour de force* des kaiserzeitlichen Bildungsdiskurses. Was sich zunächst als Beschreibung einer wunderschönen Hetäre ausgibt, wandelt sich im Akt der Beschreibung, ihrer Kritik und ihrer Verteidigung zum rhetorischen Meisterstück eines Enkomions auf die παιδεία der Lobredner. Παιδεία begegnet dem Leser als performativer Akt, intellektueller und erotischer Natur zugleich. Stimulus dieser Performanz ist der *male gaze* auf ein exquisites erotisches Begehrenobjekt, die Hetäre des Kaisers. Die klassizistische Bildungsepisteme, παιδεία, wird somit über die Hetäre Panthea erotisiert.

Dass die Beschreibung der kaiserlichen Geliebten einerseits zu einem Bildungsagon zwischen den männlichen Lobrednern und den (männlichen) Lesern wird, andererseits in einer männlich geprägten Beschreibungsstruktur verharrt (misogyne Mythen, ausschließlich männliche Künstler und Autoren, Philosophen- und Olympioniken-Statue), liefert mögliche Erklärungen dafür, weshalb Lukian offenbar so sehr Gefallen an der Beziehung zu Hetären als Metapher für das Begehren des Gebildeten nach der klassizistischen Bildungsepisteme findet, dass er sie nicht nur im Dialogpaar *Imagines*, sondern

³¹⁰ Grundlegend zum Bildnistyp, der auch für Frauen gewählt werden kann, Zanker 1995, etwa S. 125f., S. 183 sowie S. 186–188.

³¹¹ In diesem Zusammenhang ist die intertextuelle Referenz auf Pl. *Ion* 533d2–e6 und 535e7–536a4 zu lesen. Goldhill 2001b, S. 186 sieht Platons Magneteten “in service of an erotic servitude that marks the gaze as the privileged site of reciprocal attachment” und überlegt, den aufgerufenen Medusa-Mythos als “shared joke about the more obviously physical signs of male arousal in the repeated term pepegos/pepegenai, ‘stiff’, ‘turned hard’” zu lesen. Anders von Möllendorff 2013, S. 376f., der die von Platon entliehene Magnet-Metapher als „Nötigung des Lesers zu nur oral denkbarer Auseinandersetzung mit Texten“ liest. Die Fähigkeit zur rechten Auswahl aus dem kulturellen Erbe des klassischen Hellas diskutieren u. a. Lukians Schriften *Philopseudes* und *Lexiphanes*. Auch in Athenaios’ *Frauenbuch* bildet diese Fähigkeit den Stein des Anstoßes für die Auseinandersetzung zwischen Myrtilus und Kynulkus, vgl. hierzu S. 47.

auch in anderen Hetärentexten einsetzt. Die Beziehung zu einer Hetäre fächert über ἔρωσ die vielfältigen Verbindungslinien zwischen dem intellektuellen und physischen Code der männlich geprägten Kultur der Kaiserzeit auf: Das Ringen des Mannes um Männlichkeit hat Auswirkungen auf seinen Bildungsanspruch, seine Sexualität, seine Geschlechterrolle und seine symbolische Macht.³¹²

Da am Ende der *Imagines* beide Männer davon überzeugt sind, eine treffende Beschreibung der Panthea hervorgebracht zu haben (*Im.* 22–23), wird Panthea durch den ekphrastischen Bildungswettstreit zwischen Lykinos und Polystratos³¹³ zu einer Allegorie für παιδεία.³¹⁴ An Panthea manifestiert sich die Macht des πεπαιδευμένου, Bildungsinhalte zu kontrollieren und zu formen. Die Kontrolle über Bildungsinhalte, ja die daraus entspringende Bildungshoheit erscheint dennoch in permanenter Gefahr: Lykinos vergleicht Pantheas Anblick mit dem tödlichen Anblick der Medusa, die Lobredner duellieren sich mit ihrem Bildungswissen und Panthea zweifelt die Qualität des auf sie geschriebenen Enkomions an.

Diese bedrohliche Nähe von Lust und Schmerz,³¹⁵ Erfolg und Misslingen, die den Auftakt der *Imagines* bestimmt und bis in *Pro Imaginibus* hinein präsent bleibt, bringt die psychologischen Erfahrungen des πεπαιδευμένου zum Ausdruck, mit denen er in seinen alltäglichen Bemühungen um παιδεία konfrontiert ist.³¹⁶ Die latent bedrohliche und – wie gleich noch näher ausgeführt wird – unmögliche Beziehung zur allegorischen Panthea und damit zu παιδεία ist deshalb eine treffliche Metapher für das Verhältnis des πεπαιδευμένου zu παιδεία, da die kanonische Vergangenheit zwar nahe gebracht werden kann, aber letzten Endes doch nicht verfügbar ist. Denn zu einem realen Treffen zwischen Lykinos und Panthea kommt es in den *Imagines*-Dialogen nicht.³¹⁷ Dass die πεπαιδευμένοι die Hetäre des Kaisers für ihr Enkomion (auf παιδεία) wählen, ist daher kaum purer Zufall.

³¹² Ähnlich beurteilt Gilhuly 2007, S. 85 die Funktion der Hetäre in der Zweiten Sophistik: “Recent scholarship on the Second Sophistic has made it clear that the issues embodied in the figure of the courtesan – gender, power and sexual pleasure – are also crucial elements in the construction of the orator’s identity.”

³¹³ Vgl. hierzu S. 74–75.

³¹⁴ Siehe Bretzigheimer 1992, S. 167, von Möllendorff 2004, S. 13 und von Möllendorff 2013, S. 375 zu Panthea als „Allegorese der Bildung selbst“.

³¹⁵ Polystratos verlangt es nach einem Anblick der Panthea, obwohl er von seinen Gefahren gehört hat (*Im.* 1): Παύου, ὃ Λυκῖνε, τεράστιόν τι κάλλος ἀναπλάττων, ἀλλ’ εἰπέ, τίς ἡ γυνή ἐστίν.

³¹⁶ Ähnlich stellt von Möllendorff 2004, S. 14 die Koexistenz von Bildungsenthusiasmus und -frustration heraus.

³¹⁷ Lykinos wird von Polystratos angehalten, eine Verteidigungsrede unter der imaginierten Anwesenheit von Panthea zu halten (ὥσπερ αὐτῆς ἐκείνης παρούσης λέγε τὸν λόγον 16). Wenn Polystratos diese Rede vor Panthea wiedergibt (ἤδη ἀποσοβῶ παρ’ αὐτὴν 29), ist Lykinos explizit nicht anwesend, da er erst zur Urteilsverkündung zurückzukehren gedenkt, vgl. *Pr. Im.* 29: νῦν μὲν ἐκποδῶν ἀποστήσομαι· ὁπότεν δὲ τὰς ψήφους ἀνακηρύττωσι τῶν κριτῶν, τότε ἤδη καὶ αὐτὸς παρέσομαι ...

Die erotisch konnotierte Beschreibung der Panthea und ihre Bezeichnung als τὴν βασιλεῖ συνοῦσαν ... τὴν ἀοίδιμον (*Im.* 10) charakterisieren die Hetäre als exklusives Begehrensobjekt des Kaisers, einer autoritativen Persönlichkeit, die weit über Lykinos und Polystratos steht. Panthea ist das Hab und Gut des mächtigsten Mannes im Reich (ἔπρεπε δὲ καὶ βασιλεῖ ... τοῦτο μετὰ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν, ὅποσα ἐστὶν αὐτῷ, εὐδαιμονῆσαι *Im.* 22), insofern für Lykinos und Polystratos außerhalb der erotischen Verfügbarkeit. Sie bleibt für Lykinos genauso unerreichbar wie die hellenische Vergangenheit für den πεπαιδευμένος. In Panthea laufen also nicht nur die kaiserzeitlichen Diskurse um Männlichkeit und παιδεία zusammen, sondern mit ihr rückt auch die paradoxe soziale Dynamik in den Fokus, welche die Sehnsucht des πεπαιδευμένος nach diskursiver Kontrolle über παιδεία prägt. Ein unerreichbares Begehrensobjekt wie Panthea, so zeigt der Übergang ihrer Beschreibung in eine zirkulierbare, weithin verfügbare Text-Materialität, ist zur steten Selbstkontrolle des πεπαιδευμένος nötig. Ob den innertextlichen Lobrednern oder den außertextlichen Lesern der *Imagines*-Dialoge: die Hetäre Panthea dient den πεπαιδευμένοι zur Selbstvergewisserung ihrer eigenen (Bildungs-)Autorität.³¹⁸

³¹⁸ Einschlägig zur erotisch aufgeladenen Beziehung zwischen Kaiser und Untertanen Vout 2007, hier: S. 9: “[to see] the display of imperial power not as force, or written decrees, but as a series of stimuli ... to make subjects imagine what it might be like to be, or be with, the emperor”. Eine Nähe zwischen Sehen, Erotik und Macht suggeriert auch Goldhill 2001b, S. 193, der das Enkomion als “hierarchical exchange” (S. 191) versteht: “The question of mimesis links what you look like to how you represent yourself to how you engage in the pursuit of power – and how images of power circulate in society.”

2.4 Παιδεία und ἑταίρα – nicht verfügbare Begehrenobjekte

In den hier vorgestellten (pseudo-)autobiographischen Schriften behandelt Lukian das diskursive Geflecht aus Männlichkeit und παιδεία nach einem narrativen Muster: Im Rahmen einer Gerichtsszene oder einer agonalen Gegenüberstellung steht die Teilhabe zweier Gegner an παιδεία zur Disposition. Dabei spielt ihre Sexualität ebenso wie die gesellschaftlich festgelegte Geschlechterhierarchie eine entscheidende Rolle. Diese Auseinandersetzung ist zudem in eine Begehrensstruktur eingeflochten.

Dieses Muster wird in Lukians ausgewählten Schriften immer wieder an den Frauentypus Hetäre gekoppelt. Die erotische Beziehung zu einer Hetäre wird dadurch in metaphorische Analogie zu den Herausforderungen des kaiserzeitlichen Kulturbetriebes für den πεπαιδευμένος gesetzt. In dieser Hinsicht verwendet Lukian den Frauentypus Hetäre wie die anderen kaiserzeitlichen Autoren, die im vorausgehenden Kapitel besprochen worden sind. Doch bei Dionysios Halikarnassos, Alkiphron und Athenaios wird die Hetäre in dem Status eines Objektes gehalten, der ihr im klassizistischen Hetärenarchiv seit jeher zugeschrieben worden ist. Die Kontrolle des Liebhabers über das Wissens- und Begehrenobjekt Hetäre steht also übertragen für die diskursive Kontrolle des gebildeten Mannes über παιδεία. In Lukians Schriften bleibt jedoch zweifelhaft, ob die vorgestellten πεπαιδευμένοι – unter ihnen sogar autobiographische Masken Lukians – den Herausforderungen des intellektuellen und physischen Codes standhalten. Weder gelingt es dem Rhetoriknovizen im *Rhetorum praeceptor*, die wunderschöne Rhetorik zu ehelichen, noch erweist sich die hetärenhafte Rhetorik im *Bis Accusatus* als geeignete Ehefrau für den Syrer, noch kommt es in den *Images*-Dialogen zu einer außertextlichen Begegnung zwischen Lykinos und der attraktiven Hetäre des Kaisers, Panthea. Die Hetäre ist bei Lukian also ebenso wie παιδεία ein Begehrenobjekt, das letzten Endes nicht verfügbar ist – zumindest weder in Gänze noch auf Dauer. In den besprochenen Hetärentexten Lukians lenken die Beziehungen zwischen Liebhabern und Hetären den Fokus damit auf das Paradoxon der kaiserzeitlichen Kultur des Sehns: die unstillbare Sehnsucht nach einem idealisierten, nicht verfügbaren Begehrenobjekt.

Obwohl Lukian die performativen Akte seiner πεπαιδευμένοι letztlich nur mit zweifelhaftem Erfolg bedenkt, stellt er παιδεία über die wesensmäßige Verbindung der Hetäre zur Sexualität dennoch als Konsumgut, ja geradezu als verzehrbar dar, wie an den *Images* besonders deutlich wird. Das Dialogpaar wird nämlich als Buchrolle imaginiert. Und eben diese Buchrolle soll mit Panthea sowohl das Bildnis der schönsten Frau (οὐ τὸ

σῶμα μόνον ὡσπερ ἡ Ἑλένη καλὴ οὖσα, καλλίω δὲ καὶ ἐρασμιωτέραν ὑπ’ αὐτῷ τὴν ψυχὴν σκέπουσα 22) als auch das genaueste Frauenbildnis geschaffen haben (εἴπερ ἀκριβεστάτη εἰκὼν γένοιτ’ ἂν 23).³¹⁹ Panthea zu beschreiben und dank Publikation unwiderruflich objektivieren zu können, wird von Lykinos als ein Triumph des *male gaze*, als ein unverbrüchlicher Männlichkeitsbeweis beschworen. Einzig zu sehen bekommt er die echte Panthea nie.

An den besprochenen Hetärentexten wird deutlich, dass Lukian sich an dem metaphorischen Potenzial der erotischen Beziehung zwischen Liebhabern und Hetären vor allem die Erotisierung von παιδεία zunutze macht. Denn wenn er die Bildungs(irr)wege männlicher Vertreter der Bildungskultur immer wieder von hetärenhaften Figuren ambivalenter Natur und eingeschränkter Kontrollfähigkeit kreuzen lässt, teilen die (männlichen) Leser seiner Schriften das Schicksal jener Männer. So ergeht es etwa dem Leser der *Imagines*-Dialoge wie Lykinos: Selbst wenn die Buchrollen dieser Dialoge durch seine Hände wandern, er an dem epideiktischen Bildungsagon der Lobredner teilnimmt und Pantheas Schönheit damit greifbar wird, die Geliebte des Kaisers bleibt ihm ein nicht verfügbares Begehrensubjekt.

Durch das Schwanken der Hetäre zwischen Subjekthaftigkeit und Objekthaftigkeit, ihr ambigues Machtpotenzial, stellt Lukian die Lust seiner Leser an Bildungshoheit und am Leseakt infrage. Das perpetuierte Scheitern seiner männlichen Bildungsvertreter entpuppt sich damit als spöttischer Seitenhieb auf seine zeitgenössischen Leser und deren Ambitionen in einer Gesellschaft, die ihnen eine intellektuelle und physische Stilisierung nach einem Ideal abverlangt, das schlussendlich nicht erreichbar ist.

So gilt denn auch für die (pseudo-)autobiographischen Schriften, in denen Hetären als Begehrensubjekte begegnen, was Goldhill als Merkmal des *Corpus Lucianum* bezeichnet: “Lucian’s ironic, distorting, funny gaze is repeatedly directed at how the individual behaves in society ... he mocks your aspirations, desires, ambitions.”³²⁰ Die Verführungskünste der hier vorgestellten Hetärenfiguren bilden für die Männlichkeit und die Bildungshoheit von πεπαιδευμένοι eine Serie von Bedrohungen und Verlockungen, die

³¹⁹ Polystratos’ Bemerkung, dass keiner der kanonischen Meister weibliche Bildung in der einer Panthea würdigen Weise dargestellt hätte (*Im.* 16), und Lykinos’ Kommentar, Panthea sei schöner als Helena (*Im.* 22), erinnern an Zeuxis, der sich für sein Helena-Bild einer vergleichbaren eklektischen Vorgehensweise bedient hat. Dass sowohl Zeuxis, der Helena malte, als auch Homer, der von ihr sang, am Ende des Dialoges aufgerufen werden, scheint zu implizieren, die *Imagines* wollten beide Meister und ihre Medien übertreffen. Eine Anspielung auf Zeuxis sieht bereits Bretzigheimer 1992, S. 171 und Ní Mheallaigh 2014, S. 15f. betont, dass Zeuxis ein Modell für Lukian ist, das die metapoetische Bedeutungsebene der *Imagines*-Dialoge unterstreicht. Wie weiter oben bereits angesprochen wurde, wird Helena in *Eun.* 3 dazu eingesetzt, eine Analogie zwischen erotischem Begehren und sophistischem Bildungsdrang herzustellen.

³²⁰ Goldhill 2002, S. 63.

ihnen stets eine neue Positionierung dazu abverlangen. Die Hetäre dient dadurch auf der inner- und außertextlichen Ebene zugleich zur Selbstpositionierung des πεπαιδευμένος innerhalb der strikten diskursiven Grenzen von Männlichkeit und παιδεία. Die Begehrensstruktur zwischen Liebhaber und Hetäre verspricht somit einen doppelten Lesegegnuss: Sie ermöglicht nicht nur die Lektüre von den Höhen und Tiefen einer erotischen Liaison, sondern ihre soziale Dynamik erinnert auch an die performativen Herausforderungen der Lebenswelt des πεπαιδευμένος.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang ebenfalls, dass Lukians (pseudo-)autobiographische Schriften eine Begehrensstruktur aufweisen, welche die Partner in Asymmetrie hält. Sei es der Syrer, der erst durch die Heirat mit der Rhetorik zum athenischen Bürgerrecht und zu hervorragenden Kenntnissen der griechischen Sprache gelangt, sich aber später von seiner Ehefrau abwendet, weil sie den Blick für wahre Redekunst verloren hat, sei es der Lobredner Lykinos, der im Gegensatz zu Panthea nicht Teil der kaiserlichen Entourage ist, bald aber Pantheas Bildungsanspruch anzweifelt – Liebhaber und Hetäre sind niemals auf derselben sozialen oder intellektuellen Ebene. Gerade diese asymmetrische Beziehung zu Hetären ist im Hinblick auf ihren Einsatz als Metapher für die unerfüllbare Sehnsucht des πεπαιδευμένος nach παιδεία von Bedeutung. Denn auch mit der größten Sehnsucht und der höchsten Anstrengung wird es einem πεπαιδευμένος nicht gelingen, sich die gesamte Bildung der vergangenen Blüte Griechenlands anzueignen, geschweige denn in diese Blütezeit zu gelangen. Die Kluft zwischen Gegenwart und idealisierter Vergangenheit kann nicht überwunden werden.

Da dem Frauentypus Hetäre in Lukians (pseudo-)autobiographischen Schriften nicht nur ein narratives Muster, sondern auch eine asymmetrische Begehrensstruktur gemeinsam ist, drängt sich die Vermutung auf, Lukian habe in seinem Œuvre die erotische Beziehung zu Hetären im Sinne eines metaphorischen Darstellungsmodus für die soziale Dynamik der kaiserzeitlichen Kultur des Sehnsens eingesetzt. Dieses Analyseergebnis ist ein wichtiger Ausgangspunkt für die Beurteilung der Hetärenfiguren in Lukians *Hetären-dialogen*. Denn wie schon Anderson im Rahmen seiner „Charakterstudien“ zu Lukians männlichen Figuren festhält, so können auch Lukians Hetären nur mit einem Blick auf sein Gesamtwerk beurteilt werden: “whether he is dealing with second-century society or traditional literary figures ... we have to see any one character in terms of what he is doing elsewhere”³²¹.

³²¹ Anderson 1976, S. 67.

3 Lukians *Hetärendialoge*

Lukian macht sich in den Dialogen *Bis Accusatus*, *Somnium*, *Imagines* und *Pro Imaginibus* die erotische Spannung zwischen Hetären und ihren Liebhabern zunutze: Sie dient ihm als Metapher für die Gefahren und Ängste der Begehrlichkeit, die Bildung und damit verbundener sozialer Status in *πεπαιδευμένοι* erwecken. Durch die Analogie zwischen der erotischen Beziehung zu Hetären und der Lebenswirklichkeit des kaiserzeitlichen *πεπαιδευμένος* gelingt Lukian eine Erotisierung von *παιδεία* und damit eine Erotisierung des Leseaktes. Auf diesem Wege konfrontiert Lukian den kaiserzeitlichen männlichen Leser mit seiner paradoxen Sehnsucht nach einem nicht verfügbaren Begehrensobjekt und hält ihn gleichzeitig dazu an, seine eigene diskursive Kontrolle über den intellektuellen und physischen Code der klassizistischen Bildungsepisteme zu reflektieren.

Die Beziehungen zu Hetären sind in jenen (pseudo-)autobiographischen Dialogen in einen Kosmos verortet, der von Philosophen, Rhetoren, Kaisern und *πεπαιδευμένοι* besiedelt ist. Auf diese Weise wird die analoge Verbindung zwischen der erotischen Beziehung zu einer Hetäre und den performativen Anforderungen an den kaiserzeitlichen *πεπαιδευμένος* begünstigt. Mit Blick auf die nun zu besprechenden *Hetärendialoge* Lukians stellt sich die Frage, ob Gleiches auch für diese Hetärentexte angenommen werden darf. Die erotischen Beziehungen zu Hetären sind in den *Hetärendialogen* doch in einem genuin erotischen Kosmos angesiedelt, der nahezu ausschließlich von Hetären, („Puff“) Müttern,³²² Freiern³²³ und Dienstpersonal bewohnt ist. Zudem bildet die erotische Beziehung zwischen Freier und Hetäre konsequent das Hauptthema dieser 15 Dialoge, wobei sowohl die persönlichen Umstände einer Hetäre als auch die Umstände ihrer Beziehung zu einem Freier dargestellt werden.³²⁴ Die Hetären der *Hetärendialoge* sind also weder Allegorien für *παιδεία* wie etwa Panthea in den *Imagines*-Dialogen, noch schlechte Vorbilder für *πεπαιδευμένοι* nach Art des effeminierten Rhetoriklehrers im *Rhetorum Praeceptor*.

Ihre Lebenswelt ist dem Alltag des kaiserzeitlichen Intellektuellen dennoch nicht vollends entrückt. Die *Hetärendialoge* stehen der männlichen Lebenswelt des *πεπαιδευμένος* sogar überaus nahe. Die 15 Dialoge sind nämlich durchgängig – wenngleich historisch

³²² Robson 2013, S. 73 bietet zum Phänomen der “female brothelkeepers” weiterführende Literatur.

³²³ Zu dem Grund, weshalb im Folgenden im Zusammenhang mit den *Hetärendialogen* explizit von Freiern, im Sinne von Kunden einer Sexarbeiterin, gesprochen wird vgl. S. 101.

³²⁴ Bartley 2005, S. 365 betont: “In the D. Meretricii there is also an absence of interlinking between the dialogues, whether by shared plot or shared characters.” Dennoch sind die 15 Dialoge über einen gemeinsamen erotischen Kosmos verbunden, der aus wiederkehrenden Typen, Motiven und Situationen besteht, wie die nachfolgenden Ausführungen darlegen.

vage – in Athen verortet, in reinstem Attisch geschrieben und dem rhetorischen Kleinstgenre der *ethopoiia* verpflichtet. Sie greifen darüber hinaus mit *personae*, Namen, Motiven und Situationen auf das weiter oben skizzierte klassizistische Hetärenarchiv zurück. Lukian variiert und kombiniert dieses Repertoire nicht nur im Corpus der *Hetärendialoge* insgesamt, sondern auch innerhalb eines einzigen Dialoges. Hinzu kommt, dass die *Hetärendialoge* konsequent „hypotextuelle Indikatoren“ einsetzen. Die *Hetärendialoge* arbeiten zwar auch mit Hypotexten, d. h. nach Genette mit anderen Texten, die unter einem *Hetärendialog* zu erkennen sind,³²⁵ erinnern aber gelegentlich auch nur punktuell über Namen oder Motive an einen Hypotext, weshalb im Folgenden von hypotextuellen Indikatoren gesprochen wird. Mit diesen Indikatoren formen die *Hetärendialoge* die Antizipationsmatrix des Rezipienten; bestätigen sie allerdings niemals, ja konterkarieren sie sogar (scheinbar) bewusst. Die innertextlich behandelte Attraktivität und Gefahr der Hetäre für ihre Freier ist dadurch mit dem außertextlichen Reüssieren und Scheitern der Bildungsexpertise des (gebildeten) Rezipienten verbunden.

Die *Hetärendialoge* bereiten mit ihrem primären Fokus auf die erotische Beziehung zwischen Freier und Hetäre insofern einen Rezeptionsgenuss der Extraklasse:³²⁶ Sie lassen die Hetären nicht einfach ihre Objektivität selbst reproduzieren, um erotische Männerphantasien zu erfüllen, sondern spielen gleichzeitig mit den Ängsten des begehrenden Freiers vor dem Einsturz einer idealisierten Geschlechterhierarchie, die sich gemäß des kaiserzeitlichen Codesystems intellektuell und physisch realisiert. Das grundsätzlich offene Ende der 15 Dialoge schürt die Angst vor einer Infragestellung der Männlichkeit eines Freiers zusätzlich.³²⁷ Obwohl die *Hetärendialoge* dem Rezipienten also einen genuin erotischen Kosmos erschließen, bilden auch sie mit ihren diffizilen erotischen Beziehungen zwischen Freiern und Hetären metaphorisch die enge Verbindung von Männlichkeit und *παιδεία* ab, die ebenfalls Lukians (pseudo-)autobiographische Dialoge charakterisiert.

Um die Verortung der *Hetärendialoge* in dem Bildungsdiskurs der Zweiten Sophistik aufzuzeigen, werden die 15 Dialoge im Folgenden zunächst in Verbindung zu der in der Kaiserzeit beliebten rhetorischen Vorübung *ethopoiia* gestellt. Das Augenmerk liegt dabei darauf, wie diese traditionelle Form rhetorischer Produktion den konventionellen

³²⁵ Vgl. Genette 1993.

³²⁶ Es ist stark umstritten, ob die *Hetärendialoge* ausschließlich für Leser oder für Zuhörer konzipiert worden sind, vgl. hierzu den Anfang von Kapitel 3.1. Beide Publikumsformen sind denkbar, sodass hier im Fortgang von Rezipienten, Rezeptionsakt etc. gesprochen wird.

³²⁷ Gelegentlich findet sich auch in den vorgestellten (pseudo-)autobiographischen Dialogen ein offenes Ende, etwa in *Eun.* und *Pr. Im.* Weil die Entscheidung des Rhetoriknovizen für einen der beiden Rednerlehrer nicht Gegenstand des Dialoges ist, muss der *Rh. Pr.* ebenfalls als offen bezeichnet werden.

male gaze des klassizistischen Hetärenarchivs perpetuiert, indem er die Unterhaltungen zwischen Hetären überformt. Im Anschluss daran erfolgt eine exemplarische Dialoganalyse. Durch das *close reading* einzelner *Hetärendialoge* wird nachgezeichnet, wie der Rezipient während des Rezeptionsaktes permanent herausgefordert wird, sich zu veränderlichen semantischen Dekodierungssignalen zu positionieren. Denn diese Hetärentexte kombinieren nicht nur Elemente aus dem klassizistischen Hetärenarchiv mit diversen hypertextuellen Indikatoren. Vor dem Hintergrund einer übergeordneten, asymmetrischen Begehrensstruktur zwischen Freiern und Hetären greifen sie entweder den intellektuellen und physischen Code des kaiserzeitlichen Bildungsdiskurses auf, stellen ihn infrage oder verwerfen ihn gar. Abgerundet wird das Kapitel mit einem Plädoyer dafür, an Lukians Hetären bzw. den Beziehungen der Freier zu ihnen einen werkübergreifenden metaphorischen Darstellungsmodus zu erkennen, der die lebenslange und stets fragile Beziehung des πεπαιδευμένος zu παιδεία kritisch reflektiert.

3.1 Lukians erotischer Kosmos – eine ethopoietische Übung

Abbiamio così una serie di bozzetti, ... piccole scene di vita quotidiana, commedie di situazione in miniatura; un'operetta difficile da catalogare, quanto è facile e gradevole da leggere, e forse da recitare.³²⁸

Wenn Hetären sich darüber austauschen, was sie von ihren Freiern erwarten (z. B. *DMeretr.* 1, *DMeretr.* 10)³²⁹ und sich von ihren „Müttern“ oder (älteren) Kolleginnen darüber belehren lassen, was Freier ihrerseits von einer guten Hetäre erwarten (z. B. *DMeretr.* 6, *DMeretr.* 8), wird dem Leser suggeriert, die Lebenswelt der Hetären aus erster Hand wahrzunehmen, sozusagen mit den Augen der Hetäre sehen zu können:

Das Motiv der Liebschaften ... ist hier ... einseitig vom Standpunkt der Hetäre betrachtet.³³⁰

³²⁸ Pellizer/Sirugo 1995, S. 13.

³²⁹ Die Hetären wollen bezeichnenderweise einen gestandenen Mann und nicht etwa ein Kind als Freier, vgl. *DMeretr.* 4.3 (ἄπειρός ἐστι καὶ παῖς ἔτι) und *DMeretr.* 11.1 (καὶ νῦν δὲ οὐ διαλέλοιπας ἀναλύζων ὅσπερ βρέφος). Sie verlangen des Weiteren nach einem Freier, der entweder reich (*DMeretr.* 6, 14 und 15), verliebt bzw. treu (*DMeretr.* 2, 3, 7, 4, 8, 10 und 12) oder kultiviert ist (*DMeretr.* 9 und 13).

³³⁰ Helm 1927, S. 1737.

Bis in die aktuelle Forschung hinein wird an den *Hetärendialogen* eine konsequent weibliche Perspektive betont:

Lucian created new literary portrayals of courtesan life. He expanded on the courtesan literature that he had inherited by shifting the narrative focus from the male characters to the courtesans and by including aspects of those women's lives not previously depicted. By portraying ostensibly private moments of the courtesan's everyday lives ..., Lucian presents a seemingly more realistic portrait of courtesan life.³³¹

Lukians *Hetärendialogen* eine weibliche Sicht auf das Hetärenwesen abgewinnen zu wollen, ist jedoch ein Trugschluss, wie ein genauer Blick auf die Sprechrollen und die Fokalisierung verraten. Zwar kommt in jedem der 15 Dialoge mindestens eine Hetäre vor, die zumeist auch die Hauptperson des Dialoges ist,³³² doch lediglich fünf Dialoge (*DMeretr.* 1, 4, 5, 8 und 15) werden ausschließlich von Sprecherinnen geführt. In zwei Dritteln des Textcorpus sind Männer präsent: In insgesamt zehn Dialogen ertönt die Stimme von Männern, sei es mittels männlicher Dialogpartner (*DMeretr.* 2, 9, 11, 12, 13, 14), sei es mittels indirekter Rede (*DMeretr.* 3, 6, 7 und 10).³³³ Diese *male voice* bedient literarische Topoi rund um die Hetäre, die eine "persistence of the male gaze"³³⁴ verraten: Geldgier (etwa *DMeretr.* 1 und 15), Affinität zur Zauberei (etwa *DMeretr.* 1 und 4) und Genusssucht (etwa *DMeretr.* 14) entstammen zweifelsfrei der reichen literarischen Tradition des Hetärenarchivs und rechtfertigen die Vermutung, die *Hetärendialoge* zeichneten sich durch einen objektivierenden Zugriff auf die Hetäre aus.

Demgemäß darf es auch nicht verwundern, dass die Hetären in erster Linie über ihre Freier sowie deren Verhaltensweisen, Erlebnisse oder Erwartungen an Hetären sprechen – stehen doch die Freier und ihre Sicht auf die Hetären im Fokus der *Hetärendialoge*. Die erotische Beziehung zu einer Hetäre bietet dem Freier die Gelegenheit, seine Männlichkeit unter Beweis zu stellen, sie überhaupt erst einmal zu erlangen oder schlichtweg über sie nachzudenken. Die 15 Dialoge geben sich damit bei genauerem Hinsehen deutlich als Produkte eines Autors zu erkennen, der aus der Perspektive einer Geschlechterrolle schreibt, die kulturell als männlich definiert ist.³³⁵ Die vermeintlich weibliche Perspektive der *Hetärendialoge* besteht daher ausschließlich darin, dass Lukan seine Hetären den objektivierenden *male gaze* selbst reproduzieren lässt.

³³¹ Shreve-Price 2014, S. 109. Ähnlich dies., S. 169, S. 170, S. 172 und S. 177. Vgl. auch Gilhuly 2007, S. 61: "Lucian's *Dialogues of the Courtesans* ... put the experience of the *hetaira* center stage."

³³² Nicht in *DMeretr.* 9 und 13.

³³³ Anders Shreve-Price 2014, S. 169, welche die indirekten Reden der Männer nicht berücksichtigt und stattdessen hervorhebt, dass jeder Dialog "includes a courtesan speaker".

³³⁴ Henry 1992, S. 253.

³³⁵ Welcher sexuellen Neigung Lukian sein mag, spielt im Folgenden keine Rolle. Verwiesen sei dennoch auf Haley 2002, S. 300, die für Lukians Bisexualität plädiert und hierfür *Im.* 1 (Lykinos' Interesse an der Knabenliebe) und *Bis Acc.* 29 (das päderastische Verhältnis des Syrers zum Dialog) anführt.

Diese Reproduktion des *male gaze* erweist sich als bewusster Kunstgriff der *Hetärendialoge*, wenn man sie, wie in der Forschung vorgeschlagen, in der Tradition der rhetorischen Vorübung *ethopoia* liest.³³⁶ Dieses Urteil gründet nicht zuletzt auf einer griffigen Definition, die aus dem Werk des Rhetorikers Theon stammt. Sein Werk zu den rhetorischen Vorübungen enthält zur *prosopopoiia/ethopoia* den folgenden Eintrag (*Prog.* 115.12–14):³³⁷

Προσωποποιία ἐστὶ προσωποῦ παρεισαγωγῆ διατιθεμένου λόγουσ οἰκείουσ ἑαυτῶ τε καὶ τοῖσ ὑποκειμένοισ πράγμασιν ἀναμφισβητήτωσ.

Um glaubhaft darzustellen, mit welchen Worten eine „Mutter“ ihre „Tochter“ in das Hetärengewerbe einführt (*DMeretr.* 6) oder wie eine Hetäre auf das libidinöse Verhalten ihres Freiers reagiert (*DMeretr.* 1, *DMeretr.* 3 und *DMeretr.* 12), bedient Lukian sich des ihm zur Verfügung stehenden Bildungsrepertoires.³³⁸ So finden sich etwa personale, motivische sowie thematische Anklänge an unterschiedliche Gattungen (insbesondere an die *Nea*)³³⁹ und ebenso freimütig knüpft Lukian an die Wirkungsbereiche des klassizistischen Hetärenarchivs an. Wenn Lukian in den *Hetärendialogen* Hetären für sich selbst sprechen lässt, muss dies also im Dienste der *verisimilitudo* verstanden werden.

[S]i tratta di un gioco raffinato di rappresentazione dei caratteri, di immedesimazione nella psicologia dei personaggi, cioè di un'alta dimostrazione di quella dote espressiva che i retori chiamavano *ethopoia*.³⁴⁰

Lukians *Hetärendialoge* erfüllen die formalen Anforderungen an die rhetorische Vorübung *ethopoia* in der Tat in mannigfacher Weise. Nicht zuletzt mit dem attischen Sprachduktus und der Gattung Dialog³⁴¹ erschafft Lukian in 15 Dialogen einen lebhaften

³³⁶ Die rhetorische Tradition der *Hetärendialoge* betont bereits Helm 1927, S. 1728, wenn er die *Hetärendialoge* zu den epideiktischen Dialogen Lukians zählt. Die Bedeutung der *Progymnasmata* in der literarisch-rhetorischen Bildung der Kaiserzeit behandelt überblicksartig Penella 2015.

³³⁷ Der Text folgt der Ausgabe von Spengel 1966 [= 1854].

³³⁸ Rosenmeyer 2001a, S. 260: “The challenge was to display the greatest amount of wit and learning in the smallest compass.” In diesem Zusammenhang ist auch Russell 1983, S. 11 zu erwähnen: “the most important of the *progymnasmata* was naturally the one that approached most nearly to the *melete* itself. This was *ethopoia*”.

³³⁹ So hält Rosenmeyer 2001a, S. 261 für Alkiphron fest: “How can one author know how such different types think, speak, or act? The most obvious way is to take one’s cue from the stereotypical characters of New Comedy.” Vgl. zu Lukians *Hetärendialogen* und der *Nea* etwa Nesselrath 1999, S. 498, der einen „[s]tarken Einfluß der Neuen Komödie auf die Ἑταιρικοὶ διάλογοι ... mit ihren Hetären, deren Dienerinnen und anderem Komödienpersonal (Liebhaber und Soldaten)“ festhält. Ausführlicher hierzu weiter unten, S. 99–101.

³⁴⁰ Pellizzer/Sirugo 1995, S. 15. Schon Bompaigne 1958, S. 204 verweist für die Typen wie Hetäre und *miles gloriosus* auf die rhetorische Praxis der Kaiserzeit, in der die *Ethopoie* ebenso gepflegt wurde, wie auf rhetorische Handbücher zu Charakteren zugegriffen wurde.

³⁴¹ Zum Dialog bei Lukian sind – unter Berücksichtigung von *Bis Accusatus*, *Prometheus Es*, *Piscator* und *Zeuxis* – zahlreiche Studien erschienen. Eine umfangliche Einführung mit Empfehlungen zur vertiefenden Lektüre bieten Baumbach/von Möllendorff 2017, besonders S. 171–216. Dies., S. 204 und Gilhuly 2006, S. 277 zählen die *Hetärendialoge* zu der von Lukian geschaffenen Gattung des komischen Dialoges.

erotischen Kosmos, der von Hetären bevölkert, aber vom *male gaze* geformt und auf den Freier ausgerichtet ist. Lukians *Hetärendialoge* verdanken ihre Authentizität also einem narrativen Beglaubigungsapparat, den man füglich attizistisch nennen darf.³⁴² Er umfasst nicht nur jenen sprachlichen Attizismus, für den die Kaiserzeit bekannt ist, sondern auch einen sachlichen Attizismus.³⁴³ Sowohl für die hier zu untersuchende Analogie zwischen erotischen Beziehungen zu Hetären und der Lebenswelt des *πεπαιδευμένος* als auch für ihre Wirkung auf den Rezipienten ist gerade dieser attizistische Beglaubigungsapparat von derart grundlegender Bedeutung, dass er der Analyse einzelner Dialoge vorausgeschickt wird.

3.1.1 Sprachlicher Attizismus

Den Eindruck echter Unterredungen zwischen Hetären (und ihrer Entourage) erzeugen die 15 Texte in erster Linie durch die Gattung Dialog.³⁴⁴ Mit dem (größtenteils) raschen Wechsel von Rede und Gegenrede bzw. Frage und Antwort wird dem Rezipienten suggeriert, einer Unterredung zu lauschen, die nicht primär für seine Ohren bestimmt ist. Ein weiteres Kriterium, das zur Authentizität der *Hetärendialoge* beiträgt, ist der attizistische Sprachpurismus. Lukians Verpflichtung gegenüber den grammatikalischen und lexikalischen Reglements des Attizismus hat die Forschung gut erschlossen.³⁴⁵ Sie zeigte ferner, dass auch der Sprachgebrauch der Hetären und ihrer Entourage hiervon nicht ausgenommen ist.³⁴⁶ Es soll daher genügen, für den Bereich der Grammatik lediglich ein

³⁴² Bompaire 1958, S. 704 spricht von einem « climat attique », das Lukians Œuvre durchziehe und widmet diesem Charakteristikum ein ganzes Kapitel (II. 1 D « Atticisme diffus »).

³⁴³ So Delz 1950, S. 3 allgemein zu Lukian: „Die Ἀττικὴ χάρις, die er in *Zeux.* 2 als sein Stileideal bezeichnet, erreicht er nicht durch Sprache allein, sondern auch durch die fortwährende Verwendung von typisch Athenischem. Man kann bei ihm von einem sachlichen Attizismus sprechen.“ Nicht zuletzt in dieser Verbindung aus sprachlichem und sachlichem Attizismus sieht bereits Mras 1930 die Vorbildhaftigkeit der *Hetärendialoge* für eine altertumswissenschaftliche Grundausbildung begründet, wie er in seiner Praefatio zur Schulausgabe der *Hetärendialoge* anmerkt, S. 1: „*Luciani Dialogi Meretricii, ad scholas et philologicas et archaeologicas maxime idonei, discipulos cum quid scriptor ille vere doctus litteris, quid suis debuerit temporibus, tum quid sit codicibus uti, insigni docebunt exemplo.*“

³⁴⁴ So schreibt Bartley 2005, S. 365 der „inheritance from drama“ die Möglichkeit zu, „genuine interaction between characters“ darzustellen. Pellizer/Sirugo 1995, S. 15 verweisen auf die «[qu]alità di <drammatizzazione>», die der Ethopoiia zu verdanken sei, «la quale contiene in sé comunque ... l'essenza stessa della teatralità». Zu diesen Annahmen passt, dass Lukian denselben rhetorischen Regeln zu folgen scheint, die Demetrios in *De elocutione* 227 kodifiziert. Dort bezeichnet er die Gattungen Dialog und Brief nämlich als besonders geeignet, den Charakter des Sprechers authentisch zu zeichnen.

³⁴⁵ Zum Attizismus Lukians ausführlich Schmidt 1887, S. 216–432.

³⁴⁶ Dies hat die Arbeit von Deferrari 1969 [= 1916] nachgewiesen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Photius (*Bibl.* 128 Henry 1959) explizit Lukians *Hetärendialoge* (neben anderen seiner Werke) nennt, um Inhalt und Tenor, aber insbesondere sprachliche und stilistische Qualität des *Corpus Lucianum* zu loben: Ἀνεγνώσθη Λουκιανοῦ ὑπὲρ Φαλάριδος καὶ νεκρικοὶ καὶ ἑταιρικοὶ διάλογοι διάφοροι, καὶ ἕτεροι

paar Beispiele für Dual, Optativ und attisches Futur herauszugreifen, etwa *DMeretr.* 7.1 κατὰ ταῖν θεοῖν, *DMeretr.* 2.1 γένοιτο und *DMeretr.* 12.4 ἀγωνιῶ, bevor näher auf die dem erotischen Kosmos verpflichtete Lexik der *Hetärendialoge* eingegangen wird.

Erinnert man sich an die im Hetärenarchiv etablierte intellektuelle Nähe der Hetäre zur männlichen Elite, rücken Lukians 15 Dialoge über die in der Kaiserzeit forcierte Sprachnorm an die Lebenswelt der πεπαιδευμένοι heran und gewinnen in ihren Augen an Glaubhaftigkeit. In dieser Hinsicht ist auch das Thema der Dialoge, ἔρωσ, eine überzeugende Wahl, wenn man berücksichtigt, dass die Hauptakteure der Dialoge ἑταῖραι (und ihre ἑρασταί) sind:

[F]or a woman in this position, love [= ἔρωσ] was the natural motive for a relationship with a citizen.³⁴⁷

Ἔρωσ bestimmt nicht nur die Handlungen der *personae*, sondern auch ihre Wortwahl. Gefühle, Charaktereigenschaften und Verbalhandlungen sind auf die erotische Beziehung zwischen Freier und Hetäre zugeschnitten: Das Substantiv ἔρωσ (2.1, 8.2, 10.4, 11.1, 15.2), Adjektive wie ἐράσμιος (4.1, 13.5), ἀνέραστος (7.4) und ἐρωτικός (10.4) oder das Verbum ἐράω (1.1, 3.3, 15.2 u. ö.)³⁴⁸ sind dementsprechend zahlreich in den *Hetärendialogen* vertreten. Hinzu kommen Verbalhandlungen, die auf erotischen Körperkontakt hinweisen, wie φιλέω³⁴⁹, περιβάλλω oder περιπλέκω³⁵⁰ und Euphemismen für Geschlechtsverkehr, wie etwa κοιμῶμαι³⁵¹, συγκαθεύδω³⁵² oder σύνειμι³⁵³. Die *Hetärendialoge* sind damit konstant von einer latenten erotischen Spannung durchzogen, wenngleich es in ihnen – bis auf ein einziges Mal (*DMeretr.* 5)³⁵⁴ – nicht zum Geschlechtsakt kommt. Erotisches Begehren wird in der Regel nicht oder dezidiert außerhalb des Tex-

διαφόρων ὑποθέσεων λόγοι, ἐν οἷς σχεδὸν ἅπασιν τὰ τῶν Ἑλλήνων κωμῶδει ... Τὴν μέντοι φράσιν ἐστὶν ἄριστος, λέξει εὐσήμῳ τε καὶ κυρία καὶ τῷ ἐμφατικῷ διαπρεπούσῃ κεχρημένος ...

³⁴⁷ Konstan 1994, S. 146f. Die Termini ἑταῖρα und ἑραστής werden höchst selten von einer Hetäre (ἑταῖρα in 2.1, 8.2, 11.1; ἑραστής in 12.1, 14.1) oder einem Freier gebraucht (ἑραστής in 9.4, 14.1). In der Regel werden diese Begriffe Müttern, Sklaven oder Kolleginnen in den Mund gelegt, vgl. 1.1, 2.4, 3.2, 6.2, 7.2, 7.4, 10.3, 12.3 (ἑταῖρα), 2.3, 6.2, 6.3, 7.1, 8.1, 14.4, 15.3 (ἑραστής) und 8.2, 15.1 (ἀντεραστής).

³⁴⁸ In zahlreichen Flexionen: Im Indikativ und Infinitiv aktiv (8.1, 8.2, 11.1, 11.2; 5.1, 7.2), als Partizip Präsens aktiv (3.3, 8.1, 11.2, 15.1, 15.2) sowie im Indikativ und Infinitiv passiv (1.1, 10.2, 13.4; 1.2) und als Partizip Präsens passiv (14.1).

³⁴⁹ So in *DMeretr.* 11.4, 12.1, 13.4 und 14.1 und φιλήματα in *DMeretr.* 3.1, 3.2, 3.3, 4.2, 5.3, 5.4, 8.1.

³⁵⁰ Etwa in *DMeretr.* 5.4, 11.1, 11.4 und 13.4 sowie περιβαλεῖν in 3.1 und περιβάλλον in 5.3, περιπλέκεσθαι in 3.3 und περιπλακῆναι in 4.2.

³⁵¹ *DMeretr.* 5.2, 6.3 und 13.4.

³⁵² *DMeretr.* 3.3, 6.2, 7.3, 8.2, 12.3 und 13.4 sowie leicht variiert in 5.2 κάθευδε μεθ' ἡμῶν.

³⁵³ *DMeretr.* 4.1, 5.1, 10.3, 10.4, 11.4, 12.3. Hierzu sind auch Verben wie ὀμιλέω (*DMeretr.* 10.2), τρυγάω (*DMeretr.* 1) und πανυχόζομαι (*DMeretr.* 14.1) zu rechnen. Eine unverzichtbare Quelle für sexuell konnotiertes Vokabular (in der antiken Komödie) ist Henderson 1975, für die hier vorgestellten Euphemismen besonders S. 159 und S. 160f. Interessanterweise lässt Mras die sexuellen Euphemismen der *Hetärendialoge* außer Acht, s. Mras 1909, S. 85–87, wenngleich er auf S. 85 festhält: „Als Attizist war Lucian ein guter Kenner des Wortschatzes der Komiker.“

³⁵⁴ Zur gleichgeschlechtlichen Begegnung zwischen Megilla/Megillos und Leaina, siehe S. 120–138.

tes erfüllt:³⁵⁵ In *DMeretr.* 6 und *DMeretr.* 11 z. B. bricht der Dialog genau dann ab, als Korinna sich für ihren ersten Freier waschen soll (νῦν δ' ἄπιθι λουσομένη, εἰ ἀφίκοιτο καὶ τήμερον τὸ μεράκιον ὁ Εὐκρίτος· ὑπισχνεῖτο γάρ. 6.4) bzw. Chaireas sich endlich von der Attraktivität der Hetäre überzeugen lässt (ἀφηρήσθω μὲν ἤδη τὸ διατείχισμα, περιβάλλωμεν δὲ ἀλλήλους καὶ φιλῶμεν καὶ ἀληθῶς συνῶμεν 11.4).³⁵⁶

Auch die zahlreichen Verben aus dem militärischen und politischen Kontext weisen auf die latente erotische Spannung zwischen Freiern und Hetären hin. In *DMeretr.* 10.4 etwa ruft die Hetäre Drosis ihre Freundin Chelidonion zur gemeinsamen Kriegsführung gegen den päderastischen Philosophen Aristainetos auf (Εὖ γε, συστράτευε μόνον) und in *DMeretr.* 12.2 wirft Ioessa ihrem Freier vor, sich ihr gegenüber wie ein regelrechter Triumphator zu verhalten (πομπεύσεις τότε ὡς μέγα καὶ λαμπρὸν ἔργον ἐργασάμενος).³⁵⁷ Ähnlichen Vokabulars bedienen sich auch konkurrierende Freier. So droht in *DMeretr.* 9.5 der verschmähte Soldat Polemon, seine militärische Expertise gegen den Widersacher Philostratos und die Hetäre Pannychis einzusetzen (Ἀλλὰ προλέγω ὑμῖν ὅτι τὸ ὕστατον πίεσθε τήμερον ... Καὶ μὴν εἴση μετ' ὀλίγον, ἐπειδὴν προσιόντας ἡμᾶς ἐπὶ δόρυ θεάση στύλβοντας τοῖς ὅπλοις.), während der megarische Soldat in *DMeretr.* 15.1 die brutale Zerschlagung eines Symposiums in die Tat umsetzt.³⁵⁸ Ἔρωσ ist in den *Hetärendialogen* immer deutlich mit symbolischer Macht über den Partner verbunden.

Das erotische Vokabular mit seinen Euphemismen für Geschlechtsverkehr und seinen Wortfeldern der Macht sowie der ausbleibende Geschlechtsverkehr offenbaren, dass die *personae* danach trachten, ihr erotisches Begehren zu befriedigen.³⁵⁹ In diesem Zusam-

³⁵⁵ Dies bemerkten ebenfalls Pellizer/Sirugo 1995, S. 29: «Perché in effetti, ciò che raccontano le nostre candide *filles de joie* [Hervorhebung Pellizer/Sirugo], anche nei pochi casi in cui si tratta di scene da camera da letto, non ha proprio niente di pruriginoso.» Anders Le Grand 1907, S. 230f., der gerade *DMeretr.* 5 von «vicieuses personnes» besiedelt sieht, deren komische Wurzeln er übrigens vehement ablehnt. Young 1966, S. 68 hingegen konstatiert im Rahmen seiner Untersuchung zu den *Erotica* der westlichen Welt: „Lucians *Hetärensprache* ist überhaupt kein erotisches Buch ...“

³⁵⁶ Außerdem wäre zu erinnern an das Nutznießen von einem weiteren Freier in *DMeretr.* 1.2 (Καὶ σὺ ἄλλον, ὃ Γλυκέριον, τρυγήσεις), die geschwängerte Hetäre in *DMeretr.* 2 und *DMeretr.* 14, den erwarteten Besuch des Freiers in *DMeretr.* 6, den Waffenstillstand zwischen Hetäre und Freier in *DMeretr.* 12.5 sowie die ausstehende Überredung der Hetäre zum Geschlechtsverkehr in *DMeretr.* 13.6.

³⁵⁷ Auch die Konkurrenz zwischen Hetären wird mit ähnlich aggressivem Vokabular bedacht. In *DMeretr.* 3.2 beschwert sich Philinna etwa über die Tyrannis ihrer Widersacherin Thais (ἀλλὰ τί ἔδει ποιεῖν; ... τὴν Θαιδα εἶν τυραννεῖν τοῦ συμποσίου) und in *DMeretr.* 4.5 erzählt Bacchis, wie sie über ihre Widersacherin Phoibis mit Magie die Oberhand gewinnt (Ἐπιβέβηκά σοι καὶ ὑπεράνω εἰμι).

³⁵⁸ Gewalt gegenüber Hetären begegnet in *DMeretr.* 15 (Parthenis wird geschlagen) sowie in *DMeretr.* 8 (Chrysis wird geschlagen). Vergewaltigungen wie in der *Nea* finden sich allerdings nicht. Zur Gewalt gegen Frauen in Menander vgl. ausführlich Lape 2001.

³⁵⁹ Auf ein ἔρωσ inhärentes destruktives Potenzial weisen auch die negativen Gefühle hin, welche die erotischen Liaisons der *Hetärendialoge* begleiten, wie ζηλοτυπία (2.2, 4.3, 8.1 und 8.3, 9.4, 12.5, 15.2), λύπη (3.1 und 3.3, 11.3, 12.1 und 12.2 sowie 12.4 und 12.5) und ὀργή (4.1, 8.1, 12.5). Im Hinblick auf die emotionalen Auswirkungen von ἔρωσ auf die Freier ist Jones 2012, S. 80 (mit weiterführender Literatur) interessant: Sie behandelt Eifersucht und Zorn im griechischen Roman, besonders in Chariton, “as aspects of masculine comportment” (S. 21). Ἔρωσ wird ihrer Ansicht nach auch in den griechischen Romanen als

menhang ist ein Unterschied zwischen Freiern und Hetären interessant: Wenn die Hetären über ihre Freier sprechen, verwenden sie hauptsächlich deren Personennamen.³⁶⁰ Die Freier hingegen betrachten Hetären gerne als Besitz (μόνος εἶχεν 8.3, ἡξίου δεσπότης εἶναι 8.2, Παννουχίς ἐμή ἐστι 9.4, εἰ βούλεται μόνος ἔχειν αὐτήν 15.2). Die Hetäre ist damit eine Ware, ein veritables Konsumgut, das Begehren weckt. Gegen Geld erhebt man auf sie nicht nur einen Besitzanspruch, sondern man erwartet auch sexuelle Dienstbarkeit von ihr.³⁶¹

Der dialogische Rahmen, die Sprachreinheit und das erotische Vokabular, das auf eine umkämpfte Geschlechterhierarchie hinweist, tragen insofern entscheidend zu der authentischen Wirkung der *Hetärendialoge* und ihrer erfolgreichen Konzeption als ethopoietische Übungen³⁶² bei. Die *Hetärendialoge* verdanken ihren attizistischen Charakter aber, wie bereits gesagt, nicht nur sprachlichen Merkmalen, die auf die von Männern geprägte Kultur der Kaiserzeit und ihre Diskurse um Männlichkeit und παιδεία zurückverweisen.

3.1.2 Sachlicher Attizismus

Delz hat den Begriff des „sachlichen Attizismus“ für Lukians Referenzen auf historische Realien wie Bauwerke und politische Ämter eingeführt. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung zu den *Hetärendialogen* wird der Begriff darüber hinaus auf literarische Referenzen wie *personae*, Namen, Motive und Situationen ausgeweitet, um darzustellen, wie minutiös Lukian einen erotischen Kosmos rund um die Hetäre konstruiert, der glaubhaft in Verbindung zur Lebenswelt der πεπαιδευμένοι steht.

Ausweis von Männlichkeit behandelt, sodass Lukian mit seiner Themenwahl für die *Hetärendialoge* eine der Kaiserzeit nicht fremde Darstellungsweise aufzugreifen scheint.

³⁶⁰ Z. B. *DMeretr.* 2.1 (Γαμεῖς, ὃ Πάμφιλε) oder *DMeretr.* 4.1 (εἰ μόνον ἴδοιμι ἐπ’ ἐμὲ ἀθις ἀναστρέψαντα Χαρίνον). Anders *DMeretr.* 1, in dem der Freier namenlos bleibt und *DMeretr.* 6.3, in dem die Mutter der Hetäre von dem Freier als Käufer (ἐς μόνον δὲ τὸν μισθωσάμενον βλέπει) spricht. *DMeretr.* 4, 1 und 6 werden weiter unten in Kapitel 3.2 besprochen.

³⁶¹ Natürlich sprechen Freier ihre Hetären auch mit Namen an, etwa 10.3 (πῶς μὲν ἐφίλησά σε, ὃ Δροσί, τοὺς θεοὺς ποιοῦμαι μάρτυρας) oder 11.1 (Ἔρωσ με ἀπόλλυσιν, ὃ Τρύφαινα, καὶ οὐκέτ’ ἀντέχω πρὸς τὸ δεινόν.). Interessanterweise zeigt sich an den beiden zitierten Stellen die vereinnahmende Anziehungskraft der Hetäre. In *DMeretr.* 7.1 will die Hetäre Mousarion sogar die zukünftige legitime Ehefrau eines Freiers genannt worden sein: σὺ δὲ καὶ ὁμομοκένοι αὐτὸν φῆς ὅτι νόμῳ γαμετὴν ποιήσεται σε.

³⁶² Anderson 1997 prägte für kaiserzeitliche Kleinstgattungen wie Alkiphrons *Hetärenbriefe* (und Lukians *Hetärendialoge*) den Begriff der Miniatur.

3.1.2.1 Attizistisches Setting

Das Gros der 15 Dialoge suggeriert als Schauplatz Athen, wenngleich der Stadtname selbst niemals genannt wird.³⁶³ Die *Hetärendialoge* sind dennoch dezidiert in ein urbanes Umfeld Attikas gesetzt,³⁶⁴ auch wenn sie weder ein kartographisch noch chronologisch verlässliches Stadtbild Athens liefern.³⁶⁵ Gerade diese Ort- und Zeitlosigkeit ist nach Russel allerdings ein markantes Indiz kaiserzeitlicher Deklamationen, insofern ein stilistisches Qualitätskriterium ethopoietischer *verisimilitudo*: "Though set vaguely in the past ... [sophistopolis] has no precise time or place."³⁶⁶ Lukian beschränkt sich auf die wohldosierte Erwähnung einiger Fixpunkte, die für die klassische Zeit Athens sprechen: die berühmten Prostitutionsviertel Piräus (4.2, 6.1, 11.2)³⁶⁷ und Kerameikos (4.2 und 4.3, 10.2, 10.3 zuzüglich Dipylon-Tor), berühmte Monumente wie Prytaneion (2.3),³⁶⁸ Stoa Poikile (10.1 und 10.2), Agora (10.2), Akademie (10.2) oder weithin bekannte Statuen wie die Aphrodite in den Gärten (7.1).³⁶⁹ Da neben den genannten genuin klassischen Referenzen Archaisierendes (Nautodikai in 2.2)³⁷⁰ und Hellenistisches

³⁶³ Nicht verschwiegen sei, dass lediglich in *DMeretr.* 4 und *DMeretr.* 10 athenische Örtlichkeiten fest in den Handlungsverlauf eingebunden sind und *DMeretr.* 5, 12, 13 und 14 sogar gänzlich auf athenische Topographie verzichten.

³⁶⁴ Diesen Eindruck vermitteln auch die Feste und Symposien der *Hetärendialoge* vgl. hierzu die Ausführungen auf S. 98 und 104. Das ländliche Attika tritt nur in Erscheinung, wenn wohlhabende Bauern oder Soldaten nach Athen kommen, um sich eine Hetäre zu mieten: Acharnai (1.1 und 7.3), Steiria mit der Phyle Pandion (9.2) und Oinoe (15.2). In *DMeretr.* 2.2 stammt der Vater einer heiratsfähigen Tochter aus Alopeke. Vgl. hierzu Delz 1950, S. 5: „Die Inschriften aus der Kaiserzeit zeigen, daß die Einteilung Attikas in Demen und Phylen auch unter der römischen Herrschaft lebendig war. ... Es muß also kein eigentlicher Archaismus sein, wenn unsere Autoren Demen- und Phyllennamen verwenden; aber es verstärkt natürlich den Eindruck des Echt-Attischen.“

³⁶⁵ So bereits Delz 1950, S. 1: „Freilich, eine Sammlung der einschlägigen Stellen wird unser Wissen vom klassischen Athen nicht nennenswert bereichern; ... Je genauer man ... seine [= Lukians] Aussagen prüft, umso deutlicher stellt sich heraus, daß Lukian seinen antiquarischen Stoff mit Zügen aus seiner eigenen Zeit vermischt.“

³⁶⁶ Russell 1983, S. 37.

³⁶⁷ Graindor 1934, S. 177 mutmaßt, dass der Piräus unter Hadrian einen neuen Aufschwung genoss. Eine florierende Prostitution zu dieser Zeit könnte daher ein Nebeneffekt der Wiederbelebung des Hafengebietes gewesen sein.

³⁶⁸ Die Prytanen werden in *DMeretr.* 15.2 erwähnt.

³⁶⁹ Zentrale Bauten der klassischen Demokratie, zu denken wäre an Pnyx oder Areopag, tauchen in den *Hetärendialogen* ebenso wenig auf wie kulturell und politisch bedeutsame Bauten der Kaiserzeit, etwa Hadrians Panhellenion (125 n. Chr.) oder das Odeion des Herodes Atticus (161 n. Chr.). Vgl. Porter 2001, S. 67: "selectivity, the preference for artifacts of Archaic to fourth-century Greek culture and a depreciation of the Hellenistic period (not to mention the contemporary, Romanized present), seems to have been in vogue at the time." Zumindest in den *Hetärendialogen* scheinen diese Bauwerke nicht von Interesse zu sein, obgleich Lukian in Schriften wie *De domo* und *Hippias* reges Interesse für zeitgenössische Architektur beweist.

³⁷⁰ Vgl. hierzu Delz 1950, S. 177: „Von dieser Behörde, einem Sondergericht für Seehändler ... ist schon seit dem Anfang des 4. Jahrhunderts nirgends mehr die Rede.“

(σαρίσα in 13.3 sowie δαρεικούς in 7.1)³⁷¹ genannt wird, lässt sich das fiktive Athen der *Hetärendialoge* am treffendsten klassizistisch nennen.³⁷²

Lukians Athen ist zudem von Kulte und Gottheiten durchzogen, die im näheren Umfeld des Hetärengewerbes stehen. In den *Hetärendialogen* werden (partiell) exklusive Frauenfeste wie Haloa (1.1, 7.3), Thesmophorien (2.1) und Aphrodisia (14.3) gefeiert.³⁷³ Einen weiblich geprägten oder besser der Lebenswirklichkeit von Hetären angemessenen erotischen Kosmos suggerieren auch die Anrufungen der Hetären an vornehmlich weibliche Gottheiten,³⁷⁴ mitunter Aphrodite (3.3, 5.4, 7.1).³⁷⁵

3.1.2.2 Das klassizistische Hetärenarchiv in den *Hetärendialogen*

Lami/Maltomini betonen zu Recht, dass die *Hetärendialoge* auf einer überschaubaren Menge an Figurentypen, Motiven und Situationen basieren.³⁷⁶ Dieser minimalistische Werkzeugkasten dient nicht nur der Generierung eines glaubwürdigen erotischen Kosmos, sondern steht auch für die gleichsam kanonische Verbindlichkeit des klassizistischen Hetärenarchivs, auf das sich die *Hetärendialoge* stützen. Indem der erotische

³⁷¹ LSJ bezeichnet σαρίσα als "a long pike used in the Macedonian phalanx". Zum Dareikos hält Binder 2008, S. 149 fest: „Der Dareikos war im gesamten östlichen Mittelmeergebiet bis zur Ausprägung des *Philippeios* [Hervorhebung Binder] unter Philipp II. ab 345 [v. Chr.] die dominierende Goldmünze ...“ Mras 1930, S. 1 erkennt u. a. in dem Soldaten aus Acharnai (*DMeretr.* 1.1) und dem aitolischen Feldherrn (*DMeretr.* 13.2) hellenistische Spuren.

³⁷² Ähnlich Blondell/Boehringer 2014, S. 234: "The *Dialogues of the Courtesans* are ... a kind of survey of character types from the world of commercial sex in the Athens of Plato's day as reimaged for the educated public of the second century C.E. ..."

³⁷³ Aus den (partiell) exklusiven Frauenfesten der *Hetärendialoge* stechen die in 11.2 erwähnten Dionysien hervor. Sie stehen selbstverständlich mit der Gattung Drama in Zusammenhang, werden in *DMeretr.* 11.2 allerdings im Sinne einer lukrativen Gelegenheit zum Freierfang erwähnt. Vgl. Cohen 2015, S. 11 zum Florieren des Prostitutionsgewerbes anlässlich städtischer Festivitäten. Zum attischen Festkalender vgl. Deubner 1956 [= 1932]. Zur Popularität der Eleusinischen Mysterien unter Hadrian vgl. Graindor 1934, S. 118–135.

³⁷⁴ Etwa Ἀθηνᾶ στρατία (9.1), Demeter (12.4, 7.1), Adrasteia (6.2, 6.3, 12.2) und – mit einer rituellen Handlung in *DMeretr.* 2.3 bedacht – Locheia-Artemis. Abgesehen von diesem weiblich geprägten Götterapparat wendet sich eine Hetäre lediglich in *DMeretr.* 9.1 einmal an eine männliche Gottheit, nämlich Ζεὺς ξένιος, um die glückliche Heimkehr ihres Freiers aus dem Krieg zu beschwören. Den männlichen *personae* hingegen werden sowohl Schwüre an weibliche Gottheiten, nämlich Ἀθηνᾶ πολιᾶς (7.1) sowie Demeter und Persephone (7.1), als auch an männliche Gottheiten wie etwa Poseidon (14.2) und den Göttervater Zeus (12.3) in den Mund gelegt.

³⁷⁵ Auch die einzigen zwei Bildwerke der *Hetärendialoge* sind ausgerechnet Standbilder der Aphrodite: So verweist *DMeretr.* 3.2 im Rahmen eines Schönheitswettkampfes zwischen Hetären auf die Sosandra des Kalamis und *DMeretr.* 7.1 verspricht der Aphrodite in den Gärten, dem berühmten Kunstwerk des Alkamenes, ein Dankesopfer. Beide Statuen werden auch in *Im.* 6 von Lykinos erwähnt, um Panthea in fragmentierender Manier zu beschreiben. Interessant ist hierbei, dass *DMeretr.* 3.2 ebenfalls nur an einem Körperteil bzw. Darstellungsmotiv der Statue interessiert ist, nämlich den entblößten Schenkeln.

³⁷⁶ Lami/Maltomini 1986, S. 26 und S. 31.

Kosmos der *Hetärendialoge* auf einen Bereich der kaiserzeitlichen Bildungsepisteme zugreift, wird er der Lebenswirklichkeit des πεπαιδευμένος referentialisierbar.

3.1.2.2.1 *Personae*

Bereits im 13. Jh. stellte ein Scholiast eine enge Verbindung der *Hetärendialoge* zur griechischen Komödie fest, allen voran zur Komödie Menanders:³⁷⁷

Ἰστέον ὡς αὐται πᾶσαι αἱ ἐταῖραι κεκωμώδηνται καὶ πᾶσι μὲν τοῖς κωμωδιοποιοῖς, μάλιστα δὲ Μενάνδρῳ, ἀφ' οὗ καὶ πᾶσα αὕτη ἡ ὕλη Λουκιανῷ τῷ προκειμένῳ εὐπόρηται.

Der Scholiast begnügt sich mit dem Verweis auf eine inhaltliche Ähnlichkeit zwischen Menanders Komödien und Lukians *Hetärendialogen*. Im Verlauf seiner Kommentierung unterlässt er allerdings Verweise auf konkrete Stücke oder Szenen Menanders.³⁷⁸ Dass die *Hetärendialoge* an die Neue Komödie erinnern, ist nicht von der Hand zu weisen.³⁷⁹ Man denke nur an *personae* wie Hetären, Mütter, verliebte Jünglinge und den ein oder anderen *miles gloriosus*,³⁸⁰ die Lukian zweifelsohne der Nea entnommen hat.³⁸¹ Bompaire schlussfolgert daher aus dem Figurenarsenal und des sich aus ihm ergebenden begrenzten Situationsrepertoires, dass die *Hetärendialoge* « [p]ar extrait ou par raccourci » aus Stücken der Neuen Komödie entstanden seien.³⁸² Es ist sogar davon auszugehen, dass Lukian mit Menanders Werk, das in der Kaiserzeit stark rezipiert wurde, vertraut gewesen ist, wie etwa *Rh. Pr.* 12 (Verweis auf Menanders *Thais*) und *Pseudol.* 4 (Anrufung nach Modell des Menander) belegen.³⁸³ Obgleich die Verwandtschaft zwischen den

³⁷⁷ Der Text folgt der Ausgabe von Rabe 1906. Dieses den Einzelkommentaren vorangestellte Urteil ist nur in wenigen Handschriften (R, V, S und U) überliefert. Dennoch bestimmte es die Rezeption der *Hetärendialoge* in altphilologischen Kreisen bis in das 21. Jh.

³⁷⁸ Dies betont auch Le Grand 1907, S. 176. Ebenso wenig untersucht der Scholiast die sprachliche Nähe zwischen Menander und Lukian, wie sie z. B. Durham 1969 [= 1913], S. 103 festhält. Durham notiert insgesamt 70 Wörter, die Menander und Lukian im Gegensatz zu strikt attischen Autoren verwenden.

³⁷⁹ Vgl. Le Grand 1907, S. 176: « Et par le fait, il suffit d'un coup d'œil pour constater entre le répertoire comique et les dialogues en question une incontestable parenté. »

³⁸⁰ Der Vollständigkeit halber seien die Belegstellen zu den einzelnen Typen erwähnt: Hetäre (*passim*), (Hetären-)Mutter (*DMeretr.* 3, 6, 7), reicher Jüngling (*DMeretr.* 2, 3, 4, 6, 7, 10, 11 und 12), verliebter Greis (*DMeretr.* 8, 9, 14) sowie *miles gloriosus* (*DMeretr.* 1, 9, 13 und 15). Bompaire 1958, S. 205 rechnet den *miles gloriosus* der *DMeretr.* 1, 9, 13 und 15 zu den « types psychologiques [qui] sont peints avec précision par Lucien ».

³⁸¹ In dieser Hinsicht stimmt auch Mras 1909, S. 88 dem Urteil des Scholiasten zu. Vgl. Bompaire 1958, S. 214–219 zum Ursprung der Typen in Lukians erotischem Kosmos aus Komödie und verwandten Gattungen, etwa dem Mimos, speziell zur Hetäre (S. 215): « elle a un charme, une vivacité qui sont indéniables mais ne tiennent nullement à l'originalité du type. A quelques exceptions près toutes ses nuances se trouvaient déjà dans la Comédie nouvelle. »

³⁸² Bompaire 1958, S. 569.

³⁸³ Lukians Kenntnis der griechischen Komödie untersuchen Storey 2016 und Sidwell 2000, wobei keiner der beiden die *Hetärendialoge* berücksichtigt. Die Rezeption Menanders in der Kaiserzeit beleuchten Ka-

Hetärendialogen Lukians und den Hetärenkomödien Menanders hier nicht Gegenstand der Untersuchung ist, müssen einige grundlegende Unterschiede zwischen den Hetärenfiguren dieser Autoren erwähnt werden, da sie für die Authentizität der *Hetärendialoge* und ihre Wirkung auf den kaiserzeitlichen Rezipienten von entscheidender Bedeutung sind.

Zunächst ist die Liebesbeziehung zwischen Freier und Hetäre in den *Hetärendialogen* von derjenigen bei Menander grundsätzlich verschieden. Die markante Konfliktlösung am Ende der Komödie³⁸⁴ fehlt den *Hetärendialogen* gänzlich,³⁸⁵ wie man an *DMeretr.* 2 sehen kann: Der Bürgersohn Pamphilos dementiert zwar die Gerüchte um seine Heirat, doch wie lange er die Beziehung zu der schwangeren Hetäre Myrtion tatsächlich fortsetzen wird, ist – besonders in Anbetracht des Interesses seiner Mutter an einer lukrativen Eheschließung (*DMeretr.* 2.4) – fraglich.³⁸⁶ Die Handlung der Hetärenkomödien Menanders läuft darüber hinaus gerne auf eine Anagnorisis zu, welche die Asymmetrie des Liebespaares (Bürger – Nicht-Bürgerin) in eine Symmetrie überführt und eine Heirat ermöglicht.³⁸⁷ In den *Hetärendialogen* verharren Hetären und Freier hingegen konsequent in Asymmetrie³⁸⁸ und der Typus der Schein-Hetäre bzw. der ψευδοκόρη Menanders fehlt dementsprechend in Lukians 15 Dialogen. Gerade die nachträgliche Legitimierung aller Liebeshandlungen durch eine Eheschließung schätzt schon Plutarch (*Quaestiones convivales* 712c) besonders an Menander, den er in 654d ἐρωτικός nennt, sodass Lukian mit dem Beibehalt der Asymmetrie in das dramaturgische Herz der Menander-Komödien stößt. Dieser fundamentale Unterschied macht die immer wieder formulierte Annahme, Lukians *Hetärendialoge* replizierten die Welt der Neuen Komödie, untragbar.³⁸⁹

ravas/Vix 2016, S. 184–198 und knapp Marshall 2016, S. 134–136. Der griechischen Komödie in der Kaiserzeit ist der Sammelband von Marshall/Hawkins 2016 gewidmet.

³⁸⁴ Das Happy End der *Nea* beleuchtet u. a. Holzberg 1974, S. 121–173.

³⁸⁵ Diesen Unterschied erwähnt auch Shreve-Price 2014, S. 112, Fn. 134.

³⁸⁶ Ähnliche Ressentiments gegen eine glückliche Zukunft mit einem Bürgersohn bringt auch Mousarions Mutter in *DMeretr.* 7.4 an: μνησθήσεται ἔτι, οἶει, τότε τῶν δακρῶν ἢ τῶν φιλημάτων ἢ τῶν ὄρκων πέντε ἴσως τάλαντα προικὸς βλέπων; An Le Grands Überzeugung (ders. 1908, S. 68), es sei Lukians Eigenleistung, eine schwangere Hetäre auftreten zu lassen, haben auch die neuen Menander-Funde nichts geändert.

³⁸⁷ Vgl. Konstan 1994, S. 141–149.

³⁸⁸ Sehnen sich Hetären oder Freier in den *Hetärendialogen* auch gelegentlich nach einer bürgerlichen Legitimierung ihrer Beziehung, wie die Schwangerschaften und Heiratsversprechungen in *DMeretr.* 2 und 14 sowie 7 und 12 nahelegen, gibt jedoch kein Dialog Anlass zu glauben, eine Hetäre könne ihren Hetärenstatus hinter sich lassen.

³⁸⁹ Vgl. etwa Rosivach 1998, S. 145 der in den *Hetärendialogen* einen Kosmos sieht, der “essentially the same as that of New Comedy” sei.

Gestützt wird der Unterschied zwischen Lukian und Menander ferner durch den Umstand, dass Menanders Hetären trotz aller beobachteten Redefreiheit³⁹⁰ das Dasein von Nebenfiguren fristen.³⁹¹ Ihre Funktion ist dezidiert in die Geschicke eines fremden οἶκος eingebunden. Die Hetären der *Hetärendialoge* hingegen erwähnen niemals eine männliche Figur, der sie unterstehen (κύριος), oder deren bedrohtem οἶκος sie zur Rettung eilen wollen. In Lukians 15 Dialogen sind sie die Hauptfiguren.

Ähnlich ist allerdings die Bandbreite von ἑταῖραι, die bei Lukian und Menander zu Wort kommt: Bei Menander gibt es Musikerinnen (etwa Habrotonon in den *Epitrepontes*), παλλακαί (etwa Chrysis in der *Samia*) und ἑταῖραι (etwa Glykera in der *Perikeiromene*); bei Lukian begegnen dem Leser Großverdienerinnen nach dem Modell der μεγαλόμισθοι ἑταῖραι (*DMeretr.* 6, 7, 8, 9, 14 und 15),³⁹² Musikerinnen, die sich unter Umständen zu sexuellen Diensten überreden lassen (*DMeretr.* 5 und 15³⁹³), weniger wohlhabende Hetären (*DMeretr.* 2, 4, 10, 11 und 13) und solche, die (wenigstens gelegentlich) am Rande des Existenzminimums zu leben scheinen (*DMeretr.* 3 und 7). Dennoch gibt es auch hier einen eklatanten Unterschied zwischen Menander und Lukian. Die Hetären der *Hetärendialoge* sprechen offen über ihr Sexgewerbe. Sie nehmen Zahlungsmittel jeglicher Art an und verlangen teilweise explizit danach. Neben Textilien (*DMeretr.* 5 und 14), Schmuck (*DMeretr.* 5 und 6) und Lebensmitteln (*DMeretr.* 14) ist dabei auch von Geld die Rede (*DMeretr.* 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15).³⁹⁴ Dieser ungehemmt artikulierte Warentausch von Geld gegen Sex wurde oft als Besonderheit der *Hetärendialoge* benannt³⁹⁵ und in der Tat widerspricht er der traditionellen Geschenk-Metaphorik, hinter der Hetären ihr Gewerbe verbergen.³⁹⁶ Dadurch unterläuft Lukian eine (traditionell angestrebte) Unterscheidbarkeit von ἑταῖρα und πόρνη und dies wird dem Auge des kaiserzeitlichen Rezipienten ebenso wenig entgangen sein wie die unterschiedliche Ausgestaltung der Liebesbeziehung zwischen Freier und Hetäre bei Lukian und Menander.

³⁹⁰ Vgl. Henry 1985, etwa S. 108 oder ähnlich Henderson 2000, S. 140.

³⁹¹ Vgl. Krieter-Spiro 1997.

³⁹² Ähnlich Cohen 2015, S. 165f. Le Grand 1907, S. 190f. führt die Luxusartikel der einzelnen *Hetärendialoge* auf.

³⁹³ Auch wenn das Flötenmädchen Parthenis nur von ihrer musikalischen Untermalung des Symposiums spricht, sei an Davidson 1997, S. 82 erinnert: "By the fourth century *auletris* is used almost as a synonym for 'cheap prostitute'."

³⁹⁴ Vgl. Hartmann 2006, S. 345 (mit Fn. 39), die wegen derjenigen Dialoge, die konkrete Geldsummen benennen (6, 7, 8, 9 und 11), zu der Überzeugung gelangt, dass „das Hetärenleben ... nach Lukian eine Form von Lohnarbeit“ ist.

³⁹⁵ Etwa Funke 2012, S. 187, Fn. 22 zu Alkiphron und Lukian.

³⁹⁶ Vgl. hierzu S. 3 und S. 22. Cohen 2015, S. 164–166 diskutiert die Verdienstspannweite von Lukians Hetären vor dem Hintergrund historischer Indizien.

3.1.2.2.2 Namen

Bemerkenswert ist zudem, dass bei Lukian und Menander einige Namensgleichheiten der Hetären auftreten. In *DMeretr.* 1 werden zum Beispiel Thaïs, Glykerion und Habrotonon genannt, die an Menanders Geliebte Glykera und die Protagonistinnen seiner Komödien *Thais* und *Epitrepontes* erinnern.³⁹⁷ Die Personennamen der *Hetärendialoge* entspringen aber nicht ausschließlich menandrischer bzw. komischer Fiktion, sondern sind, wie Inschriften des attischen Raumes der Zeitspanne 500 v. Chr. bis 200 n. Chr. beweisen,³⁹⁸ durchaus übliche Personennamen. Zu einer historischen Identifizierung von Lukians Hetärenfiguren oder einer Aufdeckung eines konkreten Hypotextes führen diese Erkenntnisse allerdings nicht. Bedeutsam im Rahmen der ethopoietischen Anlage der *Hetärendialoge* ist dennoch die Beobachtung, dass manch ein Hetärenname über seine etymologischen Wurzeln besonders geeignet für das Prostitutionsgewerbe ist:³⁹⁹ Habrotonon (*DMeretr.* 1) beispielsweise, der Wermut, ist in der Antike aufgrund seines süßlichen Duftes als Aphrodisiakum bekannt,⁴⁰⁰ Kymbalion (*DMeretr.* 12 und 14) spielt auf die Musikalität der Namensträgerin an und Myrtion (*DMeretr.* 2) sowie Myrtale (*DMeretr.* 14) und Chelidonion (*DMeretr.* 10) bezeichnen allesamt die weibliche Scham.⁴⁰¹ Gerade die drei zuletzt genannten Namen sind deutliche Indizien dafür, wie in den *Hetärendialogen* durch den *male gaze* des klassizistischen Hetärenarchivs und der ethopoietischen Tradition ein Hetärenbild festgeschrieben ist, das die Hetäre auf ein sexuelles Konsumgut zu reduzieren versucht.⁴⁰²

Die doppelte Authentifizierung der Personennamen als literarisch verbürgt und extraliterarisch gebräuchlich ist ebenfalls im Rahmen der Überlegung zur Rezeption der *He-*

³⁹⁷ Die Überlieferung von *DMeretr.* 1 bietet hier bezeichnenderweise Glykerion und Glykera. Erwähnt seien in diesem Zusammenhang Alkiphron 4.18 und 4.19, welche die Liaison zwischen Menander und Glykera aufgreifen.

³⁹⁸ Siehe Mras 1916, zusammenfassend S. 340f.

³⁹⁹ Mras 1916, S. 328 sieht in Krokale (*DMeretr.* 15) und der Etymologie des Namens in einer mineralischen Verbindung einen Hinweis auf die „Gefühllosigkeit“ der Hetäre. Interessanterweise gesteht ders. nur zögerlich ein, dass auch die Etymologie einzelner Männernamen zum Einsatz in einem bestimmten Dialog geführt haben könnte: Er nennt lediglich Praxias (*DMeretr.* 7), Epiouros (*DMeretr.* 14), Aristaichmos (*DMeretr.* 13) und Deinomachos (*DMeretr.* 15), vgl. Mras 1916, S. 322f. und S. 340. Doch auch Dorion (*DMeretr.* 14) sollte entgegen Mras (ders., S. 311) zu diesen Namen gezählt werden, verliert er doch wegen seiner mickrigen Geschenke die Hetäre Myrtale an einen reichen bithynischen Kaufmann. Ebenso sollte der kriegserfahrene Polemon (*DMeretr.* 9) in diese Reihe gestellt werden, der Pannychis mit seinen ihm unterstellten Truppen zurückerobern will.

⁴⁰⁰ Vgl. u. a. Gomme/Sandbach 1973, S. 291.

⁴⁰¹ Davon liest man bei Mras 1916 allerdings nichts.

⁴⁰² So nennt Diphilos im *Telesias* (fr. 80 K.-A. = Ath. 14.640d) die Myrtenbeere als Nachtisch. Das „Schwälbchen“ als weibliche Scham kennen indes Aristophanes (*Lys.* 770), Pollux (2.174) und die Suda (χ 185), deren Eintrag hier zitiert wird: λέγεται Χελιδῶν καὶ τῶν γυναικῶν τὸ μόριον. Wenn man mit Mras 1916, S. 328 Kochlis (*DMeretr.* 15) in Verbindung zu *concha* und *cunnus* setzt, weist ein weiterer Name darauf hin, dass Hetären sexuell verzehrt werden können.

tärendialoge bedeutsam. Denn ähnlich wie das attizistische Setting der *Hetärendialoge* sorgen ihre Personennamen für eine historische Unbestimmtheit der 15 Dialoge, welche die dargestellte Welt dem kaiserzeitlichen Rezipienten als Identifikationsangebot wahrnehmbar macht.

3.1.2.2.3 Leitmotiv „Konkurrenz“

Die *Hetärendialoge* sind, nicht zuletzt aufgrund ihres kleinen Figurenrepertoires, von einer überschaubaren Anzahl wiederkehrender Motive geprägt:⁴⁰³ Ob Zauberkunst der Hetäre (*DMeretr.* 1, 4, 8 und 11), ob das Los des *exclusus amator* (*DMeretr.* 8, 9, 11, 12, 14 und 15), ob Handgreiflichkeiten des Freiers (*DMeretr.* 9, 7, 8, 12 und 15), ob Perücke einer Hetäre (*DMeretr.* 5, 11 und 12), kompromittierendes Graffito im Kerameikos (*DMeretr.* 4 und 10) oder Geldsorgen (*DMeretr.* 7 und 14) – all diese Motive ergeben sich im Grunde aus dem übergeordneten Leitmotiv der Konkurrenz. Die Sorge um den eigenen Status, genau genommen die Sorge darum, wie man von anderen wahrgenommen und beurteilt wird, ist in der Forschung als “characteristic of the elite performance culture of the imperial era – a culture of analysis and scrutiny, both of the self and of others”⁴⁰⁴ bezeichnet worden. Dass die *Hetärendialoge* also gerade dieses Motiv prominent machen, dürfte bei einem (männlichen) Rezipienten als Reminiszenz an seine alltäglichen Erfahrungen wahrgenommen werden.

In Lukians erotischem Kosmos herrscht Konkurrenz zwischen Hetären (*DMeretr.* 1, 3, 4, 6, 7, 11 und 12), Hetären und Ehefrauen (*DMeretr.* 2 und 8), gelegentlich auch zwischen Freiern (*DMeretr.* 9, 14 und 15).⁴⁰⁵ Immer steht dabei die Frage im Fokus, wie man von anderen beurteilt wird: Leontichos, der Möchtegern-Heros (*DMeretr.* 13.6), ist auf seinen Ruf ebenso bedacht wie Lysias, der nicht als herzlos gelten möchte (*DMeretr.* 12.3). Nicht in erster Linie auf den eigenen Ruf bedacht sind die Ermahnungen einer „Mutter“, die ihre „Tochter“ vor dem hämischen Gelächter der anderen Hetären bewahren möchte (*DMeretr.* 7.2).

⁴⁰³ Mit Blick auf diesen Motivkatalog, dessen einzelne Bestandteile auch kombiniert werden können, halten Lami/Maltomini 1986, S. 29 fest: «Ogni dialoghetto risulta così dalla varia combinazione di un limitatissimo numero di motivi, più o meno sviluppati nelle diverse situazioni.»

⁴⁰⁴ Jones 2012, S. 16.

⁴⁰⁵ Ausschließlich in *DMeretr.* 10 konkurrieren Hetäre und Philosoph um die Gunst eines jungen Mannes. In den Dialogen 5 und 13 ist das Konkurrenzmotiv anders verarbeitet: In *DMeretr.* 5 konkurriert Megilla indirekt mit männlichen Freiern, in *DMeretr.* 13 kämpft der Freier gegen Kriegsgegner.

Das Leitmotiv der Konkurrenz wird dabei mit *Topoi* aus dem literarischen Kanon angereichert, sodass eine in den *Hetärendialogen* präsente Verknüpfung des intellektuellen und physischen Codes, dem der Bildungsdiskurs der Zweiten Sophistik gehorcht, deutlich hervortritt: Dorion, der *exclusus amator* aus *DMeretr.* 14, etwa beklagt die Härte seiner geliebten Hetäre Myrtale, während diese von ihren Luxusgewändern und ihrem kostbaren Schmuck schwärmt, um klarzustellen, dass ein einfacher Matrose wie Dorion dem vermögenden Bithynier nicht das Wasser reichen kann. Auch der szenische Kontext, in den der Motivkatalog der *Hetärendialoge* eingebettet ist, verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung.

3.1.2.2.4 Situationen

Auffällig an dem szenischen Kontext der *Hetärendialoge* ist zunächst der einheitliche Verweis auf das Symposium: Abgesehen von *DMeretr.* 8 und 10 wird in jedem Dialog ein Symposium erwähnt, sei es als Hintergrundinformation (*DMeretr.* 1, 2, 4, 7, 14), Ausgangspunkt (*DMeretr.* 3, 5, 11, 12, 15) oder anstehendes Ereignis (*DMeretr.* 6, 9, 13). Die Beziehungen zwischen Freiern und Hetären werden damit einerseits in ihrem konventionalisierten, „natürlichen Lebensraum“⁴⁰⁶, andererseits in einer auch dem kaiserzeitlichen Rezipienten vertrauten semi-öffentlichen Situation der Selbstbehauptung verortet.⁴⁰⁷

Ähnlich müssen die Spuren diverser literarischer Gattungen bewertet werden, welche die situative Ausgestaltung der *Hetärendialoge* beeinflusst haben.⁴⁰⁸ Die erotischen Beziehungen zwischen Freiern und Hetären sind in den *Hetärendialogen* nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer weitreichenden rhetorischen Tradition zu lesen, die nicht nur Lukians literarisches Schaffen durchzieht, sondern eben auch den Bildungshorizont des kaiserzeitlichen *παιδευμένος* bestimmt. Motive etwa, die sich auch in der Römischen Liebeslegie finden, werden in *DMeretr.* 3 (Becherkuss), 6 (Benimmregeln einer Hetäre),

⁴⁰⁶ Le Grand 1908, S. 41f.: « L'amant une fois trouvé, commence pour le couple une existence de plaisir, dont l'épisode principal – de ceux qu'on voit – est le *symposion* [Hervorhebung Le Grand]. ... Les personnages de Lucien boivent jusqu'à l'ivresse ... Ce sont les mœurs de la comédie. »

⁴⁰⁷ Zum Symposium in der kaiserzeitlichen Kultur vgl. König 2012, S. 30–59.

⁴⁰⁸ Dies bemerkt bereits Le Grand 1907, S. 178, wobei er nicht so sehr die Neue Komödie, sondern in erster Linie « d'autres textes où le souvenir de la comédie grecque est conservé plus ou moins fidèlement » betrachtet. Bompaigne 1958 erinnert immer wieder an den hellenistischen Mimos, etwa S. 216, S. 220 und S. 361.

8 und 15 (*exclusus amator* und Handgreiflichkeiten des Freiers)⁴⁰⁹ zu ganzen Dialogszenen ausgebaut, bukolische Anklänge prägen *DMeretr.* 14 (der Matrose Dorion wirbt mit Lebensmitteln und kleinen Souvenirs um Myrtales Gunst) und *DMeretr.* 2, 3 und 12 erinnern über weite Strecken an das γένος δικανικόν.⁴¹⁰

Zweierlei ist dabei zu beachten: Zum einen finden sich unter diesen Spuren rhetorischer Schulbildung gelegentlich konkrete Hypotexte. Zum anderen werden diese Hypotexte mitunter in Situationen eingesetzt, die an die sophistische Deklamationspraxis erinnern. Wenn der Freier Lysias in *DMeretr.* 12 etwa zu einer γραφή μοιχείας anhebt, erinnert dies an *Or.* 1 des attischen Redners Lysias. Ebenso unmissverständlich sind die Verweise auf Platons *Symposium* in *DMeretr.* 5, wenn sich zwei Hetären über die Eroskonzeption der aus Lesbos stammenden Megilla unterhalten. In beiden Fällen werden die betreffenden Hypotexte dann aufgerufen, wenn es gilt, sich vor einem Dritten zu beweisen. Lysias etwa verteidigt sein libidinöses Verhalten vor der ebenfalls anwesenden Pythias mit dem Nachweis, seinerseits ein „betrogener Ehemann“ zu sein (12.3).⁴¹¹ Und wenn Megilla vor zwei Frauen behauptet, nachts zu einem veritablen Megillos zu werden (5.3), dann klingt Platon an, um die Ungeheuerlichkeit ihrer *gender*-Inversion zu betonen.⁴¹² Die *Hetärendialoge* zeigen Hetären und ihre Entourage also in Situationen, die an die prominenten performativen Statusdemonstrationen der Kaiserzeit erinnern.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass die *Hetärendialoge* mit ihren szenischen Kontexten auf die drei großen männlich geprägten Wirkungsbereiche des klassizistischen Hetärenarchivs zurückgreifen: Symposium, Rhetorik und öffentlicher Raum. Die in 15 Dialogen dargestellten unterschiedlichen erotischen Beziehungen zu Hetären sind nicht nur eine rhetorische Spielerei mit dem Wissensobjekt Hetäre, sie haben auch eine kulturhistorische Bedeutungsebene, die das Innerste der kaiserzeitlichen männlich geprägten Gesellschaft betrifft.⁴¹³

⁴⁰⁹ Le Grand 1907, S. 183 bezweifelt, dass Lukian die römischen Elegiker rezipiert hat: « Il est peu vraisemblable que Lucien ait imité consciemment et de parti pris Properce, Ovide ou Tibulle. » Anders Wheeler 1910, S. 445 und 1911, S. 64, der auf Parallelstellen zwischen Lukian und Ovid verweist.

⁴¹⁰ Dass die Vorliebe Lukians für Gerichtsszenen mitunter auf eine Anregung durch die Nea zurückzuführen ist, lässt sich aus Scafuro 1997 ableiten.

⁴¹¹ Dieser Dialog wird ausführlich auf den Seiten 147–157 besprochen.

⁴¹² Nähere Erläuterungen hierzu auf den Seiten 120–138.

⁴¹³ So bestätigen *DMeretr.* 1, 5, 9 und 13, was Jones 2012, S. 93 zu dem traditionellen Männlichkeitsideal der Griechen festhält: “warfare and athletics ... constitute the principal arenas of *andreia*”.

3.1.3 Der erotische Kosmos und die Lebenswirklichkeit des πεπαιδευμένος

Ein erster Blick auf die sprachlichen und sachlichen Merkmale der *Hetärendialoge* legt offen, dass diese 15 Dialoge auf einem attizistischen Beglaubigungsapparat basieren, der sie fest in dem kaiserzeitlichen Bildungsdiskurs verankert. Die *Hetärendialoge* sind stark von dem in der Kaiserzeit prominenten rhetorischen Kleinstgenre *ethopoiia* geformt. Zudem entführen sie den Rezipienten in einen erotischen Kosmos aus literarischen und kulturellen Elementen der klassizistischen Bildungsepisteme. Von diesen Elementen stand in der Forschung lange Zeit nur die Nähe zu Menanders Hetärenkomödien im Vordergrund. Wenngleich die Suche nach konkreten menandrischen Hypotexten nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, ist die Verbindung zwischen Menander und Lukian dennoch von Bedeutung. Denn die Rezeptionsräume, innerhalb derer Menanders Komödien in der Kaiserzeit kursieren, ähneln denjenigen männlichen Räumen, in denen sich das klassizistische Hetärenarchiv etablierte. Symposium, Rhetorik und öffentlicher Raum sind die Orte, an denen Menander aktiv rezitiert, gelehrt und aufgeführt wird.⁴¹⁴ Und genau an diesen Orten sind die Hetären in Lukians *Hetärendialogen* anzutreffen. Die erotische Beziehung der Freier zu Hetären wird unter diesem Aspekt umso mehr zu einer erotischen Beziehung des Rezipienten zu deren literarischen Tradition und dem kulturellen Erbe der Griechen.

Die *Hetärendialoge* rücken zudem einerseits über das nie befriedigte sexuelle Begehren der Freier die Herausforderungen an die Männlichkeit eines Freiers in den Vordergrund. Andererseits fordern sie über hypotextuelle Indikatoren (etwa Namen und Situationen eines konkreten Hypotextes) die παιδεία ihrer Rezipienten heraus. An der Fokussierung auf die Männlichkeit der Freier und der Verortung der Hetäre just an diesen sensiblen Punkt der kaiserzeitlichen Bildungskultur zeigt sich, dass die *Hetärendialoge* das Produkt eines *male gaze* sind. Die Hetären sind folglich auch in Lukians rhetorisch geformten *Hetärendialogen* als Wissens- und Begehrensobjekt angelegt. Mit der über die Hetäre erreichten Erotisierung von παιδεία, ihrem Fokus auf die Lust des πεπαιδευμένος am Rezeptionsakt und an seiner Bildungshoheit sowie der konsequent asymmetrisch gehaltenen Begehrensstruktur greifen die *Hetärendialoge* das narrative Muster auf, das in den bereits besprochenen (pseudo-)autobiographischen Hetärentexten Lukians zum Tragen

⁴¹⁴ Ausgehend von Plu. *Moralia* 854b (*Comparationis Aristophanis et Menandri compendium*) untersucht Nervegna 2013 Menanders "social reception" (dies., S. 5) als "symbol of Greek *paideia*" (dies., S. 6) im Rahmen der griechisch-römischen Theaterpraxis, Schultradition und Symposiumskultur bis zur Kaiserzeit.

kam. Darin prägte genau dieses Muster den metaphorischen Gebrauch der erotischen Beziehung zwischen Freier und Hetäre.⁴¹⁵

Über die Analogie zu Liaisons mit Hetären kann Lukian auch in den *Hetärendialogen* das nie versiegende und nie zu befriedigende Begehren der πεπαιδευμένοι nach παιδεία und ihre niemals abgeschlossenen performativen Herausforderungen zum Ausdruck bringen. Während der Freier auf der Textebene um die Hetäre kämpft und um seine Männlichkeit bangt, kämpft der Rezipient um die semantische Kontrolle über Lukians hypotextuelle Indikatoren und ringt um seine Bildungshoheit. Sein Rezeptionskampf steht insofern ebenso im Zeichen von ἔρως wie die Beziehung zwischen Freier und Hetäre. Dem attizistischen Beglaubigungsapparat der *Hetärendialoge* kommt insofern nicht nur die Aufgabe zu, im Dienste der *ethopoia* für Glaubhaftigkeit und Überzeugungskraft zu sorgen. Ihm kommt auch kulturhistorische Bedeutung zu. Er animiert den kaiserzeitlichen Rezipienten in besonderem Maße dazu, Analogien zwischen den sozialen Mechanismen der asymmetrischen Beziehung zu Hetären und seiner Lebenswirklichkeit zu erkennen, die von einem Begehren nach παιδεία bestimmt ist.

Wie sich in den anschließenden Analysen einiger *Hetärendialoge* zeigen wird, hält ein jeder der insgesamt 15 ethopoietischen Dialoge den Rezipienten von Neuem dazu an, der Hetäre habhaft zu werden, obgleich der Rezipient sein Bestreben doch immer wieder scheitern sieht. Mit der wiederholten Darstellung der unbefriedigten Beziehungen zu Hetären trifft Lukian in den *Hetärendialogen* zielgenau die Schwachstelle des kaiserzeitlichen πεπαιδευμένος: Sein Leben ist von dem paradoxen Begehren nach einem nicht verfügbaren Begehrensobjekt geprägt.

⁴¹⁵ Vgl. hierzu die Überlegungen auf den Seiten 54 und 71.

3.2 Exemplarische Dialoganalysen

Im Folgenden wird eine repräsentative Auswahl der *Hetärendialoge* vorgestellt. Im *close reading* einzelner Dialoge wird nachgezeichnet, wie einerseits die vermeintlich weibliche Perspektive dieser Hetärentexte vom *male gaze* durchdrungen ist und wie andererseits die Bildungshoheit des Rezipienten durch den attizistischen Beglaubigungsapparat mit seinem erotischen Vokabular, seinen Hetärentopoi und seinen hypertextuellen Indikatoren herausgefordert wird. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem konstanten Wechsel der Hetäre zwischen erotischer Subjekthaftigkeit und erotischer Objekthaftigkeit sowie der Erotisierung des Rezeptionsaktes über die Begehrensstruktur zwischen Freier und Hetäre. Durch die schrittweise Erschließung der dynamischen Prozesse, die das Streben nach Männlichkeit und παιδεία bei Freier und (männlichen) Rezipienten auslösen, wird deutlich, dass der erotische Kosmos der *Hetärendialoge* der Lebenswirklichkeit des πεπαιδευμένος referentialisierbar ist. *DMeretr.* 1 und 9, 4, 5, 6, 12 und 13 geben einen guten Eindruck davon, wie Lukian den intellektuellen und physischen Code der Zweiten Sophistik in den 15 Dialogen einsetzt, um ein kritisches Schlaglicht auf die zeitgenössische Kulturpraxis zu werfen. Dies wird besonders deutlich, wenn in den Dialogen genau dann auktoriale Spuren zu erkennen sind, wenn die Begehrlichkeiten des πεπαιδευμένος – Lust am Rezeptionsakt und Lust an Bildungshoheit – in den Fokus rücken.

3.2.1 *DMeretr.* 1 und *DMeretr.* 9

Das Verhältnis zwischen Freier und Hetäre ist in den *Hetärendialogen* nicht nach einem strikten, einheitlichen Modell konstruiert. Subjekt- und Objektpositionen befinden sich in einem steten Wechsel, sodass die Geschlechterhierarchie des erotischen Kosmos als umkämpft und damit äußerst fragil skizziert wird. Zwei extreme Auswirkungen dieser umkämpften Hierarchie demonstrieren die Dialoge *DMeretr.* 1 und *DMeretr.* 9, denn dort verschwindet bald der Freier, bald die Hetäre vollends als erotisches Subjekt. Die Dialoge werden hier gemeinsam vorgestellt, weil sie die beiden äußersten Ränder des Spektrums verdeutlichen, innerhalb dessen sich in den *Hetärendialogen* die Geschlechterhierarchie entfaltet. Sie bespielen sowohl die Furcht des Mannes vor der unkontrollier-

baren erotischen Subjekthaftigkeit der Hetäre als auch seinen Wunsch nach deren totaler Objektivierung.

In *DMeretr.* 1 beklagt sich die Hetäre Glykera⁴¹⁶ darüber, dass Gorgona ihr den Freier, einen akarnanischen Soldaten, abspenstig gemacht habe. Ihre Gesprächspartnerin, Thaïs, versucht zu beschwichtigen. Gorgona habe diesen einen Freier zwar mithilfe von Zauberei für sich gewonnen, doch es gebe genug Freier für alle Hetären (1.2): *Καὶ σὺ ἄλλον, ὃ Γλυκέριον, τρυγήσεις, τοῦτον δὲ χαίρειν ἔα.* Auffällig ist, dass der nämliche Soldat in *DMeretr.* 1 weder als (stumme oder sprechende) *persona* eingeführt wird noch einen Namen zugewiesen bekommt. Dadurch erscheint er als austauschbares und vor allem dingliches Begehrensobjekt der Hetären.⁴¹⁷ Zwar steht am Anfang des Dialoges seine Rolle als erotisches Subjekt im Vordergrund, wenn seine wechselnden Liaisons zu verschiedenen Hetären erwähnt werden (*πάλαι μὲν Ἀβρότονον εἶχε, μετὰ ταῦτα δὲ ἠράσθη ἐμοῦ* 1.1),⁴¹⁸ doch bereits am Ende des ersten Abschnitts ist er nur noch ein Objekt weiblichen Begehrens: *Γοργόνα αὐτὸν ... ἀπέσπασεν ἀπ' ἐμοῦ ὑπαγαγοῦσα* (1.1). Glykera bezeichnet den Soldaten durch ihre Wortwahl nicht nur als Raubgut (*ἀπέσπασεν*). Sie suggeriert auch, dass sein sexuelles Begehren fremdbestimmt ist (*ὑπαγαγοῦσα*).

Tatsächlich erhärtet sich im Folgenden der Verdacht, der Soldat sei willenslos der Gorgona verfallen, wenn Glykeras Freundin Thaïs auf Gorgonas physische Makel verweist:

ἀτὰρ ἐκεῖνο θαυμάζω, τί καὶ ἐπήνεσεν αὐτῆς ὁ στρατιώτης οὗτος, ἐκτὸς εἰ μὴ παντάπασι τυφλὸς ἔστιν, ὃς οὐχ ὠράκει τὰς μὲν τρίχας αὐτῆν ἄραιās ἔχουσας καὶ ἐπὶ πολὺ τοῦ μετώπου ἀπηγμένας (1.2)

Dass der Soldat geradezu blind sein müsse, wenn ihm diese Makel nicht aufgefallen seien (*παντάπασι τυφλὸς ἔστιν* 1.2), bringt eine Sinnestrübung zum Ausdruck, die auf den Verlust erotischer Selbstkontrolle folgen kann. Das gilt auch für Gorgonas Lächeln, das laut Thaïs *πάνυ ἐπαγωγόν* (1.2) ist. Bezeichnend ist, dass der weitere Dialogverlauf die Annahme bekräftigt, Blick (*οὐχ ὠράκει* 1.2) und Begierde (*τῷ κάλλει ἠρᾶσθαι* 1.2) des Soldaten seien durch einen Liebeszauber, *ἀγωγή*,⁴¹⁹ manipuliert worden. Gorgonas Mut-

⁴¹⁶ Mras 1916, S. 326f. merkt an, dass die Hetäre nur in der Überschrift Glykera heißt, im Dialog selbst aber mit dem Deminutiv Glykerion bezeichnet wird. Mcleod 1987 übernimmt den Deminutiv in die Überschrift.

⁴¹⁷ In diesem Zusammenhang ist die Beobachtung von Conte 2016, S. 17 interessant, dass die Herkunft des Soldaten aus dem entlegenen Akarnanien «ha una connotazione lievemente spregiativa e ridicola ... che finisce con l'essere facile preda delle ... furbacchione».

⁴¹⁸ Wichtig ist hier einerseits der possessive Gebrauch von *ἔχω*, vgl. LSJ s. v. I.4, und andererseits die sexuelle Konnotation von *ἔραμαι*, vgl. LSJ s. v. I.: "love ... prop. of the sexual passion ... mostly of the man".

⁴¹⁹ Zur Bedeutung von *ἀγωγή* als Liebeszauber vgl. LSJ s. v. I.8.b.

ter ist nämlich eine Zauberin von übernatürlichen Kräften, die sie an dem Soldaten unter Beweis stellt:⁴²⁰

Οἶει γάρ, ὦ Θαι, τῷ κάλλει ἠρᾶσθαι τὸν Ἀκαρνᾶνα; οὐκ οἶσθα ὡς φαρμακίς ἢ Χρυσάριόν ἐστιν ἡ μήτηρ αὐτῆς, Θεσσαλὰς τινὰς ὄδας ἐπισταμένη καὶ τὴν σελήνην κατάγουσα; ... ἐκείνη ἐξέμηνε τὸν ἄνθρωπον πιεῖν τῶν φαρμάκων ἐγγέασα, καὶ νῦν τρυγῶσιν αὐτόν. (1.2)

Dass der Soldat seine erotische Subjekthaftigkeit aufgrund des Zaubertrankes verlor, bringt der Verweis auf seine *μανία* zum Ausdruck, deren Ausbruch mit dem ingressiven Aspekt von *ἐξέμηνε* explizit angesprochen wird. Fortan wird er wie eine Weintraube von Gorgona und ihrer Mutter abgeerntet. Diese Weinlese macht den Freier nicht nur zum dinglichen Konsumgut, sondern verweist auch auf den materiellen Nutzen, den Mutter und Tochter aus ihm ziehen.

Gerade das Bild der Weinlese ist bedeutsam für die in *DMeretr.* 1 thematisierte Bedrohung der Männlichkeit eines Freiers durch die erotische Subjekthaftigkeit einer Hetäre. Henderson verweist für *τρυγάω* auf den Hymenaios für Trygaeus und Opora in Aristophanes' *Frieden*.⁴²¹ Dort wird das Verb *τρυγάω* für das sexuelle Nutznießen einer Frau durch den Mann eingesetzt: *τρυγήσομεν αὐτήν* (Ar. *Pax* 1338). In *DMeretr.* 1 ist es nun eine Frau, genauer eine Nutzgemeinschaft aus Hetäre und Mutter, die aus einem Mann sexuellen und, so ist anzunehmen, ebenso finanziellen Profit zieht. Vor dem Hintergrund der Aristophanes-Stelle wird es daher umso offensichtlicher, dass *DMeretr.* 1 eine Inversion der traditionellen Geschlechterrollen vor Augen führt.

Zum Bild der invertierten Weinlese passt dabei das zu Beginn des Dialoges aufgerufene Fest der Haloa (1.1). Dieses zu Ehren von Demeter, Kore und Dionysos gefeierte Saat- und Fruchtbarkeitsfest markiert den erotischen Kosmos des ersten *Hetärendialoges* als dezidiert weiblichen Raum.⁴²² Das Frauenfest ist unter anderem für die Verspeisung von Gebäck in der Form von männlichen und weiblichen Genitalien bekannt. Die rituelle Inanspruchnahme sexueller Allmacht kommt einer symbolischen Kastration, einer symbolischen Einverleibung von Männlichkeit und der an sie gebundenen Rolle des erotischen Subjekts gleich. Ein vergleichbares Schicksal erleidet der Soldat in *DMeretr.* 1 durch den Einfluss von Magie. Gleichzeitig sind die Haloa – zumindest im Laufe der Zeit – mit dem

⁴²⁰ Die hier aufgegriffenen Zaubertopoi bespricht Bompaire 1968, S. 363.

⁴²¹ Vgl. Henderson 1975, S. 65 und 167 sowie abstrahierend zur sexuellen Metaphorik der Ernte in der griechischen Literatur von Möllendorff 2000, S. 93, Fn. 33.

⁴²² Informationen zu diesem Fest bieten die Lukian-Scholien zu *DMeretr.* 7.4 und *Deor. Conc.* 5, deren Verlässlichkeit Lowe 1998 kritisch hinterfragt. Deubner 1956 [= 1932], S. 60–67 beleuchtet die Haloa allgemein, Dillon 2003, S. 120–124 rückt die Rolle der Frau für dieses Fest in den Vordergrund.

Mythos um Ikarios in Zusammenhang gebracht worden:⁴²³ Die Mörder des ersten Weinbauern wurden auf Dionysos' Geheiß mit dem Verlust erotischer Selbstkontrolle bestraft. Indem der Soldat zum Begehrensobjekt der Hetären wird und in der Frauengemeinschaft der Hetären seine erotische Selbstkontrolle verliert, da er nicht nur blind (παντάπασι τυφλός ἐστίν 1.2), sondern auch stumm ist, erinnert er an die attischen Bauern, die von unstillbarer sexueller Sehnsucht gequält wurden – eine Strafe des Dionysos, weil sie Ikarios in der irrigen Annahme erschlagen hatten, die berauschte Wirkung des Weines sei das Resultat eines Zaubermittels.⁴²⁴ Die rituellen Hintergründe der Haloa, die der Text nicht explizit erwähnt, aber indirekt aufruft, intensivieren die in *DMeretr.* 1 drastisch zur Schau gestellte Bedrohung der Männlichkeit, die ein Freier durch die erotische Attraktivität einer Hetäre erleiden kann: *DMeretr.* 1 führt die Gerissenheit einer Hetäre vor Augen, die festliche Ausgelassenheit potenzieller Freier zu ihrem eigenen finanziellen Vorteil zu nutzen. Dass hier mit den Haloa ein Frauenfest gewählt wird, das eine – dank landwirtschaftlicher und geschlechtlicher Aktivität – reiche Ernte rituell vorbereitet, unterstreicht das gefährliche Profitstreben der Hetären.⁴²⁵

Diese Bedrohung der Männlichkeit manifestiert sich sowohl darin, dass in dem Dialog konsequent Hetären das Geschehen fokalisieren, wodurch der Soldat ausschließlich zum Erzähl- und Beobachtungsgegenstand gemacht wird, als auch in der konsequenten Anonymität und Depersonalisierung des Soldaten zur Lust- und Geldquelle. Da dieser Dialog in allen Handschriften die *Hetärendialoge* eröffnet,⁴²⁶ wird die Rezeptionserwartung entsprechend auf den Typus der *mala meretrix* und die bedrohliche erotische Subjekthaftigkeit der Hetären gelenkt. Unterstützt wird diese Lenkung durch den Gebrauch von Hetärennamen, die auf Menanders Hetärenkomödienrepertoire verweisen.⁴²⁷ Lukan greift insofern offenkundig auf einen kulturellen und literarischen Bildungshorizont zurück, den er auch bei seinen Rezipienten voraussetzt.

Ist der erotische Kosmos des ersten *Hetärendialoges* dezidiert weiblich konnotiert und von einer bedingungslosen erotischen Subjekthaftigkeit der Hetären gekennzeichnet, zeigt sich in *DMeretr.* 9 ein entgegengesetztes Bild. Hier ist die Hetäre Pannychis Streit-

⁴²³ Deubner 1956 [= 1932], S. 64 nennt diese Verbindung eine irrige „Grammatikerkombination“, die auf „der kalendarischen Nähe der Haloa zu den ländlichen Dionysien“ beruhe.

⁴²⁴ Vgl. das Scholion zu *Deor. Conc.* 5 (der Text folgt der Ausgabe von Rabe 1906): ἀποκτείνει τὸν Ἰκάριον νομίσαντας θανάσιμον φάρμακον δεδωκέναι ... ἐπεὶ δὲ κατέστησαν ἀπὸ τῆς μέθης, τὸν Διόνυσον χόλον αὐτοῖς ἐμβαλεῖν τοιόνδε· ἐλθὼν γὰρ πρὸς αὐτοὺς ἐν σχήματι ὠραίου παιδὸς ἐξέμηνεν αὐτοὺς πρὸς ὄρμην μίξεως· καὶ δὴ ἐπιβουλεύειν αὐτὸν διαφθεῖραι.

⁴²⁵ Dillon 2003, S. 122 gründet das Interesse der Hetären an den Haloa auf die Anwesenheit von Männern, welche an die Frauenfeierlichkeiten umlagernden (weinschweren) Nebenfestivitäten teilnehmen. Kulturpraxis und Hetärentum werden auch in [Pseudo-]Dem. 59.116 problematisiert, vgl. hierzu S. 25.

⁴²⁶ Zur Abfolge der *Hetärendialoge* ausführlich Mras 1911, S. 57f.

⁴²⁷ Hierzu S. 102.

und Begehrensobjekt zweier Männer und deutlich in eine männlich geprägte Gesellschaftsstruktur eingegliedert. Der Dialog beginnt mit den Kriegserlebnissen des Polemon, mündet in einen verbalen Wettstreit um den besseren sozialen Status zwischen Polemon und seinem Nebenbuhler Philostratos und endet mit der Vorbereitung auf eine kämpferische Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern.⁴²⁸ Die Freier wetteifern um Männlichkeit und ihr Siegespreis ist Pannychis.

Wenn Pannychis am Ende des Dialoges zu einem Streitobjekt männlicher Begierde und Geltungssucht wird, bedeutet dies einen eklatanten Statuswandel für die Hetäre. Denn der Auftakt des Dialoges steht noch ganz im Zeichen ihrer erotischen Subjekthaftigkeit. Das große Unheil, das Dorkas, die Sklavin der Pannychis, ankündigt, liest sich in der Retrospektive als Warnung vor dem Verlust erotischer Selbstbestimmtheit.

Ἀπολώλαμεν, ὃ κεκτημένη, ἀπολώλαμεν, ὁ Πολέμων ἀπὸ στρατιᾶς ἀνέστρεψε πλουτῶν, ὡς φασιν· (9.1)

Pannychis überhört diese Warnung zunächst noch. Stattdessen doziert sie über die Konventionen einer erfolgreichen erotischen Kommunikation zwischen Freier und Hetäre, die ihre Sklavin missachtet habe, indem sie sich direkt nach der Kriegsbeute erkundigte:

Οὐκ ἔδει τοῦτο εὐθύς, ἀλλ' ἐκεῖνα, ὅτι μὲν ἐσώθητε, πολλὴ χάρις τοῖς θεοῖς ... εἰ δὲ καὶ τοῦτο προσέθηκας, ὡς καὶ ἐδάκρυε καὶ ἀεὶ ἐμέμνητο Πολέμωνος, ἄμεινον ἦν παρὰ πολὺ. (9.1)

Über mehrere Zeilen hinweg demonstriert Pannychis ihre Meisterschaft im Hetärengeerbe: Sie versteht es nicht nur, Freier für sich zu gewinnen, sondern auch an sich zu binden. Erst als sie begreift, dass in wenigen Augenblicken ihr ehemaliger und ihr aktueller Freier vor ihrem Haus stehen werden, schwenkt ihre erotische Souveränität in Hilflosigkeit um:

Ἐξευρίσκωμεν, ὃ Δορκάς, ἐκ τῶν παρόντων σωτήριον· (9.3)

Die Konkurrenzsituation ihrer Freier treibt die Hetäre zusehends in angsterfüllte Verzweiflung, gar zur Todessehnsucht. Ihre aktive erotische Selbstbestimmtheit weicht immer weiter der Rolle des passiven Spielballs männlicher erotischer Interessen:

Ἐκλύομαι, ὃ Δορκάς, ἀπὸ τῆς ἀπορίας καὶ τρέμω. ... Τίς γένωμαι; πῶς ἂν με ἡ γῆ καταπίοι; (9.3)

Pannychis erstarrt angesichts der Konfrontation ihrer Freier regelrecht, was symptomatisch für den voranschreitenden Verlust ihres Subjektstatus ist. Sie reagiert nicht einmal auf Polemons Frage, wer der andere Mann sei, sondern schweigt. Ihr Sprachverlust versinnbildlicht, dass sie zum Objekt konkurrierenden männlichen Begehrens wird:

⁴²⁸ Pellizer/Sirugo 1995, S. 170: «La struttura piuttosto complessa del dialogo consente di riconoscere ... la sequenza di scene di una commedia pressoché completa, cui manca soltanto lo scioglimento finale.»

Οὗτος οὖν τις ἐστὶν ὁ προσίων ὑμῖν; σιωπᾶς; εὖ γε· οἴχου, ὦ Παννυχί. (9.4)

Jeder Freier versucht im Fortgang, den Nebenbuhler mithilfe seines sozialen Status auszustechen. In dem Zugriffsrecht auf Pannychis sehen beide Männer eine Trophäe, eine Auszeichnung ihrer Männlichkeit. Während Polemon darunter eine ausschließliche physische Überlegenheit versteht, hebt sich Philostratos' Männlichkeit von der seines Rivalen durch feinere Umgangsformen, rhetorischen Sachverstand und finanzielles Vermögen ab. Philostratos beispielsweise entbietet seinem unbekanntem Gegenüber einen – ironisch gefärbten – Gruß: Σὺ δὲ τις εἶ, ὃ βέλτιστε; (9.4), den Polemon nicht erwidert.⁴²⁹ Auf jegliche Formen der (urbanen) Höflichkeit verzichtend, verweist er stattdessen prompt auf seine militärische Karriere und sein zeitbedingtes Vorrecht auf Pannychis:⁴³⁰

ἽΟτι Πολέμων ὁ Στειριεὺς Πανδιονίδος φυλῆς, ἀκούεις χιλιαρχήσας τὸ πρῶτον, νῦν δὲ ἐξαναστήσας πεντακισχιλίαν ἀσπίδα, ἐραστής Παννυχίδος, ὅτε ᾧμην ἔτι ἀνθρώπινα φρονεῖν αὐτήν. (9.4)

Mit seiner übertrieben anmutenden Herkunftsangabe⁴³¹ und der Anhäufung seiner Befehligungsgrade gibt sich Polemon als *miles gloriosus* zu erkennen.⁴³² Philostratos unterstützt diese Charakterzeichnung, indem er Polemons militärische Expertise und seinen Anspruch auf Männlichkeit und auf Pannychis konsequent infrage stellt. Voll Ironie greift er die berufliche Expertise seines Widersachers auf und führt sein erkleckliches Vermögen ins Feld, mit dem er sich Pannychis erkaufte und über den gegenwärtigen Zeitpunkt hinaus sichern wolle.

Ἀλλὰ τὰ νῦν σοι, ὦ ξεναγέ, Παννυχίς ἐμή ἐστι, καὶ τάλαντον εἴληφε, λήψεται δὲ ἤδη καὶ ἕτερον, ἐπειδὴν τὰ φορτία διαθώμεθα. (9.4)

Seine Verfügungsgewalt über Pannychis verdeutlicht er sodann mit klaren Befehlen an die Hetäre:

⁴²⁹ Οὗτος οὖν τις ἐστὶν ὁ προσίων ὑμῖν; (9.4) war an die Hetäre und ihre Sklavin gerichtet.

⁴³⁰ Man beachte in diesem Zusammenhang Drago 2014, S. 272 mit Verweis auf Menanders *Sikyonioi* und *Perikeiromene*: «la contrapposizione del protagonista della mancata violenza al soldato che impedisce lo stupro sembra riprodurre una dicotomia attestata sulla scena menandrea, dove frequentemente giovani seduttori sono avversati nei loro propositi da più o meno risoluti militari».

⁴³¹ Bompaire 1958, S. 703 weist darauf hin, dass eine Nennung von Demos und Phyle für das klassische Attika höchst unplausibel ist, was den Übereifer Polemons, sich beweisen zu müssen, nur unterstreicht: « La façon spécifique attique de désigner les citoyens est parfois peu orthodoxe. Dans le *Dialogue des courtisanes* 9 (§ 4) on a une forme inconnue aux IVe et IIIe siècles, époque à laquelle appartiennent les modèles des *Dialogues*. » Delz 1950, S. 13 versucht die Stelle mit der Anmerkung zu erklären, dass den Phylen die Organisation des Heeres zukam und Polemon sich als redlicher Soldat vorstellen möchte. Dennoch nennt er Polemons Vorstellung „tragödienparodistisch“ und vermutet in ihr einen Topos der Neuen Komödie.

⁴³² Hierzu passt u. a., dass Polemon in 9.4 auf die berühmten Thermopylen verweist, von denen er aufgebroschen sei (vgl. LSJ: “Πύλαι, αἱ, the common name for Θερμοπύλαι”), und dass πεντακισχιλία ἀσπίς nicht belegt ist, wie Delz 1950, S. 79 anmerkt. Polemons Verständnis von Männlichkeit ist darüber hinaus stark an das homerisch geprägte Ideal der ἀνδρεία im Sinne siegreichen Kampfesmutes angelehnt. Dieses homerische Männlichkeitsideal verfolgt auch Leontichos in *DMeretr.* 13, vgl. weiter unten S. 158.

καὶ νῦν ἀκολούθει μοι, ὦ Παννυχί, τοῦτον δὲ παρ' Ὀδρύσαις χιλιαρχεῖν ἔα. (9.4)

Als Polemon droht, mit seinen schwer bewaffneten militärischen Einheiten das Haus der Pannychis zu umstellen,⁴³³ desavouiert Philostratos dieses Gebaren als nichtige Prahlerei:

ΠΟΛ.: τοὺς Θραῦκας, ὧ Παρμένων· ὠπλισμένοι ἠκέτωσαν· ἐμφράξαντες τὸν στενωπὸν τῆ φάλαγγι· ἐπὶ μετώπου μὲν τὸ ὀπλιτικόν, παρ' ἐκάτερα δὲ οἱ σφενδονῆται καὶ τοξόται, οἱ δὲ ἄλλοι κατόπιν.

ΦΙΛ.: Ὡς βρεφυλλίοις ταῦτα, ὦ μισθοφόρε, ἡμῖν λέγεις καὶ μορμολύττη. σὺ γὰρ ἄλεκτρούνα πώποτε ἀπέκτεινας ἢ πόλεμον εἶδες; (9.5)

Sein militärisches Großaufgebot sei nichts weiter als eine Drohgebärde, die noch dazu im Zimmer eines kleinen Jungen, nicht aber im Zweikampf zweier Männer seinen Platz habe.⁴³⁴ Als wäre dies nicht schon Angriff genug auf die Männlichkeit seines Gegners, führt Philostratos die Degradierung seines Nebenbuhlers noch fort, indem er ihm seine physisch-agonale Überlegenheit in Abrede stellt. Dass er den militärischen Einheiten seines Nebenbuhlers mit einem einzigen Sklaven und im Grunde unbewaffnet entgegen treten will, kommt einem verbalen Todesstoß für Polemons Männlichkeit gleich.

Pannychis ist an diesem Punkt des Dialoges verstummt und für den Plot nur noch indirekt relevant.⁴³⁵ Polemon erinnert zwar noch einmal an die Hetäre, die er ebenso wie seinen Rivalen in voller Kriegsmontur das Fürchten lehren will (Ἀλλὰ προλέγω ὑμῖν ὅτι τὸ ὕστατον πίεσθε τήμερον 9.5), doch das Ende des Dialoges bestreiten ausschließlich die Freier.

An *DMeretr.* 1 und *DMeretr.* 9 zeigt sich, dass in den *Hetärendialogen* anhand einer erotischen Begehrensstruktur zwischen Freier und Hetäre die Männlichkeit des Freiers in den Fokus rückt. Durch die wandelbare erotische Selbstbestimmtheit der Hetäre einerseits und diverse Konkurrenzsituationen andererseits erweist sich die Geschlechterhierarchie in Lukians erotischem Kosmos als umkämpftes Feld. Die Begehrensstruktur beider Dialoge arbeitet dabei mit hypotextuellen Indikatoren, sodass der Rezeptionsakt der *Hetärendialoge* sowohl auf den intellektuellen als auch auf den physischen Code stimulierend wirkt.⁴³⁶ Die Verfügbarkeit der Begehrensobjekte und der Status der erotischen Subjekte der Dialoge 1 und 9 bleiben durch das offene Ende beider Texte zudem

⁴³³ Die Verwendung militärischen Fachvokabulars sticht hier besonders ins Auge. Der Sturm auf das Haus der Geliebten ist ein elegischer Topos mit Wurzeln in der Neuen Komödie, wie Le Grand 1908, S. 55–57 (mit Beispielen aus der römischen Komödie) und Jones 2012, S. 163, Fn. 226 anmerken.

⁴³⁴ Dass Philostratos seinen Nebenbuhler als Söldner bezeichnet, ist von Bedeutung, da “receipt of a salary (*misthophoria*) was the hallmark of a slave”, wie Cohen 2015, S. 41 festhält.

⁴³⁵ Der Text zieht die Hetäre aus dem Handlungsgeschehen (9.4): Τί ποιῶ, Δορκάς; Εἰσιέναι ἄμεινον, ὀργιζομένῳ οὐχ οἶόν τε παρεῖναι Πολέμωνι ... Εἰ θέλεις, εἰσιώμεν.

⁴³⁶ Dieser zweifachen Stimulation durch erotische Narrative geht Goldhill 1995 anhand kaiserzeitlicher Autoren nach.

ungewiss. Zwischenmenschliche Strukturen, Lüste und Gefahren des erotischen Kosmos der *Hetärendialoge* werden auf diese Weise der außerliterarischen Welt vergleichbar gemacht.

3.2.2 *DMeretr.* 4

DMeretr. 4 handelt von der wohlhabenden Hetäre Melitta, die ihren Freier Charinos aus den Armen ihrer Rivalin Simiche mit der Hilfe einer Zauberin zurückgewinnen möchte. Die Rahmenhandlung legt sich um eine Binnenerzählung, die das Zerwürfnis zwischen Melitta und Charinos schildert. Abgesehen davon, dass die Männlichkeit des jungen Charinos fortwährend zur Disposition steht, ist der Dialog um die Zauberkräfte einer Ausländerin von hypotextuellen Indikatoren und auktorialen Hinweisen durchzogen. Die Hetäre wird in *DMeretr.* 4 für den Rezipienten damit zum Wissens- und Begehrensobjekt zugleich, wobei der *male gaze* des Autors als formende Kraft dieses Objektes erkennbar wird.

Die Hetäre Melitta ist bereit, ihr gesamtes Hab und Gut für die Rückgewinnung des Freiers Charinos auszugeben. Sie bittet daher ihre Freundin Bacchis,⁴³⁷ den Kontakt zu einer thessalischen Zauberin herzustellen (4.1). Melitta erzählt (4.2), dass Charinos ihr aufgrund zweier verleumderischer Graffiti im Kerameikos ein Verhältnis mit dem Reeder Hermotimos unterstellt:⁴³⁸

τοῦτο δὲ μόνον ἐπιγεγραμμένον ... ἐπὶ τὰ δεξιὰ πρὸς τῷ Διπύλῳ, Μέλιττα φιλεῖ Ἑρμότιμον, καὶ μικρὸν αὐθις ὑποκάτω, Ὁ ναύκληρος Ἑρμότιμος φιλεῖ Μέλιτταν. (4.3)

Dass Charinos sich nach dem Lesen der Graffiti prompt Melittas erotischen Avancen widersetzt (ἀποσεισάμενος δὲ περιπλακῆναι θέλουσαν ... πόσα οἶε ἐπὶ τούτῳ μεμηχανῆσθαί με περιλαμβάνουσαν, ἐπιστρέφουσαν, φιλοῦσαν ἀπεστραμμένου τὸ μετάφρενον; 4.2), spricht dafür, dass er sich durch ihre erotische Selbstbestimmtheit in seiner Männlichkeit angegriffen fühlt.

Bacchis jedenfalls wertet Charinos' Reaktion als Zeichen einer nicht gemeisterten Reifeprüfung, der er durch seine Freunde unterzogen worden sei:

⁴³⁷ Ein überaus geläufiger Hetärenname, vgl. Mras 1916, S. 326, und Granholm 2012, etwa S. 67, Fn. 2.

⁴³⁸ Es sei daran erinnert, dass Lukian einem Philosophieschüler der Stoa gleichen Namens einen gesamten Dialog widmet. Dieser Hermotimos wird von Lykinos am Ende des Dialoges dazu gebracht anzuzweifeln (*Herm.* 86), dass der Weg zur Eudaimonie tatsächlich über die stoische Ablehnung menschlicher Begierden (*Herm.* 1 sowie 7–8) zu erreichen sei.

Ἦ τῶν περιέργων νεανίσκων. συνήμι γάρ. λυπήσαι τις θέλων τὸν Χαρίνον ἐπέγραψε ζηλότυπον ὄντα εἰδώς· ὁ δὲ αὐτίκα ἐπίστευσεν. ... ἄπειρός ἐστι καὶ παῖς ἔτι. (4.2)

Anstatt sich als Mann zu beweisen – und dem Nebenbuhler die Stirn zu bieten –, verrate Charinos' impulsive Reaktion seine kindliche Naivität. Doch nicht nur die schriftlich fixierten Worte (κατεστηλίτευται ὑμῶν τὰ ὀνόματα 4.2) seiner (männlichen) Freunde beeinflussen Charinos' Fähigkeit zu erotischer Selbstbestimmtheit, auch die gesprochenen Worte einer syrischen Zauberin sollen ihn manipulieren.

Melitta benötigt für ein entsprechendes Zauberritual Substitute des Charinos: δεήσει δέ τι αὐτοῦ μὲν τοῦ ἀνδρὸς εἶναι, οἷον ἱμάτια ἢ κρηπίδας ἢ ὀλίγας τῶν τριχῶν ἢ τι τῶν τοιούτων (4.4). Die Substitute für den Freier reichen vom „Körperkleid“ bis zum „Körperteil“, greifen somit immer weiter auf den Körper des Freiers zu und deuten das Ausmaß an, in dem die weibliche Verführungskunst auf den Mann einwirken kann.

Wie sehr Charinos' Männlichkeit gefährdet ist, wird noch deutlicher, wenn Bacchis das Zauberritual der Syrerin im Erzähltempus Präsens wiedergibt. Sowohl Melitta als auch der Rezipient erleben das Zauberritual dank dieses Kunstgriffes mit:

Ταύτας κρεμάσασα ἐκ παττάλου ὑποθυμῆ τῷ θεῖῳ, πάπτουσα καὶ τῶν ἄλλων ἐπὶ τὸ πῦρ· ἐπιλέγει δὲ ἀμφοῖν τὰ ὀνόματα καὶ τὸ ἐκείνου καὶ τὸ σόν. εἶτα ἐκ τοῦ κόλπου προκομίσασα ῥόμβον ἐπιστρέφει ἐπωδὴν τινα λέγουσα ἐπιτρόχῳ τῇ γλώττῃ, βαρβαρικὰ καὶ φρικώδη ὀνόματα. ταῦτα ἐποίησε τότε. (4.5)

Bacchis' Beschreibung des Zauberrituals ist insofern eine gelungene Ekphrasis: Zum einen wird das Ritual in seiner Vollständigkeit vom Anfang bis zum Ende beschrieben, zum anderen sorgt das Erzähltempus für Anschaulichkeit. Unterstützt wird diese ἐνάργεια durch Verben der Handlung (πάπτουσα, προκομίσασα, ἐπιστρέφει) sowie der Artikulation (ἐπιλέγει ὀνόματα, ἐπωδὴν λέγουσα) und auch durch Adjektive, die sensorische Eindrücke beim Zuhörer bzw. Leser evozieren (ἐπιτρόχῳ, βαρβαρικὰ καὶ φρικώδη).

Darüber hinaus rundet ein illokutionärer Sprechakt den (ersten) Zauber der Syrerin ab, der zugleich unterstreicht, welcher Gefahr Charinos durch die Machenschaften seiner Hetäre ausgesetzt ist:

καὶ μετ' οὐ πολὺ Φανίας ... ἤκέ μοι, τὸ πλέον ὑπὸ τῆς ἐπωδῆς ἀγόμενος. ἔτι δὲ καὶ τοῦτό με ἢ Σύρα [σφόδρα] κατὰ τῆς Φοιβίδος τὸ μίσηθρον ἐδιδάξατο, τηρήσασαν τὸ ἴχνος, ἐπὶ ἀπολίποι, ἀμαυρώσασαν ἐπιβῆναι μὲν τῷ ἀριστερῷ ἐκείνης τὸν ἐμὸν δεξιόν. τῷ δεξιῷ δὲ τὸν ἀριστερὸν ἔμπαλιν καὶ λέγειν, Ἐπιβέβηκά σοι καὶ ὑπεράνω εἰμί. (4.5)

Bacchis übertritt auf Anweisung der Syrerin die Fußspuren ihrer Konkurrentin und erlangt auf diese Weise Oberhand über sie – und letztlich über ihren abtrünnigen Freier. Das Übertreten der Fußspuren ist eine visualisierte Inversion von Machtverhältnissen. Dieser Vorgang steht daher für die erotische Subjekthaftigkeit von Hetären wie Bacchis und Melitta, die sämtliche Verführungstechniken einsetzen, um Rivalinnen auszuste-

chen, aber vor allem um ihre männlichen Begehrensubjekte an sich zu binden und damit die Geschlechterhierarchie zwischen Freier und Hetäre zu invertieren. Diese Inversion symbolischer Macht wird auch auf der formalen Ebene betont. Der Passus des Zauberrituals ist nämlich in einer Ringkomposition angelegt, sodass das, was Bacchis zu Beginn ihrer Beschreibung in Aussicht stellt, nichts Geringeres als die Rückgewinnung des Freiers ist: ὁ δὲ ὑπὸ τῶν ἐπωδῶν ἤκεν αὐθις ἐπ’ ἐμέ (4.4) und ἤκέ μοι, τὸ πλεόν ὑπὸ τῆς ἐπωδῆς ἀγόμενος (4.5). Daher wundert es kaum, dass der Dialog mit der eiligen Vorbereitung des nächsten Zauberrituals der Syrerin, d. h. der Objektivierung eines weiteren Freiers endet: Μὴ μέλλε, μὴ μέλλε, ὦ Βακχί, κάλει ἤδη τὴν Σύραν (4.5).

Die Gefährdung von Charinos’ Männlichkeit und damit der Geschlechterhierarchie wird dem Rezipienten nicht nur durch die Inhalte von Rahmenhandlung und Binnenerzählung vor Augen geführt, sondern auch durch hypotextuelle Indikatoren. Der Bildungshorizont des Rezipienten wird in *DMeretr.* 4 durch literarische Vorbilder wie Theokrit *Id.* 2 und Xenophon *Mem.* 3.11 beansprucht.⁴³⁹ Theokrits zweites *Idyll* etwa lässt den Leser ebenfalls einem Zauberritual beiwohnen (17–63), dessen Vorgeschichte, die verschmähte Liebe der Simaetha, er erfährt (64–156). Simaetha ist zwar φαρμακίς und Verlassene in einer Person, doch lassen sich einige formale und inhaltliche Parallelen zu *DMeretr.* 4 erkennen: Die Zauberrequisiten und -vorgänge ähneln denjenigen in *DMeretr.* 4, der Grund, sich der Wirkung der Magie zuzuwenden, ist derselbe, denn auch Simaetha verlor ihren Geliebten an eine andere Frau⁴⁴⁰ und während Simaetha Schülerin eines assyrischen Zaubermeisters ist,⁴⁴¹ vertrauen Bacchis und Melitta auf das Können einer syrischen Zauberin.⁴⁴² Indem Lukian in *DMeretr.* 4.4 mit seiner syrischen Zauberin (Ἔστιν, ὦ φιλότατη, ὅτι χρησίμη φαρμακίς, Σύρα τὸ γένος) und ihrem Zaubervorgang auf Theokrits *Id.* 2 als Hypotext zurückgreift, intensiviert er nicht nur die erotischen Machenschaften der Hetären, sondern auch die intellektuell stimulierende Wirkung seines Textes.

⁴³⁹ Vgl. Bompaigne 1958, S. 364 mit mehreren Quellen: « Le bric à brac de la Syrienne ... est celui de toutes les sorcières de l’élégie alexandrine ou latine. » Zur gedanklichen Verbindung von Hetären und Zauberei vgl. Faraone 1999, S. 146–160 (zu *DMeretr.* 4 ders., S. 150–152). Pellizer/Sirugo 1995, S. 160 halten die Zauberei – u. a. mit Verweis auf die Eselromane von Lukian und Apuleius – für einen Topos der kaiserzeitlichen Literatur, die «curiosità crescente per le religioni misteriche e le pratiche magiche» reflektiere.

⁴⁴⁰ Bompaigne 1958, S. 572 zur strukturellen Analogie zwischen *DMeretr.* 4 und Theoc. *Id.* 2: « L’analogie de composition est frappante ». Gow 1952, S. 39 nennt das Zauberritual der Verse 17–63 “perhaps the most elaborately finished passage in T.”.

⁴⁴¹ Wenn sie sich als Lehrling eines assyrischen Fremden bezeichnet (Ἀσσυρίω, δέσποινα, παρὰ ξείνοιο μαθοῖσα 162), beansprucht sie, von einem bedeutsamen Kenner seines Faches in der Zauberkunst unterwiesen worden zu sein, da Assyrien als antike Hochburg der Zauberei galt, wie Gow 1952, S. 62 festhält.

⁴⁴² Verwiesen sei an dieser Stelle auf Rollinger 2006, S. 284: “in Greek, usage of the terms ‘Assyria’ and ‘Syria’ was applied almost interchangeably”. Vgl. auch Lukians *Bis Acc.* 27, wenn die Rhetorik von ihrem Ehemann, dem Syrer, sagt: Ἐγὼ γάρ, ὦ ἄνδρες δικασταί, τουτονὶ κομιδῇ μειράκιον ὄντα, βάρβαρον ἔτι τὴν φωνὴν καὶ μονονουχὶ κἀνδὺν ἐνδεδουκότα εἰς τὸν Ἀσσύριον τρόπον ... ἐπαίδευσα.

Aus dem wirkmächtigen Lehrer-Schüler-Verhältnis in *Id. 2* und der Annahme, dass Simaetha von einem antiken Leser als Hetäre verstanden werden könnte,⁴⁴³ ergeben sich zudem thematische Parallelen zu Xenophons *Mem. 3.11*.⁴⁴⁴ Theodote, eine wohlhabende Hetäre, lässt sich durch Sokrates höchstpersönlich für den Einsatz von Zauberei begeistern, um Freier an sich zu binden. Liebeszauber, Zaubersprüche und Zauberräder seien schließlich Sokrates' erfolgsversprechende Praktiken, die er regelmäßig anwende, um Schüler für sich zu gewinnen:

Ἀλλὰ διὰ τί οἶει, ἔφη, Ἀπολλόδωρόν τε τόνδε καὶ Ἀντισθένη οὐδέποτε μου ἀπολείπεσθαι; ...
εὖ ἴσθι ὅτι ταῦτα οὐκ ἄνευ πολλῶν φίλων τε καὶ ἐπωδῶν καὶ ὑγγῶν ἐστί. (3.11.15–16)⁴⁴⁵

Dass die Syrerin in *DMeretr. 4* ebenfalls mit Zaubersprüchen und einem magischen Objekt (ῥόμβον ἐπιστρέφει ἐπωδὴν τινα λέγουσα 4.5) arbeitet, spricht dafür, dass Lukian Xen. *Mem. 3.11* als weiteren Hypotext für *DMeretr. 4* im Sinn hatte. Ein grober Blick auf Theokrits *Id. 2* und Xenophons *Mem. 3.11* legt somit die Vermutung nahe, dass Lukians Zauberin aus *DMeretr. 4* in einer literarischen Tradition von Lehrer-Schüler-Verhältnissen steht, die auf der Überzeugungs- und Wirkkraft von Worten, *πειθῶ*, im erotischen Kontext basiert. Die Wirkmacht von Lukians syrischer Zauberin und die Gefährdung der Männlichkeit durch die Einflussnahme von Hetären gewinnen auf dieser hypotextuellen Grundlage an Autorität und Bedeutungstiefe. Lukian greift über die Zauberin die tiefsten Ängste und Vorurteile der männlichen Rezipienten gegenüber Hetären auf, denn wie sich an Bacchis und Melitta zeigt, wird das Wissen um übernatürliche Aphrodisiaka in dem erotischen Kosmos der Hetären von Hetäre zu Hetäre weitergegeben. Indem das Gespräch zwischen Melitta und Bacchis Hetärentopoi aufruft, variiert und mit kanonischen Hypotexten kombiniert, verschmilzt der erotische Kosmos mit seiner Rezeption. Da Charinos' erotische Selbstkontrolle auf der innertextlichen Ebene im Fokus steht, sensibilisiert die syrische Zauberin den Rezipienten für den engen Zusammenhang von Männlichkeit und *παιδεία*, der seinen Rezeptionsakt, aber eben auch sein alltägliches Leben prägt.

⁴⁴³ Whitmarsh 2004, S. 196: "Although there is no explicit indication, ancient readers might well have taken her as a hetaera" mit Hinweis auf Faraone 2002, S. 408. Entschieden anders Gow 1952, S. 33 mit Verweis auf Simaethas Hoffnung auf eine Ehe (Vers 41): "she is not a *ἑταίρα*.", auch wenn er sie den Frauenfiguren der *Nea* nahestellt ("Her position appears to be that of several young women in the *New Comedy*.", ebd.) und ihrem Namen "some erotic suggestion" zugesteht (S. 54).

⁴⁴⁴ Auf diesen Text wurde bereits weiter oben auf den Seiten 26 und 27 verwiesen.

⁴⁴⁵ Sokrates rekurriert hier auf eine erotische Begehrensstruktur, um seine Unterrichtsmethoden darzustellen, wie etwa Gigon 1953, S. 112 betont: „daß der Zauber nichts anderes ist als der sokratische Logos, wird zwar vorausgesetzt, aber nicht ausgesprochen.“ An dieser Stelle sei erwähnt, dass Gow 1952, S. 41 auf den metaphorischen Gebrauch der *ὑγξ* für "desire" hinweist.

In Anbetracht der Bedeutung, die der syrischen Zauberin in *DMeretr.* 4 zukommt, ist es verlockend, in ihr eine auktoriale Referenz auf Lukian zu lesen.⁴⁴⁶ Gerade die syrische Abstammung der *φαρμακίς* ist in diesem Zusammenhang bedeutsam:

ὄτι χρησίμη φαρμακίς, Σύρα τὸ γένος, ὠμὴ ἔτι καὶ συμπεπηγυῖα, ἢ μοί ποτε Φανίαν χαλεπαίνοντα κάκεῖνον εἰκῆ, ὥσπερ Χαρίνος, διήλλαξε. (4.4)

Wie sich einigen (pseudo-)autobiographischen Schriften entnehmen lässt, stammt Lukian selbst aus Syrien. Die Figur des Syros, die immer wieder in seinen Schriften auftaucht, etwa im weiter oben besprochenen *Bis Accusatus*, wird daher gemeinhin als eine autobiographische Maske Lukians bewertet.⁴⁴⁷ Die syrische Abstammung der Zauberin aus *DMeretr.* 4 und weitere Details erinnern auffällig an diese Maske: In Werken wie *Somnium* (17) und *Rhetorum Praeceptor* (26) stellt Lukian sich als älteren Mann vor,⁴⁴⁸ und u. a. im *Bis Accusatus* kokettiert Lukian mit dem Umstand, kein Muttersprachler zu sein (*βάρβαρον ἔτι τὴν φωνὴν Bis Acc.* 27). Bacchis' Worten zufolge steht die Syrerin von *DMeretr.* 4 in vollem Saft und ist rüstig (*ὠμὴ ἔτι καὶ συμπεπηγυῖα DMeretr.* 4.4),⁴⁴⁹ wobei ihre Sprache von *βαρβαρικὰ καὶ φρικώδη ὀνόματα* (5) geprägt ist.

Doch unabhängig davon, wie sehr man in der Syrerin eine auktoriale Referenz auf Lukian zu lesen bereit ist, die Zauberin formt die Hetären nach ihrem Willen bzw. zu ihrem Zwecke: Mit ihren Anweisungen zum erfolgreichen Zauber bestimmt sie über die Handlungen der Hetären Bacchis und Melitta. Dabei werden einerseits die Spuren der alten Hetären überschrieben (auf der Textebene die Spuren der Konkurrentinnen von Melitta und Bacchis, Simiche (4.1) und Phoibis (4.5), auf der metaliterarischen Ebene die Spuren von Simaetha und Theodote), andererseits wird aber auch die erotische Subjekthaftigkeit der Freier manipuliert. Über die Syrerin fixiert Lukian damit nicht nur den *male gaze* in dem erotischen Kosmos der Hetären Bacchis und Melitta. Er greift mit ihr in die Kommunikation zwischen Autor und Rezipient ein.

⁴⁴⁶ So auch Gilhuly 2007, S. 85. In diesem Zusammenhang ist einerseits Bompaire 1958, S. 572 erwähnenswert: « La célébrité des *Magiciennes* [= Theoc. *Id.* 2] était telle qu'on peut admettre de la part de Lucien le désir d'adapter l'œuvre du Syracusain. » Duncan 2001 schlägt darüber hinaus vor, Theokrits Simaetha als auktoriale Maske zu lesen, siehe etwa S. 52: "the witch as a poetic mask enables the poet to cast his poetry as enchantement". Beide Beobachtungen legen daher die Vermutung nahe, Lukians Syrerin greife auf eine metapoetische Tradition zurück. Interessant ist dabei auch die Beobachtung von Faraone 2002, S. 407, die Syrerin gebrauche ein "destructive *eros* spell" mit dem für gewöhnlich "a man tortures a woman and forces her to come to him", sodass Lukians Syrerin "an inversion of the usual gender of the participants" vornehme. Ähnlich bereits ders. 1999, S. 151.

⁴⁴⁷ Vgl. Fn. 254.

⁴⁴⁸ Nesselrath 1999, S. 494 verweist auf die Schriften *Herc.* und *Bacch.*

⁴⁴⁹ Bompaire 1958, S. 217 weist auf die latente sexuelle Konnotation dieser Beschreibung hin und erinnert u. a. an die Liebestollheit der allegorischen Rhetorik in *Bis Acc.* 31.

Die Zauberin stellt eine Analogie her zwischen der Gefährdung von Charinos' erotischer Selbstkontrolle und der Gefährdung der παιδεία des Rezipienten. Die Syrerin wirkt im Sinne einer mächtigen Autorfigur, die nicht nur die symbolische Macht ihrer Figuren, sondern auch die Bildungshoheit ihrer Rezipienten zu manipulieren versteht. *DMeretr. 4* insinuiert eine kontinuierliche Wiederholung und Tradierung von Ritualen (und Texten), welche die Männlichkeit der Freier und Rezipienten gefährden. Das zeigt sich insbesondere daran, dass *DMeretr. 4* das für Charinos bestimmte Zauberritual in Aussicht stellt und das vergangene Ritual für den abtrünnigen Freier der Bacchis wiederholen lässt. Außerdem wird die Wirkung des Lesens und Hörens auf den Rezipienten mehrfach in *DMeretr. 4* behandelt: Charinos beispielsweise gerät über die Graffiti am Kerameikos in Rage und verliert seine Selbstbeherrschung und Melitta lässt umgehend nach der Zauberin schicken, sobald Bacchis deren Ritual beschrieben hat.

Die Syrerin unterstützt also auf der Textebene die Verführungskraft der Hetäre, doch auf der metatextuellen Ebene verweist die Syrerin auf die literarische Kommunikation und die Herausforderungen, die Lukians Hetären(texte) an den intellektuellen und physischen Code des πεπαιδευμένος stellen. Das offene Ende des Dialoges mag den Erfolg des Rückgewinnungszaubers verschweigen, doch genau diese Unsicherheit ist die Pointe des Dialoges: Wird es der Syrerin gelingen, auch den Rezipienten für eine ihrer Hetären zu gewinnen?

3.2.3 *DMeretr. 5*

DMeretr. 5 ist in der aktuellen Forschung zu den *Hetärendialogen* mit Abstand die meiste Aufmerksamkeit zuteilgeworden.⁴⁵⁰ Dieses gesteigerte Interesse ist zwar der in der antiken Literatur singulären erotischen Szene zwischen zwei Frauen geschuldet,⁴⁵¹ doch auch deswegen gerechtfertigt, weil *DMeretr. 5* von allen 15 *Hetärendialogen* die meisten Verständnisprobleme bereitet. Die Forschungsbeiträge widmeten sich bislang dem Rätsel, vor dem Klonarion, die Freundin der Protagonistin Leaina, und mit ihr der Rezipient

⁴⁵⁰ Die bereits in Fn. 14 erwähnten einschlägigen Aufsätze – Haley 2002, Gilhuly 2006, Boehring 2010, Bissa 2013, Blondell/Boehring 2014 und Boehring 2015 – belegen ein seit dem Millennium ansteigendes Interesse an diesem Dialog. Wie sehr dieses Interesse auch für einen Paradigmenwechsel in der Auseinandersetzung mit dem Altertum steht, zeigt der Umstand, dass Wieland 1788–1789 besagten Dialog noch unübersetzt ließ, um sein Publikum nicht zu beschämen, und auch Werner/Greiner-Mai 1981 eine Übersetzung nur im Fußnotenapparat (S. 491–493) wagten.

⁴⁵¹ Die Besonderheit von Lukians *DMeretr. 5* betont Boehring 2007 im Epilog ihrer ausführlichen Studie zur Darstellung weiblicher Homoerotik in der griechisch-römischen Antike (S. 349–356).

stehen: Wie penetriert Megilla die Hetäre Leaina? Auf den folgenden Seiten wird dieses Rätsel nicht gelöst. Vielmehr wird seine Unlösbarkeit als konstituierend für den Dialog und seine bis heute ungebrochene Anziehungskraft herausgestellt.

DMeretr. 5 ist ein Paradebeispiel dafür, wie im erotischen Kosmos der *Hetärendialoge* Männlichkeit und παιδεία ineinander verwoben werden. Megilla korrumpiert mit ihrer Auffassung von geschlechtlicher und sexueller Identität die Grundfesten von Männlichkeit und traditioneller Geschlechterhierarchie, wie auch Haley festhält: “[Lucian] challenged his culture’s assumptions about gender and sexuality.”⁴⁵² Der Dialog arbeitet gleichzeitig mit einer Vielzahl hypotextueller Indikatoren, die teilweise widersprüchliche Rezeptionserwartungen aktivieren, ruft sämtliche (aus Lukians Œuvre bekannten) Begehrensobjekte (Ehefrau, Hetäre, ἐρώμενος) und ihre spezifischen Begehrensstrukturen auf, wobei er sie entweder nebeneinander stehen lässt oder invertiert, und verstrickt den Rezipienten auf diese Weise in ein dichtes Netz aus Namen, Orten, Motiven und Texten, die seine Prädispositionen bezüglich des kaiserzeitlich konstruierten physischen und intellektuellen Codes konstant infrage stellen.

Die doppelte Rolle der Hetäre Leaina als erotisches Begehrensobjekt und auktoriale Erzählerin ist hierbei entscheidend. An Leaina manifestieren sich die Dichte der hypotextuellen Indikatoren, die Neugierde der Klonarion und des männlichen Rezipienten sowie seine Ängste um seine Männlichkeit. Leaina ist in jeder Hinsicht für das Neue (καινά) verantwortlich, das Klonarion über sie gehört haben will, und insofern eine Schlüsselfigur für die literarische Kommunikation zwischen Autor und Rezipient:⁴⁵³ Über Leaina sichert sich Lukian “the applause of his audience for the ingenious manipulation of intellectual and erotic traditions”⁴⁵⁴. Gleichzeitig erinnert Megilla mit ihrer Übernahme unterschiedlicher, teils als konträr empfundener kultureller und sexueller Rollen an Lukian selbst, der es versteht, in seinem Œuvre diverse Masken und Rollen auktorialer Autorität zu übernehmen, sodass es dem Rezipienten unmöglich ist, Lukian eine Identität zuzuschreiben.⁴⁵⁵

DMeretr. 5 wirft von allen *Hetärendialogen* nicht nur die meisten Verständnisfragen auf, er ist auch “the only one that approaches an overt description of a courtesan’s sexual exploits”⁴⁵⁶. Aus diesem Grunde ist er jüngst als “ἀπροσδόκητον ... intended to arouse the

⁴⁵² Haley 2002, S. 301.

⁴⁵³ Ähnlich Boehringer 2015, S. 276–278, welche die Nacherzählung der Leaina als *mise en abîme* bezeichnet.

⁴⁵⁴ Blondell/Boehringer 2014, S. 258.

⁴⁵⁵ Pointiert beschrieben in Baumbach/von Möllendorff 2017, S. 35.

⁴⁵⁶ Gilhuly 2006, S. 274.

surprise that every good orator tries to provoke in his audience”⁴⁵⁷ bezeichnet worden. Die Hetäre Leaina erzählt hier, wie sie mit der sexuellen Identität und Praktik einer aus Lesbos stammenden Megilla konfrontiert wurde: Obwohl die Lesbierin nach eigener Aussage anatomisch eine Frau ist (ἐγεννήθη μὲν ὁμοία ταῖς ἄλλαις ὑμῖν 5.4), behauptet sie, durch und durch ein Mann zu sein (τὸ πᾶν ἀνὴρ εἰμι 5.3). Der Dialog läuft immer weiter auf die Gleichsetzung von Männlichkeit und Penis zu und erreicht seinen Höhepunkt mit Megillas „Penis“: τὸ ἀνδρεῖον ἐκεῖνο ἔχεις ...; Ἐκεῖνο μὲν, ἔφη, ὦ Λέαινα, οὐκ ἔχω. δέομαι δὲ οὐδὲ πάνυ αὐτοῦ· ἴδιον δὲ τίνα τρόπον ἠδῖω παρὰ πολὺ ὁμιλοῦντα ὄψει με. (5.3). Aussehen, Gebrauch und Funktionsweise dieses „Penis“ bleiben aber bis zum Ende des Dialoges unklar, nicht zuletzt, weil Leaina sich zutiefst schämt, Details über genau diese Angelegenheit mitzuteilen (Μὴ ἀνάκρινε ἀκριβῶς, αἰσχρὰ γάρ 5.4). Megillas „Penis“ bleibt daher nicht nur für Klonarion, sondern auch für den Rezipienten ein Rätsel.⁴⁵⁸ Gerade in diesem Dialog, der vorgibt, Einblicke in die weibliche Sexualität zu gewähren, erfährt der Rezipient viel über das kaiserzeitliche Männerbild.⁴⁵⁹ Dies wird besonders deutlich, wenn man den hypotextuellen Spuren des Dialoges nachgeht – vor allem den Spuren zu Platons, aber auch Xenophons *Symposium*.⁴⁶⁰

Der Dialog wird von Klonarion, einer Freundin der Leaina, eröffnet. Dabei erregt das Wort, mit dem sie das Gespräch beginnt, nicht nur die Neugierde des Rezipienten, sondern lenkt vor allem seine Erwartungshaltung auf eine sexuelle Devianz:

Καὶνὰ περὶ σοῦ ἀκούομεν, ὦ Λέαινα, τὴν Λεσβίαν Μέγιλλαν τὴν πλουσίαν ἐρᾶν σου ὥσπερ ἄνδρα καὶ συνεῖναι ὑμᾶς οὐκ οἶδ’ ὅ τι ποιούσας μετ’ ἀλλήλων. τί τοῦτο; ἠρυσθρίας; ἀλλ’ εἰπέ εἰ ἀληθῆ ταῦτά ἐστιν. (5.1)

Dass eine gewisse Megilla männliches Sexualverhalten für sich beansprucht, bewertet Klonarion nämlich durch das Wort *καὶνὰ* negativ, im Sinne eines Verstoßes gegen gesellschaftliche Konventionen.⁴⁶¹ Auch über ihren weiteren Sprachgebrauch macht Klonari-

⁴⁵⁷ Boehringer 2015, S. 266.

⁴⁵⁸ Für die Interpretationsbreite dieses „Penis“ von Dildo bis vergrößerte Klitoris siehe Boehringer 2015, S. 260. Gilhuly 2015, S. 170 merkt zudem an, dass *DMeretr.* 5, “[t]he first explicit articulation of a sexual orientation associated with Lesbos” bietet.

⁴⁵⁹ Vgl. auch Boehringer 2015, S. 279, die folgendermaßen warnt: “It is a mistake ... to see Leaina and Megilla as embodying sexual roles that made sense in the ancient world. ... A constructionist approach to ancient sexual categories must be complemented by analysis of the literary structure and performance conditions of our texts.”

⁴⁶⁰ Blondell/Boehringer 2014, S. 252 erinnern daran, dass Leaina ein bekannter Name in der literarischen Tradition der historischen Hetären ist, wie auch weiter oben S. 28 erwähnt wurde. Die Forscherinnen sehen in dem Namen daher eine Verstärkung des Bezugs zum platonischen Hypotext, da Pausanias in *Pl. Smp.* 182b–c Harmodios und Aristogeiton erwähnt. Sidwell 2004, S. 389, Fn. 18 hingegen erinnert an die in *Ar. Lys.* 231 erwähnte gleichnamige “sexual position ..., which was thought of as particularly lewd”.

⁴⁶¹ Zu berücksichtigen ist, dass *καὶνότης* innerhalb Lukians *Œuvre* ein stilkritischer Leitbegriff ist. Ní Mheallaigh 2014, S. 1–17 z. B. behandelt Lukians *προλαλιά* als seine bevorzugten Gelegenheiten “to talk about his own modernity” (S. 1). Gerade im *Zeuxis* entfaltet Lukian die negative Konnotation des Adjekti-

on deutlich, dass sie Anstoß an dem Kontrast von Sexualverhalten und Geschlecht nimmt: Zum einen markiert sie Megilla durch weibliche Artikel und Adjektivendungen grammatikalisch explizit als Frau (τὴν Λεσβίαν Μέγιλλαν τὴν πλουσίαν). Zum anderen vergleicht sie Megillas erotisches Begehren mit demjenigen eines Mannes (ἐρᾶν σου ὡσπερ ἄνδρα).

Darüber hinaus richtet sich Klonarions Interesse – und damit die Neugierde des Rezipienten – ausschließlich auf die Art der geschlechtlichen Vereinigung zwischen den beiden Frauen (συνεῖναι ὑμᾶς οὐκ οἶδ’ ὅ τι ποιούσας μετ’ ἀλλήλων. τί τοῦτο;).⁴⁶² *DMeretr.* 5 ist dementsprechend übersät von sexuell konnotiertem Vokabular, das nicht nur den Geschlechtsakt an sich (συνεῖναι), sondern auch die aktive Rolle (ποιεῖν oder πράττειν) des Mannes und die passive Rolle der Frau (πάσχειν, πείθεσθαι, παρέσχειν) abbildet.⁴⁶³ Dass Megilla für eine Pervertierung dieser Rollen verantwortlich ist und damit das *gender*-Bild ihrer Mitmenschen und nicht zuletzt der Rezipienten ins Wanken bringt, lässt sich schon an der Bemerkung über Megillas Reichtum und geographische Herkunft erahnen: Lesbos galt in der Antike nämlich nicht nur als wohlhabende Insel, sondern auch als Heimat sexueller Zügellosigkeit.⁴⁶⁴ Klonarion stellt insofern vom ersten Moment des Dialoges an nicht nur die sexuelle Devianz der gebürtigen Lesbierin in den Vordergrund, sondern verurteilt diese Devianz auch.

Ebenso nimmt die unmittelbar betroffene Hetäre Leaina Anstoß an Megillas „neuer“ Sexpraktik. Dies verrät einerseits die Schamesröte, die ihr bei der Nachfrage nach der Art des Geschlechtsaktes ins Gesicht steigt (ἠρυθρίασας),⁴⁶⁵ andererseits ihre Scham darüber, die Gerüchte über den sexuellen Kontakt mit Megilla bestätigen zu können

ves καινός, das sein Publikum als vermeintlich zu lobendes Kriterium seiner Werke erwählt, etwa *Zeux.* 2: ἐπὶ μόνον τὸ καινὸν τῆς προαιρέσεως καὶ ξενίζον.

⁴⁶² Nach Henderson 1975, S. 159 verfügt *συνεῖναι* über eine eindeutig sexuelle Konnotation, sodass Klonarion möglicherweise bereits hier nach der anatomischen Befähigung der Megilla zur Penetration fragt. Kurz darauf erhärtet sich diese Vermutung, wenn man *πράττειν* als „penetrieren“ liest (ἢ τί βούλεται ἡ γυνή; τί δὲ καὶ πράττετε, ὅταν συνῆτε; 1).

⁴⁶³ Klonarion erbittet eine genauere Schilderung, wie es zur Penetration durch Megilla kam (τοῦτο αὐτὸ καὶ διήγησαι, ὅπως μὲν ἐπεῖρα τὸ πρῶτον, ὅπως δὲ καὶ σὺ συνεπέισθης 2). Nach Henderson 1975, S. 158 impliziert *πειρᾶν* aggressive sexuelle Umwerbung bis hin zur Vergewaltigung. Ders., S. 161 führt *πείθεσθαι* als übliches Verbum zur Einwilligung in den Geschlechtsverkehr an. Boehringer 2015, S. 264 rechnet *πείθειν* unter Angabe von Pl. *Smp.* 182b dem „classical vocabulary of erotic courtship“ zu.

⁴⁶⁴ Siehe die Anmerkungen von Henderson 1975, S. 183f. zu *λεσβίζεῖν/λεσβιάζειν*, das generell mit Fellatio in Verbindung gebracht wird. Kritischer und differenzierter zur Wortbedeutung Gilhuly 2015, besonders S. 147–149.

⁴⁶⁵ Das Erröten gilt als Zeichen jungfräulicher Beschämtheit, vgl. Lukians *Dear. Iud.* 2.1–3, wenn Athena errötet, als sie von Zeus zum Parisurteil geschickt wird, oder Heliodors *Aethiopica* 3.17.1 (hier und im Folgenden zitiert nach Lumb/Rattenbury/Maillon 1960), wenn Theagenes von der Frage des Kalasiris nach dem Grund für seinen Kummer antwortet: ἀγωνιῶ μὲν ... περὶ τοῦ παντός, ἐρυθριῶ δὲ ἐκφαίνειν. Für eine Hetäre wirkt solch jungfräuliche Schamhaftigkeit freilich regelrecht überzogen, sie scheint jedoch zu betonen, wie neu diese sexuelle Erfahrung für Leaina ist und wie verwirrend Megillas sexuelle und geschlechtliche Identität auf sie wirkt.

(5.1): Ἀληθῆ, ὃ Κλωνάριον· αἰσχύνομαι δέ, ἀλλόκοτον γάρ τί ἐστι. Auffällig ist, dass Leaina ihr Schamgefühl über Megillas sexuelle Neigung und den Geschlechtsakt mit dieser Frau damit begründet, dass ihr diese Begebenheiten fremd seien (ἀλλόκοτον).⁴⁶⁶ Diese Fremdartigkeit gipfelt Leainas Ansicht nach in der Verbindung aus weiblichem Körper und stark ausgeprägten männlichen Attitüden: ἡ γυνή δὲ δεινῶς ἀνδρική ἐστίν (5.1).⁴⁶⁷

Klonarions investigative Fragen steuern weiterhin unbeirrt auf die Penetration zu, gerade so als wäre das einzig verlässliche Zeichen von Männlichkeit ein äußerliches Merkmal, nämlich der Penis:

Οὐ μανθάνω ὃ τι καὶ λέγεις, εἰ μὴ τις ἐταιρίστρια τυγχάνει οὔσα· τοιαύτας γὰρ ἐν Λέσβῳ λέγουσι γυναῖκας ἀρρενωπούς, ὑπ' ἀνδρῶν μὲν οὐκ ἐθειλούσας αὐτὸ πάσχειν, γυναίξιν δὲ αὐτὰς πλησιαζούσας ὡσπερ ἄνδρας. (5.2)

Klonarion bringt ihr erotisches Fachwissen ein, um Megillas Rätsel zu lösen. Sie ruft mit dem Wort ἐταιρίστρια Platons *Symposium* auf, das im Fortgang ein zentraler Hypotext wird. Der Komödiendichter Aristophanes bezeichnet ausgehend von seinem Mythos der Kugelmenschen (Pl. *Smp.* 189d–191d) mit dem Wort ἐταιρίστρια (Pl. *Smp.* 191e) eine Untergattung der weiblichen Kugelmenschen, die besonders stark nach ihrer verlorenen weiblichen Hälfte strebt.⁴⁶⁸ Allerdings wird dieser aristophanische Frauentypus in *DMe-retr.* 5 über das platonische *Symposium* hinaus ergänzt, indem er geographisch auf das von einer sexuell exzessiven Aura umgebene Lesbos verortet wird.⁴⁶⁹ Laut Klonarion

⁴⁶⁶ Just dieses Motiv der Fremdartigkeit überträgt Lukian in *Prom. Es* 5 auf seine neue Gattungskombination aus Dialog und Komödie: ἔστι γοῦν ἐκ δύο καλῶν ἀλλόκοτον τὴν ξυνθήκην εἶναι. Dass die Fremdartigkeit hier auf einer Kombination von *sex* und *gender* im erotischen Kontext beruht, wird durch Klonarions Anrufung der Aphrodite, hier mit dem Beinamen κουροτρόφος (Πρὸς τῆς κουροτρόφου τί τὸ πρᾶγμα; 1) deutlich. Lami/Maltomini 1986, S. 355 denken bei dieser Invokation etwas zögerlich an Aphrodite: «Qui forse Afrodite.» In der Tat erwähnt Athenaios in 13.592a, dass Aphrodite mit dieser Epiklese bedacht werden konnte.

⁴⁶⁷ Ähnlich Boehring 2015, S. 273: “When Leaina says Megilla is ‘terribly manly’ she is definitely not talking about an obvious aspect of her appearance, visible to everyone. She is describing either a temporary state or a behavior.” Vgl. auch Murnaghan 1988, S. 12 zu Xen. *Oec.* 10.1, die Sokrates’ Bemerkung über ἀνδρικήν ... τὴν διάνοιαν von Ischomachos’ Frau folgendermaßen beurteilt: “As she attains the virtues appropriate to her role in the household, Ischomachus’s wife becomes closely identified with her husband ... in the sense that she takes on qualities that are understood to be characteristically male.”

⁴⁶⁸ Die sexuellen Neigungen der Menschen erklärt Aristophanes mit einem Normal- und einem Extremfall (Pl. *Smp.* 191e: ὅσαι δὲ τῶν γυναικῶν γυναικὸς τμημά εἰσιν, οὐ πάντῃ αὐταὶ τοῖς ἀνδράσι τὸν νοῦν προσέχουσιν, ἀλλὰ μᾶλλον πρὸς τὰς γυναῖκας τετραμμέναι εἰσὶ, καὶ αἱ ἐταιρίστρια ἐκ τούτου τοῦ γένους γίγνονται.). Entsprechend sind ἐταιρίστρια als Extremfälle des weiblich-weiblichen Kugelmenschen zu verstehen. Halperin 2002, S. 251 hält zur Bedeutung des schwierigen Terminus ἐταιρίστρια bei Platon (und Lukian) fest, “their descent from a powerful double female accounts for the nature of those aggressive, commanding women who can make a normal girl forget herself in their arms”.

⁴⁶⁹ Ob Lukian seine Megilla als zweite Sappho verstanden wissen will und auf die Gerüchte über die homoerotische Ausrichtung ihres Thiasos anspielt, bleibt unklar. Im Fortgang des Dialoges finden sich zumindest keine expliziten Anspielungen auf die Dichterin, wie auch Boehring 2015 bemerkt. Gilhuly 2015 untersucht die literarhistorischen Grundlagen für die bislang nicht hinterfragte moderne “association of Lesbos with female homosexuality” und deren Verbindung zu Sapphos Dichtung (144). Sie sieht die Wurzeln der Stigmatisierung der Insel und ihrer Dichterin vornehmlich in der athenischen Musiktheorie (Lesbos als Ursprung musikalischer Degeneration) begründet. Eine Analogie zu Sappho könnte der antike

seien *ἑταιρίστριαι* zudem von männlicher Physiognomie (*γυναῖκας ἀρρενωπούς* 5.2),⁴⁷⁰ was sich auch auf ihre Liebespraktik niederschlägt. Denn die passive Rolle, die Penetration durch einen Mann (*ὕπ' ἀνδρῶν μὲν οὐκ ἔθελούσας αὐτὸ πάσχειν* 5.2), missfalle ihnen und sie bevorzugten es stattdessen, wie Männer die Rolle des erotischen Subjektes zu übernehmen. Kurzum, Klonarion erweitert die aristophanische *ἑταιρίστρια* um ein männliches Äußeres und eine der nicht-athenischen Herkunft geschuldete sexuelle Devianz, nämlich die Übernahme des aktiven Parts beim Geschlechtsverkehr (*γυναιξὶ δὲ αὐτὰς πλησιαζούσας ὥσπερ ἄνδρας* 5.2).

Dass Aristophanes' Erklärungsmodell ausschließlich um relevante Details für die Sexualität der *ἑταιρίστρια* erweitert wird, verweist auf den fundamentalen Unterschied zum platonischen Hypotext: Auf Megillas Symposium wird nicht von Liebe geredet, sondern sie wird gemacht. Anstatt eines philosophischen Gespräches über das wahre Wesen von *ἔρως* erwartet den Rezipienten ein (unlösbares) Rätsel über die Sexpraktik einer Frau. Dies verrät Leaina, wenn sie Aristophanes' *ἑταιρίστρια* als vergleichbare Frauentypen bezeichnet (*Τοιοῦτό τι* 5.2), Megillas geschlechtliche und sexuelle Identität damit aber nicht ausreichend erklärt sieht.

Auch weitere Vergleiche mit dem platonischen Hypotext unterstreichen Megillas Abweichung von dieser literarischen Tradition und der damit verbundenen Antizipationsmatrix des Rezipienten:

Πότον τινὰ συγκροτοῦσα αὐτὴ τε καὶ Δημόνασσα ἢ Κορινθία. πλουτοῦσα δὲ καὶ αὐτὴ καὶ ὁμότεχνος οὖσα τῇ Μεγίλλῃ, παρειλήφει κάμῃ κιθαρίζειν αὐταῖς· (5.2)

Gastgeber des Symposiums ist nicht etwa ein berühmter Athener, der mit den Siegerehren eines attischen Dramenagones ausgezeichnet worden ist, sondern eine Frau. Noch dazu stammt diese nicht einmal aus Attika und verstößt, wie man der ersten Passage von *DMeretr.* 5 entnehmen kann, sogar gegen die zeitgenössische Geschlechterhierarchie. Die geladenen Gäste sind des Weiteren keineswegs Männer von Rang und Namen, sondern lediglich eine gewisse Demonassa und eine Kitharödin. Ganz unabhängig davon, dass in Platons *Symposium* die Flötenspielerin explizit fortgeschickt wird (*τὸ μετὰ τοῦτο εἰσηγοῦμαι τὴν μὲν ἄρτι εἰσελθοῦσαν αὐλητρίδα χαίρειν ἔαν* 176e), ist Megillas Gelage eine

Leser in *DMeretr.* 5 über die für Sapphos Werk elementare Umwertung des männlichen (Liebes-) Diskurses herstellen, die etwa Stehle 1981 analysiert. Ähnlich Winkler 2002, S. 235–274, der von Sapphos Umschreibung des Männlichkeitsdiskurses innerhalb der von Homer gesetzten Grenzen spricht.

⁴⁷⁰ Im *Rh. Pr.* 12 diskreditiert der effeminierte Rednerlehrer das männliche Aussehen seines Kontrahenten, eine negative Konnotation des Adjektivs *ἀρρενωπός* ist bei Lukian also nicht unüblich. Vgl. zur Verwendung des Adjektivs bei Lukian Boehringer 2015, S. 266, Fn. 51 und allgemein dies. S. 274. In *Anach.* 25 verwendet Lukian dieses Adjektiv für den griechischen Athleten, was für *DMeretr.* 5.3 interessant ist.

exklusive Frauenveranstaltung.⁴⁷¹ Mit der Rolle der Gastgeberin stilisiert Megilla sich also zu einem gleichwertigen Mitglied einer männlich geprägten Gesellschaft⁴⁷² und ihr Symposium gerät immer stärker zu einer Kontrastfolie für den platonischen Hypotext. Die Herkunft der geladenen Symposiastin Demonassa erhärtet den Verdacht, dass Megillas Symposium nicht wegen des philosophischen Tiefganges, sondern wegen der sexuellen Extravaganz seiner Gäste von sich reden machen wird: Das klassische Korinth war schließlich nicht nur für seine Hetären, sondern auch für seine “wantonness and luxuriousness”⁴⁷³ bekannt. Dieses geographische Vorurteil wird prompt bestätigt, denn Demonassa ist ebenfalls vermögend und versteht sich auf dieselbe Sexpraktik wie Megilla (ὁμότεχνος).⁴⁷⁴ Zu später Stunde und nach reichlichem Weinkonsum kristallisiert sich entsprechend heraus, dass Leaina nicht nur zur musikalischen Unterhaltung der beiden Damen eingeladen worden ist:

ἐπεὶ δὲ ἐκισθάρισα καὶ ἄωρι ἦν καὶ ἔδει καθεύδειν, καὶ ἐμέθουον, Ἄγε δὴ, ἔφη, ὦ Λέαινα, ἡ Μέγιλλα, κοιμᾶσθαι γὰρ ἤδη καλόν, ἐνταῦθα κάθειυδε μεθ’ ἡμῶν μέση ἀμφοτέρων. (5.2)

Das vermeintlich harmlose Angebot eines Nachtlagers ist gesäumt von den euphemistischen Verben καθεύδειν und κοιμᾶσθαι,⁴⁷⁵ die einerseits auf die frivolen Absichten der Symposiastinnen hinweisen, andererseits auf Megillas nicht eindeutige sexuelle Identität vorausweisen.

Wenn die Symposiastinnen dann Leaina mit Küssen übersäen, machen sie den Körper der Hetäre zum Objekt sexueller Begierde – ganz so, wie es Männer zu tun pflegen (Ἐφίλουν με τὸ πρῶτον ὥσπερ οἱ ἄνδρες 5.3). Dass die Kitharödin mit leicht geöffnetem Mund geküsst wird (οὐκ αὐτὸ μόνον προσαρμόζουσαι τὰ χεῖλη, ἀλλ’ ὑπανοίγουσαι τὸ στόμα 5.3), ist sicherlich kein Zufall, denn “certain kinds of kisses [were] appropriate for

⁴⁷¹ Hetärensymposia in der Bildtradition stellt Reinsberg 1993, S. 112–114 vor. Im Bereich der Literatur könnte man an Pherekrates’ *Korianno* oder Menanders *Synaristosai* denken. Verwiesen sei auch auf Alkiphron 4.14, in dem von einem ausschweifenden Hetärensymposium berichtet wird.

⁴⁷² In diese Richtung interpretiert Reinsberg 1993, S. 113 die Hetärensymposia. Nach Gilhuly 2006, S. 278 bedingt Megilla eine “social inversion”, sodass sie mit Blick auf ihren “status as a foreigner” (Gilhuly 2006, S. 276) als eine Maske Lukians gelesen werden sollte.

⁴⁷³ Henderson 1975, S. 175. Haley 2002, S. 296 merkt zu der Herkunft von Megilla und Demonassa an: “Both these ethnicities carry with them cultural stereotypes and Lucian chose them deliberately.”

⁴⁷⁴ In Anbetracht des Dialogfortganges ist es schwierig, diese Stelle richtig zu verstehen, wie auch Boehring 2015, S. 275 festhält: “The author is spreading hopeless confusion.” Denn weder übernimmt Demonassa vollends die Rolle der Penetrierenden noch ist es richtig zu behaupten, sie hege erotisches Interesse ausschließlich für Frauen. Zum aktuellen Zeitpunkt des Dialoges kann ὁμότεχνος allerdings nur die Penetration einer Frau durch eine Frau bedeuten. Darüber hinaus liegt mit den näheren Informationen zu Demonassa die zweite und letzte mögliche Anspielung auf Sappho und ihren Thiasos vor, denn wie Gilhuly 2015, S. 172 bemerkt, wirkt der Name Demonassa äolisch. Dass Demonassa später von Megilla explizit als Ehefrau der Megilla bezeichnet wird, lässt zudem an die Epithalamia denken, für welche die Dichterin bekannt ist. Mras 1916, S. 338f. hält Demonassa und Megilla für Hetären, worauf es allerdings keinerlei Hinweis gibt, wie auch Blondell/Boehring 2014, S. 246 und Boehring 2015, S. 256 betonen.

⁴⁷⁵ Henderson 1975, S. 160f.

prostitutes and other figures of lasciviousness"⁴⁷⁶. Die Betonung des Mundes einerseits,⁴⁷⁷ der Biss der Demonassa (ἡ Δημόνασσα δὲ καὶ ἔδακνε μεταξύ καταφιλοῦσα 5.3)⁴⁷⁸ und das Ergreifen immer weiterer Körperteile der Leaina (περιέβαλλον καὶ τοὺς μαστοὺς ἔθλιβον 5.3) andererseits,⁴⁷⁹ zergliedern Leaina in erogene Zonen und zeichnen sie als ein verzehrbare Konsumgut.

Spätestens an diesem Punkt verlässt *DMeretr.* 5 seinen platonischen Hypotext vollends, worauf Leaina mit einem auktorialen Kommentar aufmerksam macht, der die erotische Sequenz ihrer Nacherzählung unterbricht (5.3): ἐγὼ δὲ οὐκ εἶχον εἰκάσαι ὅ τι τὸ πρᾶγμα εἶη.⁴⁸⁰ Leaina betont, dass die erotische Begegnung mit jenen Damen sie an die Grenzen ihrer Vorstellungskraft brachte. Damit rückt sie erneut⁴⁸¹ die Bedrohung der traditionellen Geschlechterrollen und Geschlechterordnung in das Bewusstsein ihrer Zuhörerinnen Klonarion und in das Bewusstsein der Rezipienten von *DMeretr.* 5.

Nach dieser „Kunstpause“ tritt Megilla immer mehr als der sexuell aktive Partner in den Vordergrund. An einem ersten Hochpunkt sexueller Erregung⁴⁸² reißt sie sich eine Perücke vom Kopf:⁴⁸³

χρόνω δὲ ἡ Μέγιλλα ὑπόθερμος ἤδη οὖσα τὴν μὲν πηνήκην ἀφείλετο τῆς κεφαλῆς, ἐπέκειτο δὲ πάνυ ὁμοία καὶ προσφυῆς, καὶ ἐν χρῶ ὤφθη αὐτῇ καθάπερ οἱ σφόδρα ἀνδρώδεις τῶν ἀθλητῶν ἀποκεκαρμένη· καὶ ἐγὼ ἐταράχθην ἰδοῦσα. (5.3)

Abermals wird Megilla mit Männern verglichen, dieses Mal mit Athleten, um ihre geschlechtliche Identität zu beschreiben. In der patriarchalen Gesellschaft Griechenlands genießen die Athleten seit jeher hohes Ansehen und verkörpern das kulturelle Ideal ei-

⁴⁷⁶ Henderson 1975, S. 182.

⁴⁷⁷ Vgl. die Überlegungen zu Pantheas Zähnen in *Im.* 9, S. 78.

⁴⁷⁸ Ach. Tat. 2.37.7 (der Text folgt der Ausgabe von Vilborg 1955) hebt Bisse als Besonderheit weiblicher Kusstechnik hervor: οὐ γὰρ μόνον ἐθέλει φιλεῖν τοῖς χεῖλεσιν, ἀλλὰ καὶ τοῖς ὀδοῦσι συμβάλλεται καὶ περὶ τὸ τοῦ φιλοῦντος στόμα βόσκειται καὶ δάκνει τὰ φιλήματα. Insofern scheint es nicht abwegig, dass Demonassa mit ihrem Kuss dezidiert als weibliche Sexualpartnerin hervorgehoben wird, die selbst in einer gleichgeschlechtlichen Paarung den weiblichen Part übernimmt. Dies passt auch zu ihrer späteren Beschreibung als Megillas Ehefrau (5.3).

⁴⁷⁹ Henderson 1975, S. 149 verweist auf Ar. *Pl.* 1067f, "where fondling the breasts is a prelude to intercourse". Darüber hinaus führt ders., S. 175 an, dass θλίβειν auf die mechanische Erregung der Geschlechtsorgane zum Vollzug des Sexualaktes hindeutet. Boehring 2015, S. 265 spricht bei diesem Passus von einer "explosion of activity".

⁴⁸⁰ Zieht man die Möglichkeit in Betracht, dass πρᾶγμα eine Umschreibung für das männliche Glied ist, so verstärkt sich der komische Bruch an dieser Stelle, denn ganz an ihren stereotypen *gender*-Modellen haftend will Leaina wissen, mit welchem Penis die Damen Anspruch darauf erheben wollen, sie konsumieren zu können, d. h. worauf sie ihren Anspruch auf Männlichkeit gründen.

⁴⁸¹ Siehe die Anmerkungen zu *DMeretr.* 5.1, S. 123.

⁴⁸² Tatsächlich hält Galen Wärme für ein physiologisches Charakteristikum eines Männerkörpers. Demgemäß wird Megilla an dieser Stelle ein weiteres Männlichkeitsmerkmal zugeschrieben. Neben *DMeretr.* 5.3 arbeitet auch *DMeretr.* 8.1 mit dem Motiv der Liebesglut, wenn das sexuelle Begehren eines Freiers beschrieben wird.

⁴⁸³ *DMeretr.* 11 und 12.

nes Griechen.⁴⁸⁴ Megillas kurzes Haupthaar ist daher als Übernahme eines äußerlichen Attributes ideeller Männlichkeit zu verstehen.⁴⁸⁵ Mit ihrer Perücke unterläuft Megilla die kulturell geprägten Erwartungen an den physischen Code von Männern und Frauen. Leaina beschreibt den Augenblick der Demaskierung daher als furchteinflößend. Wie bereits kurz zuvor unterbricht Leainas emotionale Befindlichkeit die erotische Spannung ihrer Nacherzählung.

Dass Leaina ausgerechnet den Vergleich mit Athleten wählt, lässt darüber hinaus an Xenophons *Symposium* als Hypotext denken. Kallias hält das Symposium schließlich zu Ehren des jungen – und höchst attraktiven – Autolykos ab, den Sieger des Knaben-Pankration. Da Autolykos im erotischen Mittelpunkt der anwesenden Gäste steht, legt Leainas Athletenvergleich die Referenz auf einen Hypotext frei, auf den Megillas Streben nach Männlichkeit und der symposiale Kontext von *DMeretr.* 5 gleichermaßen verweisen. Darüber hinaus wird Kallias' Symposium von einer explizit erotisch stimulierenden szenischen Darbietung einer Artistengruppe beendet (*Xen. Smp.* 9.2–7). Megillas Demaskierung könnte daher in diesem Theaterkontext gelesen werden: Megillas Perücke wäre dann allerdings nur das Präludium für ein regelrechtes „Theaterstück“ rund um ihre geschlechtliche und sexuelle Identität, an dessen Ende ein sexueller Höhepunkt steht und der Dialog abrupt abbricht.⁴⁸⁶ Die schauspielerische Darbietung eines erotischen Mythos (Ἀριάδνη εἴσεισιν εἰς τὸν ἑαυτῆς τε καὶ Διονύσου θάλαμον 9.2), die erotische Stimulation durch denselben (οἱ μὲν ἄγαμοι γαμεῖν ἐπώμνυσαν, οἱ δὲ γεγαμηκότες ἀναβάντες ἐπὶ τοὺς ἵππους ἀπήλαυνον πρὸς τὰς ἑαυτῶν γυναῖκας 9.7) und das durch ihn bedingte strukturelle Ende der Narration (αὕτη τοῦ τότε συμποσίου κατάλυσις ἐγένετο. 9.7) sind Charakteristika des Mimos in Xenophons *Symposium*, die *DMeretr.* 5 tatsächlich aufgreift.

⁴⁸⁴ Van Nijf 2003, verweist nicht nur auf die ideologische Bedeutung athletischer Exzellenz in der Kaiserzeit, sondern betont auch, wie sehr die öffentlichen athletischen Monumente das kaiserzeitliche Männerbild prägten (etwa S. 269: „Athletic monuments must have been an important element in the urban landscape.“). Goldhill 2001a liest die Diskussion um die Gymnasien Griechenlands in Lukians *Anacharsis* entsprechend als „question of Greek culture“ (hier: S. 4) und tatsächlich lobt Solon in *Anacharsis* 25 die athletische Schulung der jungen griechischen Männer ob der Hervorbringung männlicher Körper: πολὺ τὸ ... ἀνδρῶδες ἐπιφαίνοντες ... τοῦτο ἡμῖν καὶ τὰ γυμνάσια ἐργάζεται ἐν τοῖς σώμασι ...

⁴⁸⁵ Dass Athleten kurzes Haar zu tragen pflegen, erwähnt Boehringer 2015, S. 266, Fn. 51. Der Verbindung zwischen Jugendkult, Gymnasium und Päderastie wird hier nicht weiter nachgegangen. Im Hinblick auf die für *DMeretr.* 5 bezeichnende Fixierung auf das primäre männliche Geschlechtsorgan sei lediglich auf den unter Athleten üblichen Usus hingewiesen, sich die Vorhaut zuzubinden. Zu dieser Praktik Lissarague 1990, S. 60f. Ob über den Vergleich mit einem Athleten ein erster Hinweis auf eine artifizielle Maßnahme im Genitalbereich erfolgt, ist nicht zu entscheiden.

⁴⁸⁶ Boehringer 2015, S. 267 nennt den Verweis auf den Ehestatus der beiden Gastgeberinnen einen « coup de théâtre ». Sie setzt erst hier den Übergang von dem erotischen Intermezzo zum Frage-Antwort-Passus an, der an die aus Platon bekannte sokratische Methode erinnert.

Denn nachdem Megilla sich das äußere Erscheinungsbild eines jugendlichen Mannes angeeignet hat, erfolgt ihre umfängliche Wandlung von Megilla in Megillos.⁴⁸⁷ Sie leitet diese Metamorphose nicht nur selbst ein, sie vollendet sie im Folgenden auch (5.3): ἡ δέ, ᾧ Λέαινα, φησίν, ἐώρακας ἤδη οὔτω καλὸν νεανίσκον; Megilla bezeichnet sich zunächst als Jüngling.⁴⁸⁸ Als Leaina darauf irritiert antwortet: Ἄλλ' οὐχ ὀρῶ, ἔφην, ἐνταῦθα νεανίσκον, ᾧ Μέγιλλα., reagiert Megilla betont harsch: Μὴ καταθήλωνέ με (5.3). Dass sowohl Megilla als auch Leaina ein Verb des Sehens verwenden, betont, wie sehr die Zuweisung eines Geschlechts von Wahrnehmungsgewohnheiten bestimmt ist. Dies unterstreicht Megilla, indem sie gezielt mit einem *terminus technicus* für das Weibliche, θῆλυ,⁴⁸⁹ kontert, als Leaina ihr den geschlechtlichen Status eines (jungen) Mannes absprechen will und sie bewusst mit ihrem Frauennamen anspricht.⁴⁹⁰

Konsequent besteht Megilla in einem nächsten Schritt auf einer Namensänderung, die ihrer geschlechtlichen Identität (auf der grammatikalischen Ebene) Ausdruck verleiht (5.3): Μέγιλλος γὰρ ἐγὼ λέγομαι. Daran anschließend erhebt sie den Anspruch, Demonassa geehelicht zu haben (5.3): γεγάμηκα πρόπαλαι ταύτην τὴν Δημόνασσαν, καὶ ἔστιν ἐμὴ γυνή. Ihren Status als Ehemann unterstreicht Megilla/Megillos mit dem Gebrauch rechtlich relevanter Termini, wie etwa die aktive Form des Verbes γαμέω, die im klassischen Griechisch nur für Männer verwendet wird.⁴⁹¹ Ebenfalls beansprucht Megilla/Megillos über die dezidierte Bezeichnung der Demonassa als Ehefrau (γυνή), ein ebenbürtiger Repräsentant einer Männergesellschaft bzw. eines männlich codierten Wertesystems zu sein.⁴⁹²

⁴⁸⁷ Haley 2002, S. 295 erkennt in der Beschreibung von Megilla "close correspondences to transgenderism". Johnson/Ryan 2005, S. 135 sprechen im Zusammenhang mit *DMeretr.* 5 hingegen von Transvestismus, genauso wie Samuels 2016, S. 96, der allerdings die Wurzeln dieses Motivs in der griechischen Komödie betont.

⁴⁸⁸ Vgl. zu den päderastischen Assoziationen, die der mit νεανίσκος explizit zum Ausdruck gebrachte unvollendete Männlichkeitsstatus der Megilla auslöst, Boehringer 2015, S. 273–275.

⁴⁸⁹ Ausführlich dargelegt in Gleason 1990. Megillos verleiht mit diesem genderspezifischen Adjektiv seiner Kastrationsangst Ausdruck und demonstriert damit, wie ernst es ihm mit seiner sexuellen Identität ist.

⁴⁹⁰ Leainas Weigerung, Megilla als Mann anzuerkennen, ihr rigides Festhalten an einer Phallokrate liest sich fast als literarischer Vorgänger der grundlegenden Position von Irigaray 1979, S. 26: „Und ihr Geschlecht, das nicht ein Geschlecht ist, wird als kein Geschlecht gezählt. Als Negativ, Gegenteil, Kehrseite dessen, das einzig sichtbare und morphologisch bezeichnenbare ... Geschlecht zu besitzen: den Penis.“ In gleicher Weise müsste wohl die Bereitschaft der Forschung gelesen werden, hinter Megillas Penisersatz einen ὄλισθος zu erkennen, vgl. hierzu Boehringer 2015, S. 272f.

⁴⁹¹ Die Quellen und ihre Auswertung stellen Blondell/Boehringer 2014, S. 245 vor und erinnern daran, dass γαμεῖν auch für Geschlechtsverkehr benutzt werden kann. Dies. betonen zudem: "Institutional marriage between women did not exist in ancient Greece." Pellizer/Sirugo 1995, S. 163, n. 32 verweisen auf die gleichgeschlechtlichen Ehemodelle auf Lesbos und in Sparta.

⁴⁹² Zur zeitlichen Komponente der Heirat (Perfekt und temporales Adverb) vgl. Boehringer 2015, S. 261.

Bereits Mras hat auf die breite Verwendung des Namens Megillos in Lukians Œuvre hingewiesen:⁴⁹³ Lukian nennt an zwei weiteren Stellen einen Megillos, der explizit schön ist, nämlich in *Catapl.* 22 (ποῦ νῦν ὁ καλὸς Μεγίλλος;) und *DMort.* 1.3 (Ἀλλὰ καὶ τοῖς καλοῖς τε καὶ ἰσχυροῖς λέγε, Μεγίλλω τε τῷ Κορινθίῳ καὶ Δαμοξένῳ τῷ παλαιστῆϊ). Im Kontext des lukianschen Œuvres ist der Name Megillos also explizit mit der Attraktivität eines Mannes verbunden, was für *DMeretr.* 5 wichtig ist, weil über diesen hypotextuellen Indikator der physische Teil von Megillas Männlichkeitskonzept forciert wird.⁴⁹⁴ Darüber hinaus ruft der Name Megillos den Spartaner aus Platons *Nomoi* in Erinnerung, zu dem Megilla/Megillos in starkem Kontrast steht: Der platonische Megillos repräsentiert eine Gesellschaft,⁴⁹⁵ in der Symposien (nach Art des platonischen Agathon und Lukians Megilla/Megillos) verboten sind.⁴⁹⁶

τὰ δ' ἐν Σπάρτῃ κάλλιστ' ἀνθρώπων δοκεῖ μοι κεῖσθαι τὰ περὶ τὰς ἡδονάς· οὗ γὰρ μάλιστ' ἀνθρώποι καὶ μεγίσταις προσπίπτουσιν ἡδοναῖς καὶ ὕβρεσι καὶ ἀνοίᾳ πάσῃ, τοῦτ' ἐξέβαλεν ὁ νόμος ἡμῶν ἐκ τῆς χώρας συμπάσης, καὶ οὐτ' ἂν ἐπ' ἀγρῶν ἴδοις, οὐτ' ἐν ἄστεσιν ὅσων Σπαρτιάταις μέλει, συμπόσια οὐδ' ὅποσα τούτοις συνεπόμενα πάσας ἡδονὰς κινεῖ κατὰ δόναμιν ... (Pl. *Lg.* 637a)

Lukians Megillos ist in dieser Hinsicht ein drastisches Gegenmodell zur asketischen Lebensweise des Spartaners aus Platons *Nomoi*. Allerdings erinnern der Vergleich mit einem Athleten und die gleichgeschlechtliche sexuelle Neigung von Megilla/Megillos an eine Besonderheit der spartanischen Gesellschaft, die der Athener in den *Nomoi* (636b–c) entschieden kritisiert, nämlich die tolerierten gleichgeschlechtlichen Beziehungen zwischen Männern und auch Frauen:⁴⁹⁷

ἐπεὶ καὶ τὰ γυμνάσια ταῦτα καὶ τὰ συσσίτια πολλὰ μὲν ἄλλα νῦν ὠφελεῖ τὰς πόλεις, πρὸς δὲ τὰς στάσεις χαλεπά ... καὶ δὴ καὶ παλαιὸν νόμον δοκεῖ τοῦτο τὸ ἐπιτήδευμα καὶ κατὰ φύσιν, τὰς περὶ τὰ ἀφροδίσια ἡδονὰς οὐ μόνον ἀνθρώπων ἀλλὰ καὶ θηρίων, διεφθαρκέναι. καὶ τούτων τὰς ἡμετέρας πόλεις πρῶτας ἂν τις αἰτιῶτο καὶ ὅσαι τῶν ἄλλων μάλιστα ἄπτονται τῶν γυμνασίων· καὶ εἴτε παίζοντα εἴτε σπουδάζοντα ἐννοεῖν δεῖ τὰ τοιαῦτα, ἐννοητέον ὅτι τῇ θηλείᾳ καὶ τῇ τῶν

⁴⁹³ Mras 1916, S. 339.

⁴⁹⁴ Dass der καλὸς νεανίσκος im päderastischen Kontext der ἐρώμενος ist, dieser Umstand kaum mit Megillas Verhalten als Ehemann der Demonassa und ἐραστὴς der Leaina zu vereinen ist und hier auf die verwirrenden “various erotic roles” der Megilla hinweist, betonen Blondell/Boehring 2014, S. 255.

⁴⁹⁵ Meyer 2015, S. 4: “Clinias and Megillus are portrayed from the outset as products of their Dorian upbringing.”

⁴⁹⁶ Moore 2005, S. 80 (mit Fn. 235) betont, dass Megillus zunächst “notably laconic” ist und anschließend “drops out altogether from lines 642d4, in Book I, to the middle of Book II – including all the discussion ... on controlled drinking parties and same-sex intercourse”. Zu dieser hypotextuellen Spur passt auch Lukians Bezeichnung von Platons *Nomoi* als kalt (ψυχρός) im *Icaromenippus* 24, da Megilla/Megillos in *DMeretr.* 5.3 doch explizit als heiß (ὑπόθερμος) bezeichnet wird. Platons *Nomoi* werden im Folgenden nach der Ausgabe von Burnet 1967 [= 1907] zitiert, der Text zu Platons *Symposium* folgt Burnet 1991 [= 1901].

⁴⁹⁷ Moore 2005, S. 177 (mit einer anschließenden Analyse der zitierten Stelle): “Same-sex intercourse, the Athenian Stranger asserts, is both a corruption of ancient *nomos* and constitutes an indulgence in excessive desires.” Zur Kritik des Atheners vgl. auch Meyer 2015, S. 143. Gilhuly 2006, S. 281 gibt ebenfalls zu bedenken, dass Megillas Haartracht und Athletenvergleich auf die in Sparta übliche Leibesertüchtigung der Frauen hinweisen könnte. Moore 2005, S. 70 betont, dass der Athener für das idealisierte Magnesia tatsächlich die Unterweisung der Frauen in militärischen Kampftechniken befürwortet.

ἀρρένων φύσει εἰς κοινωνίαν ἰούση τῆς γεννήσεως ἢ περὶ ταῦτα ἡδονὴ κατὰ φύσιν ἀποδεδῶσθαι δοκεῖ, ἀρρένων δὲ πρὸς ἄρρενας ἢ θηλειῶν πρὸς θηλείας παρὰ φύσιν καὶ τῶν πρώτων τὸ τόλμημ' εἶναι δι' ἀκράτειαν ἡδονῆς.

Mit dem platonischen Megillos wird ein Referenzmodell aufgerufen, dem Megilla/Megillos gleichzeitig entspricht und zuwiderhandelt.⁴⁹⁸ Daher ist es umso bezeichnender, dass Leaina in schallendes Gelächter ausbricht, als Megilla ihren Männernamen und Status eines Ehemannes kundtut (ἐγέλασα, ὦ Κλωνάριον, ἐπὶ τούτῳ 5.3). Wenn sie Megillas Coming Out unterbricht, verdeutlicht die Hetäre damit einerseits Megillas Verstoß gegen die gesellschaftlich übliche Geschlechterkonzeption, andererseits leitet Leainas Gelächter zu einem neuen „Akt“ des Spieles um geschlechtliche und sexuelle Identität über. Die Hetäre versucht nämlich, mit dreierlei Erklärungsmodellen Megillas Wandlung in Megillos zu ergründen.⁴⁹⁹ Die Mythen um Achilles (Männerkörper in Frauenkleidung), Hermaphroditos (Hybrid aus männlichen und weiblichen Geschlechtsteilen) und Teiresias (temporärer Besitz männlicher bzw. weiblicher Geschlechtsmerkmale) dienen der Hetäre als kulturell etablierte Modelle außergewöhnlicher geschlechtlicher Identität. In der Wahrnehmung der Hetäre ließe sich Megillas Anspruch auf Männlichkeit anhand dieser Mythen rechtfertigen. Bezeichnenderweise spricht Leaina Megilla am Anfang dieser Passage auch mit ihrem Männernamen an, spielt die Metamorphose der Gastgeberin sozusagen mit (Οὐκοῦν σύ, ὦ Μέγυλλε, ἀνὴρ τις ὢν ἐλελήθεις ἡμᾶς ...; 5.3). Doch Megilla bezeichnet jedes dieser mythologischen Erklärungsmuster als unzureichend und verweigert sich dadurch umso mehr einem Zugriff auf ihre geschlechtliche Identität nach kulturell etablierten Normen.

Was Leaina am Travestiemythos um Achilles (καθάπερ τὸν Ἀχιλλέα φασὶ κρυπτόμενον ἐν ταῖς παρθένοις 5.3)⁵⁰⁰ am meisten interessiert, ist die Frage, ob Megilla auch einen Penis habe, mit dem sie ihre Ehefrau Demonassa penetriere (5.3): τὸ ἀνδρεῖον ἐκεῖνο ἔχεις καὶ ποιεῖς τὴν Δημόνασσαν ἄπερ οἱ ἄνδρες. Das primäre männliche Geschlechtsorgan ist für

⁴⁹⁸ Möglicherweise ein Zugriff platonischer Argumentation wie die Bemerkung von Meyer 2015, S. 4 nahelegt: “the characteristically Dorian features, that these cities [= Knossos and Sparta] share and their differences from non-Dorian cities such as Athens are a topic to which Plato consistently directs our attention throughout Books 1 and 2”.

⁴⁹⁹ Da kulturell umstrittene sexuelle Vorlieben in der griechischen Literatur gerne mit dem Verweis auf mythologische Exempla gerechtfertigt werden, scheint der Mythos für Leaina ein Erzählraum zu sein, in dem Paradoxa solcher Art legitim sind. Erinneert sei hier beispielhaft an Longos' Gnathon, der sein Verlangen nach Daphnis mit Zeus' Verlangen nach Ganymed rechtfertigt (Longos 4.17.4). Gerade diesen Mythos und seine Verwendung in Sparta als Legitimation für gleichgeschlechtliche Beziehungen unter Männern kritisiert der Athener in Pl. *Lg.* 636c–d.

⁵⁰⁰ Die Enttarnung von Achilles' geschlechtlicher Identität durch eine List des Odysseus thematisiert Leaina zwar nicht, doch für den gebildeten Leser ist die Analogiebildung von Pyrrhas/Achilles' Griff nach Waffen (vgl. Hyg. *fab.* 96) und Megillas/Megillos' Griff nach Leainas Brüsten fast unvermeidlich. Diese implizite Anregung zur Gleichsetzung von Waffen und Brüsten verstärkt den Kontrast zwischen dem epischen Kontext des Mythos und der komischen Frivolität von *DMeretr.* 5.

Leaina der Inbegriff von Männlichkeit schlechthin.⁵⁰¹ Megilla verneint jedoch den Besitz eines Penis und lehnt damit einen Vergleich mit Achilles ab (5.3): Ἐκεῖνο μὲν, ἔφη, ὃ Λέαινα, οὐκ ἔχω· δέομαι δὲ οὐδὲ πάνυ αὐτοῦ· ἴδιον δὲ τινα τρόπον ἡδίω παρὰ πολὺ ὀμιλοῦντα ὄψει με. Megilla betont, nicht nur über eine eigene Art zu verfügen, um mit Leaina geschlechtlich zu verkehren, sondern mit ihrer Art der Vereinigung auch mehr Lust bereiten zu können, als es die Penetration durch einen Penis vermag. Dies ist sowohl für Megillas Männlichkeitsbild als auch für ihre sexuelle Devianz bezeichnend. Der Penis wird, wie weiter oben an Artemidor (*Oneirocritica* 1.45) gezeigt,⁵⁰² in der antiken patriarchalen Gesellschaft traditionell als Symbol für männliche Potenz, Rekreationsfähigkeit und Lustquelle bewertet. Zu Recht stellt Gilhuly daher fest, Megilla beanspruche – nach Butler – einen “Lesbian phallus”.⁵⁰³ Denn wenn Megilla behauptet, keinen Penis zu benötigen, um ein Mann zu sein, lehnt sie die konventionalisierte, rigorose biologische Determination von Männlichkeit (und auch von Weiblichkeit) ab.

Diesen Standpunkt greift auch das mythische Exemplum des Hermaphroditos auf,⁵⁰⁴ das Megilla ebenfalls als Vergleichsmodell ablehnt:

Ἀλλὰ μὴ Ἑρμαφρόδιτος εἶ, ἔφην, οἷοι πολλοὶ εἶναι λέγονται ἀμφοτέρα ἔχοντες; ἔτι γὰρ ἡγνόουν, ὃ Κλωνάριον, τὸ πρᾶγμα. Οὐ, φησίν, ἀλλὰ τὸ πᾶν ἀνὴρ εἰμι. (5.3)⁵⁰⁵

Um Megillas Standpunkt besser zu verstehen, lohnt sich ein Blick in Lukians *DDeor.* 23.1. Dort bezeichnet Apoll den Sohn der Aphrodite als effeminiert (ὁ δὲ θῆλυς) und als halben Mann (ἡμίανδρος). Er verurteilt des Weiteren die geschlechtliche Ambiguität des Hermaphroditos: ἀμφίβολος τὴν ὄψιν· οὐκ ἂν διακρίναις εἶτ’ ἔφηβός ἐστιν εἴτε καὶ παρθένος. Megilla hingegen weist es weit von sich, ein biologisches Mischwesen zu sein. Wenn sie behauptet, stattdessen durch und durch ein Mann zu sein (τὸ πᾶν ἀνὴρ εἰμι 5.3), wird angedeutet, dass sie unter Männlichkeit ganz offensichtlich eine Kombination aus sexueller Identität und sozialer Rolle versteht, wie aus ihrer Reaktion auf den Teiresias-Mythos vollends ersichtlich wird:⁵⁰⁶

⁵⁰¹ Zum *terminus technicus* für Penetration, ποιεῖν, vgl. Boehringer 2015, S. 262.

⁵⁰² Siehe S. 13.

⁵⁰³ Siehe Gilhuly 2006, S. 282 mit Verweis auf Butler 1999.

⁵⁰⁴ Blondell/Boehringer 2014 sehen in Hermaphroditos eine weitere intertextuelle Referenz auf Platons *Symposium*, genauer Aristophanes’ Mythos von den ursprünglichen drei Menschengeschlechtern in *Pl. Smp.* 189e.

⁵⁰⁵ Der auktoriale Einschub der Leaina (ἔτι γὰρ ἡγνόουν, ὃ Κλωνάριον, τὸ πρᾶγμα) lässt erkennen, dass Leainas Verwirrung der unklaren Zuweisung geschlechtsspezifischer Merkmale und der konkreten Erscheinungsform von Megillas Penis gilt.

⁵⁰⁶ Dass Megilla/Megillos den Teiresias-Mythos entschieden als Referenzmodell ablehnt, erhält eine interessante Note, wenn man bedenkt, dass Ismenodora, von der Leaina den Mythos gehört haben will, ein echt böotischer Name ist (vgl. Mras 1916, S. 338) und Böotiern eine sprichwörtliche Dummheit nachgesagt wird. Die Scholien zu *DMeretr.* 5 verweisen in ihren Ausführungen zu Teiresias auf den Historiker Diodo-

Οὐκουν, ὧ Λέαινα, ἔφη, ἀλλὰ ἐγεννήθην μὲν ὁμοία ταῖς ἄλλαις ὑμῖν, ἡ γνώμη δὲ καὶ ἡ ἐπιθυμία καὶ τᾶλλα πάντα ἀνδρός ἐστί μοι. (5.4)

Megilla bezeichnet sich nicht aufgrund eines temporären biologischen Zustandes als Mann; vielmehr ist sie von Geburt an weiblichen Geschlechts. Konsequenterweise spricht sie nach diesem Geständnis auf der grammatikalischen Ebene im Femininum von sich. Die anatomische Akribie, mit der Menippos den Seher Teiresias in Lukians *DMort.* 9.2 zu seiner Verwandlung befragt, hilft zu verstehen, wie Megilla trotz biologischer Weiblichkeit behaupten kann, ein Mann zu sein:

MEN.: εἰ γὰρ καὶ μήτραν εἶχες, ἐβουλόμην εἰδέναι.

TEIP.: Εἶχον δηλαδή.

MEN.: Χρόνω δέ σοι ἡ μήτρα ἠφανίσθη καὶ τὸ χωρίον τὸ γυναικεῖον ἀπεφράγη καὶ οἱ μαστοὶ ἀπεστάθησαν καὶ τὸ ἀνδρεῖον ἀνέφυ καὶ πώγωνα ἐξήνεγκας, ἡ αὐτίκα ἐκ γυναικὸς ἀνήρ ἀνεφάνης;

Lukians neuntem *Totengespräch* nach zu urteilen besitzt Megilla weder Penis noch Bart, die Teiresias als Mann kennzeichneten, sondern Gebärmutter, Scheide und Brüste, d. h. dem Referenz-Mythos nach untrügliche Geschlechtsmerkmale einer Frau.⁵⁰⁷ Männlichkeit manifestiert sich Megillas Überzeugung nach aber genau außerhalb anatomischer Beschaffenheit:

ἐγεννήθην μὲν ὁμοία ταῖς ἄλλαις ὑμῖν, ἡ γνώμη δὲ καὶ ἡ ἐπιθυμία καὶ τᾶλλα πάντα ἀνδρός ἐστί μοι. (5.4)

Mit dem Trikolon aus Gesinnung, Begehren und „all dem anderen“ skizziert Megilla ein Männlichkeitskonzept, das maßgeblich auf gesellschaftlichem Verhalten gründet. An diesem Maßstab gemessen hat Megilla auch zweifelsfrei „ihren Mann gestanden“: Sie richtet ein Symposium aus, behauptet, Demonassa geehelicht zu haben und verspürt ein Verlangen, den Körper einer bezahlten Musikantin zu konsumieren.⁵⁰⁸

Die mythischen Erklärungsmodelle greifen für Megilla somit gerade aus dem Grunde nicht, weil sie nur das biologische Geschlecht einer Person thematisieren, nicht aber die soziale Rolle eines Mannes innerhalb der Gesellschaft berücksichtigen. Gerade die Objektivierung der Geschlechtspartnerin(nen), die Betrachtung des weiblichen Sexualpartners als passives Konsumgut ist das entscheidende Kriterium, das Megillas Männlichkeit

rus Siculus (32.11), der von einer Kallo zu berichten weiß, der einst ein Penis gewachsen sei, sodass sie fortan unter dem Namen Kallon das Leben eines Mannes (inklusive Militärdienst) geführt habe.

⁵⁰⁷ Vergleichbar ist Duncan 2006, S. 35, die Aristophanes' Agathon (*Thesm.* 130–45) nicht zuletzt wegen fehlender Geschlechtsmerkmale (Brüste und Phallus) als „disrupter of categories“ analysiert, hier: S. 41: “The kinsman finds him laughable, horrible, but ultimately desirable; the audience, in turn, is encouraged to laugh at the thick-witted, lusty kinsman as much as at the effeminate, pretentious tragedian. One reason for laughing at the kinsman’s reaction to Agathon, of course, is that it masks anxiety.”

⁵⁰⁸ Gegen ein biologisches Erklärungsmodell richtet sich in ähnlicher Weise Brooten 1996, S. 52 und S. 154, die Megillas Männlichkeit allerdings nicht in ihrer sozialen Rolle, sondern in ihrer erotischen Kreativität begründet sieht.

ausmacht. Der finale „Akt“ von Megillas Spiel um ihre geschlechtliche und sexuelle Identität ist dementsprechend ein performativer Beweis ihrer Männlichkeit, nämlich die sexuelle Vereinigung mit Leaina:

Πάρεχε γοῦν, ὦ Λέαινα, εἰ ἀπιστεῖς, ἔφη, καὶ γνώση οὐδὲν ἐνδέουσάν με τῶν ἀνδρῶν· ἔχω γάρ τι ἀντὶ τοῦ ἀνδρείου. ἀλλὰ πάρεχε, ὅψει γάρ. (5.4)

Die anaphorische Aufforderung an Leaina, sich zum Lustobjekt machen zu lassen, sich beherrschen zu lassen, umrahmt Megillas Anspruch auf eine Männlichkeit, die von einer hierarchischen Asymmetrie geprägt ist:⁵⁰⁹

παρέσχον, ὦ Κλωνάριον, ἰκετευούσης πολλὰ καὶ ὄρμον τινά μοι δούσης τῶν πολυτελῶν καὶ ὀθόνας τῶν λεπτῶν. (5.4)

Schlussendlich akzeptiert Leaina Megilla als ihren Freier, gibt sich ihr hin⁵¹⁰ und ver-schwindet als erotisches Subjekt: ἐγὼ μὲν ὥσπερ ἄνδρα περιελάμβανον, ἡ δὲ ἐποίει τε καὶ ἐφίλει καὶ ἥσθημινε καὶ ἐδόκει μοι ἐς ὑπερβολὴν ἡδεσθαι (5.4). Dies ergibt sich auch aus Leainas Fokalisierung des Aktes, da der Leser ausschließlich erfährt, was Megillas sexuelle Aktivität umfasst, wie sie Lust und Befriedigung empfindet.⁵¹¹

Just an diesem erotischen Höhepunkt (sowohl für Megilla als auch für den Dialog) meldet sich Klonarion zu Wort (5.4): Τί ἐποίει, ὦ Λέαινα, ἢ τίνα τρόπον; τοῦτο γὰρ μάλιστα εἰπέ. Doch anstatt nun endlich das Geheimnis um Megillas Penetrationsbefähigung zu enthüllen, verweigert Leaina peinlichst berührt diesen letzten intimen Einblick (5.4): Μὴ ἀνάκρινε ἀκριβῶς, αἰσχρὰ γάρ· ὥστε μὰ τὴν οὐρανίαν οὐκ ἂν εἴποιμι. Die genauen Umstände dieser erotischen Begegnung hält Leaina als unaussprechlich zurück. Just hinter der Invokation der himmlischen Aphrodite verbirgt sich auch ein letzter Anklang an Platons *Symposium*.

Die himmlische Aphrodite wird von Pausanias (181c–185c) als Schutzherrin männlicher Tugend sowie des päderastischen Verhältnisses vorgestellt:

οὗτός ἐστιν ὁ τῆς οὐρανίας θεοῦ ἔρωσ καὶ οὐράνιος καὶ πολλοῦ ἄξιος καὶ πόλει καὶ ιδιώταις, πολλὴν ἐπιμέλειαν ἀναγκάζων ποιεῖσθαι πρὸς ἀρετὴν τὸν τε ἐρώντα αὐτὸν αὐτοῦ καὶ τὸν ἐρώμενον· (185b)

⁵⁰⁹ Megilla verhält sich in dieser Hinsicht entgegen Artemidors Überzeugung von der Widernatürlichkeit des Aktes zwischen zwei Frauen (1.80), die beide von Natur aus passive Partner seien. Zwischen ihnen könne somit keine Geschlechterhierarchie bestehen. Vgl. dazu Winkler 2002, S. 64–66.

⁵¹⁰ Vgl. Henderson 1975, S. 161, der *παρέχειν* als Euphemismus für “[b]odily cooperation between sex partners” in Aristophanes’ *Lysistrata* aufdeckt (etwa Vers 161f.: Ἀντέχου σὺ τῶν θυρῶν. Ἐὰν δὲ τύπτωσιν; / Παρέχειν χρὴ κακὰ κακῶς). Die dreimalige Wiederholung dieses Verbes scheint die Bedeutung der geschlechtlichen Vereinigung von Megilla und Leaina zu unterstreichen.

⁵¹¹ Ein Grund, weshalb Blondell/Boehringer 2014, S. 255f. den Einsatz eines ὄλισβος ausschließen. Kamen/Levin-Richardson 2015, S. 242f. weisen darauf hin, dass *tribades* in der römischen literarischen Tradition nicht nur für ihre penetrierende sexuelle Aktivität, sondern auch für *cunnilingus* berüchtigt sind.

Wenig später (201d–212a) gibt Sokrates die Lehre der Eros-Priesterin Diotima von der rechten Form der Päderastie wieder (τὸ ὀρθῶς παιδεραστεῖν *Smp.* 211b). Der päderastische ἔρωσ ζiele darauf, den intellektuellen Umgang mit einem ἐρώμενος einer sexuellen Vereinigung mit ihm vorzuziehen, wie Halperin pointiert zusammenfasst: “eros, on the Platonic view ..., aims at procreation, not at possession, and so cannot be sexually realized”⁵¹². Ist die Epiklese der Leaina folglich im Sinne eines Frevels der Megilla an der himmlischen Aphrodite zu lesen und insofern eine pathetische Endformel des Dialoges, um das Ausmaß der Verletzungen an den kulturellen Normen der Männlichkeit durch Megilla auszudrücken?

Da das Verhältnis zwischen Leaina und Megilla eindeutig sexueller Natur ist, wäre eine Anrufung der Aphrodite Pandemos, zumal für eine Hetäre, eine aus beruflichen Gründen an der fleischlichen Vereinigung mit Männern interessierte Person, bei Weitem angemessener gewesen. Mit der Epiklese der Aphrodite Ourania stellt Leaina zudem eine Analogie her zwischen der Beziehung von Megilla und ihr sowie dem (philosophisch legitimierbaren) Verhältnis zwischen ἐραστής und ἐρώμενος. Die ausschließliche Ausrichtung dieses Verhältnisses an Megillas sexueller Lust hingegen unterstreicht, dass die reiche Frau aus Lesbos sich auch dem in der patriarchalen Pädagogik verankerten Begehrensmodell zwischen Männern widersetzt.⁵¹³

Platons Diotima lehrt, die durch sexuelles Verlangen bedingte Hierarchie zwischen ἐραστής und ἐρώμενος zu überwinden,⁵¹⁴ Megilla hingegen setzt alles daran, genau diese Hierarchie zwischen ihr und der Hetäre (oder auch ihrer Ehefrau) herzustellen, um ihre Männlichkeit zu demonstrieren.⁵¹⁵ Vor dem päderastischen Hintergrund ist Leainas Schweigen zu den genauen Umständen der erotischen Zusammenkunft mit Megilla be-

⁵¹² Halperin 1990, S. 269.

⁵¹³ Ähnlich Gilhuly 2006, S. 286, die Leainas Epiklese folgendermaßen kommentiert: “For a prostitute homosexual lover to restrain her communication about the phallus in the name of Ouranian Aphrodite enacts a complete inversion of Plato’s erotic hierarchy.” Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass Sapphos Verhältnis zu ihren Schülerinnen gelegentlich mit dem Verhältnis zwischen ἐραστής und ἐρώμενος verglichen wird, vgl. hierzu Johnson/Ryan 2005, S. 4.

⁵¹⁴ Hierzu bemerkt Halperin 1990, S. 265: “Diotima signals Plato’s departure from certain aspects of the sexual ethos of his male contemporaries.”

⁵¹⁵ Das zeigte sich ja auch an dem gezielten Einsatz genderspezifischer Sprache, nämlich Vokabular für Penetration und männliche Rollenbilder. Diese Wandlung steht im Gegensatz zur Diotima-Rede, in der Männer im päderastischen Kontext zu Frauen werden, wie sich an der Übertragung von “procreative metaphors in a paederastic context” (Halperin 1990, S. 262) zeigt. Blondell/Boehringer 2014, S. 258 bezeichnen *DMeretr.* 5 vor diesem platonischen Hintergrund als “a satire of the pretensions of philosophical eros and a celebration of its absurdities”.

zeichnend: Der ἐρώμενος hat an der sexuellen Lust des ἐραστής schließlich nicht teil.⁵¹⁶

Diese einseitige Lustempfindung zeigt sich beispielhaft an Xenophons Autolykos:

πρῶτον μὲν γάρ, ὥσπερ ὅταν φέγγος τι ἐν νυκτὶ φανῆ, πάντων προσάγεται τὰ ὄμματα, οὕτω καὶ τότε τοῦ Αὐτολύκου τὸ κάλλος πάντων εἴλκε τὰς ὄψεις πρὸς αὐτόν· ἔπειτα τῶν ὀρώντων οὐδεὶς οὐκ ἔπασχέ τι τὴν ψυχὴν ὑπ' ἐκείνου. (1.9)

Der junge Athlet wird von den Blicken aller anwesenden Männer verschlungen und sein Anblick erregt bei ihnen pathologische Effekte. Autolykos wird durch den *male gaze* zu einem Begehrensobjekt, das selbst passiv bleibt: Der Junge erwidert weder Blicke noch zeigt er eine Körperregung. Dieser Szene zwischen ἐρώμενος und (potenziellen) ἐρασταί ist die erotische Szene zwischen Megilla und Leaina vergleichbar, da die Hetäre nicht sehen kann, wie (und was) Megilla sieht (Ἄλλ' οὐχ ὀρῶ, ἔφην, ἐνταῦθα νεανίσκον, ὃ Μέγίλλα. 5.3) und darüber hinaus keinerlei Form der Lust empfindet.

Wenngleich Diotima und Megilla für unterschiedliche Formen des ἔρωτος eintreten, finden sich dennoch einige Parallelen zwischen diesen beiden Frauen: Anatomisch sind sie beide weiblich und daher nicht Teil des (klassischen) päderastischen Begehrensmodelles, doch beide haben mehr über Männer, Männlichkeit und männliche Sexualität zu sagen als über Frauen, Weiblichkeit und weibliche Sexualität. Was Halperin für Platons Diotima festhielt, "It takes a woman to reveal men to themselves."⁵¹⁷, gilt insofern auch für Lukians Megilla. Denn Megilla tritt dafür ein, Männlichkeit in erster Linie über kulturelle Merkmale zu definieren, die sich auch auf physische Merkmale wie etwa die Haartracht niederschlagen könne: Megilla ist eine biologisch determinierte Frau, die sich über ihre soziale Rolle als Mann definiert und mit ihrer erotischen Subjekthaftigkeit und männlichen Haartracht klar gegen eine kulturell verankerte Geschlechterhierarchie und *gender*-Konventionen verstößt. Leainas Reaktion auf Megillas Männlichkeitsanspruch spiegelt insofern die Angst der männlichen Rezipienten vor der erotischen Subjekthaftigkeit von Frauen wider. Denn eine solch ausgereifte Subjekthaftigkeit, wie Megilla sie an den Tag legt, gefährdet die Gesellschaftsordnung und die Rolle des Mannes darin massiv.⁵¹⁸ Diese Bedrohung der Männlichkeit von Männern machen in *DMeretr.* 5 hypotextuelle Indikatoren sichtbar.

⁵¹⁶ Vgl. etwa Xen. *Smp.* 8.21: οὐδὲ γὰρ ὁ παῖς τῷ ἀνδρὶ ὥσπερ γυνὴ κοινῶναι τῶν ἐν τοῖς ἀφροδισίοις εὐφροσυνῶν, ἀλλὰ νήφων μεθύοντα ὑπὸ τῆς ἀφροδίτης θεᾶται. Xenophon wird hier und im Folgenden nach der Ausgabe von Marchant 1971 [= 1921] zitiert.

⁵¹⁷ Halperin 1990, S. 258. Gilhuly 2006, S. 286f. konstatiert eine Parallele zwischen Platons Diotima und Megillas „Penis“, hier S. 286: "the figure of Diotima and the phallus of Megilla are absent presences".

⁵¹⁸ Anders Haley 2002, S. 300, die behauptet, Lukian ridiculisiere in *DMeretr.* 5 die "monosexuality of Megilla", da die sexuelle Realität der Kaiserzeit von einem Nebeneinander aus hetero- und homosexueller Liebe geprägt sei – nach Haley eine Form von Bisexualität.

Die Anrufung der Aphrodite Ourania weist also zum einen auf den Bruch des vorliegenden Dialoges mit dem platonischen Hypotext, insbesondere der Diotima-Rede hin. Zum anderen besiegelt er ein abruptes Ende des Dialoges. Der abschließende Tenor von *DMeretr.* 5 liegt damit auf *αἰσχρά*, einer ethischen Verurteilung von Megillas Sexpraktik. Diese verachtende Haltung der Leaina ist im Sinne einer Rezeptionslenkung von Bedeutung. Besonders dann, wenn man bedenkt, dass Xenophons *Symposium* nach einer erotischen „Performance“ ähnlich jäh endet. Der Mimos um Ariadne und Dionysos hat eine unmissverständlich erotisierende Auswirkung auf die Zuschauer, die explizit über die Textgrenze hinaus wirksam ist: Alle wollen heim, um ihren Frauen beizuwohnen oder die Brautschau zu beginnen (Xen. *Smp.* 9.7).

DMeretr. 5 hinterlässt vor diesem Hintergrund ein ganz anderes Bild. Zwar wurde der Rezeptionsakt ebenfalls durch die Nacherzählung der Geschehnisse bei Megillas *Symposium* erotisiert, doch die Wirkung des Dialoges auf den Rezipienten (und die innertextliche Erzählerin) ist nur bedingt mit derjenigen identisch, die von dem Mimos in Xenophons *Symposium* ausgeht. Leaina bezeichnet Megillas performative Einlage, ihren Männlichkeitsbeweis, nicht als erotisch stimulierend, sondern als abschreckend. Eine Stimulation über die Textgrenze hinaus bewirkt *DMeretr.* 5 dennoch, allerdings auf der intellektuellen Ebene:⁵¹⁹ Leaina verschweigt, wie Megilla penetriert und lässt damit die Neugierde der Klonarion und des Rezipienten unbefriedigt. Das Bildungsrepertoire des Rezipienten wird dabei durch die hypotextuellen Indikatoren zwar aktiviert, doch ob er im Gegensatz zu Leaina und Klonarion verstehen kann, wie Megilla ohne realen Penis Anspruch auf “the qualities of power and dominance that the Greeks associated with male sexuality”⁵²⁰ zu erheben vermag, bleibt fraglich. Boehringer spricht daher ganz zu Recht von “pleasure”⁵²¹, dem Vergnügen, das *DMeretr.* 5 beim Rezipienten erzeuge. Sie geht sogar so weit zu behaupten, “Leaena, like Lucian himself, ... knows how to satisfy her audience.”⁵²² Gewiss, über Leaina wird eine erotische Begehrensstruktur zwischen Autor und Rezipient erzeugt, die in einer Erotisierung des Rezeptionsaktes mündet. Doch das Charakteristische an *DMeretr.* 5 ist, dass Leaina/Lukian das Begehren des Rezipienten nicht befriedigt.

⁵¹⁹ Halperin 1990, Fn. 61 vermutet hinter der Diotima-Rede einen intellektuellen Stimulus.

⁵²⁰ Gilhuly 2006, S. 283.

⁵²¹ Boehringer 2015, S. 279 und S. 280, allerdings ohne eine Erotisierung des Rezeptionsaktes stärker in ihre Argumentation einzubauen.

⁵²² Boehringer 2015, S. 278.

DMeretr. 5 kombiniert und variiert verschiedene hypertextuelle Indikatoren, die allesamt dem kaiserzeitlichen Männlichkeitsdiskurs geschuldet sind. Die auffallende Fokussierung auf den Penis und den Penetrationsakt, im Grunde Lukians *Eunuchus* vergleichbar,⁵²³ ist das Resultat eines genuin weiblich fokalierten Dialoges, der dennoch seinen auktorialen *male gaze* nicht verleugnen kann. Davon zeugen die Referenztexte ebenso wie die Konzentration auf Megillas Penetrationsfähigkeit: Das einzige sexuelle Aktivitätsmuster, das die kulturelle Zuschreibung der Geschlechterrollen für eine erotisch aktive Frau zulässt, ist das der Penetration. In *DMeretr.* 5 reproduzieren selbst die deviantesten Frauen und laszivsten Hetären den *male gaze* ihres Autors und bieten mit dieser invertierten Perspektivierung einen Zugriff auf Männlichkeit, der ebenso *καὶνὰ* wie *αἰσχρὰ* umfasst.⁵²⁴ Er beflügelt gleichzeitig die intellektuelle Neugierde des Mannes und führt seine erotischen Ängste vor Augen. Lukian schreibt sich damit auf zwei Wegen in den fünften *Hetärendialog* ein. Mit Leaina, die im letzten Moment des Dialoges die zum Greifen nahe Information verschweigt, bietet er eine Schlüsselfigur für die Beziehung zwischen ihm, seinem Text und seinen Rezipienten. Mit Megilla/Megillos indes erschafft er eine Figur, die seinen Rezipienten mit Geschlechterrollen und einer sexuellen Identität konfrontiert, die über den intellektuellen und physischen Code der klassizistischen Bildungsepisteme nicht zu erklären ist und die diskursive Kontrolle des *πεπαιδευμένος* empfindlich infrage stellt. Die Lesbierin ruft insofern das im *Corpus Lucianeum* bekannte Bild eines sich entziehenden Autors auf, der seine durch Abstammung bedingte soziale Marginalisierung mit Versiertheit in der rhetorisch geprägten klassizistischen Bildungsepisteme vereint und von dieser ambigen Position aus die gesellschaftlichen Konventionen der von Männern geprägten Bildungskultur der Kaiserzeit beschreibt und ihre Gültigkeit auf die Probe stellt.⁵²⁵

⁵²³ Auch Leainas Gelächter (5.3) erinnert an diesen Dialog, der mit Lykinos' Gelächter beginnt (*Eun.* 1) und in dem Lachen als Warnsignal für den Rezipienten gelesen werden kann, vgl. S. 58.

⁵²⁴ Boehringer 2015, S. 273: "in this dialogue, ... what is culturally and socially 'masculine' (gender) circulates among three women without completely or permanently characterizing any one of them."

⁵²⁵ Etwa Ní Mheallaigh 2014, S. 17f. und 35f., hier: S. 21: "evasion is a key strategy for the sophist's self-preservation".

3.2.4 *DMeretr.* 6

In *DMeretr.* 6 erhält die junge Korinna von ihrer Mutter Krobyle eine Einweisung in das Hetärengewerbe.⁵²⁶ Waren Mutter und Tochter bislang finanziell von dem Schmiedehandwerk des Familienvaters abhängig, sind sie nach dessen Ableben genötigt, ihr finanzielles Überleben anders zu sichern:

ἄλλη μὲν γὰρ ἡμῖν ἀποστροφή τοῦ βίου οὐκ ἔστιν, ὃ θύγατερ, ἀλλὰ δύο ἔτη ταῦτα ἐξ οὗ τέθνηκεν ὁ μακαρίτης σου πατήρ, οὐκ οἶσθα ὅπως ἀπεζήσαμεν; ὅτε δὲ ἐκεῖνος ἔζη, πάντα ἦν ἡμῖν ἱκανά· ἐχάλκευε γὰρ καὶ μέγα ἦν ὄνομα αὐτοῦ ἐν Πειραιεῖ (6.1)

Nachdem die Werkzeuge des Vaters versetzt sind und die Mutter sich in wenig profitabler Wollarbeit versucht hat,⁵²⁷ besteht der einzige Ausweg aus der drohenden Armut in der Prostituierung ihrer Tochter. Dass Krobyle sich mit ihrer Tochter blindlings in die finanzielle Abhängigkeit von fremden Männern begibt und ihre Tochter zum Begehrensobjekt macht, zeigt, wie „natürlich“ die Hetären bei Lukian ihren durch den *male gaze* auferlegten Objektstatus reproduzieren. Dies ist in *DMeretr.* 6 deshalb umso frappanter, weil Korinna anscheinend die Tochter eines freien athenischen Bürgers ist⁵²⁸ und bürgerliche Hetären eine Seltenheit sind.⁵²⁹ Anstatt das Auskommen ihrer kleinen Familie über eine bürgerliche Verheiratung zu sichern, wählt Krobyle wie selbstverständlich das Hetärengewerbe für ihre Tochter. Auch dem kaiserzeitlichen Rezipienten wird diese Zukunftsplanung Krobyles für ihre Tochter bemerkenswert erschienen sein.

Krobyle erschafft zudem mit ihrer erotischen Lehrstunde eine Hetäre aus dem Bilderbuch männlicher Phantasie:⁵³⁰ eine treu ergebene Liebesdienerin, die sich bei Tisch zu benehmen weiß und jederzeit zur Verfügung steht. Indem Krobyle Männerträume wahr werden lässt, erinnert sie implizit an die literarische Tätigkeit des Autors Lukian. Korinnas Erfolg bedeutet den Erfolg seines Werkes „Korinna“. Korinna verweist somit ihrerseits auf die literarische Kommunikation zwischen Autor und Rezipient. Genauso wie Lukian auf mehrere hypotextuelle Modelle zugreift (komische Topoi und Stereotypen, Ovids *Amores* 1.8), greift Krobyle auf das Modell der Lyra zurück, einer erfolgreichen

⁵²⁶ Bompaire 1958, S. 361 bezeichnet den Dialog als « [u]ne des grandes scènes » der *Hetärendialoge*.

⁵²⁷ Vgl. Cohen 2015, S. 51f. zur „linkage between wool-working and sexual commerce“ und Davidson 1997, S. 86f. Cohen 2015, S. 150 bezeichnet Krobyle explizit als „a former courtesan“.

⁵²⁸ So etwa Mras 1916, S. 337. Dass der Vater ausgerechnet in dem Bezirk Athens gearbeitet hat, der auch ein bekannter Rotlichtbezirk ist, ist gewiss auffällig.

⁵²⁹ So Pomeroy 1985, S. 95 mit Bezug auf Antiphanes fr. 210 PCG [= Ath. 13.572a] oder Glazebrook 2008, S. 134. Cohen 2015, S. 59 betont hingegen: „Free Athenian purveyors of *erôs* [were] prominent or even dominant among the courtesans of Athens.“ Ders., S. 72–74 hierzu ausführlicher. Abgesehen von *DMeretr.* 6 bleibt der soziale Status der Hetären in Lukians *Hetärendialogen* unerwähnt.

⁵³⁰ Ähnlich Gilhuly 2007, S. 81: “[Krobyle] acts as a conduit of masculine desire.“ Auch Wheeler 1911, S. 64 bemerkt eine gelegentliche Adaption der Unterweisungen einer *lena* „to masculine use“, verweist dabei allerdings lediglich auf *DMeretr.* 3 (und für die römische Literatur u. a. auf Ov. *am.* 1.8.81–82).

Hetäre im Alter ihrer Tochter. Der Rezipient wird in *DMeretr.* 6 zum Freier, der Rezeptionsakt zur erotischen Sehnsucht nach Korinna. Korinna wird ein erotisches und intellektuelles Begehrensobjekt zugleich – doch die erotische Subjekthaftigkeit des Rezipienten gerät ins Schwanken, sobald Krobyles einziges Interesse am Hetärengewerbe ihrer Tochter offenbar wird: finanzieller Vorteil und gesellschaftlicher Status. Diesem Umschwung soll im Folgenden nachgegangen werden.

Der Dialog beginnt mit der Verdinglichung der Korinna. Genauso wie Krobyle die Werkzeuge ihres verstorbenen Mannes gewinnbringend veräußert hat, will sie nun den Körper ihrer Tochter verkaufen. Der Tauschwert von Korinnas Körper wird in Analogie zu dem Tauschwert der Werkzeuge ihres Vaters gesetzt: Der Preis für Korinnas Jungfräulichkeit (τὸ γυναιῖκα γενέσθαι ἐκ παρθένου ... μῶν δὲ τὸ πρῶτον μίσθωμα κομισαμένη 1), eine Mine, erinnert an den Erlös von zwei Minen für die Werkzeuge des Vaters (μετὰ δὲ τὴν τελευταίην τὸ μὲν πρῶτον ἀποδομένη τὰς πυράγρας καὶ τὸν ἄκμονα καὶ σφῦραν δύο μῶν 1).⁵³¹

Ohne lange zu zögern übernimmt die Mutter für ihre Tochter die Rolle des Zuhälters, πορνοβόσκος, dem einzig am ökonomischen Profit gelegen ist, den er aus seiner Ware erzielen kann: ἔβοσκον δὲ σέ, ᾧ θύγατερ, τὴν ἐλπίδα περιμένουσα (1).⁵³² Entsprechend nüchtern beschreibt Krobyle das Berufsprofil einer Hetäre mit einem einzigen Satz: Συνοῦσα μὲν τοῖς νεανίσκοις καὶ συμπίνουσα μετ’ αὐτῶν καὶ συγκαθεύδουσα ἐπὶ μισθῶ (2).⁵³³ Erst mit diesem Trikolon wird Korinna bewusst, welchen Beruf ihre Mutter für sie im Auge hat und ihre Reaktion verrät blankes Entsetzen darüber:

KOP.: Καθάπερ ἡ Δαφνίδος θυγάτηρ Λύρα;

KPO.: Ναί.

KOP.: Ἄλλ’ ἐκεῖνη ἑταῖρα ἐστίν.

KPO.: Οὐδὲν τοῦτο δεινόν· ... τί ἐδάκρυσας, ᾧ Κόριννα; (2)

⁵³¹ Gilhuly 2007, S. 70–76 sieht in der Parallelisierung der Tauschwerte den interpretatorischen Kern des Dialoges begründet. *DMeretr.* 6 arbeite eine Gnome, “bronze for gold”, aus, die über intertextuelle Bezüge auf Homers *Ilias* (Hom. *Il.* 6.232–36: Glaukos tauscht mit Diomedes seine goldenen Waffen gegen dessen bronzene) und Platons *Symposium* (Pl. *Smp.* 218e: Alkibiades bietet Sokrates Sex für dessen Weisheit an) auf die soziale Außenseiterrolle und fehlende kulturelle Autorität der Korinna aufmerksam mache: “The symbolic dimension that obscures the terms of the transactions among the symposiasts and the warriors is completely absent in the domain of the courtesan.”

⁵³² Insofern spricht einiges dafür, dass der Name Krobyle eine Reminiszenz an den berüchtigten Bordellbesitzer Krobylos sein kann, dessen Durchtriebenheit zum geflügelten Wort wurde (vgl. Kapparis 1999, S. 252). Anders Mras 1916, S. 338, s. Fn. 548.

⁵³³ Ein deutliches Beispiel dafür, mit welcher Offenheit in den *Hetärendialogen* über die monetären Aspekte des erotischen Tauschsystems gesprochen wird. So auch Rosivach 1998, S. 145.

Dem Tränenausbruch ihrer Tochter hält Krobyle ungerührt die ökonomischen Vorteile des Hetärengewerbes entgegen:

πλουτήσεις ... καὶ πολλοὺς ἐραστὰς ἔξεις. οὐχ ὄρας ὀπόσαι καὶ ὡς περισπούδαστοί εἰσιν αἱ ἐταῖραι καὶ ὅσα χρήματα λαμβάνουσι; ... χρυσὸς καὶ ἐσθῆτες εὐανθεῖς καὶ θεράπαινα τέτταρες. (2)

Bei der Aussicht auf diesen Luxus schlägt Korinnas Entsetzen in Neugierde um (Πῶς δὲ ταῦτα ἐκτήσατο ἡ Λύρα; 3). Am Leitbild der Hetäre Lyra erstellt die Mutter für Korinna daraufhin eine ganze Liste von Vorschriften und Verboten, deren Beachtung ihre Tochter zu einer erfolgreichen Hetäre machen soll:

Τὸ μὲν πρῶτον κατακοσμοῦσα ἑαυτὴν εὐπρεπῶς καὶ εὐσταλῆς οὖσα καὶ φαιδρὰ πρὸς ἅπαντας, οὐκ ἄχρι τοῦ καγχαρίζειν ῥαδίως καθάπερ σὺ εἴωθας, ἀλλὰ μειδιῶσα ἠδὲ καὶ ἐπαγωγόν, εἴτα προσομιλοῦσα δεξιῶς καὶ μήτε φενακίζουσα, εἴ τις προσέλθοι ἢ προπέμψει, μήτε αὐτὴ ἐπιλαμβανομένη τῶν ἀνδρῶν. (3)

Dieser Verhaltenskatalog macht deutlich, dass Lyra ihr gesamtes Erscheinungsbild und Handeln dem *male gaze* unterwirft: Ihre Objekthaftigkeit gipfelt darin, dass sie grundsätzlich Geschlechtsverkehr zulässt (προσομιλοῦσα δεξιῶς)⁵³⁴ und dafür nicht etwa selbst um Männer wirbt, sondern sich von Männern als Sexualobjekt einbestellen lässt (μήτε αὐτὴ ἐπιλαμβανομένη τῶν ἀνδρῶν). Ihre sexuelle Verfügbarkeit entspricht der Konvention und Erwartungshaltung ihrer Freier, wie das Adverb δεξιῶς zum Ausdruck bringt; ihre erotische Subjekthaftigkeit ist hier indiskutabel. Lyras Verhaltenskodex ist ausschließlich an Wohlgefallen und Lustgewinn der Männer ausgerichtet, wie mehrere Formulierungen belegen, etwa διὰ τοῦτο ἐκεῖνοι φιλοῦσιν αὐτήν (3) und ταῦτα γὰρ αὐτῆς ἅπαντες ἐπαινοῦσιν (3). Durch die Verwendung des Mengenadjektivs πάντες (φαιδρὰ πρὸς ἅπαντας und ἅπαντες ἐπαινοῦσιν 3) sowie den durchgängigen Plural für den männlichen Kunden (αὐτὴ ἐπιλαμβανομένη τῶν ἀνδρῶν und οἱ ἄνδρες sowie ἐκεῖνοι) wird die Ausrichtung von Lyras Verhalten an einem konventionalisierten *male gaze* nahegelegt.⁵³⁵

Mit dem wiederholten Verweis auf Lob und Wohlgefallen der Freier lehrt Krobyle ihre Tochter, dass die Mäßigung körperlicher Bedürfnisse zu einer erhöhten erotischen Attraktivität verhilft.⁵³⁶ Dies leitet Krobyle nicht zuletzt von Lyras Verhalten auf einem Symposium (ἦν δὲ ποτε καὶ ἀπέλθη ἐπὶ δεῖπνον 3) ab. Dort übe sie sich nämlich in allen Bereichen der klassischen Diätetik:⁵³⁷ Essen, Trinken und sexuelle Lust. Nicht nur in Lukians Œuvre wird symposiale Etikette als integraler Bestandteil der kaiserzeitlichen

⁵³⁴ Diesen sexuellen Euphemismus gebraucht auch Heliodor 4.8.4 (μοι προσωμίλει τότε ὁ πατὴρ ὁ σός).

⁵³⁵ Tatsächlich preist auch der Freier Menekleides in Alkiphron 4.11.6 an der verstorbenen Bacchis den freundlichen Blick und das Lächeln: ἡ δὲ οὐκέτι με φαιδροῖς τοῖς ὄμμασιν ὄψεται μειδιῶσα.

⁵³⁶ Kurke 1997, S. 142 spricht von "the denial on the part of the woman of all appetite or excess".

⁵³⁷ Davidson 1997, S. XVI und ausführlich mit Augenmerk auf Sexualität Foucault 1989, S. 127–179.

Männerkultur regelmäßig thematisiert,⁵³⁸ sondern auch in anderen kaiserzeitlichen Werken wie Plutarchs *Quaestiones convivales* oder Athenaios' *Gelehrtenmahl*.⁵³⁹ Entsprechend hebt Krobyle in *DMeretr.* 6 eine gesellschaftliche Tragweite der Gelagesitten einer Hetäre mit ihrer Warnung vor übermäßigem Alkoholkonsum und Appetit hervor: Trunkenheit gebe eine Hetäre der Lächerlichkeit preis und koste sie ihre Attraktivität (καταγέλαστον γὰρ καὶ μισοῦσιν οἱ ἄνδρες τὰς τοιαύτας), ungezügelter Appetit (οὔτε ὑπερεμφορεῖται τοῦ ὄψου ... τὰς ἐνθέσεις οὐκ ἐπ' ἀμφοτέρας παραβύεται τὰς γνάθους, πίνει δὲ ... οὐ χανδόν) bringe mangelnde Umgangsformen (ἀπειροκάλως) zum Ausdruck:

ἦν δὲ ποτε καὶ ἀπέλθη ἐπὶ δεῖπνον λαβοῦσα μίσθωμα, οὔτε μεθύσκειται – καταγέλαστον γὰρ καὶ μισοῦσιν οἱ ἄνδρες τὰς τοιαύτας – οὔτε ὑπερεμφορεῖται τοῦ ὄψου ἀπειροκάλως, ἀλλὰ προσάπτεται μὲν ἄκροις τοῖς δακτύλοις, σιωπῇ δὲ τὰς ἐνθέσεις οὐκ ἐπ' ἀμφοτέρας παραβύεται τὰς γνάθους, πίνει δὲ ἡρέμα, οὐ χανδόν, ἀλλ' ἀναπαυομένη. (3)

Kurke verweist auf die archaische Literatur, in der Unterweisungen von Frauen in die Tischmanieren der männlichen Symposiasten bereits üblich gewesen seien, und sieht *DMeretr.* 6 in eben dieser literarischen Tradition verankert: “the real impetus behind these prescriptions of proper behavior is less how women conduct themselves than how the true nobility of the male sympotic group shines through”⁵⁴⁰. In Krobyles Unterweisung steht also weniger ihre Tochter im Vordergrund als das Wohlgefallen der (rezipierenden) Männer an ihrer eigenen kulturellen Überlegenheit, die sich an Korinnas mangelnder Kenntnis der Gelagesitten demonstrieren kann. Mehrfach kontrastiert Krobyle das gegenwärtige Verhalten ihrer Tochter mit der symposialen Etikette der Lyra und Korinna selbst bestätigt durch ihre ungläubige Nachfrage ihre mangelnden Umgangsformen (ΚΡΩ.: πίνει δὲ ἡρέμα, οὐ χανδόν, ἀλλ' ἀναπαυομένη. ΚΟΡ.: Κἂν εἰ διψῶσα, ὦ μῆτερ, τύχη; 3).

Abgesehen von ihrem gemäßigten Trink- und Essverhalten verschwindet Lyra als Subjekt: Bei Tisch verhält sie sich möglichst ruhig und unauffällig (σιωπῇ δὲ τὰς ἐνθέσεις οὐκ ἐπ' ἀμφοτέρας παραβύεται τὰς γνάθους, πίνει δὲ ἡρέμα ... καὶ οὔτε πλέον τοῦ δέοντος φθέγγεται) und auch im Rahmen des erotischen Kontaktes zwischen Hetäre und Freier (ἐπειδὴν κοιμᾶσθαι δέη 3) hat Lyra strikt das Bedürfnis des Freiers im Blick, nämlich sein exklusives Zugriffsrecht (ἐς μόνον δὲ τὸν μισθωσάμενον βλέπει 3).

⁵³⁸ Besonders eindrücklich dargestellt in Lukians *De mercede conductis* 14–18 und *Symposium*.

⁵³⁹ Athenaios 13.571f–572a zitiert Eubulos (fr. 41 K.–A.), der eine ähnliche Unterweisung in Tischmanieren erwähnt und damit eine lange Tradition symposialer Etikette nahelegt. Auch wenn Le Grand 1908, S. 202–204 Parallelstellen aus römischer Komödie und Liebeslegie anführt, betont er auf S. 66f.: « nous ne saurions voir dans le dialogue VI l'imitation d'une scène déterminée, ni même la reprise d'une situation développée au théâtre ».

⁵⁴⁰ Kurke 1997, S. 143.

οὔτε ἀποσκώπτει ἕξ τινα τῶν παρόντων, ἐς μόνον δὲ τὸν μισθωσάμενον βλέπει καὶ διὰ τοῦτο ἐκεῖνοι φιλοῦσιν αὐτήν. καὶ ἐπειδὴν κοιμᾶσθαι δέη, ἀσελγὲς <οὐδὲν> οὐδὲ ἀμελὲς ἐκεῖνη ἄν τι ἐργάσαιτο, ἀλλὰ ἐξ ἅπαντος ἐν τοῦτο θηράται, ὡς ὑπαγάγοιτο καὶ ἐραστὴν ποιήσειεν ἐκεῖνον· ταῦτα γὰρ αὐτῆς ἅπαντες ἐπαινοῦσιν. (3)

Sie handelt weder freizügig noch unbedacht (ἀσελγὲς <οὐδὲν> οὐδὲ ἀμελὲς 3) und Gilhuly hat zweifelsohne recht, wenn sie angesichts dieser erotischen Unterweisung festhält: “There is a proliferation of negatives and alpha-privatives that combine to form an image of the successful courtesan as an a-subject. ... Krobyle tries to teach her daughter to be no-one.”⁵⁴¹

Dennoch lässt gerade die letzte Passage der didaktischen Einheit aufhorchen. Lyra verfolgt mit jedem Schritt das Ziel, den Mann zum Freier zu machen (ἐραστὴν ποιήσειεν 3), und der Freier wird dezidiert als Geldgeber bezeichnet (τὸν μισθωσάμενον). Zwar stand Korinnas Unterweisung in das Hetärengewerbe schon am Anfang des Dialoges unter dem Aspekt einer lukrativen Einkommensquelle, doch im letzten Abschnitt wird dieser Aspekt spürbar forciert. Mutter und Tochter reden fortan von den Freiern als Geldquelle (4): οἱ μισθοῦμενοι πάντες τοιοῦτοί εἰσιν und οὗτοι μὲν τοι καὶ πλείονα διδῶσιν.

Erweckte Krobyle mit ihrer Unterweisung den Anschein, ihrer Tochter sämtliche erotische Subjekthaftigkeit zu verbieten, drängt sich gegen Ende des Dialoges der Eindruck auf, Männer würden gezielt objektiviert und ihre erotische Lust weiblichen (ökonomischen) Interessen dienstbar gemacht.⁵⁴² Der von Krobyle anempfohlene Verhaltenskodex ist Mittel zum Zweck, um Freier zahlungswillig zu halten, wie Verben der Freiergewinnung zu erkennen geben: ἀλλὰ ἐξ ἅπαντος ἐν τοῦτο θηράται, ὡς ὑπαγάγοιτο καὶ ἐραστὴν ποιήσειεν ἐκεῖνον (3). Sowohl θηράω als auch ὑπάγομαι machen den Freier zur Beute einer Hetäre und damit zu einem Begehrensobjekt.

Die genannten Verben verweisen auf einen – bereits in *DMeretr.* 4 präsenten – klassischen Hypotext, in dem eine Hetäre eine umfängliche Unterweisung in die Gewinnung von Freiern erhält. In Xenophons *Memorabilia* 3.11 wird die Hetäre Theodote von Sokrates darin belehrt, wie sie „Freunde“ jagen könne. Abgesehen von einer ausgefeilten Jagdtechnik, die rationales Handeln mit sinnlichen Reizen verbindet, erwähnt Sokrates auch die Magie als geeignetes Instrument, Freunde an sich zu binden. Zwar wird Theodote hier von einem Philosophen und nicht von ihrer eigenen Mutter in die Perfektionierung des Hetärengewerbes eingewiesen, doch Theodotes Mutter wird *en passant* als Profiteurin des Gewerbes ihrer Tochter genannt (ὁ Σωκράτης ὁρῶν αὐτήν τε πολυτελῶς

⁵⁴¹ Gilhuly 2007, S. 78 mit Hervorhebungen.

⁵⁴² Diese feine Nuancierung thematisieren weder Kurke 1997, S. 140–143 noch Gilhuly 2007, die lediglich festhält, S. 78: “The image of Lyra ... projects a self only in economic terms.”

κεκοσμημένην και μητέρα παροῦσαν αὐτῇ ἐν ἐσθῆτί τε και θεραπεία οὐ τῇ τυχούσῃ 3.11.4). Mütter als Zuhälterinnen ihrer Töchter sind darüber hinaus auch aus anderen Texten des Hetärenarchivs bekannt, etwa aus [Pseudo-]Demosthenes 59 (Neaira führt ihre Tochter Phano mutmaßlich ins Gewerbe ein),⁵⁴³ und sind zudem dem Typus der *lena* aus der Neuen Komödie vergleichbar.⁵⁴⁴ Da der Name Korinna an die *puella* erinnert, die Ovid in seinen *Amores* besingt,⁵⁴⁵ lohnt sich ein Blick in *Amores* 1.8, da dort eine *lena* ihre Ratschläge an die *puella* erteilt, ohne zu wissen, dass der *amator* heimlich lauscht.⁵⁴⁶

Auch Ovids *erotodidaxis* setzt beim jugendlichen Alter der *puella* ein, das einen guten Zeitpunkt für den Einstieg in das Prostitutionsgewerbe darstelle:⁵⁴⁷

forma, nisi admittas, nullo exercente senescit;
nec satis effectus unus et alter habent. (53–54)

Genauso wie Lukians Krobyle geht es Ovids Dipsas um das finanzielle Auskommen der *puella*. Dieses muss allerdings mit allen Mitteln sichergestellt werden (*cave ne gratis hic tibi constet amor* 72). Während Krobyles Unterweisung die Umgangsformen einer ganz offensichtlich gehobenen Klientel berücksichtigt und zu erotischer Maßhaltung bis hin zur Objektivierung mahnt, sind die Ratschläge von Ovids Dipsas auf Gewinnsteigerung angelegt, die allein durch erotische Subjekthaftigkeit, d. h. den erotischen Kontakt zu vielen Liebhabern, zu erreichen sei.⁵⁴⁸ Den Liebhaber in Unsicherheit über sein Exklusivitätsrecht zu lassen, ist ihre Maxime:

ne securus amet nullo rivale, caveto:
non bene, si tollas proelia, durat amor. (95–96)

Krobyle schafft im Gegensatz zu Dipsas nicht den Albtraum eines *amator*, sondern seinen Traum. Dennoch offenbart sich in *DMeretr.* 6 der finanzielle Profit als ausschlagge-

⁵⁴³ Die subtile Argumentation von Apollodoros beleuchtet Miner 2003, S. 24–29.

⁵⁴⁴ Vgl. zu diesem Topos des Hetärenarchivs Le Grand 1907, S. 198–207 oder Kurke 1997, S. 140–143, dezidiert zur *lena* Cohen 2015, S. 148f.

⁵⁴⁵ Mras 1916, S. 328 vermutet aufgrund der Namensgleichheit vorsichtig einen Verweis auf die römische Liebeselegie.

⁵⁴⁶ Wheeler 1910, S. 445 sieht in seiner Studie zur Genese des in der römischen Liebeselegie prominenten „erotic teaching“ aus der griechischen Nea ebenfalls eine Parallele zwischen *Ov. am.* 1.8 und *DMeretr.* 6. Er führt aber in diesem Zusammenhang auch die anderen didaktischen Mutter-Tochter-Dialoge (*DMeretr.* 3, 7 und 8) an, ebd. Auch McKeown 1989 verweist in seinem Kommentar zu *Amores* 1.8 mehrfach auf Lukians *DMeretr.* 6.

⁵⁴⁷ Im Folgenden wird nach der Ausgabe von McKeown 1987 zitiert.

⁵⁴⁸ Bereits die Namen der „Erzieherinnen“ deuten auf gegensätzliche Lehrmeinungen hin: Dipsas, die Giftschlange, verweist auf die „noxious nature“ der Namensträgerin (McKeown 1989, S. 202) und Krobyle ist nach Mras 1916, S. 338 mit der altathenischen Haartracht (κρωβύλος) und einer gewissen Ehrwürdigkeit in Verbindung zu bringen. Der Status des Liebhabers ist Ovids Dipsas entsprechend egal (*nec tu, siquis erit capitis mercede redemptus, / despice; gypsati crimen inane pedis.* 63–64) und auch eine hohe Freierzahl ist ihr willkommen (vgl. etwa Verse 55–56: *certior e multis nec tam invidiosa rapina est; / plena venit canis de grege praeda lupis.*)

bendes Interesse an einem Freier. Eros ist Mittel zum Zweck, der Objektstatus der Hetäre reines Kalkül. Dieser Eindruck bestätigt sich auch in weiteren *Hetärendialogen*, in denen Mütter (oder ältere Kolleginnen) ihren Töchtern (oder jüngeren Kolleginnen) erotische Unterweisungen erteilen.⁵⁴⁹ In *DMeretr.* 3 etwa rät die Mutter ihrer Tochter Philinna aufgrund der finanziellen Abhängigkeit von Freiern, jegliche Kränkungen seinerseits hinzunehmen, selbst jedoch davon abzusehen (Οργίζου μὲν, μὴ ἀνθύβριζε δέ. 3). In *DMeretr.* 7 erinnert die Mutter ihre Tochter an deren prekäre Finanzlage, in die sie ihre unentgeltliche Liebe zu dem Aristokratensohn gebracht hat (νῦν ὀρᾶς παρὰ τοῦ νεανίσκου ἡλίκᾳ λαμβάνομεν, ὃς ὀβολὸν μὲν οὐδέποτε σοι δέδωκεν, ... ἀλλὰ προφάσεις ἀεὶ καὶ ὑποσχέσεις καὶ μακρὰ ἐλπίδες 1). Sie appelliert an ihre Tochter, die Jugend nicht ungenutzt verblühen zu lassen (σὺ δὲ οἶε, ὦ Μουσάριον, ὀκτωκαίδεκα ἐτῶν ἀεὶ ἔσεσθαι; 4), zumal zahlungswillige Freier um ihre Dienste bäten (3). Auch die erfahrene Ampelis empfiehlt ihrer jungen Kollegin Chrysarion in *DMeretr.* 8, die physische Gewalt ihres Freiers in der Hoffnung auf Geld zu dulden (ὥστε εἰ καὶ σέ, ὡς φῆς, ὁ Γοργίας ῥαπίζει καὶ ζηλοτυπεῖ, χρηστὰ ἔλιπε καὶ εὐχου ἀεὶ τὰ αὐτὰ ποιεῖν. 1). Dass *DMeretr.* 6 in einer langen Tradition der *erotodidaxis* von Frau zu Frau steht, verrät darüber hinaus der Name Philainis, der zu Beginn des Dialoges fällt.

KPQ.: ὄρμον αὐτίκα ὠνήσομαί σοι.

KOP.: Ναί, μαννάριον. ἐχέτω δὲ καὶ ψήφους τινὰς πυραυγεῖς οἷος ὁ Φιλαινίδος ἐστίν. (1)

Wie bereits in dem Kapitel zum klassizistischen Hetärenarchiv erwähnt, kursierten seit dem Hellenismus unter dem Namen Philainis Sexhandbücher⁵⁵⁰ und allem Anschein nach wusste Lukian von deren Existenz.⁵⁵¹ In *DMeretr.* 6 wird eine Philainis zwar lediglich wegen ihrer kostspieligen Halskette und nicht wegen eines Ratgebers erwähnt, doch steht außer Frage, dass Korinna diese Philainis als ein beneidenswertes Vorbild anführt. Die von Korinna erwähnte Philainis ist außerdem reich, wenn sie sich ein solches Schmuckstück leisten kann und nicht zuletzt bekannt. Indem Korinna also gerade einer Frau nacheifert, deren Name einer Hetäre zugeschrieben wird, die in ihrem Sexhandbuch mutmaßlich die Objektivierung der Sexualpartnerin lehrt,⁵⁵² verweist sie implizit auf eine literarische Vorbildfunktion dieser Werke für *DMeretr.* 6.

⁵⁴⁹ Vgl. Cohen 2015, S. 145–153 zu “Mothers and Daughters in a Family Business”, zu Lukian im Speziellen ders. S. 149–151.

⁵⁵⁰ Vgl. meine Ausführungen auf S. 28.

⁵⁵¹ Das legen seine Werke *Amor.* 28 (πᾶσα δ’ ἡμῶν ἢ γυναικῶνίτις ἔστω Φιλαινὶς ἀνδρογόνους ἔρωτας ἀσημονοῦσα) und *Pseudol.* 24 (ἢ που ἐκ τῶν Φιλαινίδος Δέλτων, ἃς διὰ χειρὸς ἔχεις) nahe.

⁵⁵² Erinnert sei an die von Parker 1992 vorgeschlagene Lesart des Sexhandbuchs der Philainis, wie ich sie auf S. 29 vorgestellt habe.

In der abschließenden Ermahnung der Krobyle, dass ihre Tochter gerade hässlichen Männern besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen solle, zeigt sich noch einmal, wie viel Berechnung hinter der antrainierten Selbststilisierung zum Begehrensubjekt liegt:

KOP.: Εἰπέ μοι, ὦ μήτηρ, οἱ μισθούμενοι πάντες τοιοῦτοί εἰσιν οἷος ὁ Εὐκρίτος, μεθ' οὗ χθὲς ἐκάθευδον;

KPΩ.: Οὐ πάντες, ἀλλ' ἔνιοι μὲν ἀμείνους, οἱ δὲ καὶ ἤδη ἀνδρώδεις, οἱ δὲ καὶ οὐ πᾶν μορφῆς εὐφυῶς ἔχοντες.

KOP.: Καὶ τοιούτοις συγκαθεύδειν δεήσει;

KPΩ.: Μάλιστα, ὦ θύγατερ· οὗτοι μὲν τοι καὶ πλείονα διδάσων· οἱ καλοὶ δὲ αὐτὸ μόνον καλοὶ θέλουσιν εἶναι. (4)

Bezeichnenderweise wartet Krobyle nicht ab, ob sich Korinna freiwillig für das Hetären-gewerbe entscheidet oder nicht, die Rolle des Objektes wird ihr aufgebürdet. Dies manifestiert sich in der abschließenden Aufforderung an Korinna, sich für den ersten Freier zu waschen:

τί φῆς; ποιήσεις ταῦτα; ποιήσεις, οἶδα ἐγώ, ... νῦν δ' ἄπιθι λουσομένη, εἰ ἀφίκοιτο καὶ τήμερον τὸ μειράκιον ὁ Εὐκρίτος ... (4)

Festhalten lässt sich also, dass Lukian Korinna durch das hypotextuell geprägte Motiv der *erotodidaxis* explizit zu einem Kunstprodukt macht,⁵⁵³ das der Rezipient goutieren soll. Der Rezipient wird durch Krobyle/Lukian zu Korinnas Liebhaber, der seinerseits erkennen muss, dass Krobyle ihn gezielt umgarnt, da sie um seine Sehnsüchte weiß und seine Lust erregen kann. Krobyle steht daher für die literarische Schaffenskraft eines männlichen Autors, der um die Begehrlichkeiten des *male gaze* weiß und ἔρωσ und παιδεία gekonnt zu verbinden vermag.⁵⁵⁴ Gleichzeitig wird über Korinna die literarische Kommunikation zwischen Autor und Rezipient aufgegriffen, die im Zeichen einer Sehnsucht nach παιδεία steht: Sich die Hetäre gefahr- und bedingungslos als reines Begehrensubjekt unterzuordnen, ist für den Rezipienten ebenso eine Illusion, wie sich das Erbe der hellenischen Vergangenheit vollends anzueignen. Mit Krobyle, die ein Begehrensubjekt nach Wunsch und Sehnsucht des Mannes erschafft, und Korinna, welche die Lust des Rezipienten am Rezeptionsakt und an Bildungshoheit stimuliert, stellt Lukian metaphorisch eine Analogie her zwischen der Sehnsucht des (die *Hetärendialoge* rezipierenden) πεπαιδευμένος und dem Verlangen des (Korinna oder Lyra zugeneigten) Freiers um ein idealisiertes Begehrensubjekt.

⁵⁵³ Gilhuly 2007, S. 81: "There is a correlation between financial empowerment and self-negation."

⁵⁵⁴ Anders Gilhuly 2007, S. 83, die hinter Korinna eine Maske Lukians sieht und die *Hetärendialoge* auf die kulturelle Identitätslosigkeit gesellschaftlicher Außenseiter wie Hetären und Nicht-Griechen hin konzipiert liest (vgl. dies. S. 90f.). Gilhuly erwähnt in ihrer Argumentation nicht, dass der Rezipient sich an eine griechische Dichterin namens Korinna erinnern fühlen könnte.

3.2.5 *DMeretr.* 12

In *DMeretr.* 12 klagen sich Freier und Hetäre gegenseitig der Untreue an. Lysias, der Freier, rechtfertigt seine Liebeleien damit, dass er seine Hetäre Ioessa bei einem nächtlichen Stelldichein mit einem anderen Mann beobachtet habe. Ioessa gelingt es, Lysias davon zu überzeugen, er sei durch eine Verwechslung getäuscht worden, sodass sich Freier und Hetäre am Ende des Dialoges versöhnen. Hinter dem (vermeintlich) schlichten Plot verbirgt sich in *DMeretr.* 12 allerdings ein Netz aus teils widersprüchlichen Motiven und hypotextuellen Indikatoren, die nicht nur die Versöhnungsszene des Dialoges infrage stellen, sondern auch die semantische Dekodierungsleistung des Rezipienten herausfordern.

Die Hetäre Ioessa präsentiert sich in ihrer Anklagerede als treue Ehefrau und durchbricht die Ernsthaftigkeit dieser Rolle zugleich immer wieder durch Motive und Wortwahl, die auf die Gattung Komödie verweisen. Lysias seinerseits rekurriert über seinen Namen und die Schilderung der Tatnacht, in der sich Ioessa des Ehebruchs schuldig gemacht haben soll, auf die Eratosthenes-Rede des attischen Redners Lysias (*Or.* 1), brüskiert die Antizipationsmatrix des Rezipienten allerdings signifikant: Denn in *DMeretr.* 12 kommt es nicht zur Ermordung des Ehebrechers, sondern der vermeintliche Ehebrecher wird als Freundin der Hetäre entlarvt. In der Abfolge von Anklage- und Verteidigungsrede erinnert *DMeretr.* 12 darüber hinaus zunächst an das γένος δικανικόν und mit seinem scheinbaren Happy End schlussendlich allerdings an die Neue Komödie⁵⁵⁵.

Wie die ersten Worte der von der Hetäre gehaltenen Anklagerede zeigen, handelt es sich in *DMeretr.* 12 um einen „Liebesprozess“:⁵⁵⁶

εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς ἄμισθον, ἀσύμβολον εἰσεδεξάμην ... οὔτε τινὰ προσβλέπουσα ἕτερον οὔτε προσιεμένη ὅτι μὴ σέ·

Ioessa stilisiert sich als *bona meretrix*,⁵⁵⁷ wenn sie alle stereotypen negativen Charakterzüge einer Hetäre betont von sich weist:

μήτε ἀργύριον πάποτε ἦτησά σε μήτ' ἀπέκλεισα ἐλθόντα, ἔνδον ἕτερος, εἰπούσα, μήτε παραλογισάμενον τὸν πατέρα ἢ ὑφελόμενον τῆς μητρὸς ἠνάγκασα ἐμοί τι κομίσαι, ὅποια αἱ ἄλλαι ποιοῦσιν ... (1)⁵⁵⁸

⁵⁵⁵ Bompaire 1958, S. 570 hält *DMeretr.* 12 für « tout un drame ».

⁵⁵⁶ In Ioessas Monolog sorgen die juristischen Termini ἀδικέω (2), ἐγκαλέω (2) und δικάζω (2) für das sprachliche Kolorit einer Gerichtsrede. Der Aufbau ihrer Rede in προοίμιον, διήγησις und ἐπίλογος folgt im Wesentlichen der rhetorischen Praxis.

⁵⁵⁷ Zur *bona meretrix* als Typus der Nea vgl. S. 28. Auf die Gattung Komödie verweist wohl auch das Wort ἀσύμβολον, das dem Sprachrepertoire des Parasiten entnommen ist, wie Zweimüller 2008, S. 472 in anderem Zusammenhang bemerkt. Die verliebte und treue Hetäre erkennt Bompaire 1958, S. 216 in *DMeretr.* 2, 4, 6, 7, 10 und 12, wobei er u. a. auf Menanders *Samia* verweist.

Für das Paradoxon der keuschen Hetäre geht Ioessa sogar so weit, sich mit dem Paradigma der treuen und duldsamen Ehefrau, Penelope,⁵⁵⁹ zu vergleichen: ὥσπερ ἡ Πηνελόπη ἐσωφρόνουν (1). Doch der versierte Rezipient wird sich daran erinnern, dass Penelope zugleich auch ein ambivalent zu beurteilendes Vorbild für die Hetäre Ioessa ist. Penelope verkörpert in der *Odyssee* schließlich nicht nur die ideale Ehefrau, sondern auch eine ausgesprochen geschickte Taktikerin. Über 20 Jahre hinweg hält sie das Verlangen vieler Freier aufrecht. Dies gelingt ihr nicht allein durch das Täuschungsmanöver, ein Leichentuch für Laertes anfertigen zu müssen, um ihre Treue und Loyalität gegenüber ihrem Ehemann und dessen Familie zu beweisen.⁵⁶⁰ Penelopes langjährige Attraktivität beruht ebenfalls auf der Art und Weise, wie sie sich vor den Freiern geriert. Exemplarisch sei an ihre erste Begegnung in der *Odyssee* mit den Freiern erinnert (*Od.* 1.328–1.335). Penelope inszeniert ihren Abstieg vom Frauengemach in die Halle zu den feiernden Männern regelrecht: In Begleitung zweier Ammen steigt sie die Treppe hinab und hüllt ihr Gesicht in einen Schleier, sobald sie das Wort erhebt, also in unmittelbarer Sichtweite der Freier ist:⁵⁶¹

κλίμακα δ' ὑψηλὴν κατεβήσετο οἷο δόμοιο,
 οὐκ οἴη, ἅμα τῆ γε καὶ ἀμφίπολοι δὺ' ἔποντο.
 ἢ δ' ὅτε δὴ μνηστήρας ἀφίκετο διὰ γυναικῶν,
 στή ῥα παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο,
 ἄντα παρειάων σχομένη λιπαρὰ κρήδεμνα·
 ἀμφίπολος δ' ἄρα οἱ κεδνὴ ἐκάτερθε παρέστη.
 δακρύσασα δ' ἔπειτα προσηύδα θεῖον ἄοιδόν·
 (Hom. *Od.* 1.328–1.335)

Penelope exponiert sich den Blicken der um sie buhlenden Männer mit Bedacht. Zum einen herrscht Stille, als sie die Treppen hinabsteigt, da die Freier dem Sänger Phemios lauschen (1.325f.: τοῖσι δ' ἄοιδὸς ἄειδε περικλυτός, οἱ δὲ σιωπῆ / εἶατ' ἀκούοντες). Mit ihrer Bitte an Phemios, ein anderes Lied als die traurige Heimfahrt der Achäer von Troja zu singen, unterbricht sie den Gesang und damit die Stille. Penelope versteht es des Weiteren, sich geschickt als Begehrensobjekt zu präsentieren, da sie zwar vor den Freiern erscheint, ihren Körper jedoch nur partiell zeigt. Damit schürt sie sowohl das Verlangen

⁵⁵⁸ Habgier und Durchtriebenheit verweisen nicht nur auf das Hetärenarchiv, sondern mit ὅποια αἱ ἄλλα lässt der Text auch an Lukians andere *Hetärendialoge* denken, in denen Hetären Geld verlangen (*DMeretr.* 6), ihre Freier ausschließen (*DMeretr.* 8 und 15) und die Eltern der Freier um des Geldes willen erpressen lassen wollen (*DMeretr.* 7).

⁵⁵⁹ Vgl. de Jong 2001, S. 35f. mit ausführlicher Literatur. Im Gegensatz zu *DMeretr.* 12 wird Odysseus bei Homer niemals von Penelope wegen seiner außerehelichen Liebesabenteuer mit Kalypso und Kirke gescholten. Allerdings rügen Odysseus' Gefährten ihren Anführer, dass er ein Jahr lang in den Armen der Kirke die Heimreise vergessen habe (Hom. *Od.* 10.472–475).

⁵⁶⁰ De Jong 2001, S. 50f. beleuchtet die Integration von Penelopes Webarbeit in den Handlungsverlauf der *Odyssee*.

⁵⁶¹ Die *Odyssee* wird nach von der Mühlh 1962 zitiert.

der Männer als auch ihre Konkurrenz untereinander, der Einzige zu sein, der Penelopes gesamte Schönheit zu Gesicht bekommt, wie in der *Odyssee* explizit gesagt wird. Denn nachdem Telemachos seine Mutter wieder zurück ins Frauengemach geschickt hat, heißt es von den Freiern:⁵⁶²

μνηστῆρες δ' ὁμάδησαν ἀνὰ μέγαρα σκιοέοντα·
πάντες δ' ἠρήσαντο παρὰ λεχέεσσι κλιθῆναι.
(Hom. *Od.* 1.365f.)

Wenig später wird Antinoos an Penelope genau dieses verführerische Verhalten tadeln:

πάντας μὲν ῥ' ἔλπει, καὶ ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἐκάστω,
ἀγγελίας προΐεισα· νόος δέ οἱ ἄλλα μενοινᾷ.
(Hom. *Od.* 2.92f.)

Obschon Ioessa ihre Beziehung zu Lysias durch den Vergleich mit *dem* literarischen Exemplum einer stabilen Ehe und durch den impliziten Verweis auf die Gattung des Epos veredeln möchte, wird im selben Atemzug Penelopes erotische Subjekthaftigkeit aufgerufen.⁵⁶³ Der Vergleich mit Homers Penelope führt damit schon in den ersten Zeilen des Dialoges zu einem Bruch in der Antizipationsmatrix des Rezipienten, sodass erste Zweifel an der Aufrichtigkeit von Ioessas Selbstinszenierung als *bona meretrix* wach werden. Wenn Ioessa im weiteren Verlauf den Blick auf das Unglück richtet, in das sie ihre aufrichtige Liebe zu dem untreuen Lysias getrieben hat, ist die Neugierde des Rezipienten bereits geweckt, nach welchem hypertextuellen Modell die Beziehung zwischen Ioessa und Lysias im weiteren Verlauf des Dialoges dargestellt wird. Dass Ioessa ihren Freier als Phaon, den mysteriösen Geliebten der Dichterin Sappho bezeichnet, weist auf eine unerfüllte Liebesbeziehung hin: Der Legende nach soll Phaon nämlich Sapphos Liebe nicht erwidert haben, weshalb sich die Dichterin vom Leukadischen Felsen gestürzt haben soll.⁵⁶⁴ In der Tat hegt Ioessa Selbstmordgedanken,⁵⁶⁵ wie sie etwas später anmerkt:

σὺ δέ ποτε λυπήσῃ τάχα, ἂν ἀκούσῃς τι περὶ ἐμοῦ, κειμένην με ἤτοι βρόχῳ ἐμαυτὴν ἀποπνίξασαν
ἢ ἐς τὸ φρέαρ ἐπὶ κεφαλὴν ἐμπεσοῦσαν, ἢ ἓνα γέ τινα τρόπον εὐρήσω θανάτου, ὥς μηκέτ'
ἐνοχλοῖην βλεπομένη. (2)

⁵⁶² Zur erotischen Attraktivität der Penelope auf die Freier vgl. de Jong 2001, S. 38.

⁵⁶³ Einem Leser des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts dürften zudem die sexuellen Eskapaden, welche die nachhomerische Tradition der Penelope zuschrieb, bekannt gewesen sein, vgl. etwa McKeown 1989, S. 226 mit Verweis etwa auf die *Priapea*: "Penelope is normally considered a paradigm of chastity ... There was, however, an alternative version, in which she was portrayed as promiscuous." Ausführlicher zur nachhomerischen Tradition der Penelope Felson-Rubin 1987.

⁵⁶⁴ Zu den Legenden rund um Sappho jüngst Gilhuly 2015. Auch in Alkiphron 1.11.4 denkt eine Fischertochter über einen Liebestod nach Sapphos Vorbild nach.

⁵⁶⁵ In *DMeretr.* 2.4 hegt eine zweite Hetäre Lukians Selbstmordgedanken. Der Suizid ist in der kaiserzeitlichen Literatur kein ungewöhnliches Motiv, besonders im griechischen Roman ist er präsent, vgl. Whitmarsh 2009, S. 147f.

Wirklich überzeugend ist ihr impliziter Vergleich mit Sappho dennoch nicht. Denn im Gegensatz zu der archaischen Dichterin will sich Ioessa nicht von einem einsamen Felsen ins weite Meer stürzen. Die Hetäre erwägt stattdessen einen Sturz in einen gewöhnlichen Brunnen. Außerdem droht sie ihren Sturz bzw. ihren Freitod nur an. Der einer hohen Dichtungsgattung entstammende Liebestod steht auf diese Weise einem – nicht zwangsläufig tödlichen – Unglücksmoment entgegen, das aus der niederen Gattung Komödie bekannt ist, wie aus Knemons Brunnensturz in Menanders *Dyskolos* 620–665 zu schließen ist.⁵⁶⁶ Mit Sappho und Phaon wird somit das Exemplum eines unglücklichen Liebespaares aus der Gattung Lyrik angeführt, das Ioessa mit ihrer unglücklichen Liebe zu Lysias umso deutlicher auf der Ebene der Neuen Komödie ansiedelt.⁵⁶⁷

Den argumentativen Kern von Ioessas Anklagerede bilden die erotischen Eskapaden des Lysias (1). Von insgesamt vier Eskapaden behandelt Ioessa diejenige mit ihrer verhassten Rivalin Pyralis (ἐχθρὰ οὔσα ἐμοί 1) am ausführlichsten in zwei kleinen Episoden. Diese können als Hinweise auf die literarische Kommunikation zwischen Autor und Rezipient gelesen werden und sollen daher im Folgenden näher vorgestellt werden. Die erste Episode dreht sich um einen Trinkbecher:

Πυραλλίδα δὲ ὅσον ἐνένευες, καὶ πῶν ἂν ἐκείνη μὲν ἀπέδειξας τὸ ποτήριον, ἀποδιδοῦς δὲ τῷ παιδί πρὸς τὸ οὗς ἐκέλευες, εἰ μὴ Πυραλλίς αἰτήσῃ, μὴ ἂν ἄλλῳ ἐγγέαι· (1)

Das Teilen eines Bechers ist in der griechisch-römischen Literatur eine wohlbekannte, diskrete Form des erotischen Kontaktes. In Ovids *Amores* 1.4 etwa empfiehlt der auktoriale *praeceptor amoris* seiner Geliebten genau diese Form des Kontaktes, um un bemerkt vor den argwöhnischen Augen des Nebenbuhlers in den Genuss ihrer Liebe zu kommen:

quae tu reddideris, ego primus pocula sumam,
et, qua tu biberis, hac ego parte bibam. (Ov. *am.* 1.4.31–2)

Nun ist der Nebenbuhler in *Amores* 1.4 anscheinend der Ehemann der Geliebten, sodass dem sogenannten Becherkuss eheliche Untreue und Anrührigkeit anhaftet: *Vir tuus est epulas nobis aditurus easdem* (Ov. *am.* 1.4.1).⁵⁶⁸ Dass diese Form des erotischen Kontaktes in den *Amores* im Rahmen eines Symposiums empfohlen wird, spricht dafür, dass

⁵⁶⁶ Die tragikomische Tradition von Knemons Brunnensturz beleuchtet Zimmermann 2014.

⁵⁶⁷ Dieses wiederholte Eindringen der Gattung Komödie in den Textverlauf markiert Ioessa selbst mit einem der Komödie nahestehenden Ausdruck, nämlich γύναιον ἄθλιον (2), wie ein Stellenregister zu Menander (Pompella 1996, S. 54 bzw. S. 6f.) nahelegt.

⁵⁶⁸ Vgl. McKeown 1989, S. 76f.: “It may be that, in this poem, Ovid is portraying his relationship with his mistress as an adulterous one, the *vir* being her legally married husband. ... The banquet had ... acquired a reputation for offering incitements to, and opportunities for ,adultery”.

DMeretr. 12 auf ein literarisch etabliertes «veicolo del messaggio sentimentale»⁵⁶⁹ zurückgreift. Lukian verwendet dieses Motiv tatsächlich auch ein weiteres Mal in den *Dialogi minores*, nämlich in *DDeor.* 8. Zeus trinkt dort sehr zum Leidwesen seiner anwesenden Ehefrau genüsslich nach Ganymedes aus der Weinschale:

ὅτε δὲ καὶ ἀπογευσάμενος μόνον ἔδωκας ἐκείνω, καὶ πίνοντος ἀπολαβὼν τὴν κύλικα ὅσον ὑπόλοιπον ἐν αὐτῇ πίνεις, ὅθεν καὶ ὁ παῖς ἔπιε καὶ ἔνθα προσήρμωσε τὰ χεῖλη. (*DDeor.* 8.2)

Wie Hera feststellt, kann der Göttervater auf diese Weise gleichzeitig seinen Durst und sein erotisches Verlangen stillen (*DDeor.* 8.2 ἵνα καὶ πίνης ἅμα καὶ φιλήῃς), da er vermeintlich unbemerkt vom Wein und den Lippen des Ganymedes kosten könne. Hera sorgt sich zudem darum, dass Zeus' mangelnde erotische Selbstkontrolle sein Ansehen unter den Göttern schmälern könnte:

οὐδὲ πρέποντα σεαυτῷ ὡς ἀπάντων θεῶν δεσπότης ὢν ἀπολιπὼν ἐμὲ τὴν νόμῳ γαμετὴν ἐπὶ τὴν γῆν κάτει μοιχεύσων. (8.2)

Mangelnde erotische Selbstkontrolle und vermindertes gesellschaftliches Ansehen sind bezeichnenderweise Bestandteile von Ioessas Anklage, wenn sie eine ihrer Kontrahentinnen als schädlichen Umgang für Lysias bezeichnet (σεαυτὸν γὰρ ὕβριζες τοιαύτην φιλῶν 1).

Die zweite Episode des „treulosen Ehemannes“ Lysias betrifft den Apfel, den er sich mit Pyralis teilt. Der Apfel ist in *DMeretr.* 12 weitaus mehr als ein Medium erotischer Kommunikation wie der Siegesapfel im Paris-Urteil oder das Ehegelübde im Mythos von Akontios und Kydippe.⁵⁷⁰

τέλος δὲ τοῦ μήλου ἀποδακῶν, ὅποτε τὸν Δίφιλον εἶδες ἀσχολούμενον – ἐλάλει γὰρ Θράσωνι – προκύψας πῶς εὐστόχως προσηκόντισας ἐς τὸν κόλπον αὐτῆς, οὐδὲ λαθεῖν γε πειρώμενος ἐμέ· ἢ δὲ φιλήσασα μεταξὺ τῶν μαστῶν ὑπὸ τῷ ἀποδέσμῳ παρεβύσατο. (1)

In *DMeretr.* 12 ist der Apfel Substitutionsobjekt für die geliebte Person selbst: Bisse, der Wurf in den Schoß, Küsse, das Bergen zwischen Brüsten – einen Apfel zu teilen wird zur Metapher für erotischen Körperkontakt.⁵⁷¹

Mit Becherkuss und „Apfelspiel“ verdeutlicht Ioessa das Ausmaß von Lysias' Vergehen an ihrer Liebe. Dem kaiserzeitlichen Rezipienten wird an diesen literarisch etablierten Symbolen erotischer Kommunikation allerdings ein Bruch mit der hypertextuellen Struk-

⁵⁶⁹ Pellizer/Sirugo 1995, S. 180.

⁵⁷⁰ Dass dieser Mythos in der Kaiserzeit keineswegs randständig war, legt auch Philostrats 62. Brief nahe. Den ersten literarischen Beleg dieses Mythos bietet Kallimachos in den *Aitia* (fr. 67–75 Pfeiffer), auf den Ovid in den *Heroides* (20 und 21) zurückgreift, wie Kuhlmann 2005 untersucht.

⁵⁷¹ Lami/Maltomini 1986 verweisen ganz in diesem Sinne u. a. auf ein Epigramm Platons (AP 5.79 Beckby): Τῷ μήλῳ βάλλω σε· σὺ δ' εἰ μὲν ἐκοῦσα φιλεῖς με, / δεξαμένη τῆς σῆς παρθενίης μετάδος. Henderson 1975, S. 140 verweist auf Poll. 2.222, der bis auf Hippokrates zurückführt, dass “κόλπος could also indicate the vagina”.

tur auffallen: Der Becherkuss ist aus dem Kontext des Ehebundes in den Kontext einer Liebschaft zu Hetären überführt und der Apfel wird vom Träger schicksalhafter Nachrichten zum plumpen Substitutionsobjekt fleischlicher Gelüste. Ioessas Anklage verliert also durch das konsequent betonte Paradoxon der keuschen Hetäre an Ernsthaftigkeit.⁵⁷² Dass sich unter das Bild der Ehefrau und unglücklichen Verliebten konsequent Hetärenhaftes mischt, ist zwar nicht ganz unbekannt (man denke nur an Lukians *Bis Accusatus*, in dem die allegorische Ehefrau hetärenhafte Züge an den Tag legt), doch in *DMeretr.* 12 ist es nun die Hetäre, die sich ehewfrauenähnliche Tugenden anzueignen versucht und zugleich behauptet, weiterhin eine Hetäre zu sein.

Wenn Ioessa nach Abschluss ihrer Rede Lysias zur Stellungnahme auffordert, wird das γένος δικανικόν als formaler Rahmen von *DMeretr.* 12 forciert: Pythias wird zur Richterin ernannt (Πυθιάς ἡμῖν αὕτη δικασάτω 2) und Lysias setzt mit einer Gegenklage zur Verteidigung an (ὡς μὴ καταγιγνώσκῃς ἐμοῦ 3).⁵⁷³ Sein Verhalten sei die unvermeidliche Konsequenz aus Ioessas Untreue gewesen:⁵⁷⁴

Φέρειν οὖν ἐθέλεις, ὦ Πυθιάς, Ἰόεσσαν τὴν νῦν δακρῦουσαν αὐτὸν ἐπιστάντα αὐτῇ ποτε μετὰ νεανίου καθευδούσῃ ἐμοῦ ἀποστάσῃ; (3)

Lysias beginnt seinerseits ebenfalls mit der Beteuerung seiner aufrichtigen Liebe (ὁ πατήρ εἰδὼς ὡς πάλαι ἐρόφην ταυτησὶ τῆς χρηστῆς ... οὐ γὰρ ἔφερον μὴ οὐχὶ συνεῖναι αὐτῇ) und leitet über zur Schilderung jener schicksalshaften Nacht, die seine treue Ergebenheit und seine gute Meinung von Ioessa verändern sollte:

τὴν αὐλειον εὔρον ἀποκεκλεισμένην ἐπιμελῶς· μέσαι γὰρ νύκτες ἦσαν. οὐκ ἔκοψα δ' οὖν, ἀλλ' ἐπάρατος ἠρέμα τὴν θύραν, ἤδη δὲ καὶ ἄλλοτ' ἐπεποιήκειν αὐτό, παραγαγὼν τὸν στροφῆα παρῆσθλον ἀποφρογί. ἐκάθευδον δὲ πάντες, εἴτα ἐπαφώμενος τοῦ τοίχου ἐφίσταμαι τῇ κλίνῃ. ... Ἐπειδὴ δὲ οὐχ ἐώρων τὸ ἄσθμα ἐν, τὸ μὲν πρῶτον ὄμην τὴν Λυδὴν αὐτῇ συγκαθεύδειν· τὸ δ' οὐκ ἦν, ὦ Πυθιάς, ἀλλ' ἐφανγόμενος εὔρον ἀγένειόν τινα πάνυ ἀπαλόν, ἐν χρῶ κεκαρμένον, μύρων καὶ αὐτὸν ἀποπνέοντα. (3–4)

Lysias' Verteidigung erinnert motivisch an die Schilderung der Tatnacht in *Or.* 1 des attischen Redners Lysias. Da diese Reminiszenz für die weitere Entwicklung des Dialoges von Bedeutung ist, wird sie ausführlicher besprochen. Euphiletos hat sich vor Gericht

⁵⁷² Mit diesem Tenor endet auch die Anklagerede, da Pythias ihre Freundin mit einem in der Komödie häufig verwendeten Vokativ anspricht: παῦ', ὦ τάλαινα, δακρῦουσα. Zu *τάλαινα* bei Menander und Lukian kurz Mras 1909, S. 86 (ohne Verweis auf *DMeretr.* 12) und Bain 1984, S. 33–35, der das Wort zu den stereotypen Ausdrücken weiblicher Figuren in Menander zählt.

⁵⁷³ Auch seine Rede folgt in groben Zügen dem üblichen Ablauf einer Gerichtsrede, nämlich προοίμιον (3) und διήγησις (3–4).

⁵⁷⁴ Lysias' Schweigen zu seinen erotischen Abenteuern spiegelt die historische Tatsache wider, dass außerehelicher Geschlechtsverkehr mit Hetären oder Straßenmädchen in der antiken Gesellschaft weitgehend toleriert wurde, vgl. hierzu etwa Henderson 1975, S. 205 und besonders S. 208: "Heterosexual relations, whether with wife, flute-girl, courtesan, or slave, were of course a normal part of Greek male adulthood."

wegen der Tötung eines Ehebrechers zu rechtfertigen und seine Verteidigung gipfelt in der Darstellung des Tatherganges aus seiner Sicht (Lys. *Or.* 1.23–24):⁵⁷⁵

ὁ δ' Ἐρατοσθένης, ὃ ἄνδρες, εἰσέρχεται, καὶ ἡ θεράπαινα ἐπεγείρασα με εὐθὺς φράζει ὅτι ἔνδον ἐστὶ. καὶ γὰρ εἰπὼν ἐκείνη ἐπιμελεῖσθαι τῆς θύρας, καταβὰς σιωπῇ ἐξέρχομαι ... παραλαβὼν δ' ὡς οἷόν τε ἦν πλείστους ἐκ τῶν παρόντων ἐβάδιζον. ... ὡσαντεσ δὲ τὴν θύραν τοῦ δωματίου οἱ μὲν πρῶτοι εἰσιόντεσ ἔτι εἶδομεν αὐτὸν κατακείμενον παρὰ τῆ γυναικί, οἱ δ' ὕστερον ἐν τῆ κλίνῃ γυμνὸν ἐστηκότα. ἐγὼ δ', ὃ ἄνδρες, πατάξασ καταβάλλω αὐτόν, καὶ τὼ χεῖρε περιαγαγὼν εἰς τοῦπισθεν ...

Besonders das geräuschlose Entriegeln einer Tür im Schutze der Nacht wird in *DMeretr.* 12 aufgegriffen: In beiden Texten dringt der „Ehemann“ auf dieselbe diebische Weise wie ein Ehebrecher in das Haus und Schlafgemach der „Ehefrau“ und verlässt beides ebenso wieder.⁵⁷⁶ *DMeretr.* 12 formt die Antizipationsmatrix des Rezipienten noch weitere Male mit hypotextuellen Elementen aus *Or.* 1: Euphiletos beginnt seine Verteidigung z. B. mit einem Verweis darauf, wie sehr er auf die σωφροσύνη seiner jungen Ehefrau vertraute (ᾧμην τὴν ἑαυτοῦ γυναιῖκα πασῶν σωφρονεστάτην εἶναι τῶν ἐν τῆ πόλει Lys. *Or.* 1.10). Diese vermeintliche Qualität sei durch den negativen Einfluss des Ehebrechers korrumpiert worden (τοῦτό με δεῖν ἐπιδειξαι, ὡς ἐμοίχευεν Ἐρατοσθένης τὴν γυναιῖκα τὴν ἐμὴν καὶ ἐκείνην τε διέφθειρε Lys. *Or.* 1.4).⁵⁷⁷ Euphiletos erwähnt dementsprechend die Maquillage (ἔδοξε δέ μοι, ὃ ἄνδρες, τὸ πρόσωπον ἐψιμουθιῶσθαι 1.14) und das dubios kokette Verhalten seiner Frau bei seiner unerwarteten Rückkehr (Lys. *Or.* 1.12–14):

ἐπειδὴ δὲ ἐγὼ ὠργιζόμεν καὶ ἐκέλευον αὐτίκα ἀπιέναι, ἵνα σύ γε ἔφη ἑπειρᾶς ἐνταῦθα τὴν παιδίσκην· καὶ πρότερον δὲ μεθύων εἶλκεσ αὐτήν'. καὶ γὰρ μὲν ἐγέλων, ἐκείνη δὲ ἀναστᾶσα καὶ ἀπιούσα προστίθησι τὴν θύραν, προσποιουμένη παίζειν, καὶ τὴν κλεῖν ἐφέλκεται. καὶ γὰρ τούτων οὐδὲν ἐνθυμούμενοσ οὐδ' ὑπονοῶν ἐκάθευδον ἄσμενοσ, ἥκων ἐξ ἀγροῦ.⁵⁷⁸

Beide Verhaltensweisen sind für eine Ehefrau unangemessen und erinnern, ohne dass dies in *Or.* 1 jemals gesagt würde, an das Verhalten von Hetären. *DMeretr.* 12 beschreibt zumindest einen Wandel im Auftreten der Ioessa, den Lysias als ähnlich intolerabel anprangert: Seine einst treue Hetäre ist zur zügellosen Ehebrecherin geworden.

⁵⁷⁵ Lysias wird im Folgenden nach Carey 2007 zitiert.

⁵⁷⁶ Vgl. Todd 2007, S. 117: "Euphiletos' silent exit ironically combines the many occasions on which Erasthenes has entered the house, and the silence with which Euphiletos himself had accepted his wife's explanation of the noise of the doors in § 14."

⁵⁷⁷ Todd 2007, S. 109: "In general, however, after the episode in which she hoodwinks her husband, she is portrayed with sympathetic silence rather than with repeated criticism."

⁵⁷⁸ Todd 2007, S. 104 kommentiert den Schritt der Ehefrau, ihren Ehemann einzuschließen, mit den Worten "something she would not normally do". Ders. verweist zudem aufgrund des Verbes *πειράω* auf die "sexual language ... at § 12", die stets die sexuelle Aktivität des Mannes betont. Ebenso wie Euphiletos selbst, bezeichnet die Forschungsliteratur das auffällig kokette Verhalten der Ehefrau niemals als hetärenhaft.

Dass Ioessa sich ausgerechnet der σωφροσύνη rühmt und sich dabei mit einer Ehefrau vergleicht (ὥσπερ ἡ Πηνελόπη ἐσωφρόνουσιν 1) und nun diejenige ist, die ihren Ehemann der Untreue anklagt, kann – sobald der Rezipient Lysias' Gegenklage vernimmt und *Or.* 1 als Hypotext wahrnimmt – rückwirkend als Inversion von *Or.* 1 gelesen werden. Die Verteidigungsrede des Euphiletos steht somit nicht als Glanzlicht attischer Beredsamkeit⁵⁷⁹ im Fokus, sondern als erotischer Hypotext, der die konstante Bedrohung der Geschlechterhierarchie durch die mangelnde Selbstkontrolle einer Ehefrau und die Täuschungskraft der Hetäre thematisiert.⁵⁸⁰

Ein markantes Indiz für die veränderte Bewertung von *Or.* 1 durch *DMeretr.* 12 ist des Weiteren, dass die Tötung des Ehebrechers ausbleibt. Euphiletos ermordet den Ehebrecher in einem Akt der Selbstjustiz, der seiner Ansicht nach gesetzlich legitimiert war:⁵⁸¹

ἐγὼ δ' εἶπον ὅτι 'οὐκ ἐγὼ σε ἀποκτενῶ, ἀλλ' ὁ τῆς πόλεως νόμος, ὃν σὺ παραβαίνων περὶ ἐλάττονος τῶν ἡδονῶν ἐποιήσω, καὶ μᾶλλον εἴλου τοιοῦτον ἀμάρτημα ἐξαμαρτάνειν εἰς τὴν γυναῖκα τὴν ἐμὴν καὶ εἰς τοὺς παῖδας τοὺς ἐμοὺς ἢ τοῖς νόμοις πείθεσθαι καὶ κόσμιος εἶναι.'
(*Lys. Or.* 1.26)

Das Tötungsmotiv greift *DMeretr.* 12 zwar auf, doch die Ermordung bleibt reine Hypothese.⁵⁸² Sobald Lysias nämlich im Bett „seiner“ Hetäre einen jungen Mann gefunden zu haben glaubt, ärgert er sich lediglich, den „Ehebrecher“ nicht ermorden zu können, weil er seinen Dolch vergessen hat:

ἀλλ' ἐφραψάμενος εὗρον ἀγένειόν τινα πάνυ ἀπαλόν, ἐν χρῶ̄ κεκαρμένον, μύρων καὶ αὐτὸν ἀποπνέοντα. τοῦτο ἰδὼν εἰ μὲν καὶ ξίφος ἔχων ἦλθον, οὐκ ἂν ὄκνησα, εὖ ἴστε. (4)

Dass Lysias am dramatischen Höhepunkt seiner Verteidigungsrede die Ermordung des Ehebrechers aufgrund eines – höchst komisch wirkenden – banalen Umstandes unterlässt, führt nicht nur zu einer zentralen Abweichung von der Rezeptionserwartung bezüglich des Hypotextes, sondern wirkt sich auch fatal auf Lysias' Männlichkeit aus. Während Euphiletos in *Or.* 1 die Ordnung seines οἶκος wiederherzustellen sucht, indem er die Bedrohung seiner Machtstellung (und der Staatsordnung) beseitigt,⁵⁸³ unternimmt Lysi-

⁵⁷⁹ Lysias' Sprachreinheit und klare Ausdrucksweise fanden früh Lob, etwa in *De Lysia* des Dionysios Halikarnassos. Lysias wurde zudem in den Kanon der zehn attischen Redner aufgenommen, die einen festen Platz im rhetorischen Unterricht der Antike einnahmen, vgl. etwa [Pseudo-]Plutarch, *Vitae Decem Oratorum* 3.

⁵⁸⁰ Diese Themen scheinen in den Paragraphen 8 (der μοιχός knüpft im Rahmen einer Beerdigung erste Kontakte), 11 (Euphiletos kehrt unerwartet vom Landgut zurück) und 14 (Schminke der Ehefrau) der Rede hervor.

⁵⁸¹ Vgl. Todd 2007, S. 46–49, S. 51f. und S. 121 zur zweifelhaften Legitimität dieses Vorgehens und zur fehlenden Beschreibung der Tötung ders., S. 121. Robson 2013, S. 93 zu der nach drakonischem (bzw. solonischem) Gesetz den Ehemännern freigestellten Selbstjustiz bezüglich μοιχεία.

⁵⁸² Keinesfalls eine strategische Ellipse wie in *Lys. Or.* 1.26f., vgl. Todd 2007, S. 121.

⁵⁸³ Todd 2007, S. 125: "it is worth noting that a key element in the strategy of this speech is precisely to elide the distinction between public and private summary justice", und zur γραφή ὑβρέως S. 91: "in Athenian law the term signified acts which, although committed against private individuals, where neverthe-

as keine vergleichbare „rationale“ Handlung. Er verlässt den Tatort unverrichteter Dinge, scheut eine offene Konfrontation mit dem Nebenbuhler und gibt sich stattdessen einem erotischen Sinnesrausch mit anderen Hetären hin. Dem (kaiserzeitlichen) Rezipienten fällt Lysias' Tatenlosigkeit auf der Grundlage des Hypotextes aller Wahrscheinlichkeit nach als (komischer) Makel auf. Doch auch der Dialog selbst markiert die unterlassene Tötung als Besonderheit. Denn just als Lysias davon berichtet, brechen Ioessa und Pythias in Gelächter aus:

τί γελᾶτε, ὦ Πυθιάς; γέλωτος ἄξια δοκῶ σοι διηγεῖσθαι; (4)

Das Lachen der Angeklagten und der Richterin im Anschluss an die Beschreibung der Entdeckung des Ehebrechers leitet eine regelrechte Demontage der „Gerichtsverhandlung“ ein und sollte als Warnsignal für den (in Lukians Schriften kundigen) Rezipienten gelesen werden:⁵⁸⁴ Lysias' Verteidigungsrede wird unterbrochen, Ioessa hebt zu einer *refutatio* an und Pythias wird kurzerhand von der Richterin zur Zeugin, ja gar zum Beweismittel gemacht (4–5):⁵⁸⁵

Τοῦτό σε, ὦ Λυσία, λελύπηκεν; ... Πυθιάς ἦν, φίλτατε, μετακληθεῖσα ὑπ' ἐμοῦ, ὡς ἅμα καθεύδοιμεν ... δεῖξον, ὦ Πυθιάς, δεῖξον οὕτως ὄν, πείσον αὐτόν. ἰδοῦ, τὸ μειράκιον, ὁ μοιχὸς ὄν ἐζηλοτύπεις.

Ioessa liefert mit μοιχός einen Schlüsselbegriff, der *Or.* 1 nochmals als Hypotext von *DMeretr.* 12 aufgreift. All diejenigen Attribute, die Lysias als männlich gedeutet hat (Rasur, geschorenes Haupthaar, Parfümierung), erklärt Ioessa zu weiblichen Merkmalen. Der Ehebrecher soll demgemäß ein weiblicher Übernachtungsgast, nämlich Pythias, gewesen sein. Lysias' Klage und Verhalten basieren somit auf einer Verwechslung bzw. auf seiner mangelnden Fähigkeit Geschlechtsmerkmale zu differenzieren.

Den schmalen Grat zwischen männlichen und weiblichen äußeren Merkmalen greift Ioessa in ihrer *refutatio* gezielt auf: Sie bedenkt Pythias nicht nur mit femininen, sondern auch mit maskulinen Formen von Partizipien, Substantiven, Pronomina und Artikeln. Dabei mahnt Ioessas Hauptbeweisstück, eine Perücke, die Pythias in der besagten Tatnacht nicht getragen haben will, nicht nur Lysias zur Vorsicht:

ΛΥΣ.: Πυθιάς ὁ ἐν χρῶϊ κεκαρμένος;
ΙΟ.: Ἀπὸ τῆς νόσου ἐξυρήσατο, ὦ Λυσία. ... νῦν δὲ καὶ τὴν πτηνὴν ἐπέθετο. (12.5)

less regarded as in some sense threatening to the community at large", vgl. auch *Lys. Or.* 1.47 (ἐγὼ μὲν οὖν, ὦ ἄνδρες, οὐκ ἰδίαν ὑπὲρ ἐμαντοῦ νομίζω ταύτην γενέσθαι τὴν τιμωρίαν, ἀλλ' ὑπὲρ τῆς πόλεως ἀπάσης·).

⁵⁸⁴ Zur narrativen Funktion des Lachens vgl. auch die Ausführungen zu Lukians *Eunuchus*, S. 58.

⁵⁸⁵ Einen ähnlichen Rollentausch wirft Lykinos der Panthea in *Pr. Im.* 15 vor.

Lysias' Skepsis gegenüber Ioessas Behauptung, in der besagten Nacht habe sich kein Ehebruch, sondern nur eine Verwechslung zugetragen,⁵⁸⁶ ist ein weiteres Warnsignal an den Rezipienten. Zum einen wird er angehalten, sich an *DMeretr.* 5 zu erinnern, in dem eine Perücke ein wesentlicher Bestandteil des *gender*-Spieles der an Frauen interessierten Megilla aus Lesbos ist.⁵⁸⁷ Zum anderen erhärtet Ioessas impliziter Vergleich mit Sappho (*DMeretr.* 12.1) den Verdacht eines homoerotischen Abenteuers. Schließlich wird der Lyrikerin unterstellt, sie habe nicht nur ein pädagogisches, sondern auch ein erotisches Verhältnis zu den jungen Mädchen, die ihrem Thiasos angehörten, gepflegt.⁵⁸⁸ In der Tat bleibt Pythias' Rolle – Freundin oder Liebhaberin – bis zum Ende des Dialoges mehrdeutig. Ihre Rolle als *μοιχός* wird von Ioessa (οἷα πέπονθα διὰ σέ, ὃ γενναιότατε νεανίσκων Πυθίας. 5) und Pythias selbst (Ἀλλὰ καὶ διήλλαξα ὑμᾶς ὁ αὐτός, ὥστε μὴ μοι χαλέπαινε. 5) fortgeführt, sodass ungeklärt bleibt, was wirklich bei der nächtlichen Zusammenkunft von Ioessa und Pythias geschah.

Das Motiv der Verwechslung, das mit dem Gelächter der Hetären in den „Liebesprozess“ eingeführt wurde, hat daher einen endgültigen Umbruch von dem *γένος δικανικόν* der *Or.* 1 in die Gattung der Neuen Komödie zur Folge. Der komischen Konvention entsprechend mündet der Dialog in eine abschließende Versöhnungsszene (πίνωμεν ἤδη, καὶ Πυθίας μεθ' ἡμῶν· ἄξιον γὰρ αὐτὴν παρεῖναι ταῖς σπονδαῖς 5). Dass dieses Happy End allerdings von ambivalenter Überzeugungskraft ist, wurde bereits besprochen. Bezeichnend ist des Weiteren, dass Pythias den in Aussicht gestellten Geschlechtsakt zwischen Lysias und Ioessa mit mahnenden Worten begleitet: πλὴν τὸ δεῖνα, ὄρα, ὃ Λυσία, μὴ τιτι εἴπης τὸ περὶ τῆς κόμης. (5) Damit ist der Akt der Lustbefriedigung als höchst fragwürdig gekennzeichnet, nicht nur für Lysias, sondern auch für den Rezipienten, dessen Texterfahrung dezidiert vor dieser geschlechtlichen Vereinigung endet.⁵⁸⁹

⁵⁸⁶ Ein Verwechslungsmotiv wird auch in *DMeretr.* 2.4 eingeführt, wenn der Freier Pamphilos erklärt, dass nicht in seinem Elternhause, sondern in dem seines Nachbarn Hochzeit gefeiert worden sei: Μανθάνω τὴν ἀπάτην.

⁵⁸⁷ Aus den auf den Seiten 120–138 ausführlicher behandelten Umständen von Megillas Verwandlung in Megillos (*DMeretr.* 5) seien lediglich die folgenden Aspekte herausgegriffen: Auch Megilla legt ihre Perücke nachts ab (5.3), sie erntet Gelächter (5.3) für ihre Verwandlung und wird im Anschluss daran auf der grammatikalischen Ebene vorwiegend mit Männlichkeit bedacht. Boehringer 2015, S. 267 macht ebenfalls auf den intratextuellen Bezug zwischen *DMeretr.* 12 und *DMeretr.* 5 aufmerksam: „*Dialogue* 12 provides a humorous echo of *Dialogue* 5. ... After what Leana has revealed to Clonarium, Lucian's audience is alerted.“ Mit Blick auf Lukians Talent bezüglich motivischer *variatio* halten Pellizer/Sirugo 1995, S. 181 fest: «La variante rappresentata dalla diversità di inclinazioni delle due donne calve costituisce un ulteriore esempio dell'abilità con cui Luciano utilizza motivi e tecniche compositive molteplici.»

⁵⁸⁸ Vgl. Gilhuly 2015, hier S. 163: “Because Sappho had such a strong association with the theme of desire, the courtesan became her surrogate.” Dies. verweist u. a. auf Ath. 13.599d, der Archilochos und Hipponax als Liebhaber Sapphos nennt.

⁵⁸⁹ Dass mit τὸ δεῖνα am Ende des Dialoges noch einmal ein Komödienvokabular steht, dessen Gebrauch bei Menander Pompella 1996, S. 58 festhält, untermauert den Umschwung in die Gattung Komödie. Dar-

Das Charakteristikum von *DMeretr.* 12 ist also, dass der Dialog über Beziehungsmodelle, Motive, Wortwahl und hypotextuelle Indikatoren gezielt Antizipationsmatrixen aufbaut, die immer wieder von komischen Elementen gebrochen werden: Ioessa und Lysias sind *de facto* nicht Ehemann und Ehefrau, sondern Freier und Hetäre.⁵⁹⁰ Dass sich Lysias in *DMeretr.* 12 trotz eines dubiosen Beweisverfahrens von Ioessas Unschuld überzeugen lässt, spricht für die überwältigende Attraktivität dieser Hetäre – und nicht zuletzt für die Anziehungskraft des Dialoges auf den Rezipienten trotz der vielen Warnsignale. Wenn Lysias die Auseinandersetzung zwischen ihm und Ioessa implizit als Krieg bezeichnet (ἄξιον γὰρ ... παρεῖναι ταῖς σπονδαῖς 5), lässt sich hierin auch der Kampf des Rezipienten um die semantische Decodierung der hypotextuellen Textur des Dialoges erkennen: Seine Neugierde am Text wird stets erneuert und die Erwartung, dass sich seine Sehnsucht nach semantischer Entschlüsselung erfüllt, wird weit über das Ende des Dialoges hinaus aufgeschoben.

3.2.6 *DMeretr.* 13

DMeretr. 13 beginnt mit einer Schilderung der letzten siegreichen Kriegstaten des Leontichos.⁵⁹¹ Der Soldat ist der Held seiner eigenen Erzählungen und sein Sklave Chenidas ist der einzige Zuhörer, an den er sich explizit wendet und von dem er selbst angesprochen wird. Erst am Höhepunkt von Leontichos' Schilderungen meldet sich eine Hetäre zu Wort, die der Soldat eingeladen haben muss, um seinen jüngsten Sieg im fernen Lande mit einem erotischen Triumph zu krönen. Doch für seine heldenhaften Ruhmestaten erntet der Soldat Ablehnung anstelle von heißen Küssen und Umarmungen. Ekelerfüllt lässt die Hetäre den Soldaten unverrichteter Dinge zurück.

Da *DMeretr.* 13 von einem Fokalisierungswechsel geprägt ist, ist die Frage „Wer sieht und kommentiert?“, d. h. „Wer fokalisiert?“ entscheidend für den Plot des Dialoges und seine Interpretation. Denn der Rezipient begleitet diesen Wechsel und wird zusätzlich durch die intertextuellen Referenzen der Figuren zu einer fortlaufenden Neubewertung

über hinaus steht *DMeretr.* 12 mit dieser Mahnung dem Textverlauf von *DMeretr.* 11 nahe, der eine geheim gehaltene Perücke zum entscheidenden Requisit in dem Schauspiel von Illusion und Wahrheit der gealterten Hetäre Philemation erhebt.

⁵⁹⁰ Darauf macht Pythias sowohl Ioessa (πλὴν ἄλλ' εἴ γε χρὴ τάληθές εἰπεῖν, σύ, ᾧ Ἰόεσσα, διέφθειας αὐτὸν ὑπεραγαπῶσα καὶ τοῦτο ἐμφαίνουσα. 2), als auch Lysias (Λυσία, τὸ μὲν ὅλον ἑταίρα ἐστί. 3) aufmerksam.

⁵⁹¹ Le Grand 1908, S. 62 betont, dass der Dialog *in medias res* einsetzt. Dies bedeutet, dass Leontichos sich schon vor Einsatz des Dialoges in Eigenlob übte. Einen vergleichbaren Dialogeinstieg bieten laut Le Grand *DMeretr.* 7, 8 und 11.

des Gelesenen aufgefordert:⁵⁹² Solange Leontichos spricht, ist es sein Anliegen, seine Männlichkeit in einer ἐπίδειξις unter Beweis zu stellen. Wenn Hymnis spricht, wird Leontichos zu einem Objekt, dessen rhetorische Performanz und Männlichkeit einer kritischen Prüfung unterzogen werden.

Wie Bezüge auf die *Ilias* verdeutlichen, versteht Leontichos unter Männlichkeit ausschließlich siegreichen Kampfesmut, d. h. ἀνδρεία nach dem Modell homerischer Helden. Der epische Kontext seiner ἐπίδειξις wird allerdings zugunsten eines komischen Kontextes jäh verlassen, wenn Hymnis unerwartet das Wort ergreift: Aus dem strahlenden Helden wird Schritt für Schritt ein *miles gloriosus*. Über den (aus der Perspektive des Rezipienten) plötzlichen Auftritt der Hetäre wird die Nähe zwischen Erfolg und Misserfolg einer rhetorischen Performanz markiert und in das Zentrum des Dialoges gerückt, wie im Folgenden herausgearbeitet wird.

Leontichos eröffnet den Dialog als intradiegetischer Erzähler. Da Leontichos am Anfang und Ende seiner Erzählung über seine Kriegserlebnisse den Sklaven Chenidas anspricht (εἰπέ, ὃ Χηνίδα in 13.1 und 13.3), erweist sich eben jener Sklave als primärer Adressat. In seiner Erzählung über den Krieg mit den Galatäern ist Leontichos nicht nur Hauptcharakter, sondern auch Hauptfokalisierer. Alles, was der Rezipient sieht, nimmt er durch Leontichos' Augen wahr: Leontichos führt die Reiter in die entscheidende Schlacht (προεξήλασα τῶν ἄλλων ἰπέων 1), er schwächt die erste Reihe der Gegner im Alleingang (ἅπαντι τῷ θυμῷ ἐπελάσας ἀνατρέπω μὲν ὅσον ἐπὶ τοὺς προεστῶτας αὐτῶν τῆ ἐμβολῆ τοῦ ἵππου 1) und spaltet den Schädel des gegnerischen Anführers mit nur einem Schlag (τῷ ξίφει δὲ κατενεγκὼν διέτεμον τῶν λοχαγῶν ἑνὸς ἐς δύο τὴν κεφαλὴν αὐτῷ κρᾶνει 1).⁵⁹³

Leontichos strotzt geradezu vor Ehrgeiz und es ist kein Wunder, dass er mit einer besonderen Wonne erzählt, wie die Feinde bei seinem Anblick erschauerten: οἱ Γαλάται καίτοι ἄλκιμοι <ὄντες> ἔτρεσάν <μ'> εὐθὺς ὡς εἶδον (1). Der Soldat ist dementsprechend darauf bedacht, selbst dann der Held des Geschehens zu bleiben, wenn er die Fokalisierung kurze Zeit aus seiner Hand gibt.

⁵⁹² Rosenmeyer 2001a, S. 264: "Lucian's range of two to four speakers in any given dialogue allows for a number of unmediated different perspectives in the same dialogue." Dies., S. 265: "the fictional occasion of the dialogue allows things to happen as the dialogue unfolds; action can invade and affect the reported conversation".

⁵⁹³ Seine herausgehobene Stellung unter den Mitkämpfern hebt Leontichos fast bis zur Ermüdung hervor: Er allein bricht den Widerstand des allerletzten Mannes (οὐθεὶς ἔτι ὑπέστη 1.1), er führt die Reiterei mit einem weißen Pferd an und mit seinem ersten Wurf besiegt er den gegnerischen Reiterführer samt Pferd (τότε τοῖνον ἐγὼ τὴν μὲν λόγχην ἀκοντίσας διέπειρα τὸν ἵππαρχον αὐτὸν καὶ τὸν ἵππον 1). Sicherlich kommen genau aus diesem Interesse das Personalpronomen der 1. Ps. Sg. (1.1 und 1.5) sowie Alliterationen (σπασάμενος τὴν σπάθην und τὴν κεφαλὴν αὐτῷ κρᾶνει) zum Einsatz.

Wenn Chenidas im Anschluss seinem Herrn vorschlägt, die Ruhmestaten in Paphlagonien anzuführen, fallen wichtige Schlüsselbegriffe für Leontichos' Verständnis von Männlichkeit:

XHN.: Ὅτε γάρ, ὃ Λεόντιχε, περὶ Παφλαγονίαν ἐμονομάχησας τῷ σατράπῃ, οὐ μέγала ἐπεδείξω καὶ τότε;
ΛΕΟΝ.: Καλῶς ὑπέμνησας οὐκ ἀγεννοῦς οὐδ' ἐκείνης τῆς πράξεως· (2)

Zum einen kann das Verb ἐμονομάχησας proleptisch gelesen werden, da Leontichos in der folgenden Erzählung auf die Gattung des Epos und seine Monomachien rekurrieren wird. Zum anderen kündigt das Verb ἐπεδείξω Leontichos' Darstellung als rhetorische ἐπίδειξις an.⁵⁹⁴ Der Soldat beginnt daraufhin mit der Beschreibung seines Gegners, wobei Superlative und Adjektive fallen, die beeindrucken:

ὁ γὰρ σατράπης μέγιστος ὢν, ὄπλομάχων ἄριστος δοκῶν εἶναι, καταφρονήσας τοῦ Ἑλληνικοῦ, προπηδήσας ἐς τὸ μέσον προὔκαλεῖτο εἴ τις ἐθέλοι αὐτῷ μονομαχήσαι. οἱ μὲν οὖν ἄλλοι κατεπεπλήγεσαν οἱ λοχαγοὶ καὶ οἱ ταξίαρχοι καὶ ὁ ἡγεμὼν αὐτὸς καίτοι οὐκ ἀγεννῆς ἄνθρωπος ὢν· Ἀρίσταιχος γὰρ ἡμῶν ἡγεῖτο Αἰτωλὸς ἀκοντιστῆς ἄριστος, ἐγὼ δὲ ἐχιλιάρχουν ἔτι. τολμήσας δ' ὅμως καὶ τοὺς ἐταίρους ἐπιλαμβανομένους ἀποσεισάμενος, ἐδεδοίκεσαν γὰρ ὑπὲρ ἐμοῦ ὀρῶντες ἀποστίλβοντα μὲν τὸν βάρβαρον ἐπιγρύσοις τοῖς ὄπλοις, μέγαν δὲ καὶ φοβερὸν ὄντα τὸν λόφον, κραδαίνοντα τὴν λόγχην— (2)

Doch nicht nur die dem Paphlagonier zugedachten Attribute lassen den Rezipienten aufhorchen, sondern auch die mit ihnen anklingenden Reminiszenzen an Homers Hektor: Der beste Gegner der Feinde ruft zum Zweikampf auf, trägt eine glänzende Rüstung und einen Helm mit furchteinflößendem Schweif.⁵⁹⁵ Und in der Tat findet sich für die von Leontichos beschriebene Szenerie eine Parallelstelle im 7. Buch der *Ilias*. Hektor fordert dort nach der ergreifenden Abschiedsszene von Frau und Sohn inmitten der versammelten verfeindeten Heere (ἐς μέσσον ἰὼν 7.55) die Achäer heraus:⁵⁹⁶

τῶν νῦν ὄν τινα θυμὸς ἐμοὶ μαχέσασθαι ἀνάγει
δεῦρ' ἴτω ἐκ πάντων πρόμος ἔμμεναι Ἴκτορι δίῳ.
(Hom. *Il.* 7.74–75)

Leontichos wird in diesem Teil seiner ἐπίδειξις zu einem regelrechten Schmelztiegel epischer Helden: Um dem paphlagonischen Satrapen, dem zweiten Hektor, ebenbürtig entgegenzutreten zu können, beansprucht Leontichos nichts weniger, als Menelaos, Nestor und schließlich Achilles selbst in einer Person zu sein. Zunächst legt das betretene Schweigen der Kameraden um Leontichos eine Parallelisierung mit *Il.* 7.92f. nahe:

⁵⁹⁴ Der Ausdruck μέγала ἐπεδείξω erinnert dabei an die hohe Gattung des Epos, vgl. Lausberg 1990, S. 154f., § 468 zum μεγαλοπρεπὲς γένος (*genus amplum*) und zu seinem pathetischen Ornatus zum Zwecke der Erschütterung (*movere*) sowie seine Nähe zu Tragödie und Epos ders. S. 35, § 70.

⁵⁹⁵ Hektor bringt Astyanax durch den Helmbusch zum Weinen (Hom. *Il.* 6.466–470) und sticht mit seinem Lanzenschwung aus den Trojanern hervor (z. B. Hom. *Il.* 11.61–66 und 15.605–609).

⁵⁹⁶ Homers *Ilias* wird hier und im weiteren Verlauf der Arbeit nach der Textausgabe von Allen 1931 zitiert.

᾽Ως ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ·
αἶδεσθ' ἐν μὲν ἀνήνασθαι, δεῖσαν δ' ὑποδέχθαι·

Gleich im Anschluss erinnert der Versuch jener Kameraden, Leontichos von dem Zweikampf abzuhalten, an Agamemnon's Intervention, als sich Menelaos Hektor stellen will (*Il.* 7.104–108).⁵⁹⁷ Zu guter Letzt lässt Leontichos' Aussage (ἐγὼ δὲ ἐχιλιάρχουν ἔτι τολμήσας δ' ὅμως 2) an Nestors Exkurs über seinen Mut denken, dass er sich als Rangniedrigster dem übermächtigen König Ereuthalion gestellt habe (*Il.* 7.150–55).⁵⁹⁸

Wenn Leontichos sich verstärkt einiger Reminiszenzen an Achilles bedient, rücken Menelaos und Nestor und damit auch das 7. Buch der *Ilias* jedoch in den Hintergrund. Verweist er etwa auf seine Rüstung, wählt Leontichos mit Schild, Brustpanzer, Helm und Helmbusch ausgerechnet die Rüstungsteile, die am Ende der homerischen Schildbeschreibung stehen (*Il.* 18.609–12):⁵⁹⁹

Αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τεῦξε σάκος μέγα τε στιβαρόν τε,
τεῦξ' ἄρα οἱ θώρηκα φαεινότερον πυρὸς ἀγῆς,
τεῦξε δὲ οἱ κόρυθα βριαρὴν κροτάφοις ἀραρυῖαν
καλὴν δαιδαλέην, ἐπὶ δὲ χρύσειον λόφον ἦκε ...

Um die Ähnlichkeit zwischen sich und Achilles herauszustellen, greift Leontichos zu einem vordergründig bescheidenen, doch rhetorisch höchst effektiven Kunstgriff: Chenidas soll nämlich bezeugen, dass Leontichos seinerzeit von allen anwesenden Kriegern mit Achilles verglichen worden ist.⁶⁰⁰

LEON.: εἰπέ, ὦ Χηνίδα, τί με τότε πάντες εἴκαζον;
XHN.: Τί με δὲ ἄλλω ἢ Ἀχιλλεῖ νῆ Δία τῷ Θετίδος καὶ Πηλέως; οὕτως ἔπρεπε μὲν σοὶ ἢ κόρυς,
ἢ φοινικὶς δὲ ἐπὶ νῆθαι καὶ ἢ πέλιη ἐμάρμαιρεν. (3)

Gewissenhaft unterfüttert Chenidas den göttlichen Heldenstatus seines Herrn, indem er Peleus und Thetis nennt, d. h. Achilles' halbgöttliche Genealogie aufruft, und den Glanz der Waffen seines Herrn mit ἐμάρμαιρεν, einem der *Ilias* entnommenen Verb beschreibt:

ἢ δ' ἴρηξ ὡς ἄλλο κατ' Οὐλύμπου νιφόεντος
τεύχεα **μαρμαίροντα** παρ' Ἡφαίστοιο φέρουσα.
(Hom. *Il.* 18.616f.)

⁵⁹⁷ ἔνθα κέ τοι Μενέλαε φάνη βιότοιο τελευτῇ / Ἴκτορος ἐν παλάμησιν, ἐπεὶ πολὺ φέρτερος ἦεν, / εἰ μὴ ἀναΐξαντες ἔλον βασιλῆες Ἀχαιῶν, / αὐτὸς τ' Ἀτρεΐδης εὐρὺν κρείων Ἀγαμέμνων / δεξιτερῆς ἔλε χειρὸς ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν.

⁵⁹⁸ τοῦ ὅ γε τεύχε' ἔχων προκαλίετο πάντας ἀρίστους. / οἱ δὲ μάλ' ἐτρόμεον καὶ ἐδείδισαν, οὐδέ τις ἔτλη· ἄλλ' ἐμὲ θυμὸς ἀνῆκε πολυτλήμων πολεμίζειν / θάρσει ᾧ· γενεῇ δὲ νεώτατος ἔσκειν ἀπάντων· / καὶ μαχόμεν οἱ ἐγὼ, δῶκεν δὲ μοι εὔχος Ἀθήνη. / τὸν δὲ μήκιστον καὶ κάρτιστον κτάνον ἄνδρα (Hom. *Il.* 7.150–55).

⁵⁹⁹ Einer genaueren Untersuchung müsste die Frage unterzogen werden, ob Lukian bei der Zeichnung seines Leontichos den aus *Hist. Conscr.* 14 bekannten Topos im Hinterkopf hatte, Lucius Verus bei seinen Einsätzen im Partherkrieg mit Achilles zu vergleichen. Diesen Topos bespricht Porod 2013, S. 22 und S. 354.

⁶⁰⁰ Le Grand 1907, S. 226 verweist auf Plautus' *Miles gloriosus* (61), da Pyrgopolinices dort ebenfalls mit Achill verglichen wird (allerdings von Frauen).

Bis zum Ende der Epideixis bleibt Achilles das epische Männlichkeitsmodell für Leontichos. Wenn Leontichos schildert, wie er den paphlagonischen Satrapen tötete, entwarfnete und dessen Leichnam schändete, erinnern seine Taten an die grausame Rache des Peliden aus dem 22. Buch der *Ilias*:

ὁ βάρβαρος πρότερος τιτρώσκει με ὀλίγον ὅσον ἐπιψαῦσαι τῷ δόρατι μικρὸν ὑπὲρ τὸ γόνυ ἐγὼ δὲ
διελάσας τὴν ἀσπίδα τῆ σαρίση παῖω διαμπᾶξ ἐς τὸ στέρνον, εἴτ' ἐπιδραμὼν ἀπεδειροτόμησα τῆ
σπάθη ῥαδίως καὶ τὰ ὄπλα ἔχων ἐπανήλθον ἅμα καὶ τὴν κεφαλὴν ἐπὶ τῆς σαρίσης πεπηγυῖαν
κομίζων λελουμένος τῷ φόνῳ. (3)

Dass Leontichos mit der Enthauptung des Satrapen einerseits den Höhepunkt seiner Erzählung und seines Heldenmutes erreicht hat, bekräftigt er durch den Einsatz des historischen Präsens τιτρώσκει und παῖω. Dass er andererseits beansprucht, eine Kriegstat wie ein zweiter Achill vollbracht zu haben, ergibt sich aus zwei Motiven der Tötungsszene: Erstens wurde Hektor wie der Satrap in seinem Heimatland getötet. Zweitens erinnert der gespaltene Schädel des Satrapen daran, wie die ganze Grausamkeit, mit der Achilles den Leichnam seines Gegners schändet, in der Beschreibung von Hektors Kopf kulminiert (Hom. *Il.* 22.401–4):

τοῦ δ' ἦν ἐλκομένοιο κονίσσαλος, ἀμφὶ δὲ χαῖται
κυάναει πίτναντο, κάρη δ' ἅπαν ἐν κονίησι
κεῖτο πάρος χαρίεν· τότε δὲ Ζεὺς δυσμενέεσσι
δῶκεν ἀεικίσασθαι ἐῆ ἐν πατρίδι γαίῃ.

Bis zum Höhepunkt seiner Heldenhaftigkeit hat Leontichos sich also aus unterschiedlichen Stellen der homerischen *Ilias* Motive und Rollenbilder ausgesucht, die ihn gezielt einem epischen Heros, allen voran dem griechischen Heros schlechthin, Achilles, ähnlich machen sollen.⁶⁰¹

Doch just am Höhepunkt heroischer Männlichkeit kippt die dialogische Situation: Plötzlich erhebt die Hetäre Hymnis ihre Stimme. Ganz offensichtlich war sie und nicht Chenidas Leontichos' primäre Adressatin.⁶⁰² Ihre Reaktion unterscheidet sich völlig von derjenigen des Chenidas:

Ἄπαγε, ὦ Λεόντιχε, μιὰρὰ ταῦτα καὶ φοβερὰ περὶ σουτοῦ διηγῆ, καὶ οὐκ ἂν ἔτι σε οὐδὲ
προσβλέψειε τις οὕτω χαίροντα τῷ λύθρῳ, οὐχ ὅπως συμπίοι ἢ συγκοιμηθεῖη. ἔγωγ' οὖν ἄπειμι.
(4)

Ekelerfüllt unterbricht Hymnis die ἐπίδειξις des Soldaten. Da der vermeintliche Held Leontichos von Hymnis in der Rolle des Liebhabers angesprochen wird, muss seine Hel-

⁶⁰¹ Den möglichen historischen Hintergrund der Schlacht bei den Galatern (Antiochos' Sieg im Jahre 275 v. Chr.) besprechen Le Grand 1908, S. 71 und Delz 1950, S. 75 (mit Verweis auf *Laps.* 9 und *Zeux.* 8–11).

⁶⁰² Pellizer/Sirugo 1995, S. 184: «L'ingresso ritardato di Innide ha lo scopo di articolare il dialogo in scene distinte con due o tre interlocutori per volta, facilitando così la comprensione dell'intreccio da parte dell'auditorio.»

denerzählung in der Retrospektive als Liebeswerbung gelesen werden. Wenn Hymnis sich von der stummen Adressatin in eine Erzählerin wandelt, bedingt sie demnach einen umfassenden narrativen Umschwung von der als Hypotext präsenten Gattung Epos hin zur Komödie. Der Umschwung erfolgt anhand eines Fokalisierungswechsels, den Hymnis mit den Worten οὐκ ἄν ἔτι σε οὐδὲ προσβλέψει τις (4) einleitet.

Während der Soldat vermutet, seine erotische Niederlage sei auf Hymnis' mangelndes Verständnis für heroische Größe und ihre Ängstlichkeit zurückzuführen (Οὕτως ἀγεννής, ὃ Ὑμνί, καὶ μικρόψυχος εἶ, 4), ist die Hetäre darum bemüht zu betonen, dass er selbst diesen Misserfolg zu verantworten hat:

Ἀκούουσα μόνον, ὃ Λεόντιχε, ναυτιῶ καὶ φρίττω καὶ τὰς σκιάς μοι δοκῶ ὄρᾶν καὶ τὰ εἶδωλα τῶν πεφονευμένων ... τί οἶει, τὸ ἔργον αὐτὸ καὶ τὸ αἶμα εἰ ἔθεασάμην καὶ κειμένους τοὺς νεκρούς; ἐκθανεῖν δὴ μοι δοκῶ· οὐδ' ἀλεκτρυόνα πώποτε φονευόμενον εἶδον. (4)

Hymnis übt demnach Kritik an der rhetorischen Darbietung des Soldaten. Dies zeigt sich an mehreren Stellen. Zum einen rekurriert Hymnis auf Leontichos' Darstellung mit dem Verb διηγῆ (4) und mit dem Substantiv διηγήμασι (4). Zum anderen attestiert sie Leontichos' διήγησις zwar ἐνάργεια, seine Worte erzeugten in ihr schließlich eine lebhaftere Vorstellung seiner Taten, doch diese Vorstellung versetzt sie nicht in einen unbändigen Liebestaumel, sondern in Furcht und Schrecken (ναυτιῶ καὶ φρίττω).⁶⁰³ Dass Hymnis es mit den eben zitierten Worten ablehnt, den Soldaten in seiner Rüstung zu sehen, ist in diesem Zusammenhang bezeichnend. Während Leontichos glaubt, mit seiner Kriegsmontur Hymnis' Liebesverlangen erwecken zu können (Καὶ μὴν εἴ με εἶδες ἐν τοῖς ὅπλοις, εὖ οἶδα, ἠράσθης ἄν. 4), hält sie den Anblick ihres gerüsteten Liebhabers für geradezu tödlich. Was Leontichos für das Symbol seiner Männlichkeit hält, imaginiert Hymnis als Todesstoß für Eros.

Nicht mangelnde ἐνάργεια bringt Leontichos' Männlichkeit zu Fall, sondern die Missachtung des situativen Kontextes. Leontichos lässt sich damit eine Verletzung des πρέπον zuschulden kommen, wodurch sich sein grundlegendes Unverständnis rhetorischer Praxis zeigt. Denn unter den *virtutes dicendi* zählt das πρέπον zu den basalen Voraussetzungen für das Gelingen einer Rede, besagt es doch, dass der Kontext einer Rede die Wahl

⁶⁰³ Dies erkannte auch Chenidas (ἀφελῆ παιδίσκην κατεφόβησας und σὺ δὲ πολὺ φοβερώτερον αὐτὸ ἐποίησας 5). Hymnis' Zittern ist allerdings nicht nur als ein körperlicher Effekt der in ihr erzeugten Angst zu lesen, sondern auch als körperliche Reaktion auf die ψυχρότης der Rede des Soldaten. Ψυχρότης bezieht sich schließlich auf die Wortwahl einer Rede, die dem Kontext unangemessen ist, wie Arist. *Rh.* 1405b–1406b und Quint. *Inst.* 5.10.37 erklären. Dass dieses Stilideal von Lukian thematisiert wird, bemerkt Housholder 1941, S. 4. Alkiphron 4.16.1f. hingegen schreibt dem Waffenschmuck eines Freiers positive Wirkung zu: Lamia zittert zwar ebenfalls beim Anblick der Machtinsignien und Truppengewalt des Demetrius Poliorketes (πέφρικα καὶ δέδοικα καὶ ταραττομαι, ... καὶ ἀποστρέφομαι ὡς τὸν ἥλιον), fühlt sich allerdings von dieser Macht angezogen: οἶον δὲ καὶ βλέπεις τότε, ὡς πικρὸν καὶ πολεμικόν.

des Themas und der Worte bestimmt. Hätte Leontichos demnach tatsächlich ἡδονή erregen wollen, wie er in *DMeretr.* 13.4 behauptet (ἐγὼ δὲ ὄμην ἡσθήσεσθαί σε ἀκούουσιν), hätte er entweder ein anderes Thema und andere Worte oder aber eine andere Adressantin wählen müssen.

Dies betont Hymnis durch einen ironischen Verweis auf die mythischen Lemnierinnen und Danaiden:

Ἀλλὰ τέρπε τοῖς διηγήμασι τούτοις εἶ τινὰς Λημνιάδας ἢ Δαναΐδας εὖροις· ἐγὼ δ' ἀποτρέχω παρὰ τὴν μητέρα, ἕως ἔτι ἡμέρα ἐστίν. (4)⁶⁰⁴

Blutrünstige Kriegsgeschichten könnten schließlich nur solchen Frauen gefallen, die ihre Ehemänner ermordet haben, nicht aber einer Hetäre aus Fleisch und Blut wie Hymnis, die aufgrund ihrer Profession an amourösen Vergnügungen mit ihren Liebhabern interessiert ist. Hymnis setzt sich dezidiert von jenen Frauen aus dem griechischen Mythos ab, die durch den *male gaze* einer patriarchalen Gesellschaft in bedingungslose Objektivität gezwungen worden sind: Ob verschmähte Ehefrauen oder Bräute wider Willen, Lemnierinnen und Danaiden lehnten sich gegen diese rigorose Objektivierung auf und setzten der Männlichkeit ihrer Partner ein gewaltsames Ende, wodurch sie ihre erotische Subjekthafteit bewiesen. Hymnis wählt eine gewaltfreie Ausdrucksform, um ihre erotische Selbstbestimmung kundzutun, doch ist das niederschmetternde Urteil über die Liebeswerbung ihres Freiers nicht minder vernichtend.

Tatsächlich ist es bezeichnend, dass in Leontichos' Epideixis kein einziges Wort aus dem semantischen Feld Eros stammt, Fachtermini aus der Militärsprache hingegen häufig zu finden sind (etwa διαλύσαντες μὲν τὴν φάλαγγα, ἐς πλαίσιον δὲ συναγαγόντες 1). Militärisches Vokabular verleiht seiner Schilderung zwar eine gewisse Authentizität,⁶⁰⁵ ändert aber nichts daran, dass seine Epideixis das Thema Eros zugunsten des Themas Krieg

⁶⁰⁴ Es ist gut möglich, dass Lemnierinnen und Danaiden Gefallen an Leontichos' leidenschaftlichem Kriegsbericht gefunden hätten, doch ebenso denkbar ist auch, dass Leontichos' epideiktische Inbrunst in ihnen die alte Lust am Morden erneuert hätte.

⁶⁰⁵ Delz 1950, S. 75 gibt allerdings zu bedenken, dass Chenidas mit der Phalanx ein typisches Charakteristikum griechischer Kriegstaktik auf ein barbarisches Heer überträgt. Fraglich bleibt, ob dies einem kaiserzeitlichen Rezipienten als störend aufgefallen wäre und er an dieser Stelle bereits erste Zweifel an dem Wahrheitsgehalt der Schlacht hegen würde. Die Tatsache, dass Chenidas vom ἱππεύς in der ersten Schlacht zum χιλίαρχος in der zweiten Schlacht aufgestiegen ist, verleitet Delz 1950, S. 78 zu den Annahmen, Lukian habe sich erstens der Schlachtenschilderung zwei verschiedener Komödien bedient und habe zweitens mit dem Aitolier als oberstem Offizier griechische Söldner unter Alexander vor Augen gehabt. Mraz 1916, S. 313 vermerkt zudem, dass in Xen. *Hell.* 5.1.26 ein athenischer Stratege den Namen Leontichos trägt. Auch bei der Beschreibung des Zweikampfes greift Leontichos auf Fachvokabular zurück (τῷ δόρατι, τὴν ἀσπίδα τῇ σαρίσῃ, τῇ σπάθῃ, τὰ ὄπλα). Dass seine Waffenkunde unter hellenistischem Einfluss steht, legt der zweifache Verweis auf den makedonischen Speer (ἡ σάρισα) nahe, vgl. LSJ s. v. Durham 1969 [= 1913], S. 90f. verweist darauf, dass dieses Wort nicht bei den strikten Attikern vorkommt, jedoch auch von Menander (*Perikeiromene* 206) verwendet werde.

ausblendet.⁶⁰⁶ Zudem unterstreicht die Ringkomposition, die Leontichos' ἐπίδειξις umrahmt, dass sich seine Schilderungen an ein männliches Publikum richtet: Leontichos verweist zu Beginn auf Chenidas, der Bericht erstatten soll (Ἐν δὲ τῇ πρὸς τοὺς Γαλάτας μάχῃ εἰπέ, ὧ̃ Χηνίδα 1), und ebenfalls am Ende, wenn er als Augenzeuge für Leontichos' Heldentaten dienen soll (1).

Hymnis führt Leontichos' Verletzung des πρέπον im Folgenden noch weiter aus:

Ἄλλ' ἐναγῆς ἄνθρωπος εἶ, καὶ τὸ αἷμα κατέσταζέ σου ἀπὸ τῆς κεφαλῆς τοῦ βαρβάρου, ἦν ἔφερες ἐπὶ τῇ σαρίσῃ. εἶτ' ἐγὼ τοιοῦτον ἄνδρα περιβάλω καὶ φιλήσω; μὴ, ὧ̃ Χάριτες, γένοιτο· οὐδὲν γὰρ οὔτος ἀμείνων τοῦ δημίου. (4)

Sie klagt ihn einerseits der Blutschuld an, wodurch die Hetäre impliziert, dass Leontichos ihr ethisches Empfinden verletzt hat.⁶⁰⁷ Mit dem Anruf der Chariten prangert Hymnis andererseits die mangelnde χάρις der ἐπίδειξις des Soldaten an.⁶⁰⁸ Mit ihrer *invocatio* und ihrem anschließenden Vergleich des Soldaten mit einem Henkersknecht bringt Hymnis explizit zum Ausdruck, dass Leontichos es nicht geschafft hat, sie zu erotischem Kontakt zu überreden.⁶⁰⁹ Dieser amouröse Misserfolg ruft einen weiteren hypotextuellen Kontext in Erinnerung, an dem Leontichos kläglich scheitert, namentlich die in der römischen Liebeslegie programmatische *militia amoris*.⁶¹⁰ Während Leontichos glaubt, die Hetäre mit Kriegstaten für sich gewinnen zu können, besteht die einzig wahre Kriegstat für den *amator/poeta* darin, die Gunst der *puella* für sich zu gewinnen.⁶¹¹ Eine Übertragung von Kriegsmetaphern auf den Bereich der Liebeswerbung versucht Leontichos nicht einmal, sodass er auf dieser hypotextuellen Ebene nicht nur rhetorisch versagt, sondern sogar an einem etablierten Muster der erotischen Werbung scheitert.

Nach ihrem vernichtenden Urteil über Leontichos' rhetorische Darbietung eilt Hymnis nach Hause.⁶¹² An dieser Stelle verändert sich die dialogische Situation zum dritten Mal, da Leontichos und Chenidas nun tatsächlich die einzigen Gesprächspartner sind. Jetzt

⁶⁰⁶ Alkiphron's Thais (4.7.6) bringt Leontichos' Fehltritt auf den Punkt: οὐδὲ εἷς ἐταῖρα ὀμιλῶν τυραννίδας ὄνειροπολεῖ καὶ στασιάζει τὰ κοινά, ἀλλὰ σπάσας τὸν ἑσθινὸν καὶ μεθυσθεὶς εἰς ὄραν τρίτην ἢ τετάρτην ἠρεμεῖ.

⁶⁰⁷ Vgl. Cohen 2015, S. 66: "Hymnis, espousing Athenian concepts of humanism".

⁶⁰⁸ Die Aphrodite-Dienerinnen assistieren der Liebesgöttin für gewöhnlich bei der Körperpflege, stehen also im Zusammenhang mit (dem Erhalt) der erotischen Anziehungskraft der Aphrodite. In diesem Sinne wird in *Im.* 9 χάρις als Höhepunkt Pantheas Schönheit gepriesen.

⁶⁰⁹ Die rhetorische Konnotation von χάρις zeigt sich etwa an Dionysios Halikarnassos *De Lysia* 10–11. Dass Leontichos über die Anmut seiner Rede eine erotische Anziehungskraft erreichen wollte, lässt sich an folgenden Worten erkennen: Ὁμιῖν ἐρασιμώτερος αὐτῇ φανεῖσθαι (5). Obgleich der Typus des *miles gloriosus* genuin römischer Prägung ist, strebt er nicht nur nach attischer Grazie, sondern versteht sich interessanterweise auch dezidiert als Grieche, wie seine Beschreibung des Paphlagoniers zeigt (2): καταφρονήσας τοῦ Ἑλληνικοῦ.

⁶¹⁰ Hierzu prägnant Holzberg 2001, S. 16.

⁶¹¹ So konstatiert Jones 2012, S. 104: "The elegists established love as their *raison d'être*, abandoning the military and political roles expected of them, and presenting love as ... a substitute for the usual *locus* of the testing of *andreaia*".

⁶¹² Le Grand 1907, S. 228: « Hymnis quitte la place, laissant le rodомont tout déconfit. »

übernimmt der Sklave Chenidas die Rolle des fokalisierenden Erzählers. Dabei bestätigt er nicht nur Hymnis' Kritik, sondern verschärft sie sogar noch, indem er die Erzählung seines Herrn als unglaubwürdig bezeichnet:⁶¹³ Σὺ γάρ, ὦ Λεόντιχε, ἀφελῆ παιδίσκην κατεφόβησας ἐπισειῶν λόφους καὶ ἀπιθάνους ἀριστείας διεξιῶν· (5)

Empfindlich gestört wird die Glaubhaftigkeit der Darstellung durch das hyperbolische πάθος, mit der Leontichos die Enthauptung des paphlagonischen Satrapen schilderte:

ἐγὼ δὲ ἐώρων εὐθὺς ὅπως γλωρὰ ἐγένετο ἔτι σου τὰ κατὰ τὸν λοχαγὸν ἐκεῖνα διηγουμένου καὶ συνέστειλε τὸ πρόσωπον καὶ ὑπέφριζεν, ἐπεὶ διακόψαι τὴν κεφαλὴν ἔφησ· (5)

Die pathologischen Effekte der Hetäre verraten, dass Leontichos Angst anstelle von Begeisterung oder gar Liebesverlangen erregt. Leontichos stimmt zunächst zu, dass die Schändung des Paphlagoniers zu viel war, gibt in einem zweiten Schritt sogar offen zu, die gesamte Kriegsgeschichte frei erfunden zu haben: Τοῦτο μισαρὸν ὡς ἀληθῶς, ὦ Χηνίδα, ἐπεὶ τά γε ἄλλα οὐ κακῶς συνεπέπλαστο. (6)

Leontichos, so erfährt der Leser im dritten Abschnitt des Dialoges, ist also nicht nur ein schlechter Redner und erfolgloser Liebhaber, er ist auch noch ein Lügner – ein wahrer *miles gloriosus*. Dies bestätigt Chenidas etwas später mit den Schlüsselbegriffen συνεπιψεύδεσθαί und ἀλαζονεία: Οὐκ ἔδει γὰρ συνεπιψεύδεσθαί σοι ὁρῶντα τὴν αἰτίαν τῆς ἀλαζονείας; (5)⁶¹⁴ Angetrieben von seiner sexuellen Lust ist Leontichos sogar bereit, sich zumindest partiell als Prahlhans zu erkennen zu geben. Nur die unschicklichsten Details will er vor Hymnis Lügen strafen lassen;⁶¹⁵ und überlässt es nun seinem Chenidas, Hymnis doch noch zum sexuellen Stelldichein zu überreden: ἄπιθι οὖν καὶ λέγε, ὦ Χηνίδα, ἐψεῦσθαι μὲν, μὴ πάντα δέ. (6)

Am Ende von *DMeretr.* 13 bleibt ein Soldat zurück, der von der erotischen Subjekthaftigkeit einer Hetäre grundlegend erschüttert wurde. Einerseits sieht Leontichos sich damit konfrontiert, dass sein Männlichkeitsideal nicht mit demjenigen der Hymnis übereinstimmt: Männlichkeit hat sich nicht mehr nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch auf der Rednerbühne zu beweisen. Andererseits muss er erkennen, dass ihm ein objektiv-

⁶¹³ Zur Glaubwürdigkeit als rhetorischen Leitbegriff der attischen Redner vgl. Schmitz 2000. Lukian bezieht das Adjektiv ἀπίθανος in *Ind.* 22 auf die einem miserablen Maler vergleichbare mimetische Technik des ungebildeten Büchernarren (ἀπίθανος οὕτως ζωγράφος ὄν.)

⁶¹⁴ Die Nähe des Leontichos zum komischen Typus des *miles gloriosus* ist oft bemerkt worden, u. a. von Bompaigne 1958, S. 206 mit Verweis auf *Men. Mis.*: « L'empreinte comique est ici indéniable. »

⁶¹⁵ Allerdings ist er nicht bereit, vor Hymnis zuzugeben, alles erfunden zu haben (6): Λέγω οὖν ὡς ἐψεῦσω ἅπαντα γενναῖος αὐτῆ δόξαι βουλόμενος; Αἰσχρόν, ὦ Χηνίδα. Chenidas hatte kurz zuvor Leontichos' Helmbuschen als furchteinflößendes Detail angeprangert (5), sodass man denken könnte, Leontichos willige wie Hektor in *Hom. Il.* 6.472f. ein, sich teilweise zu entwaffnen, um sich Astyanax (hier also Hymnis) nähern zu können: (*Il.* 6.467–470): ἄψ δ' ὁ πᾶϊς πρὸς κόλπον εὐζώνιοιο τιθήνης / ἐκλίνθη ἰάχων πατρὸς φίλου ὄψιν ἀτυχθεῖς / ταρβήσας χαλκὸν τε ἰδὲ λόφον ἰπποχαίτην, / δεινὸν ἄπ' ἀκροτάτης κόρυθος νεύοντα νοήσας.

render Zugriff auf Hymnis misslingt: Selbst mit der Aussicht auf doppelten Lohn kann Leontichos die Hetäre nicht zu seinem Begehrenobjekt machen:⁶¹⁶

ΥΜΝ.: ἔγωγ' οὖν ἄπειμι.

ΛΕΟΝ.: Διπλάσιον ἀπόλαβε τὸ μίσθωμα.

ΥΜΝ.: Οὐκ ἂν ὑπομείναιμι ἀνδροφόνῳ συγκαθεύδειν. (4)

Wenn Hymnis dem Soldaten mit Lemnierinnen und Danaiden Idealadressatinnen vorschlägt (4), ist dies demzufolge nicht nur ein Geistesblitz, der allein auf eine potenzielle Bedrohung von Leontichos' Männlichkeit abzielt. Hier liegt auch eine Referenz auf die Rezipienten des Dialoges vor, die an dieser Stelle explizit eingeladen werden zu überprüfen, inwiefern sie als Idealrezipienten von *DMeretr.* 13 infrage kommen. Diese Einladung wird zweifelsohne am offenen Ende des Dialoges wiederholt: Der Text bricht ab, bevor der Rezipient erfährt, ob Hymnis schlussendlich davon überzeugt werden kann, mit Leontichos zu schlafen.

Hymnis' Reaktion auf die ἐπίδειξις des Soldaten lässt damit die Furcht des πεπαιδευμένος, bei seinen rhetorischen Auftritten zu scheitern, wahr werden.⁶¹⁷ Leontichos' Begehren nach dem erotischen Kontakt mit einer Hetäre geht vollends in seinem Verlangen nach Männlichkeit auf. Er sieht in seiner Männlichkeit eine Garantie für die Anerkennung in der Gesellschaft, doch genau diese versagen ihm die Hetäre und kurz darauf auch der eigene Sklave. Leontichos wird ab dem zweiten Teil des Dialoges vom Subjekt zum Objekt, vom selbstbewussten Lobredner seiner eigenen Männlichkeit zum auf Herz und Nieren geprüften Liebhaber. Doch obwohl Hymnis ein – am intellektuellen und physischen Code der Kaiserzeit gemessenes – niederschmetterndes Urteil über Leontichos' Fähigkeiten als Kriegsheld, Redner und Liebhaber fällt, verzehrt er sich unverändert nach ihr: Der Dialog endet mit seinem ungebrochenen Verlangen nach Geschlechtsverkehr mit der Hetäre.

Seine Sehnsucht nach einem nicht verfügbaren Begehrenobjekt erinnert an das Streben des πεπαιδευμένος nach παιδεία, nicht zuletzt deswegen, weil auch πεπαιδευμένοι veränderten Erwartungen an Männlichkeit ausgesetzt sind und sich darin üben müssen, diesen Erwartungen gerecht zu werden. *DMeretr.* 13 greift somit einen zeitgenössischen Konflikt auf:

⁶¹⁶ Le Grand 1907, S. 189 zählt Hymnis dennoch zu den Hetären, die « ne pensent qu'au profit ».

⁶¹⁷ Die emotionale Anspannung und das Lampenfieber eines πεπαιδευμένος thematisiert Lukian in *De mercede* 14–18, allgemein zur emotionalen Abhängigkeit des Redners vom Publikum vgl. Korenjak 2000, S. 100–114.

[sophists and orators] were aware that the symbolic capital they achieved derived not from great deeds in war or even politics, the traditional arenas of *andreia*, but from the intangibles of wit, memory, knowledge and charisma.⁶¹⁸

In *DMeretr.* 13 wird aber nicht nur Leontichos durch Hymnis eingehend geprüft. Auch die Expertise des Rezipienten bezüglich des intellektuellen und physischen Codes der kaiserzeitlichen Bildungsepisteme wird durch die hypertextuellen Indikatoren des Dialoges auf den Prüfstand gestellt. Die Hetäre Hymnis ist in *DMeretr.* 13 demnach formal und thematisch in eine männliche Gesellschaftsstruktur eingegliedert: Einerseits ist ihr Sprechpart zwischen die Sprechpartien von Leontichos und Chenidas gesetzt, andererseits beherrscht Leontichos' angestrebter Männlichkeitsbeweis den gesamten Dialog.⁶¹⁹ Indem sich die Hetäre weigert, die ihr vom *male gaze* zugewiesene Objektrolle zu übernehmen und Leontichos vom erotischen Subjekt zum erotischen Objekt wird, über dessen erotische Attraktivität gerichtet wird, erschüttert sie die Geschlechterhierarchie in *DMeretr.* 13. Der erotische Kosmos von *DMeretr.* 13 spielt mit den Ängsten und Herausforderungen des *παιδευμένος* in der kaiserzeitlichen Gesellschaft und führt ihm dabei seinen sehnlichsten Wunsch vor Augen, niemals in eine vergleichbar kompromittierende Situation zu geraten wie Leontichos.

⁶¹⁸ Connolly 2003, S. 290.

⁶¹⁹ Insofern ist die Bemerkung von Shreve-Price 2014, S. 156, dass *DMeretr.* 13 "a male-centered narrative" ist, richtig, doch es ist keinesfalls "the only one" der *Hetärendialoge*.

3.3 Die erotische Beziehung zu Hetären als literarischer Darstellungsmodus im *Corpus Lucianum*

Lukians *Hetärendialoge* entführen den Rezipienten in einen erotischen Kosmos, der auf Sprach- und Sachebene von einem attizistischen Beglaubigungsapparat durchzogen ist. Für die Frage, ob dieser Kosmos in Verbindung zur Lebenswirklichkeit des kaiserzeitlichen Intellektuellen gebracht werden kann, ist ein Blick auf den literarischen Kontext der *Hetärendialoge* innerhalb Lukians Œuvre hilfreich. Diese 15 Hetärentexte sind nämlich Bestandteil der sogenannten *Dialogi minores*, die aus *Toten-*, *Meergötter-*, *Götter-* und *Hetärendialogen* bestehen.⁶²⁰ Für die hier behandelte Fragestellung ist nun bedeutsam, dass alle vier Schriften auf die klassizistische Bildungsepisteme der Kaiserzeit zugreifen, jedoch andere *personae*, Themen und topographische Verortungen wählen. So handeln die *Toten-*, *Meergötter-* und *Götterdialoge* vornehmlich von Göttern und Heroen, wobei Lukian auf bekannte Mythen zurückgreift, deren Handlungsort Unterwelt, Meer oder Olymp ist. Die *Hetärendialoge* hingegen werden von Menschen, eben Hetären, Puffmüttern und Freiern gesprochen, wobei Lukian auf das klassizistische Hetärenarchiv zurückgreift und dieses Archiv in ein klassizistisches Athen verortet. Wie bereits an anderer Stelle dieser Arbeit betont worden ist,⁶²¹ galt Athen in der Zweiten Sophistik gemeinhin als Speicher des kulturellen Gedächtnisses eines idealisierten Griechenlands. Der erotische Kosmos der *Hetärendialoge* gerät vor diesem Hintergrund in die Position, Abbild eines vorbildhaften Wissensspeichers zu sein. Lukians 15 Dialoge, die dem rhetorischen Kleinstgenre der *ethopoiia* verpflichtet sind, zielen so gesehen auf eine "artificial revitalization of Attic culture"⁶²² hin – und der Frauentypus Hetäre nimmt darin eine maßgebliche Rolle ein.

Aus den vorausgehenden Dialoganalysen geht hervor, dass die Unterredungen der Hetären, entgegen der weit verbreiteten Ansicht, eine weibliche Perspektive auf das Hetärenwesen wiederzugeben, ganz von dem traditionellen *male gaze* geformt sind. Diesen

⁶²⁰ Die *Toten-*, *Meergötter-* und *Götterdialoge* sind im Gegensatz zu den *Hetärendialogen* seit der Renaissance stark rezipiert und imitiert worden, wie u. a. Baumbach 2002, S. 65–74 und S. 127 beschreibt. Zu diesem Umstand passt, dass Levy 1976 einen Kommentar zu den *Toten-*, *Meergötter-* und *Götterdialoge* verfasst, die *Hetärendialoge* aber stillschweigend unkommentiert lässt. Die *Dialogi minores* sind im 20. Jh. jedoch auch als Einheit wahrgenommen und mehrfach übersetzt worden, etwa von Seel 1967 und Lami/Maltomini 1986. Bezüglich der deutschen Übersetzung von Seel (S. 250f.) ist zu erwähnen, dass Wortlaut und Kommentierung ausdrücklich auf Wielands Lukian-Übersetzung (Erstauflage 1788–1789) beruhen, deren unveränderter Nachdruck 1971 erschien.

⁶²¹ Vgl. die zusammenfassenden Worte zur urbanen Topographie des klassizistischen Hetärenarchivs in der kaiserzeitlichen Literatur auf S. 51. Ergänzend sei auf McClure 2003a, S. 28 (mit weiterführender Literatur) verwiesen, die die griechische Stadt "as the center of Hellenic civilization" beschreibt.

⁶²² Gilhuly 2007, S. 80.

männlichen Blick auf die Hetäre und auf die erotische Beziehung zu ihr verrät der umfassende attizistische Beglaubigungsapparat mit seinem erotischen Vokabular, seinen Hetärentopoi und seinen mannigfach ineinandergeblendeten hypotextuellen Indikatoren. Die Hetäre tritt in Lukians *Hetärendialogen* zwar als Wissens- und Begehrensubjekt in Erscheinung, verweigert sich aber sowohl dem sexuellen Zugriff ihres Freiers als auch dem semantischen Zugriff des (männlichen) Rezipienten. Die erotische Spannung, die die *Hetärendialoge* über ihr Hauptthema ἔρως und das entsprechend erotische Vokabular erzeugen, bleibt somit stets erhalten. Die Lust des Rezipienten am Rezeptionsakt und an Bildungshoheit greift über dieses Verfahren mit dem Begehren und Streben des Freiers nach sozialer Macht ineinander.

Denn in den *Hetärendialogen* bleibt Geschlechtsverkehr konsequent aus. Entweder liegen die sexuellen Kontakte explizit vor dem Dialog (*DMeretr.* 1, 2, 3, 4, selbst 5 und 6), explizit nach dem Dialog (*DMeretr.* 11, 12 und eventuell 6 sowie 13) oder sie sind für den Dialog gänzlich irrelevant (*DMeretr.* 7, 8, 9, 10, 14 und 15).⁶²³ Lukians *Hetärendialoge* müssen angesichts des kulturell und literarisch geformten Hetärenarchivs eine pure Enttäuschung für den Rezipienten sein, denn er holt sich mit ihnen Hetären ins Haus, ohne von Sex zu hören. Ähnlich enttäuscht klagt die Hetäre Tryphaina in *DMeretr.* 11.1 über einen Freier, der sie zwar einbestellt hat, aber nicht mit ihr geschlechtlich zu verkehren gedenkt:

Ἐταίραν δέ τις παραλαβὼν πέντε δραχμὰς τὸ μίσθωμα δοῦς καθεύδει ἀποστραφεὶς δακρῶν καὶ στένων;

Außerdem haben die *Hetärendialoge* ein konsequent offenes Ende. Die semantische Dekodierung eines *Hetärendialoges* misslingt dem Rezipienten dadurch genauso wie dem Freier die Reduktion der Hetäre auf ein sexuelles Konsumgut. Für den Rezipienten sind Lukians *Hetärendialoge* nämlich als ein komplexes Netz aus erfüllter und unerfüllter Rezeptionserwartung zu betrachten:

[C]e dut être pour lui un plaisir de lettré d'agencer dans des cadres nouveaux, suivant des dispositions nouvelles, tant de détails qui avaient appartenu déjà à nombre d'œuvres con-

⁶²³ Le Grand 1908, S. 53f., hier: S. 54, kommentiert die Bettszenen von Freiern und Hetären in den Dialogen 3, 4 und 12 folgendermaßen: « Rien de pareil à ces scènes d'alcôve dans ce qui reste du répertoire ». Die ausbleibende sexuelle Befriedigung lässt Bompaire 1958, S. 216 zwar unkommentiert, sie passt jedoch gut zu der an Lukian bemerkten pessimistischen Haltung gegenüber Hetären: « Ce n'est pas à la jeunesse que va la prédilection de Lucien; les courtisanes défraîchies plutôt que les novices, les grosses Margots plus que leurs pensionnaires, les philtres des magiciennes plus que les séductions naturelles, plaisent à ce pessimiste. »

nues; et, lorsqu'il écrivit ses *Dialogues* ... d'amuser ses lecteurs, lettrés comme lui, par des « emplois » ...⁶²⁴

Die von Le Grand als Amusement der gebildeten Leser bezeichnete kreative Wiederverwendung bekannter Elemente der literarischen Tradition richtet den Fokus auf die literarische Kommunikation der *Hetärendialoge* zwischen Autor und Rezipient. Wie die exemplarische Dialoganalyse zeigte, thematisieren Lukians 15 ethopoietische Dialoge die literarische Kommunikation in der Tat immer wieder, sei es über auktoriale Figuren wie etwa die syrische Zauberin in *DMeretr.* 4 oder die Mutter Krobyle in *DMeretr.* 6, sei es über Referenzen auf die Kommunikationsstruktur zwischen Sprecher und Zuhörer *per se* wie in *DMeretr.* 12 und *DMeretr.* 13. An diesen „Autorstimmen“ fällt einerseits das mannigfache Erscheinungsbild auf, andererseits zeigt sich, dass sie nicht verlässlich an einer Figur oder gar einem argumentativen Standpunkt festgemacht werden können. Besonders an *DMeretr.* 5 zeigte sich, dass Spuren Lukians innerhalb eines einzelnen Dialoges an unterschiedlichen *personae* zu finden sind. So erinnert die Hetäre Leaina, die über Megillas/Megillos deviantes Geschlechterverständnis lacht (5.3), ebenso an auktoriale Masken Lukians à la Lykinos wie auch die Lesbierin Megilla/Megillos selbst, die sich wie der Syrer im *Bis accusatus* nicht auf eine konventionelle Normierung sozialer, kultureller und geschlechtlicher Rollenbilder festlegen lässt. Die sich stets entziehende „Autorenstimme“ geht mit der sich stets entziehenden semantischen Decodierung überein, die den Rezeptionsakt bestimmt. Denn die hypotextuellen Indikatoren, die Lukian miteinander verknüpft, widersprechen oftmals der Antizipationsmatrix des Rezipienten oder stellen sie zumindest infrage.

Darüber hinaus boykottieren die *Hetärendialoge* über die veränderliche Kombination aus klassizistischem Hetärenarchiv und hypotextuellen Indikatoren permanent die traditionelle Geschlechterordnung, wodurch sie an der sozialen Überlegenheit des Mannes rütteln: Die Hetären reproduzieren bald ihre konventionalisierte Objekthaftigkeit, bald verfügen sie über erotische Subjekthaftigkeit. Ihre Objekthaftigkeit ist dabei fest in eine männlich geprägte Gesellschaftsstruktur eingebunden, wie Symposien, Redeanlässe und Rivalitäten der *Hetärendialoge* nahelegen.⁶²⁵ Doch durch die Subjekthaftigkeit der Hetären erfährt der Rezipient stets aufs Neue, dass die erotische Subjekthaftigkeit der Freier

⁶²⁴ Le Grand 1908, S. 77 mit Hervorhebung. Ders. spricht auf S. 76 auch von der « contamination » literarischer Modelle durch Lukian.

⁶²⁵ Ähnlich Bartley 2005, S. 365: "Men feature ... very strongly in the action that is described ... This gives the dialogues a strong sense of moral and social comment." Ders., S. 367 sieht eine thematische Verbindung zwischen den *DMeretr.* und den *DMort.* aufgrund einer "strong emphasis on the personality of the speakers" und der "responses to life's difficulties". Die Stellung der *Hetärendialoge* innerhalb Lukians *Dialogi minores* wurde kurz auf S. 168 behandelt.

nicht unantastbar ist, dass die Hetären sich aus ihrem Objektstatus lösen und ihre Freier zu Begehrensobjekten machen können. Und in diesem Falle werden die Freier an den strengen Regularien des intellektuellen und physischen Codes der von Männern geprägten Kaiserzeit gemessen, wie etwa an dem ob seiner mangelhaften ἐπίδειξις verschmähten Leontichos (*DMeretr.* 13) deutlich wurde.

Das Konglomerat aus unerfüllter Begehrensstruktur, Konkurrenzsituationen und Bildungswissen stellt dem Rezipienten der *Hetärendialoge* somit Analogien zu seiner Lebenswirklichkeit zur Verfügung, die ein kritisches Hinterfragen der eigenen diskursiven Kontrolle über intellektuellen und physischen Code, der eigenen Männlichkeit bedingen. Das konsequent offene Ende der *Hetärendialoge* verweigert dem Rezipienten also eine endgültige Bestätigung seiner Männlichkeit und seiner eng damit verbundenen Bildungshoheit.

Daher dienen die Hetären der *Hetärendialoge* dem πεπαιδευμένος keineswegs als Identifikationsfiguren, wie Gilhuly behauptet;⁶²⁶ vielmehr bietet der soziale Mechanismus der Begehrensstruktur zwischen Freier und Hetäre dem πεπαιδευμένος Analogien zu dem sozialen Mechanismus seiner Lebenswirklichkeit.⁶²⁷ In den *Hetärendialogen* verlaufen die Bedrohung der Geschlechterhierarchie bzw. der Männlichkeit und die Bedrohung der kulturell und literarisch geprägten Antizipationsmatrix (παιδεία) parallel, sodass in der Variation des klassizistischen Hetärenarchivs Gegenwart und Vergangenheit miteinander verwoben sind:

La memoria dello scrittore fa rivivere, a fianco di una referenza sociale certamente presente, e non troppo mutata nei secoli, un mondo di situazioni, di rapporti e di reazioni passionali che appartengono a realtà descritte in commedie di circa mezzo millennio più antiche.⁶²⁸

⁶²⁶ Gilhuly 2007, S. 83: "I argue that Lucian uses the courtesan as a figure ... for the sophistic performer or, more specifically, [for] Lucian's own self-parody."

⁶²⁷ Ähnlich resümiert Jones 2012, S. 265f. über ihre Studie zu den männlichen Protagonisten der griechischen Romane: "The men in the novels may not be 'real' men, but ... they reflect real concerns experienced by real men in the real world." Wenn Shreve-Price 2014, S. 136 behauptet, der erotische Kosmos der *Hetärendialoge* gewähre einen Blick in "the courtesans' world" und offenbare "truth about courtesan life" (S. 159), übersieht sie die patriarchalen Strukturen, aus denen dieser Kosmos erwachsen ist, selbst wenn ihre Beurteilung die ethopoietische Meisterschaft der 15 Dialoge belegt.

⁶²⁸ Pellizer/Sirugo 1995, S. 14. Daher halten dies., S. 13 eine Konzeption der *Hetärendialoge* als reine Stubengelehrsamkeit für unwahrscheinlich: «[D]obbiamo ... pensare – cosa per me più improbabile – ... a una qualche forma di diffusione libraria.» Ähnlich bereits Le Grand 1908, S. 77f., hier S. 78: «Lucien observateur collabora avec Lucien érudit.»

Wie in diesem Kapitel deutlich geworden ist, integrieren Lukians 15 ethopoietische *Hetärendialoge* sowohl den intellektuellen als auch den physischen Code der kaiserzeitlichen *πεπαιδευμένοι* in ihren erotischen Kosmos.⁶²⁹ Auch wenn das Verhältnis zwischen Freier und Hetäre in einen dezidiert erotischen Kontext gesetzt ist und die Hetäre nicht als Allegorie für (Pseudo-)παιδεία fungiert, ähneln Lukians *Hetärendialoge* den weiter oben besprochenen (pseudo-)autobiographischen Dialogen in einem wesentlichen Aspekt: Ihnen dient das Verhältnis zwischen Freier und Hetäre ebenso als eine Metapher, um das Verhältnis zwischen *πεπαιδευμένος* und *παιδεία* zu umschreiben.

Die Begehrensmetapher zwischen Freier bzw. Liebhaber und Hetäre ist insofern bei Lukian nicht nur punktuell eingesetzt, sondern zieht sich vielmehr durch das gesamte *Corpus Lucianum*. So lässt sich angesichts dieser wiederkehrenden Begehrensmetapher füglich von einem Darstellungsmodus sprechen, den Lukian wählt, um auf das der kaiserzeitlichen Kultur des Sehns inhärente Paradoxon aufmerksam zu machen: Die hellenische Vergangenheit ist ein Begehrensojekt, das eine unstillbare Sehnsucht erregt. Gewiss, während Hetären in Lukians (pseudo-)autobiographischen Dialogen oft als Begehrensojekte einer Maske Lukians (z. B. des Syrers) selbst begegnen, konfrontieren die Hetären der *Hetärendialoge* den Rezipienten mit der sexuellen Lust historisch nicht zu identifizierender Freier. Zudem haften auktoriale Spuren Lukians an Zauberinnen, Müttern, Hetären oder Freiern, sodass eine – auch nur für einen einzigen Dialog – eindeutige Zuweisung an eine *persona* unsicher bleibt. Dennoch legen die agonalen Situationen, die asymmetrische Begehrensstruktur und der Zugriff auf das klassizistische Hetärenarchiv nahe, dass Lukian die erotische Beziehung zwischen Freier bzw. Liebhaber und Hetäre in all seinen Hetärentexten als metaphorischen Darstellungsmodus angelegt hat. Denn intellektueller und physischer Code der männlich geprägten Kultur der Kaiserzeit bedingen einen sozialen Mechanismus, der auch die erotische Beziehung zu Hetären prägt.

Wie sich zeigte, sind *gender* und auch *παιδεία* in der Zweiten Sophistik als dynamische Prozesse zu verstehen, die von sozialen Erwartungen geleitet und von einem Streben nach diskursiver Kontrolle über ein unterlegenes Anderes geprägt sind. In einer Kultur, die in höchstem Maße performativ ist, geraten der intellektuelle und physische Code damit zu einer herausfordernden „infinite task“.⁶³⁰ Über die Hetäre, die zugleich Wis-

⁶²⁹ Ähnlich Cohen 2015, S. 19: “As with fourth-century comedy itself, we learn most from the framework of relationships and the social assumptions that underlie Loukianos’s comic portrayals and amorous exaggerations.”

⁶³⁰ Gunderson 2003 [= 2000], S. 110.

sens- und Begehrensobjekt ist, das *per conventionem* nicht verfügbar ist, gelingt Lukian also ein effizienter Seitenhieb auf seine Zeitgenossen und ihre paradoxe Bemühung um symbolische Macht über das idealisierte und doch nicht verfügbare Begehrensobjekt, παιδεία.

Dass Lukians *Hetärendialoge* in der Forschung dennoch mitunter als “short literary diversions, without moralizing or profound meaning”⁶³¹ bezeichnet wurden, liegt wohl daran, dass sie ihr Potenzial zum kaiserzeitlichen Gesellschaftsspiegel geschickt hinter der Fassade des ethopoietischen Dialoges verbergen. Die Dichte des attizistischen Beglaubigungsapparates und die gefällige Leichtigkeit der dialogischen Struktur verführt den Rezipienten dazu, in den *Hetärendialogen* nicht mehr als eine rhetorisch versierte Reproduktion des klassizistischen Hetärenarchivs zu lesen. Wie die vorausgehenden Analysen exemplarisch gezeigt haben, fasst diese Rezeptionsweise jedoch zu kurz. Gerade vor der Folie der anderen Hetärenfiguren in Lukians Œuvre wird deutlich, dass die erotischen Beziehungen zu Hetären im *Corpus Lucianum* einem literarischen Darstellungsmodus verpflichtet sind, der die engen Verbindungen zwischen Männlichkeit und παιδεία und ihre dynamisierenden Effekte auf den πεπαιδευμένος beleuchtet, denen die männlich codierte kaiserzeitliche Bildungskultur unterworfen ist.

⁶³¹ Rosivach 1998, S. 144.

4 Lukians Hetärentexte und die Dynamik einer Kultur des Sehns

Die vorliegende Arbeit hat sich den literarischen Darstellungen von Hetären in Lukians Œuvre gewidmet. Sämtliche Überlegungen und Textanalysen gründeten dabei auf der Annahme, dass Lukians Schaffenszeit, die Zweite Sophistik, eine von Männern geprägte Kultur des Sehns ist. Denn die im 2. Jh. n. Chr. autoritative Gruppierung von Männern, die *πεπαιδευμένοι*, etablierte für den veritablen Mann der Kaiserzeit einen intellektuellen und physischen Code, der sich aus Literatur, Rhetorik, Philosophie und Kultur der vorbildhaften hellenischen Vergangenheit speiste. Um Zutritt zu dieser einflussreichen Referenzgruppe zu erhalten, d. h. um in der Gegenwart symbolische Macht zu erlangen, war ein Mann im 2. Jh. n. Chr. dazu angehalten, sich an der Vergangenheit zu orientieren; sie gab das Codesystem vor, nach dem er sich in der Gegenwart zu formen hatte und nach dem seine Männlichkeit bemessen wurde. In dieser Hinsicht waren die klassizistische Bildungsepisteme, *παιδεία*, und das soziale Geschlecht, *gender*, in der Zweiten Sophistik von einer Sehnsucht nach einem zeitlich entrückten Ideal geprägt. Der Alltag des kaiserzeitlichen Mannes unterstand somit der repetitiven Demonstration seiner diskursiven Kontrolle über einen intellektuellen und physischen Code, die beide einem idealisierten Hellas verpflichtet waren. Die männlich geprägte Gesellschaft der Kaiserzeit war demnach durch und durch von der sozialen Dynamik einer Begehrensstruktur bestimmt.

Für die kaiserzeitliche Kultur des Sehns gilt also der Grundsatz, "masculinity is epideictic – it is a thing performed"⁶³²: Der *πεπαιδευμένος* gibt sich unermüdlich dem Versuch hin, das kulturell konstruierte Männlichkeitsideal anhand performativer Akte diverser Art (Redeanlässe, öffentliches Auftreten, äußerliches Erscheinungsbild) zu erreichen. Wie sich an Artemidors fachschriftstellerischem Werk zeigte, zählte auch die Sexualität eines Mannes zu denjenigen performativen Akten, die über seine symbolische Macht bestimmten.⁶³³ Dieser Umstand trat in Lukians Hetärentexten zutage, in denen der Frauentypus Hetäre seine Freier immer wieder zu performativen Akten (Werbung, Geschenkgaben, Auseinandersetzung mit Konkurrenten) reizt und sich doch einem verbindlichen Zugriff entzieht. Auf diese Weise nährt die Hetäre die Hoffnung des Freiers, sexuell über sie zu verfügen und damit seine soziale Rolle als Mann und Angehöriger der

⁶³² Jones 2012, S. 273.

⁶³³ Vgl. weiter oben S. 13–16.

Machtrepräsentanten der Gesellschaft zu bestätigen. Da ein kulturhistorischer Abriss zur Tradition der Hetäre in Literatur und Kunst von der Archaik bis zur Kaiserzeit nahelegt, dass der Frauentypus Hetäre im 2. Jh. n. Chr. zudem ein Teilbereich der klassizistischen Bildungsepisteme ist, muss er als Wissens- und Begehrenobjekt verstanden werden. Mit dieser Doppelfunktion vereint die Hetäre zweierlei Sehnsüchte in sich: die Sehnsucht nach in der Vergangenheit verortetem Wissen und diejenige nach symbolischer Macht im Hier und Jetzt. Zu erkennen war dies nicht nur an Lukians (pseudo-) autobiographischen Schriften, wie etwa den *Imagines*-Dialogen, in denen die Beschreibung der unerreichbaren Geliebten des Kaisers zu einem Bildungsagon einen Wettstreit um diskursive Kontrolle zwischen Lykinos und Polystratos gerät. Auch in den *Hetärendialogen* erwiesen sich erotische Beziehungen zu Hetären als Herausforderungen an die diskursive Kontrolle des Rezipienten über den intellektuellen und physischen Code.

Die erotische Beziehung zwischen Freier und Hetäre umfasst mit Männlichkeit und Bildung demnach Kategorien, die auch in der Lebenswirklichkeit des πεπαιδευμένος virulent sind. Die zum "self-fashioning"⁶³⁴ anregende Anziehungskraft, die ein nur schwer zugängliches, elitäres Begehrenobjekt auf den Liebhaber ausübt, ist dabei das *tertium comparationis* zwischen Hetäre und παιδεία. Wie das besprochene Textkonvolut aus Lukians Œuvre nahelegt, ist die Begehrensstruktur zwischen Freier und Hetäre darin als metaphorischer Darstellungsmodus für die Begehrensstruktur zwischen πεπαιδευμένος und παιδεία angelegt. Über die Metapher der erotischen Beziehung zu einer Hetäre lässt sich die Beziehung des πεπαιδευμένος zur klassizistischen Bildungsepisteme zu einem höchst genussvollen Rezeptionserlebnis stilisieren. Dabei gerät die literarische Kommunikation zwischen Autor und Rezipient zu einer erotischen Begegnung mit Hetären. Das innertextliche Begehren der (männlichen) *personae* nach Erfüllung ihrer sexuellen Lust geht dabei in das außertextliche Begehren des Lesers nach der Erfüllung seiner Lust am Decodieren der semantischen Signale über.

Dass Lukians rhetorisch geformte Hetärentexte eine Erotisierung des Rezeptionsaktes bedingen, ist keinesfalls abwegig, wenn man sich einen entscheidenden Sachverhalt der kaiserzeitlichen Rhetorik vor Augen führt: die „emotionale Interdependenz von Redner und Publikum“⁶³⁵. Wie Korenjak in seiner umfangreichen Studie zeigte, wurde diese In-

⁶³⁴ Dieser Ausdruck geht auf den Untertitel von Maud Gleasons Monographie zurück, vgl. Gleason 1995.

⁶³⁵ Korenjak 2000, S. 210.

terdependenz unter anderem auch in erotischen Metaphern gedacht.⁶³⁶ Eine Erotisierung der Kommunikationssituation zwischen Redner und Publikum entzündete sich demnach an der vorgebrachten Rede und den aus ihr entspringenden Reaktionen. Diese erotisierte Interdependenz zog allerdings notwendigerweise Implikationen für die Verteilung und Bewertung von geschlechtlichen wie sexuellen Identitäten der männlichen Redner und Zuhörer nach sich.⁶³⁷ Genau diesen Effekt gaben auch die exemplarischen Analysen von Lukians Hetärentexten zu erkennen. Besonders im erotischen Kosmos der *Hetärendialoge* wurde deutlich, dass das erotische Thema der Dialoge eine Problematisierung der konventionellen Geschlechterhierarchie und Männlichkeit bedingt, die den männlichen Rezipienten zur kritischen Selbstreflexion anregt.

Wie fest die soziale Dynamik einer Begehrensstruktur in der Gesellschaft der Zweiten Sophistik verankert ist, lässt sich zudem daran erkennen, dass sich nicht nur die kaiserzeitliche Redekunst eine Begehrensstruktur zwischen Redner und Publikum zunutze macht, sondern sogar eine gesamte literarische Gattung. Der griechische Roman, der in der Zweiten Sophistik seine Hochblüte erlebt, erhebt eine Begehrensstruktur zum maßgeblichen Kommunikationsmodus. Seine Narration konzentriert sich darauf, dass sich das erotische Sehnen der männlichen und weiblichen Protagonisten nach vielen Widrigkeiten in der (Liebes-)Heirat erfüllt.⁶³⁸ Da die Romane ihre Handlung vor dem Hintergrund der erotischen Sehnsucht ihrer Helden entwickeln, ist für diese Gattung entsprechend festgehalten worden, dass “[t]hese narratives of failure also illustrate how the experience of desire is bound up with the possibility of loss”⁶³⁹. Damit greift der griechische Roman die grundlegende psychologische Erfahrung der *παιδευμένοι* auf. Doch er zeichnet sich eben gerade dadurch aus, dass er am Ende jegliche Sorge um die Nichterfüllung der Liebesehnsucht der Protagonisten aus dem Weg räumt: Die im Handlungsverlauf stets gefährdete soziale Ordnung findet durch die Ehe der Protagonisten endgültig zu Stabilität. Für die literarische Kommunikationssituation der griechischen Romane sind dementsprechend “contracts of pleasure ... between the authors and readers”⁶⁴⁰ betont worden.

⁶³⁶ Vgl. Korenjak 2000, S. 204: „Erotische Metaphorik und Terminologie wird allgemein häufig angewandt, um die Rhetorik der Kaiserzeit zu charakterisieren.“ Die Vielzahl von Metaphern für das Verhältnis zwischen Redner und Publikum beleuchtet ders., S. 195–219.

⁶³⁷ Gleason 1995, S. 121–130.

⁶³⁸ Pinheiro/Skinner/Zeitlin 2012, S. 2 sehen darin die Einzigartigkeit der Gattung Roman begründet: “no prior literary genre can account in full for a transformation of ideological and cultural attitudes that gives such single-hearted attention to erotic passion at the core of one being in the center of public interest”.

⁶³⁹ Alvares 2002, S. 16f.

⁶⁴⁰ Cooper 1996, S. 35. In vergleichbarer Richtung weist die von Webb 2006, S. 114 (mit weiterführender Literatur) zwischen Roman und Deklamationspraxis betonte Gemeinsamkeit: “fascination with fiction and

Solcherlei Verträge dürfen auch für Lukians Hetärentexte angenommen werden. Denn wie in den Romanen begegnen in Lukians Hetärentexten erotisch aktive Frauen, die durch ihre Subjekthaftigkeit die Männlichkeit der Protagonisten gefährden. Cooper vermutet überzeugend, dass die Anziehungskraft und Wirkung (“power”) dieses Motivs “came also from a modest reenactment of the practice it was marking: the vicarious pleasure that its appearance presumably afforded a male reader”⁶⁴¹. Die erotische Attraktivität von Hetären, ihre Verführungskünste und auch ihre taktischen Täuschungsmanöver zu beschreiben, macht die Rezeption der Hetärentexte selbst zu einem (mitunter gefährlichen) Akt der Verführung und damit zu einem besonderen Rezeptionsgenuss. Intellektueller und erotischer Genuss gehen in der Hetäre als Darstellungsobjekt ineinander über.

Das markante Merkmal der erotisierten literarischen Kommunikation in Lukians Hetärentexten ist allerdings, dass sie auf die unüberwindbare Asymmetrie zwischen Freier bzw. Liebhaber und Hetäre hinweist. Ἔρως wird eben gerade nicht befriedigt und die Geschlechterordnung ist am Ende eines Textes weder eindeutig noch stabil. Im Zuge des kulturhistorischen Abrisses zum Hetärenbild der Kaiserzeit ist darauf hingewiesen worden, dass das Begehrenobjekt Hetäre immer wieder von anderen Begehrenobjekten abgegrenzt wird, die dem Mann in der kaiserzeitlichen Gesellschaft zur Verfügung standen, allen voran von der Ehefrau. In diesem Zusammenhang ist die Beobachtung von Bompaire zu den weiblichen Begehrenobjekten im *Corpus Lucianum* höchst interessant: « [Lucien] range les femmes en deux catégories, les épouses qui ne l’intéressent que si elles trompent leur mari, les courtisanes ».⁶⁴² Diese Beobachtung passt sowohl zu dem hier herausgearbeiteten Interesse Lukians an soziologischen Mechanismen, die von Begehrenobjekten ausgehen. Sie passt aber auch zu dem im Laufe der Textanalysen zutage getretenen Bevorzugung solcher Begehrensstrukturen, die von der konventionalisierten Norm abweichen und somit die diskursive Kontrolle des Freiers und des Rezipienten ungewiss lassen.

Wenn man die erotische Beziehung zu Hetären bei Lukian also als metaphorischen Darstellungsmodus für die Beziehung des kaiserzeitlichen πεπαιδευμένος zu παιδεία liest, weist die Asymmetrie zwischen Freier bzw. Liebhaber und Hetäre nicht nur auf den unüberwindbaren Verlust der hellenischen Vergangenheit hin. Sie markiert auch die un-

imagination, with the verbal creation of a fictive world that appeals to the senses and makes the reader or listener feel present”.

⁶⁴¹ Cooper 1996, S. 11.

⁶⁴² Bompaire 1958, S. 216.

ermüdlichen Bemühungen des *παιδευμένος* um diese Vergangenheit als vergeblich, vielmehr als paradox. Aufgrund der für die Kaiserzeit anzunehmenden Sensibilität für eine emotionale Beziehung zwischen Autor und Rezipient ist die Erotisierung des Rezeptionsaktes innerhalb der Hetärentexte Lukians daher von ausschlaggebender Bedeutung für die kritische Selbstreflexion des Rezipienten.

Immer wieder wird in den vorgestellten Werken Lukians ein normatives Sexualverhalten thematisiert, gleich ob sich nun ein Rhetoriknovize für die angemessene Art von Beredsamkeit und den damit einhergehenden Code von Männlichkeit zu entscheiden hat (*Rhetorum Praeceptor*), ob Hetären auf Personen treffen, die sich entgegen den traditionellen Geschlechterrollen und sexuellen Identitäten verhalten (*DMeretr.* 5) oder ob das junge Mädchen von seiner Mutter in das Hetäregewerbe und die konventionalisierten sozialen Rollen von Mann und Frau eingewiesen wird (*DMeretr.* 6). Von der (entglittenen) Kontrolle der sexuellen Lust und der (un)angemessenen geschlechtlichen Identität zu lesen bzw. zu hören, erzeugt Lust und die Notwendigkeit, diese Lust gemäß der eigenen geschlechtlichen Identität zu kontrollieren: „For the formulation of the desiring subject is a process in which reading – with its hesitations, appropriations, fantasies and blindness – plays a fundamental role.”⁶⁴³ Dass die Hetäre bei Lukian immer wieder als Begehrensobjekt auftaucht, das die erotische Selbstkontrolle eines Mannes auf die Probe stellt und dadurch seine Männlichkeit bedroht, führt den (männlichen) Rezipienten an die Grenzen seiner eigenen Lust und Angst. Die Mechanismen des Hetäregewerbes prägen nicht nur die innertextlichen Beziehungen zwischen Freiern bzw. Liebhabern und Hetären, sondern auch die außertextlichen zwischen Rezipient und Text:

The writer and his text, the text and its reader, the writer and his audience – they are all inevitably intertwined in a more or less loving embrace.⁶⁴⁴

Die Typologie der Hetäre bedingt somit eine literarische Kommunikation, die erotischer Natur ist: Die Wechselwirkungen zwischen Freier bzw. Liebhaber und Hetäre spiegeln sich in der wechselseitigen Beeinflussung von Rezipient und Text wider. Der Rezipient begehrt wie der Freier bzw. Liebhaber den Objektstatus der Hetäre und lebt gleichzeitig in der Sorge darum, seine erotische Selbstkontrolle nicht wie (manch) ein Freier bzw. Liebhaber durch die Anziehungskraft der Hetäre zu verlieren. Da Lukians Schriften der Gattung Dialog verpflichtet sind, wie im Rahmen dieser Arbeit vor allem für die *Hetärendialoge* betont worden ist, wohnt ihnen eine Kommunikationssituation inne, die derjenigen des Theaters vergleichbar ist. Insofern kann im Hinblick auf ihr erotisches The-

⁶⁴³ Goldhill 1995, S. 45.

⁶⁴⁴ Nilsson 2009, S. 10.

ma eine Beobachtung auf sie übertragen werden, die im Zusammenhang mit den Herausforderungen gemacht worden ist, die antike Dramenaufführungen an Schauspieler und Zuschauer stellen: "Theater seems to force ... doubleness or dissembling upon not only its performers, but its audience as well; all must adept their responses to the performance context."⁶⁴⁵ Denn auch die Rezeption der Hetärentexte ist ein performativer Akt und darf nicht unabhängig von dem kaiserzeitlichen Bildungsdiskurs und seinem inhärenten Männlichkeitsdiskurs betrachtet werden. Der Bildungsanspruch des zeitgenössischen Lesers sowie sein Streben nach Männlichkeit waren von beiden Diskursen geprägt. Über ἔρως stellen die Hetären den Rezipienten in beiderlei Hinsicht auf die Probe.

In dem Frauentypus Hetäre, der gleichzeitig als Teilbereich eines idealisierten Bildungskanons und als Quelle sinnlicher Lust wahrgenommen wird, findet Lukian ein treffliches Begehrensobjekt, das metaphorisch auf die Verquickung des intellektuellen und physischen Codes und ihre soziale Dynamik für die männlich geprägte kaiserzeitliche Bildungselite verweist. Denn für sie war ein Bemühen um das richtige Maß an Wissen immer auch ein Bemühen um das richtige Maß an Männlichkeit. Und genau an dieser Schnittstelle kaiserzeitlicher παιδεία ist die Hetäre in Lukians Œuvre angesiedelt.

Wie die Analysen der (pseudo-)autobiographischen Schriften und der *Hetärendialoge* ergaben, stellt die Hetäre im *Corpus Lucianum* die vermeintlich klare Vorstellung davon, was die männliche Bildungselite unter dem rechten Maß an Wissen und dem rechten Maß an Männlichkeit versteht, immer wieder infrage. So findet sich etwa auch in den Hetärentexten Lukians auktoriale Stimme hinter unterschiedlichen Masken, die sich nicht zwangsläufig eindeutig zu dem Codesystem der kaiserzeitlichen Bildungskultur positionieren. Einen steten Aufschub der semantischen Decodierung des Textes begünstigt darüber hinaus das ambigüe Machtpotenzial der Hetäre, sodass der Rezipient stets im Unklaren über seine diskursive Kontrolle innerhalb der sozialen Geschlechterhierarchie gelassen wird. Lukian gibt in seinen Hetärentexten damit die immer exzessiveren Bemühungen seiner Zeitgenossen um Männlichkeit der Lächerlichkeit preis, wenn er sie über die Figur der Hetäre immer wieder als (Irr-)Wege zu einer nicht zu erlangenden symbolischen Macht markiert.

Denn in der griechischen Kultur sind Hetären seit jeher als das Andere verankert und jedwedes Schreiben über sie muss als Auseinandersetzung mit ihrer Andersartigkeit verstanden werden. Der dem klassizistischen Hetärenarchiv inhärente *male gaze* perpe-

⁶⁴⁵ Duncan 2006, S. 51, die in diesem Zusammenhang von der "inherent hypocrisy of the theatrical situation" spricht.

tuiert die traditionell angenommene Geschlechterordnung, indem er von der sozialen Überlegenheit des Mannes gegenüber der Hetäre als Normalzustand ausgeht. Damit gibt die sozial marginalisierte Hetäre dem Freier bzw. Liebhaber die Möglichkeit, seine soziale Überlegenheit unter Beweis zu stellen und sich ihrer gleichzeitig zu versichern. Diese Selbstversicherung kann gelingen, da das sexuelle Verhalten eines Mannes in der griechischen Kultur als ein Teilbereich von Männlichkeit gilt und seine sexuelle Rolle in einer intrinsischen Verbindung mit seiner sozialen Rolle gedacht wird. Der (ideale) Mann ist in diesem Zusammenhang derjenige, der sich in Selbstbeherrschung zu üben vermag. Er unterscheidet sich also grundlegend von Hetären, denen nachgesagt wird, sexuelle Maßlosigkeit zu professionalisieren. Gleichzeitig ist die Hetäre über das in kanonischen Texten und Gattungen manifeste Hetärenarchiv ein Teilbereich der kaiserzeitlichen παιδεία. In diesem Teilbereich versiert zu sein und ihn zu goutieren, drückt die Zugehörigkeit eines Mannes zur Bildungselite aus. An der Hetäre kann der wahre πεπαιδευμένος also beweisen, inwiefern er dem idealisierten Männlichkeitsbild gleichkommt, das sich an dem Grad seiner diskursiven Kontrolle über einen intellektuellen und physischen Code realisiert.

Lukians Hetärentexte indes verweigern dem Freier bzw. Liebhaber und dem Rezipienten strikt eine Versicherung der sozialen Überlegenheit über die Hetäre, die gleichzeitig Wissens- und Begehrensobjekt ist. Umso mehr lassen sich Lukians literarische Darstellungen von erotischen Beziehungen zu Hetären daher als ein psychologisch motivierter Modus der Selbstreflexion des kaiserzeitlichen gebildeten Mannes lesen. Denn die inner-textlich verhandelten Liaisons zwischen Freiern bzw. Liebhabern und Hetären erzeugen ein Männlichkeitsbild, das zu einem Überdenken des eigenen (außertextlichen) Männlichkeitsbildes anregt und die Augen für die paradoxen Grundbedingungen der sozialen Dynamik der kaiserzeitlichen Kultur des Sehns zu öffnen vermag.⁶⁴⁶

Dass Lukian die Nicht-Verfügbarkeit der Hetäre als Charakteristikum seines literarischen Darstellungsmodus wählt, mit dem er metaphorisch auf die Begehrensstruktur zwischen πεπαιδευμένος und ἑταίρα verweist, ist nicht nur aus Sicht des klassizistischen Hetärenarchivs auffällig, sondern auch aus Sicht anderer kaiserzeitlicher Hetärentexte. Blickt man auf die lange Tradition des Frauentypus Hetäre in unterschiedlichen Epochen, Medien und Gattungen der griechischen Kultur, wird man Davidson zweifelsohne zustimmen, dass dieser Frauentypus die künstlerische Produktivität von Männern gerade deshalb beflügelt, weil er sich eben nicht eindeutig als erotisches Subjekt oder Objekt

⁶⁴⁶ Zum Schreiben über das Andere als Möglichkeit der Selbstdefinition Moore 2002, S. 101.

kategorisieren lässt.⁶⁴⁷ Dennoch zeigte der kulturgeschichtliche Abriss zur Hetäre, dass eine Objektivierung der Hetäre grundsätzlich möglich, ja sogar nötig ist.⁶⁴⁸ Diese Haltung fand sich nicht zuletzt in den kurz behandelten Textpassagen kaiserzeitlicher Autoren wie Dionysios Halikarnassos, Alkiphron und Athenaios.⁶⁴⁹ Diese Texte verdeutlichten zum einen, dass die Hetäre in der Literatur der Kaiserzeit ein durchaus beliebtes Darstellungsobjekt ist, zum anderen, dass sie als ein Wissens- und Begehrensobjekt wahrgenommen wird, über das ein gebildeter Mann diskursive Kontrolle erlangen kann. Genau von dieser kulturell festgeschriebenen Position des Mannes weicht Lukian in seinen Hetärentexten ab.

Gleichwohl ist die Hetäre in allen hier vorgestellten Hetärentexten der Kaiserzeit in einen männlich geprägten Kontext (rhetorische Unterweisung, Symposion, Bildungsagon) integriert, in dem sie durch den *male gaze* fragmentiert wird – in einzelne Narrative, Motive, Charakterzüge, Namen oder auch Körperteile. Von keinem dieser Texte darf daher ein Einblick in die subjektive Lebenserfahrung von Hetären erwartet werden,⁶⁵⁰ sie vermitteln vielmehr einen Eindruck davon, wie der kaiserzeitliche Mann Hetären wahrnahm und in seinen kulturellen Hintergrund einbettete. Das Untersuchungsziel dieser Arbeit war daher auch nicht die soziohistorische Realität des Hetärentums im 2. Jh. n. Chr., sondern die literarische Darstellung von Hetären in der männlich geprägten Bildungskultur der Zweiten Sophistik am Beispiel Lukians. Für die im *Corpus Lucianum* untersuchte Analogie zwischen der erotischen Beziehung von Freiern bzw. Liebhabern zu Hetären und *πεπαιδευμένοι* zu *παιδεία* wurde daher nicht berücksichtigt, ob Hetären in der Kaiserzeit ausschließlich ein intellektuell goutierbares Relikt aus vergangenen Zeiten oder auch ein Begehrensobjekt der Gegenwart aus Fleisch und Blut sind. Tatsächlich ist die Forschungslage zum Hetärenwesen in der Kaiserzeit dürftig und noch dazu uneindeutig. McClure etwa spricht sich klar gegen das Hetärenwesen als historische Realität des 2. Jh. n. Chr. aus:

[the hetaera's] brief flowering, as a literary figure and historical entity, had ended well over four hundred years earlier. ... By the Second Sophistic period, the hetaera fashioned by multiple literary discourses is thus not a historical entity, but a cultural sign.⁶⁵¹

⁶⁴⁷ Davidson 1997, S. 134.

⁶⁴⁸ Siehe Kapitel 1.2.

⁶⁴⁹ Vgl. die Seiten 36–50 und das Fazit auf S. 53.

⁶⁵⁰ Irigaray 1979, S. 186 hält es für ein Merkmal patriarchaler Gesellschaften, dass Frauen ihren eigenen Körper verlieren, wenn Geschlechterverhältnisse in Relation zum Körper des Mannes gedacht werden.

⁶⁵¹ McClure 2003a, S. 5 und ähnlich S. 32, Fn. 31.

Dieser Ansicht stehen allerdings kleinere Materialsammlungen zu Termini für Prostituierte⁶⁵² oder zu historischen Spuren des Hetärenwesens⁶⁵³ entgegen. In dieselbe Richtung deutet die in Plutarchs *Praecepta Coniugalia* 140b implizierte Empfehlung an eine junge Ehefrau, den sexuellen Verkehr ihres Ehemannes mit Hetären zu tolerieren. Ebenso suggerieren die spärlichen Informationen in den *Historia Augusta* (7) über die *amica vulgaris* des Kaisers Lucius Verus, Panthea, ein Fortleben des Hetärenwesens.

Vor diesem Hintergrund ist es durchaus bemerkenswert, dass Lukian den Namen Panthea für die allegorische Geliebte des Kaisers in den *Imagines*-Dialogen einsetzt und die mutmaßliche Entstehungszeit der *Hetärendialoge*, um 160 n. Chr.⁶⁵⁴, auffallend nahe an dem Moment liegt, in dem Lucius Verus die politische Bühne als Kaiser betritt. In diesem Zusammenhang sollte auch nicht unbeachtet bleiben, dass die in den *Hetärendialogen* gewählten Personennamen teilweise noch in der Kaiserzeit gebräuchlich waren. Da sich gerade in Lukians *Hetärendialogen* immer wieder Hinweise auf eine Referentialisierbarkeit des Dargestellten finden, nimmt es nicht wunder, dass ihnen eine «osservazione diretta e felice della vita quotidiana» unterstellt worden ist.⁶⁵⁵ Gewiss ist zu berücksichtigen, dass diese Einschätzung letztlich das Resultat Lukians gelungener *Ethopoiie* sein könnte. Denn in seinen *Hetärendialogen* bettet Lukian einen attizistischen Beglaubigungsapparat aus sprachlichen und sachlichen Elementen in die Gattung Dialog, die sich der Gesprächsform des außerliterarischen Alltags bedient und so einen lebenswirklichen Effekt erzeugt. Doch zu beurteilen, wie nah dieser Effekt tatsächlich an den historischen Zustand des Hetärenwesens in der Zweiten Sophistik herankommt, war nicht die Aufgabe der vorliegenden Arbeit.

Ebensowenig sollte aus den Hetärentexten des *Corpus Lucianum* eine verbindliche Definition des Begriffs *ἑταίρα* gewonnen werden. Bei Lukian finden sich sowohl Ehefrauen und Geliebte mit hetärenhaften Zügen als auch Großverdienerinnen und Lebenskünstlerinnen des Hetäregewerbes. Das Wort „Hetäre“ findet sich außerdem nicht nur im Zusammenhang mit Prostitution, sondern auch im Zusammenhang mit Allegorien für *παιδεία*. An dem breiten Bedeutungsspektrum von Lukians Hetären lässt sich nur Folgendes erkennen: Die Hetäre ist ein vom *male gaze* geformtes Wissens- und Begehrensobjekt, das in Analogie zur klassizistischen Bildungsepisteme steht.

⁶⁵² Kapparis 2011, S. 224f. und S. 228.

⁶⁵³ Etwa Schuller 2008, S. 193–212 oder Ruffing 2013, der die Aussagekraft ägyptischer Urkunden zu wirtschaftlichen Aspekten der Prostitution in der römischen Kaiserzeit untersucht.

⁶⁵⁴ So etwa Boehringer 2007, S. 349.

⁶⁵⁵ Lami/Maltomini 1986, S. 25. Genauso Helm 1927, Sp. 1738, der von einer Anregung der *Hetärendialoge* durch „Phantasie und Beobachtungsgabe“ spricht.

In dieser Hinsicht bietet die aktuelle Forschung zum Hetärenwesen einen Ansatz, der ebenfalls auf Lukians Hetären anzuwenden ist. Denn die Hetäre wird im Wesentlichen als Substitutionsfigur verstanden: Ob fleischgewordene Metonymie einer elitären Männerkultur,⁶⁵⁶ “sort of hologram for the sophistic performer”⁶⁵⁷ oder Galionsfigur der Nostalgie einer ganzen Nation⁶⁵⁸ – die Hetäre verweist niemals auf sich selbst, sondern immer nur auf ein idealisiertes Objekt männlichen Begehrens. Besonders für die Zweite Sophistik wurde diese Substitutionsfunktion der Hetäre in den letzten Jahren betont:

The courtesan is a figure of nostalgia and decay in a variety of contexts – thus she is deployed ... in Athenaeus, Lucian, and Alciphron to recall and emphasize the loss of the classical period.⁶⁵⁹

Versteht man die Zweite Sophistik als Kultur des Sehns, liegt es nahe, die konstante Rückwendung auf die hellenische Vergangenheit als Nostalgie zu deuten. Mit Blick auf die Unerreichbarkeit der Hetäre bietet sich daher die von Porter gewählte Definition von Nostalgie an: “Nostalgia ... is a cultural strategy, one way of coming to grips with a loss that can only ever be imagined but never experienced as such.”⁶⁶⁰ Die Hetäre allerdings lediglich als Sprachrohr dieser psychologisch motivierten Kompensationstechnik zu verstehen, greift zu kurz.⁶⁶¹ Denn in keinem kaiserzeitlichen Text sind es die Hetären selbst, die sich nach dem entrückten Attika sehnen. Ein Sprachrohr der *πεπαιδευμένοι* können sie daher nur in einem übertragenen Sinne sein: Da Begehren (nach Sex, Geld oder Status) traditionell zum Wesen der Hetäre gehört,⁶⁶² prädestiniert ihre unverhohlene erotische Subjektivität sie regelrecht dazu, einer Begehrensstruktur Ausdruck zu verleihen.⁶⁶³ Nun ist aber die Gesellschaft des 2. Jh. n. Chr., in die eine Begehrensstruktur eingeschrieben ist, *de facto* männlich geprägt. In den Hetärentexten der Zweiten Sophistik offenbart und bekräftigt die Hetäre also in doppelter Weise die patriarchale Ordnung, der sie unterliegt: Sie entspringt der Männerphantasie von der latent gefährlichen Verführungskünstlerin und der Sehnsucht nach der vergangenen Blüte Griechenlands. Denn die Eigenschaften, welche die kaiserzeitlichen Autoren ihren Hetären zuschreiben, sind allesamt durch den *male gaze* des geradezu kanonischen klassizistischen Hetärenarchivs bestimmt, durch das die Hetäre für Autor und Leser gleichsam fest in dem “memory-

⁶⁵⁶ Kurke 1997, etwa S. 118 und 136.

⁶⁵⁷ Gilhuly 2007, S. 83.

⁶⁵⁸ McClure 2003a, S. 27–58.

⁶⁵⁹ Gilhuly 2015, S. 154, Fn. 20.

⁶⁶⁰ Porter 2001, S. 84f.

⁶⁶¹ So spricht etwa Gilhuly 2015, S. 172 von der Hetäre als “mouthpiece for the expression of nostalgia” der *πεπαιδευμένοι*.

⁶⁶² Vgl. etwa Kurke 1997, S. 142 und Davidson 1997, S. 180.

⁶⁶³ So Gilhuly 2015, S. 173.

system of Greece”⁶⁶⁴ verankert ist. Die Sehnsucht nach der klassischen Vergangenheit bezeugen etwa Alkiphrons Megara, die von den erotischen Ausuferungen eines Symposiums berichtet (4.14), und die Bonmots der berühmten Hetären der Klassik und des Hellenismus in Athenaios’ *Gelehrtenmahl* 13.566f–597a, die eines von vielen gelehrten Referaten der feiernden Symposiasten bilden. In gleicher Weise muss man Lukian verstehen, wenn er die kaiserzeitliche Rhetorik im *Bis Accusatus* als Hetäre (*Bis Acc.* 31) charakterisiert und seine Leaina sich durch Luxusgüter zu einer außergewöhnlichen sexuellen Praxis überreden lässt (*DMeretr.* 5). Die Hetäre kann also auch bei Lukian als Ersatzbegehrensobjekt für die unwiederbringliche hellenische Klassik gelesen werden.⁶⁶⁵

Doch Lukians Hetären befriedigen weder das Begehren ihrer Freier bzw. ihrer Liebhaber noch der Rezipienten. Die erotischen Beziehungen zu Hetären im *Corpus Lucianum* geben vielmehr die unstillbare Lust des *παιδευμένος* an Bildungshoheit und am Leseakt der Lächerlichkeit preis. Denn insbesondere Lukians *Hetärendialoge* führen dem Rezipienten unermüdlich vor Augen, dass sich Hetären im Grunde nicht beherrschen lassen, sich an ihnen also nur in begrenztem Ausmaß die Männlichkeit eines Freiers bzw. eines Liebhabers beweisen kann. Dieses repetitive Erleben von scheiternder Beherrschbarkeit und letztlich Machtlosigkeit ist eine literarische Strategie Lukians, um auf die Kluft zwischen Gegenwart und idealisierter hellenischer Vergangenheit hinzuweisen. Für die hier behandelten Hetärentexte Lukians gilt daher in besonderem Maße, was Goldhill für die Literatur der Kaiserzeit beobachtet hat: “Being a Greek is quite a performance. ... Lucian’s writing is constantly teasing you and provoking you about your acts – in all senses – of self-formation.”⁶⁶⁶ Was Lukian an der erotischen Beziehung zwischen Freiern bzw. Liebhabern und Hetären schlussendlich reizt, ist eben nicht die Möglichkeit, metaphorisch die patriarchal konstruierte Überlegenheit des Mannes darzustellen. Ihn reizt das Changieren zwischen Abhängigkeit und Selbstbestimmung gegenüber dem kulturellen Normierungsprozess, der über den Bildungsdiskurs gelenkt wird. Bei Lukian ist das Leben des kaiserzeitlichen Mannes ein immer vom Scheitern bedrohter performativer Akt: auf der Rednerbühne und im Bett.

⁶⁶⁴ Porter 2001, S. 70.

⁶⁶⁵ Die Tragweite der Theorie Lacans für die Zweite Sophistik, insbesondere die Substitution des primordialen Begehrens durch Ersatzobjekte untersucht Alvares 2014 anhand der griechischen Romane.

⁶⁶⁶ Goldhill 2002, S. 89.

Bibliographie

Textausgaben

Adler, Ada 1971 [= 1935]: *Lexicon Suidas*, Pars 4, π–Ψ, Stuttgart.

Allen, Thomas W. 1931: *Homeri Ilias*, Oxford.

Aujac, Germaine 1978: *Denys d'Halicarnasse. Opuscles rhétoriques*, Tome 1, *Les orateurs antiques*, Paris.

Benner, Allen R./Fobes, Francis H. 1949: *The Letters of Alciphron, Aelian and Philostratus*, Cambridge (MA)/London.

Burnet, John 1967 [= 1907]: *Platonis Opera*, Volume 5, Oxford.

Burnet, John 1990 [= 1901]: *Platonis Opera*, Volume 2, Oxford.

Carey, Christopher 2007: *Lysiae orationes cum fragmentis*, Oxford.

Coulon, Victor/Daele, Hilaire van 1969: *Aristophane. Texte et traduction*, Tome 2, *Les guêpes – La paix*, 6e édition, Paris.

Coutelle, Éric 2015: *Properce. Élégies*, livre IV, Brüssel [Collection Latomus 348].

Henry, René 1959: *Photius. Bibliothèque*, Tome 1, Paris.

Hohl, Ernst 1997: *Scriptores historiae Augustae*, Vol. 1, 5. Auflage, Leipzig.

Hubert, Kurt: *Plutarchi Moralia*, Vol. IV, Leipzig 1971.

Kaibel, Georg 1965–1966 [= 1887–1890]: *Athenaei Naucraticae deipnosophistarum libri XV*, Vol. 1–3, Stuttgart.

Lumb, Thomas/Rattenbury, Robert/Maillon, Jean 1960: *Héliodore. Les Éthiopiennes*. Texte et traduction, Tome 1–3, 2e édition, Paris.

Marchant, Edgar C. 1971 [= 1921]: *Xenophontis opera omnia*, 2 Volumes, 2nd edition, Oxford.

McKeown, James C. 1987: *Ovid. Amores*. Text and Prolegomena, Liverpool.

McLeod, M. D. 1972–1987: *Luciani Opera*, 4 Volumes, Oxford.

Mras, Karl 1930: *Luciani Dialogi Meretricii in usum scholarum*, Berlin.

Mühlh, Peter von der 1962: *Homeri Odyssea*, Basel.

Pack, Roger A. 1963: *Artemidori Daldiani onirocriticon libri V*, Leipzig.

Paton, William/Wegehaupt, Johannes/Pohlenz, Max 1974: *Plutarchi Moralia*, Vol. 1, Leipzig.

Pfeiffer, Rudolf 1953: *Callimachus. Hymni et Epigrammata*, Volume 2, Oxford.

Rabe, Hugo 1906: *Scholia in Lucianum*, Leipzig.

Spengel, Leonhard von 1966 [= 1854]: *Rhetores Graeci*, Vol. 2, Leipzig.

Vilborg, Ebbe 1955: *Achilles Tatius. Leucippe and Clitophon*, Göteborg.

Kassel, Rudolf/Austin, Colin 1983–2001: *Poetae Comici Graeci*, Berlin [PCG].

Page, Denys L. 1962: *Poetae Melici Graeci*, Oxford [PMG].

Kommentare, Übersetzungen und Nachschlagewerke

Avezzù, Elisa 1985: *Alcifrone. Lettere di parassiti e di cortigiane*, Venedig.

Beckby, Hermann 1965: *Anthologia Graeca*, 2. Auflage, München [AP].

Conte, Biagio 2016: *Dialoghi delle cortigiane. Luciano*. Introduzione, traduzione e note, Pisa.

Gomme, Arnold W./Sandbach, Francis H. 1973: *Menander. A Commentary*, Oxford.

Friedrich, Claus/Nothers, Thomas 1998–2001: *Athenaios. Das Gelehrtenmahl*. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert, Stuttgart.

Gigon, Olof 1953: *Kommentar zum ersten Buch von Xenophons Memorabilien*, Basel.

Gow, Andrew 1952: *Theocritus*. Edited with Text and Translation, Cambridge.

Granhölm, Patrik 2012: *Alciphron. Letters of the Courtesans*. Edited with Introduction, Translation and Commentary, Uppsala.

Harris-McCoy, Daniel 2012: *Artemidorus' Oneirocritica: Text, Translation and Commentary*, Oxford.

Hayes, Evan/Nimis, Stephen 2015: *Lucian's Dialogues of the Courtesans*. An Intermediate Greek Reader, Oxford.

Hidber, Thomas 1996: *Das klassizistische Manifest des Dionys von Halikarnass. Die Praefatio zu De oratoribus veteribus*. Einleitung, Übersetzung und Kommentar, Stuttgart/Leipzig [Beiträge zur Altertumskunde 70].

Kapparis, Konstantinos 1999: *Apollodoros "Against Neaira" [D. 59]*. Edited with Introduction, Translation, and Commentary, Berlin/New York [Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 53].

Lami, Alessandro/Maltomini, Franco 1986: *Dialoghi marini, Dialoghi degli dei, Dialoghi delle cortigiane*. Introduzione, traduzione e note, Mailand.

Lausberg, Heinrich 1990: *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, 3. Auflage, Stuttgart.

- Lévy, Harry L. 1976: *Lucian. Seventy Dialogues*, Oklahoma.
- Liddell, Henry G./Scott, Robert/Jones, Henry S. 1996: *A Greek-English Lexicon*. With a Revised Supplement, 9th edition, Oxford [LSJ].
- Lightfoot, Jane 2003: *Lucian. On the Syrian Goddess*. Edited with Introduction, Translation, and Commentary, Oxford.
- Mauritsch, Peter (*angekündigt*): *Hetärengespräche*. Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt, Darmstadt.
- McKeown, James C. 1989: *Ovid. Amores*. A Commentary on Book One, Liverpool.
- Meyer, Susan 2015: *Plato. Laws 1 and 2*. Translated with an Introduction and Commentary, Oxford.
- Pellizer, Ezio/Sirugo, Alessandra 1995: *Luciano. Dialoghi delle cortigiane*, Venedig.
- Pompella, Giuseppe 1996: *Lexicon Menandream*, Hildesheim/Zürich/New York.
- Porod, Robert 2013: *Lukians Schrift "Wie man Geschichte schreiben soll". Kommentar und Interpretation*, Wien.
- Seel, Otto 1967: *Lukian. Gespräche der Götter, Meergötter, Toten und Hetären*. In Anlehnung an Christoph M. Wieland, Stuttgart.
- Sidwell, Keith 2004: *Lucian. Chattering Courtesans and Other Sardonic Sketches*, London.
- Thesaurus linguae Latinae 1990, *Index librorum scriptorum inscriptionum ex quibus exempla afferunter*, 2. Auflage, Leipzig.
- Todd, Stephen 2007: *A Commentary on Lysias, Speeches 1–11*, Oxford.
- Tsitsiridis, Stavros 1998: *Platon, Menexenos*. Einleitung, Text und Kommentar, Stuttgart/Leipzig [Beiträge zur Altertumskunde 107].
- Werner, Jürgen/Greiner-Mai, Herbert 1981: *Lukian. Werke in drei Bänden*, Berlin.
- Wieland, Christoph M. 1788–1789: *Lucians von Samosata sämtliche Werke. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen*, 3 Bände, Leipzig.
- Zweimüller, Serena 2008: *Lukian „Rhetorum praeceptor“: Einleitung, Text und Kommentar*, Göttingen [Hypomnemata 176].

Sekundärliteratur

- Alcock, Susan E. 1999: *Graecia Capta. The Landscapes of Roman Greece*, Cambridge.
- Alvares, Jean 2012: "Considering Desire in the Greek Romances Employing Lacanian Theory: Some Explorations", in: Pinheiro/Skinner/Zeitlin 2012, S. 11–28.
- Anderson, Graham 1976: *Lucian. Theme and Variation in the Second Sophistic*, Leiden [Mnemosyne Supplementum 41].
- Anderson, Graham 1984: "Love Plots in Menander and his Roman Adapters", *Ramus* 13.2, S. 124–134.
- Anderson, Graham 1993: *The Second Sophistic. A Cultural Phenomenon in the Roman Empire*, London/New York.
- Anderson, Graham 1997: "Alciphron's Miniatures", *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* II.34.3, S. 2188–2206.
- Anderson, Graham 2000: "The Banquet of Belles-Lettres. Athenaeus and the Comic Symposium", in: Braund/Wilkins 2000, S. 316–326.
- André, Jean Marie 1993: „Hadrien littérateur et protecteur des lettres“, *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* II.34.1, S. 583–611.
- Auhagen, Ulrike 2009: *Die Hetäre in der griechischen und römischen Komödie*, München [Zetemata 135].
- Bain, David M. 1984: "Female Speech in Menander", *Antichthon* 18, S. 24–42.
- Baldwin, Barry 1961: "Lucian as a Social Satirist", *Classical Quarterly* 11.2, S. 199–208.
- Bartley, Adam N. 2005: "Techniques of Composition in Lucian's Minor Dialogues", *Hermes* 133, S. 358–367.
- Baumbach, Manuel 2002: *Lukian in Deutschland. Eine forschungs- und rezeptionsgeschichtliche Analyse vom Humanismus bis zur Gegenwart*, München [Beihefte zur Poetica 25].
- Baumbach, Manuel/von Möllendorff, Peter 2017: *Ein literarischer Prometheus. Lukian aus Samosata und die Zweite Sophistik*, Heidelberg [Heidelberger Studienhefte zur Altertumswissenschaft].
- Bergren, Ann 1983: "Language and the Female in Early Greek Thought", *Arethusa* 16: 1/2, S. 69–95.
- Binder, Carsten 2008: *Plutarchs Vita des Artaxerxes. Ein historischer Kommentar*, Berlin [Göttinger Forum für Altertumswissenschaft. Beihefte. Neue Folge 1].
- Biraud, Michel/Zucker, Arnaud (eds.) 2018: *The Letters of Alciphron: A unified literary Work?*, Leiden/Boston [Mnemosyne Supplementum 424].
- Bissa, Errietta 2013: "Man, Woman or Myth? Gender-bending in Lucian's *Dialogues of the Courtesans*", *Materiali e discussioni per l'analisi dei testi classici* 70, S. 79–100.

Bittrich, Ursula 2017: *Traum – Mantik – Allegorie. Die "Hieroi Logoi" des Aelius Aristides im weiteren Kontext der griechisch-römischen Traumliteratur*, Berlin/Boston.

Blondell, Ruby/Boehringer, Sandra 2014: "Revenge of the Hetairistria: The Reception of Plato's *Symposium* in Lucian's *Fifth Dialogue of the Courtesans*", *Arethusa* 47.2, S. 231–264.

Blondell, Ruby/Ormand, Kirk W. (eds.) 2015: *Ancient Sex: New Essays*, Columbus.

Boehringer, Sandra 2007: *L'homosexualité féminine dans l'Antiquité grecque et romaine*, Paris.

Boehringer, Sandra 2010: «Pratiques érotiques antiques et questions identitaires: ne pas prendre Lucien au mot (*Dialogues des Courtisanes*, V)», *Clio* 31, S. 19–52.

Boehringer, Sandra 2015a: "The Illusion of Sexual Identity in Lucian's *Dialogues of the Courtesans* 5", in: Blondell/Ormand 2015, S. 254–284.

Boehringer, Sandra 2015: "What is named by the name "Philaenis"? Gender, function, and authority of an antonomastic figure", in: Masterson, Mark/Rabinowitz, Nancy/Robson, James (eds.): *Sex in Antiquity. Exploring Gender and Sexuality in the Ancient World*, London/New York, S. 374–392.

Bompaire, Jacques 1958: *Lucien écrivain. Imitation et creation*, Paris.

Bourdieu, Pierre 1977: *Outline of a theory of Practice*. Translated by Richard Nice, Cambridge.

Bowersock, Glen W. 2004: "Artemidorus and the Second Sophistic", in: Borg, Barbara (ed.): *Paideia: the world of the Second Sophistic*, Berlin/New York, S. 53–63 [Millenium-Studien zur Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 2].

Braun, Eugen 1994: *Lukian. Unter doppelter Anklage: Ein Kommentar*, Frankfurt a. M. [Studien zur klassischen Philologie 85].

Braund, David 2000: "Learning, Luxury and Empire: Athenaeus' Roman Patron", in: Braund/Wilkins 2000, S. 3–22.

Braund, David/Wilkins, John (eds.) 2000: *Athenaeus and his World. Reading Greek Culture in the Roman Empire*, Exeter.

Bretzigheimer, Gerlinde 1992: „Lukians Dialoge Eikones – Hyper ton eikonon. Ein Beitrag zur Literaturtheorie und Homerkritik“, *Rheinisches Museum für Philologie* 135, S. 161–187.

Brooten, Bernadette J. 1996: *Love Between Women. Early Christian Responses to Female Homoeroticism*, Chicago/London.

Bungarten, Johann 1967: *Menanders und Glyceras Brief bei Alkiphron*, Bonn [Diss. Bonn 1966].

Butler, Judith 1999: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, 2nd edition, New York/London.

- Butler, Judith, 2011 [= 1993]: *Bodies That Matter: On the Discursive Limits of Sex*, New York.
- Cagnazzi, Silvana 1981: «Politica e retorica nel praeambolo del Περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων di Dionigi di Alicarnasso», *Rivista di filologia e di istruzione classica* 109, S. 52–59.
- Cauer, Friedrich 1896: „Bagoas“, *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 2, Sp. 2771f., Stuttgart.
- Ceccarelli, Paola 2000: “Dance and Deserts: An Analysis of Book Fourteen”, in: Braund/Wilkins 2000, S. 272–291.
- Cejudo, Rafael 2018: “Different Forms of Generic Tension between Epistolary Precepts and Progymnasmatial Rhetoric in the *Letters* of Alciphron”, in: Biraud/Zucker 2018, S. 157–180.
- Chandezon, Christophe/Bouchet, Julien du (eds.) 2014: *Artémidore de Daldis et l'interprétation des rêves. Quatorze études*, Paris.
- Cohen, Edward E. 2003: “The High Cost of Andreia at Athens”, in: Rosen/Sluiter 2003, S. 145–166.
- Cohen, Edward E. 2015: *Athenian Prostitution. The Business of Sex*, Oxford.
- Connolly, Joy 2003: “Like the Labors of Heracles: Andreia and Paideia in Greek Culture under Rome”, in: Rosen/Sluiter 2003, S. 287–318.
- Cooper, Kate 1996: *The Virgin and the Bride. Idealized Womanhood in Late Antiquity*, Cambridge.
- Coventry, Lucinda 1989: “Philosophy and Rhetoric in the *Menexenus*”, *The Journal of Hellenic Studies* 109, S. 1–15.
- Czech-Schneider, Raphaela 1998: *Anathemata. Weihgaben und Weihgabenpraxis und ihre Bedeutung für die Gesellschaft und Wirtschaft der frühen Griechen*, Münster.
- Davidson, James N. 1997: *Courtesans and Fishcakes. The Consuming Passions of Classical Athens*, London.
- Davidson, James N. 2000: “Pleasure and Pedantry in Athenaeus”, in: Braund/Wilkins 2000, S. 292–303.
- Deferrari, Roy 1969 [= 1916]: *Lucian's Atticism: The Morphology of the Verb*, Princeton.
- Delz, Josef 1950: *Lukians Kenntnis der Athenischen Antiquitäten*, Basel.
- Deubner, Ludwig 1956 [= 1932]: *Attische Feste*, Darmstadt.
- Dillon, Matthew 2003: *Girls and Women in Classical Greek Religion*, Florenz.
- Dover, Kenneth James 1978: *Greek Homosexuality*, Cambridge.

Drago, Anna T. 2014: «Menandro nell'epistolografia greca di età imperiale», in: Casanova, Angelo (ed.): *Menandro e l'evoluzione della commedia greca*. Atti del Convegno Internazionale di Studi in memoria di Adelmo Barigazzi nel centenario della nascita (Firenze, 30 settembre – 1 ottobre 2013), Florenz, S. 259–276.

Drago, Anna T. 2018: “*Laus vitae rusticae*: Conventionality, Imitation, Variation in the Letters of Alciphron”, in: Biraud/Zucker 2018, S. 209–223.

Dubel, Sandrine 1994: « Dialogue et autoportrait: les masques de Lucien », in Billaut, Alain (ed.): *Lucien de Samosate*. Actes du colloque international de Lyon organise au Centre d'études romaines et gallo-romaines les 30 septembre – 1er octobre 1993, Paris, S. 19–26.

Duncan, Anne 2001: “Spellbinding Performance: Poet as Witch in Theocritus' *Second Idyll* and Apollonius' *Argonautica*”, *Helios* 28, S. 43–56.

Duncan, Anne 2006: “Infamous Performers: Comic Actors and Female Prostitutes in Rome”, in: Faraone, Christopher/McClure, Laura (eds.): *Prostitutes and Courtesans in the Ancient World*, Wisconsin, S. 252–273.

Durham, Donald 1969 [= 1913]: *The Vocabulary of Menander. Considered in its Relation to the Koine*, Amsterdam.

Faraone, Christopher A. 1999: *Ancient Greek Love Magic*, Cambridge (Mass.)/London.

Faraone, Christopher A. 2002: “Agents and Victims: Constructions of Gender and Desire in Ancient Greek Love Magic”, in: Nussbaum, Martha/Sihvola, Juha (eds.): *The Sleep of Reason. Erotic Experience and Sexual Ethics in Ancient Greece and Rome*, Chicago/London, S. 400–426.

Felson-Rubin, Nancy 1987: “Penelope's Perspective: Character from Plot”, in: Bremer, Jan/de Jong, Irene/Kalff, Jurriaan (eds.): *Homer. Beyond Oral Poetry. Recent Trends in Homeric Interpretation*, Amsterdam, S. 61–83.

Fögen, Thorsten 2007: „Splendeurs et misères des courtisanes: zur Charakterzeichnung in den *Hetärenbriefen* Alkiphrons“, *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 31, S. 181–205.

Foucault, Michel 1983: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter, Frankfurt a. M.

Foucault, Michel 1989: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter, Frankfurt a. M.

Foucault, Michel 1991: *Die Ordnung des Diskurses*. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Mit einem Essay von Ralf Konersmann, Frankfurt a. M.

Foucault, Michel 2005: *Die Heterotopien. Der utopische Körper*. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe übersetzt von Michael Bischoff. Mit einem Nachwort von Daniel Defert, Frankfurt a. M.

- Foxhall, Lin 2003: "Pandora Unbound: A Feminist Critique of Foucault's History of Sexuality", in: Golden, Mark/Toohey, Peter (eds.): *Sex and Difference in Ancient Greece and Rome*, Edinburgh, S. 167–182.
- Foxhall, Lin 2013: *Studying Gender in Classical Antiquity*, Cambridge.
- Funke, Melissa 2012: "Female Sexuality in Longus and Alciphron", in: Pinheiro/Skinner/Zeitlin 2012, S. 181–197.
- Genette, Gérard 1993: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt a. M.
- Gilhuly, Kate 2006: "The Phallic Lesbian: Philosophy, Comedy, and Social Inversion in Lucian's *Dialogues of the Courtesans*", in: Faraone, Christopher/McClure, Laura (eds.): *Prostitutes and Courtesans in the Ancient World*, Madison, S. 274–291.
- Gilhuly, Kate 2007: "Bronze for Gold: Subjectivity in Lucian's *Dialogues of the Courtesans*", *The American Journal of Philology* 128.1, S. 59–94.
- Gilhuly, Kate 2015: "Lesbians are not from Lesbos", in: Blondell/Ormand 2015, S. 143–176.
- Glazebrook, Allison 2006: "The Bad Girls of Athens: The Image and Function of Hetairai in Judicial Oratory", in: Faraone, Christopher/McClure, Laura (eds.): *Prostitutes and Courtesans in the Ancient World*, Madison, S. 125–138.
- Glazebrook, Allison 2011: "Introduction: Why Prostitutes? Why Greek? Why Now?", in: Glazebrook/Henry 2011, S. 3–13.
- Glazebrook, Allison/Henry, Madeleine (eds.) 2011: *Greek Prostitutes in the Ancient Mediterranean 800 BC–200 CE*, Madison.
- Glazebrook, Allison 2015: "'Sex ed' at the archaic symposium: Prostitutes, boys and paideia", in: Masterson, Mark/Rabinowitz, Nancy/Robson, James (eds.): *Sex in Antiquity. Exploring Gender and Sexuality in the Ancient World*, London/New York, S. 157–178.
- Gleason, Maud 1990: "The Semiotics of Gender: Physiognomy and Self-Fashioning in the Second Century C.E.", in: Halperin/Winkler/Zeitlin 1990, S. 389–415.
- Gleason, Maud 1994: *Making Men. Sophists and Self-Presentation in Ancient Rome*, Princeton.
- Goldhill, Simon 1995: *Foucault's Virginity. Ancient Erotic Fiction and the History of Sexuality*, Cambridge.
- Goldhill, Simon (ed.) 2001a: *Being Greek under Rome. Cultural Identity, the Second Sophistic and the Development of Empire*, Cambridge.
- Goldhill, Simon 2001b: "The Erotic Eye: Visual Stimulation and Cultural Conflict", in: Goldhill 2001a, S. 154–194.
- Goldhill, Simon 2002: *Who Needs Greek? Contests in the Cultural History of Hellenism*, Cambridge.

- Goldhill, Simon 2015: "Is there a history of prostitution?", in: Masterson, Mark/Rabinowitz, Nancy/Robson, James (eds.): *Sex in Antiquity. Exploring Gender and Sexuality in the Ancient World*, London/New York, S. 179–197.
- Graindor, Paul 1934: *Athènes sous Hadrien*, Kairo.
- Gunderson, Erik 2003 [= 2000]: *Staging Masculinity: the Rhetoric of Performance in the Roman world*, Ann Arbor.
- Haley, Shelley P. 2002: "Lucian's 'Leaena and Clonarium': Voyeurism or a Challenge to Assumptions?", in: Rabinowitz, Nancy/Auanger, Lisa (eds.): *Among Women. From the Homosocial to the Homoerotic in the Ancient World*, Austin: S. 286–303.
- Hall, Edith 1989: *Inventing the Barbarian. Greek Self-Definition through Tragedy*, Oxford.
- Halperin, David M. 1989: "Normalizing Greek Desire", in: Culham, Phyllis/Edmunds, Lowell (eds.): *Classics. A Discipline and Profession in Crisis?*, Lanham, S. 257–272.
- Halperin, David M. 1990: "Why is Diotima a Woman? Platonic Eros and the Figuration of Gender", in: Halperin/Winkler/Zeitlin 1990, S. 257–308.
- Halperin, David M. 2002: "Forgetting Foucault: Acts, Identities, and the History of Sexuality", in: Nussbaum, Martha/Sihvola, Juha (eds.): *The Sleep of Reason. Erotic Experience and Sexual Ethics in Ancient Greece and Rome*, Chicago/London, S. 21–54.
- Halperin, David M./Winkler, John/Zeitlin, Froma (eds.) 1990: *Before Sexuality. The Construction of Erotic Experience in the Ancient Greek World*, Princeton.
- Hartmann, Elke 2006: „Hetären bei Lukian“, in: Rollinger, Robert/Ulf, Christoph (Hrsgg.): *Frauen und Geschlechter. Bilder – Rollen – Realitäten in den Texten antiker Autoren der römischen Kaiserzeit*, Wien/Köln/Weimar: S. 339–354.
- Hauschild, Hans 1933: *Die Gestalt der Hetäre in der griechischen Komödie*, Engelsdorf-Leipzig [Diss. Leipzig 1933].
- Helm, Rudolf 1927: „Lukianos“, *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 13.2, Sp. 1725–1777.
- Helm, Rudolf 1906: *Lucian und Menipp*, Leipzig.
- Henderson, Jeffrey 1975: *The Maculate Muse: Obscene Language in Attic Comedy*, New Haven.
- Henderson, Jeffrey 2000: "Pherekrates and the Women of Old Comedy", in: Harvey, David/Wilkins, John (eds.): *The Rivals of Aristophanes. Studies in Athenian Old Comedy*, London, S. 135–150.
- Henry, Madeleine 1985: *Menander's Courtesans and the Greek Comic Tradition*, Frankfurt a. M. [Studien zur Klassischen Philologie 20].

- Henry, Madeleine 1992: "The Edible Women: Athenaeus' Concept of the Pornographic", in: Richlin, Amy (ed.): *Pornography and Representation in Greece and Rome*, New York/Oxford, S. 250–268.
- Henry, Madeleine 1995: *Prisoner of History. Aspasia of Miletus and her Biographical Tradition*, Oxford.
- Henry, Madeleine 2000: "Athenaeus the Ur-Pornographer", in: Braund/Wilkins 2000, S. 503–510.
- Herter, Hans 1957: „Dirne“, *Reallexikon für Antike und Christentum* 3, Sp. 1149–1213.
- Hirsch-Luipold, Rainer et al. (Hrsgg.) 2005: *Die Bildtafel des Kebes. Allegorie des Lebens*, Darmstadt [Sapere 8].
- Hodkinson, Owen 2007: "Better than Speech: Some Advantages of the Letter in the Second Sophistic", in: Morello, Ruth/Morrison, Andrew (eds.): *Ancient Letters: Essays in Classical and Late Antique Epistolography*, Oxford, S. 283–300.
- Hodkinson, Owen 2012: "Attic Idylls: Hierarchies of Herdsmen and Social Status in Alciphron and Longus", *The Journal of Hellenic Studies* 132, S. 41–53.
- Hodkinson, Owen 2017: "Epistolography", in: Richter/Johnson 2017, S. 509–526.
- Hodkinson, Owen 2018: "Typecast? Speaking Names in Alciphron", in: Biraud/Zucker 2018, S. 181–208.
- Holzberg, Niklas 1974: *Menander. Untersuchungen zur dramatischen Technik*, Nürnberg [Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 50].
- Holzberg, Niklas 2001: *Die Römische Liebeslegie. Eine Einführung*, 2. Auflage, Darmstadt.
- Hunter, Richard 1983: *A Study of Daphnis and Chloe*, Cambridge.
- Irigaray, Luce 1979: *Das Geschlecht, das nicht eins ist*, Berlin.
- Johnson, Marguerite/Ryan, Terry (eds.) 2005: *Sexuality in Greek and Roman Society and Literature. A Sourcebook*, London.
- Jones, Christopher P. 1986: *Culture and Society in Lucian*, Cambridge (Mass.).
- Jones, Meriel 2012: *Playing the Man. Performing Masculinities in the Ancient Greek Novel*, Oxford.
- De Jong, Irene 2001: *A Narratological Commentary on the Odyssey*, Cambridge.
- Kamen, Deborah/Levin-Richardson, Sarah 2015: "Revisiting Roman Sexuality: Agency and the Conceptualization of Penetrated Males", in: Masterson, Mark/Rabinowitz, Nancy/Robson, James (eds.): *Sex in Antiquity. Exploring Gender and Sexuality in the Ancient World*, London/New York, S. 449–460.
- Kapparis, Konstantinos 2011: "The Terminology of Prostitution in the Ancient Greek World", in: Glazebrook/Henry 2011, S. 222–255.

- Karavas, Orestis/Vix, Jean-Luc 2016: "On the Reception of Menander in the Imperial Period", in: Sommerstein, Alan (ed.): *Menander in Contexts*, London.
- Kasprzyk, Dimitri 2014: « Sophistes, Philosophes, Philologues dans les *Oneirokritika* d'Artémidore », in: Chandezon/Bouchet 2014, S. 281–312.
- Keesling, Catherine M. 2006: "Heavenly Bodies: Monuments to Prostitutes in Greek Sanctuaries", in: Faraone, Christopher/McClure, Laura (eds.): *Prostitutes and Courtesans in the Ancient World*, Wisconsin, S. 59–76.
- Kennedy, Rebecca 2015: "Elite Citizen Women and the Origins of the *Hetaira* in Classical Athens", *Helios* 42.1, S. 61–79.
- Kirbihler, François 2014: « Artémidore, témoin des sociétés éphésienne et romaine du II^e siècle », in: Chandezon/Bouchet 2014, S. 53–103.
- Kock, Theodor 1888: „Lucian und die Komödie“, *Rheinisches Museum für Philologie* 43, S. 29–49.
- König, Jason 2005: *Athletics and Literature in the Roman empire*, Cambridge.
- König, Jason 2007: "Alciphron's Epistolarity", in: Morello, Ruth/Morrison, Andrew (eds.): *Ancient Letters: Essays in Classical and Late Antique Epistolography*, Oxford, S. 257–282.
- König, Jason 2012: *Saints and Symposiasts: the literature of food and the symposium in Greco-Roman and early Christian culture*, Cambridge.
- Konstan, David 1994: *Sexual Symmetry. Love in the Ancient Novel and Related Genres*, Princeton (N. J.).
- Konstan, David 2011: „Alciphron and the invention of pornography“, in: Lambert, Stephen D. (ed.): *Sociable Man: Essays on Ancient Greek Social Behaviour in Honour of Nick Fisher*, Swansea, S. 323–335.
- Korenjak, Martin 2000: *Publikum und Redner. Ihre Interaktion in der sophistischen Rhetorik der Kaiserzeit*, München [Zetemata 104].
- Krieter-Spiro, Martha 1997: *Sklaven, Köche und Hetären. Das Dienstpersonal bei Menander. Stellung, Rolle, Komik und Sprache*, Stuttgart/Leipzig [Beiträge zur Altertumskunde 93].
- Kuhlmann, Peter 2005: "Akontios and Kydippe in Kallimachos (67–75 Pf.) and Ovid (*epist.* 20–21): A romantic love story?", *Gymnasium* 112.1, S. 19–44.
- Kurke, Leslie 1997: "Inventing the Hetaira: Sex, Politics, and Discursive Conflict in Archaic Greece", *Classical Antiquity* 16.1, S. 106–150.
- Kurke, Leslie 1999: *Coins, Bodies, Games and Gold. The Politics of Meaning in Archaic Greece*, Princeton (N. J.).
- Lape, Susan 2001: "Democratic Ideology and the Poetics of Rape in Menandrian Comedy", *Classical Antiquity* 20.1, S. 79–119.

- Larmour, Paul/Miller, Paul/Platter, Charles 1998: *Rethinking Sexuality. Foucault and Classical Antiquity*, Princeton (N. J.).
- Le Grand, Philippe-Ernest 1907: « Les Dialogues des courtisanes comparés avec la Comédie », *Revue des Études Grecques* 20, S. 176–231.
- Le Grand, Philippe-Ernest 1908: « Les Dialogues des courtisanes comparés avec la Comédie (suite) », *Revue des Études Grecques* 21, S. 39–79.
- Ledergerber, Ildephons 1905: *Lukian und die altattische Komödie*, Einsiedeln [Diss. Freiburg i. d. Schweiz].
- Lindheim, Sara 2003: *Mail and Female: Epistolary Narrative and Desire in Ovid's Heroides*, Madison 2003.
- Lissarrague, François 1990: "Around the 'Krater': An Aspect of Banquet Imagery", in: Murray 1990, S. 196–212.
- Llopis, Jorche 1994: «Tradición y erudición en el libro XIII de *Deipnosophistai* de Ateneo de Náucratis», *Minerva* 8, S. 163–187.
- Lowe, Nick J. 1998: "Thesmophoria and Haloa: Myth, Physics, Mysteries", in: Blundell, Sue/Williamson, Margaret 1998 (eds.): *The Sacred and the Feminine in Ancient Greece*, S. 149–173.
- MacAlister, Suzanne 1992: "Gender as Sign and Symbolism in Artemidor's *Oneirokritika*", *Helios* 19, S. 140–60.
- Malosse, Pierre-Louis 2014, « Oneiropolis », in: Chandezon/Bouchet 2014, S. 139–160.
- Marshall, Christopher 2016: "Plutarch, Epitomes, and Athenian Comedy", in: Marshall/Hawkins 2016, S. 131–140.
- Marshall, Christopher/Hawkins, Tom (eds.) 2016: *Athenian Comedy in the Roman Empire*, London/New York.
- Masterson, Mark (ed.) 2015: *Sex in Antiquity. Exploring Gender and Sexuality in the Ancient World*, London/New York.
- McClure, Laura 2003a: *Courtesans at Table. Gender and Greek Literary Culture in Athenaeus*, New York/London.
- McClure, Laura 2003b: "Subversive Laughter: The Sayings of Courtesans in Book 13 of Athenaeus' *Deipnosophistae*", *The American Journal of Philology* 124.4, S. 259–294.
- Miner, Jess 2003: "Courtesan, Concubine, Whore: Apollodorus' Deliberate Use of Terms for Prostitutes", *The American Journal of Philology* 124.1, S. 19–37.
- Möllendorff, Peter von 2000: *Auf der Suche nach der verlogenen Wahrheit: Lukians „Wahre Geschichten“*, Tübingen [Classica Monacensia 21].
- Möllendorff, Peter von 2004: „Puzzling beauty. Zur ästhetischen Konstruktion von Paideia in Lukians ‚Bilder‘-Dialogen“, *Millennium* 1, S. 1–24.

- Möllendorff, Peter von 2013: „Sie hielt ein aufgerolltes Buch in den Händen ...“ – Metalepse als mediales Phänomen in der Literatur der Kaiserzeit, in: Eisen, Ute (Hrsg.): *Über die Grenze. Metalepse in Text- und Bildmedien des Altertums*, Berlin, S. 346–386 [Narratologia 39].
- Moore, Kenneth 2005: *Sex and the Second-Best City. Sex and Society in the Laws of Plato*, New York.
- Mras, Karl 1909: „Lukian und die neue Komödie“, in: *Wiener Eranos. Zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909*, Wien, S. 77–88.
- Mras, Karl 1916: „Die Personennamen in Lucians *Hetärengesprächen*“, *Wiener Studien* 38, S. 308–342.
- Mras, Karl 1911: *Die Überlieferung Lucians*, Wien [Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaft in Wien, philologisch-historische Klasse 167, VII].
- Müller, Florian/Sossau, Veronika (Hrsgg.) 2012: *Gefährtinnen. Vom Umgang mit Prostitution in der griechischen Antike und heute*, Innsbruck.
- Murnaghan, Sheila 1988: “How a Woman Can Be More Like a Man: The Dialogue Between Ischomachus and his Wife in Xenophone’s *Oeconomicus*”, *Helios* 15.1, S. 9–22.
- Murray, Oswyn (ed.) 1990: *Symptica: A Symposium on the Symposion*, Oxford.
- Nervegna, Sebastiana 2013: *Menander in Antiquity: The Contexts of Reception*, Cambridge.
- Nesselrath, Heinz-Günther 1990: *Die attische Mittlere Komödie. Ihre Stellung in der antiken Literaturkritik und Literaturgeschichte*, Berlin/New York [Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 36].
- Nesselrath, Heinz-Günther 1999: „Lukianos von Samosata“, *Der Neue Pauly* 7, Sp. 493–501.
- Ní Mheallaigh, Karen 2014: *Reading Fiction with Lucian. Fakes, Freaks and Hyperreality*, Cambridge.
- Nilsson, Ingela 2009: *Plotting with Eros: Essays on the Poetics of Love and the Erotics of Reading*, Copenhagen.
- Oeri, Hans G. 1948: *Der Typ der komischen Alten in der griechischen Komödie, seine Nachwirkungen und seine Herkunft*, Basel [Diss. Basel 1945].
- Ogden, Daniel 1999: *Polygamy, Prostitutes and Death: The Hellenistic Dynasties*, London.
- Parker, Holt N. 1992: “Love’s Body Anatomized: The Ancient Erotic Handbooks and the Rhetoric of Sexuality”, in: Richlin, Amy (ed.): *Pornography and Representation in Greece and Rome*, New York/Oxford, S. 90–111.
- Parker, Holt N. 2015: “Vaseworld: Depiction and Description of Sex at Athens”, in: Blondell/Ormand 2015, S. 23–142.

Penella, Robert 2015: "The Progymnasmata and Progymnasmatic Theory in Imperial Greek Education", in: Bloomer, Martin (ed.): *A Companion to Ancient Education*, Chichester, S. 160–171.

Peschel, Ingeborg 1987: *Hetären bei Symposion und Komos in der attisch-rotfigurigen Vasenmalerei des 6. bis 4. Jahrhunderts v. Chr.*, Frankfurt a. M./u. a.

Pinheiro, Marília/Skinner, Marylin/Zeitlin, Froma (eds.) 2012: *Narrating Desire: Eros, Sex, and Gender in the Ancient Novel*, Berlin.

Pomeroy, Sarah 1985: *Frauenleben im klassischen Altertum*, Stuttgart.

Porter, James 2001: "Ideals and Ruins: Pausanias, Longinus, and the Second Sophistic", in: Alcock, Susan/Cherry, John/Elsner, Jas (eds.): *Pausanias. Travel and Memory in Roman Greece*, Oxford, S. 63–92.

Reinsberg, Carola 1993: *Ehe, Hetärentum und Knabenliebe im antiken Griechenland*, 2. unveränderte Auflage, München [Beck's Archäologische Bibliothek].

Richter, Daniel/Johnson, William (eds.) 2017: *The Oxford Handbook of the Second Sophistic*, Oxford.

Robson, James 2013: *Sex and Sexuality in Classical Athens*, Edinburgh.

Roismann, Joseph 2005: *The Rhetoric of Manhood. Masculinity in the Attic Orators*, Berkeley.

Rollinger, Robert 2006: "The Terms 'Assyria' and 'Syria' Again", *Journal of Near Eastern Studies* 65.4, S. 284–287.

Romeri, Luciana 2000: "The 'logodeipnon': Athenaeus between Banquet and Anti-Banquet", in: Braund/Wilkins 2000, S. 256–271.

Rosen, Ralph/Sluiter, Ineke (eds.) 2003: *Andreia. Studies in Manliness and Courage in Classical Antiquity*. Leiden/Boston [Mnemosyne. Supplementum 238].

Rosenmeyer, Patricia 2001a: *Ancient Epistolary Fictions. The Letter in Greek Literature*, Cambridge.

Rosenmeyer, Patricia 2001b: "(In-)Versions of Pygmalion: The Statue Talks Back", in: Lardinois, André/McClure, Laura: *Making Silence Speak. Women's Voices in Greek Literature and Society*, Princeton/Oxford, S. 240–260.

Rosivach, Vincent 1998: *When a Young Man Falls in Love. The Sexual Exploitation of Women in New Comedy*, London.

Ruffing, Kai 2013: „Wirtschaftliche Aspekte der Prostitution in der Römischen Kaiserzeit“, in: Mauritsch, Peter (Hrsg.): *Aspekte antiker Prostitution. Vorträge gehalten im Rahmen des Symposions „Hetären, Gespräche. Aspekte antiker Prostitution“ am 4. Dezember 2009*, Graz [Nummi et litterae 4].

Russell, Donald A. 1983: *Greek Declamation*, Cambridge.

- Samuels, Ryan 2016: "Favorinus and the Comic Adultery Plot", in: Marshall/Hawkins 2016, S. 89–116.
- Sanders, Ed/Thuminger, Chiara/et al. (eds.) 2013: *Eros in Ancient Greece*, Oxford.
- Scafuro, Adele C. 1997: *The Forensic Stage. Settling Disputes in Graeco-Roman New Comedy*, Cambridge.
- Schäfer, Alfred 1997: *Unterhaltung beim griechischen Symposion. Darbietungen, Spiele und Wettkämpfe von homerischer bis in spätclassische Zeit*, Mainz.
- Schmidt, Wilhelm 1964 [= 1887]: *Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnass bis auf den zweiten Philostratus*, Band 1, Hildesheim.
- Schmitt-Pantel, Pauline 1997: *La cité au banquet: histoire des repas publics dans les cités grecques*, 2. édition, Rom [Collection de l'École Française de Rome 157].
- Schmitz, Thomas 1997: *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit*, München [Zetemata 97].
- Schmitz, Thomas 2000: "Plausibility in the Greek Orators", *The American Journal of Philology* 121, S. 47–77.
- Schmitz, Thomas 2004: "Alciphron's Letters as a Sophistic Text", Borg, Barbara (ed.): *Paideia: The world of the Second Sophistic*, Berlin/New York, S. 87–104 [Millenium-Studien zur Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 2].
- Schmitz, Thomas 2017: „The Rhetoric of Desire in Philostratus's *Letters*“, *Arethusa* 50, S. 257–282.
- Schneider, Karl 1913: „Hetairai“, *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 8.2, Sp. 1331–1372.
- Schuller, Wolfgang 2008: *Die Welt der Hetären. Berühmte Frauen zwischen Legende und Wirklichkeit*, Stuttgart.
- Shreve-Price, Sharada 2014: *Complicated Courtesans: Lucian's Dialogues of the Courtesans*. PhD thesis, University of Iowa [<http://ir.uiowa.edu/etd/1501>].
- Sidwell, Keith C. 2000: "Athenaeus, Lucian and Fifth-Century Comedy", in: Braund/Wilkins 2000, S. 135–152.
- Slater, William J. 1991: *Dining in a Classical Context*, Ann Arbor.
- Späth, Thomas 2006: „Geschlechter – Texte – Wirklichkeiten“, in: Rollinger, Robert/Ulf, Christoph (Hrsgg.): *Frauen und Geschlechter. Bilder – Rollen – Realitäten in den Texten antiker Autoren der römischen Kaiserzeit*, Wien/Köln/Weimar, S. 39–76.
- Starr, Chester G. 1978: "An Evening with the Flute Girls", *La Parola del Passato* 33, no. 183, S. 401–410.
- Stehle, Eva 1981: "Sappho's Private World", in: Foley, Helene (ed.): *Reflections of Women in Antiquity*, S. 45–61.

- Storey, Ian 2016: "Exposing Frauds: Lucian and Comedy", in: Marshall/Hawkins 2016, S. 163–180.
- Stumpp, Bettina 1998: *Prostitution in der römischen Antike*, 2. Auflage, Berlin.
- Swain, Simon 1996: *Hellenism and Empire. Language, Classicism, and Power in the Greek World AD 50 – 250*, Oxford.
- Van Nijf, Onno 2003: "Athletics, Andreia and the Askêsis-Culture in the Roman East", in: Rosen/Sluiter 2003, S. 236–286.
- Vout, Caroline 2007: *Power and Eroticism in Imperial Rome*, Cambridge.
- Vox, Onofrio 2014: «Il Menandro di Alcifrone», in: Casanova, Angelo (ed.): *Menandro e l'evoluzione della commedia greca*. Atti del Convegno Internazionale di Studi in memoria di Adelmo Barigazzi nel centenario della nascita (Firenze, 30 settembre – 1 ottobre 2013), Florenz, S. 247–258.
- Walde, Christine 2010: „Artemidor. *Oneirokritika*“, *Der Neue Pauly. Supplemente* 7, Sp. 149–158.
- Webb, Ruth 2006: "Imagines as a Fictional Text: Ekphrasis, Apatê and Illusion", in: Constantini, Michel et al. (eds.): *Le défi de l'art. Philostrate, Callistrate et l'Image Sophistique*, Rennes, S. 113–36.
- Weber, Gregor 2015 (Hrsg.): *Artemidor von Daldis und die antike Traumdeutung. Texte – Kontexte – Lektüren*, Berlin/Boston [Colloquia Augustana 33].
- Wheeler, Arthur L. 1910: "Erotic Teaching in Roman Elegy and the Greek Sources. Part I", *Classical Philology* 5.4, S. 440–450.
- Wheeler, Arthur L. 1911: "Erotic Teaching in Roman Elegy and the Greek Sources. Part II", *Classical Philology* 6.1, S. 56–77.
- Whitmarsh, Timothy 2001: *Greek Literature and the Roman Empire. The Politics of Imitation*, Oxford.
- Whitmarsh, Timothy 2004: *Ancient Greek Literature*, Oxford.
- Whitmarsh, Timothy 2009: "Desire and the End of the Greek Novel", in: Nilsson 2009, S. 135–152.
- Wiater, Nicolas 2011: *The Ideology of Classicism. Language, History, and Identity in Dionysius of Halicarnassus*, Berlin [Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 105].
- Winkler, John 2002: *Der gefesselte Eros: Sexualität und Geschlechterverhältnis im antiken Griechenland*, Essen.
- Wurm, Achim 2008: *Platonicus amor: Lesarten der Liebe bei Platon, Plotin und Ficino*, Berlin.
- Zanker, Graham 1981: "Enargeia in the Ancient Criticism of Poetry", *Rheinisches Museum für Philologie* 124, S. 297–311.

Zanker, Paul 1995: *Die Maske des Sokrates. Das Bild des Intellektuellen in der antiken Kunst*, München [= C. H. Beck'sche Kulturwissenschaft].

Zeitlin, Froma 2002: "Reflections on Erotic Desire in Archaic and Classical Greece", in: Porter, James (ed.): *Constructions of the Classical Body*, Ann Arbor, S. 50–76.

Zimmermann, Bernhard 2014: „Knemons Brunnensturz oder Philosophisches in Menanders *Dyskolos*“, in: Casanova, Angelo (ed.): *Menandro e l'evoluzione della commedia greca. Atti del Convegno Internazionale di Studi in memoria di Adelmo Barigazzi nel centenario della nascita* (Firenze, 30 settembre – 1 ottobre 2013), Florenz, S. 51–62.